Jl. okr. 1890(3

<36625977890016

<36625977890016

Bayer. Staatsbibliothek

SCHACKENBORG
LIT A N.º 1
BIBLIOTHEK.

Neue
systematische
Erdbeschreibung
von
Afrika.

Herausgegeben
von
D. Paul Jakob Bruns,
Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, Professor und
Bibliothekar in Helmstädt.

Dritter Theil.

Nürnberg,
in der Kais. privil. Kunst- und Buchhandlung bei Adam
Gottlieb Schneider und Weigel.
1799.

Hb/70/415

Geschichtserzählung

von

Adler.

Inhalt.

IV. Süd-Afrika gegen Osten.

§. 1. Land- und Reisebeschreibungen . . S. 3
§. 2. Länder, welche an der Ostküste von Afrika gegen Süden von Habesh liegen . . 10
I. Adel S. 10. II. Ajan . . 15
III. Magadoxo S. 16. IV. Jubo . . 22
V. Pate S. 23. VI. Zanguebar . . 25
VII. Cafraria S. 36. VIII. Sena . . 50
IX. Monomotopa S. 51. X. Sofala . . 56
XI. Lagoa 58

V. Inseln an der Ostküste von Afrika.

I. Almirante. II. Comorische Inseln . . 81
III. Madagaskar.
§. 1. Land- und Reisebeschreibungen . . . 93
§. 2. Name, Lage, Größe . . . 97
§. 3. Winde, Klima, Berge, Flüsse, Pflanzen 98
§. 4. Thiere 126
§. 5. Mineralien 138
§. 6. Einwohner 139
§. 7. Beschäftigung, Landwirthschaft . . 147
§. 8. Kunstfleiß 150
§. 9. Wohnung 151
§. 10. Kleidung 153
§. 11. Nahrung 154
§. 12. Staats- und Regierungsverfassung . 156
§. 13. Gesetze 157
§. 14. Heirath 158
§. 15. Spiele 160
§. 16. Krankheit 161
§. 17. Begräbniß 163
§. 18. Waffen 164
§. 19. Handel 165
§. 20. Religion 167
§. 21. Sprache 170
§. 22. Charakter der Einwohner . . 171
§. 23. Chorographie oder Beschreibung der Provinzen 173

IV. Insel Bourbon . . . 186
V. Isle de France . . . 190
VI. Seychelle 200

VI.

Inhalt.

VI. Das Vorgebirge der guten Hoffnung oder Hottentottenland.

§. 1. Länder- und Reisebeschreibungen . . S. 203
§. 2. Lage 211
§. 3. Klima, Luft, Regen, Winde . . 215
§. 4. Krankheit 220
§. 5. Boden und Ansicht des Landes . . 221
§. 6. Berge, Flüsse, Bayen . . . 222
§. 7. Thiere 224
§. 8. Pflanzen 237
§. 9. Mineralien 258
§. 10. Einwohner 260
§. 11. Regierung 262
§. 12. Einnahmen 268
§. 13. Justiz 271
§. 14. Garnison 272
§. 15. Religion 272
§. 16. Sklaven 274
§. 17. Feldbau 278
§. 18. Weinbau 281
§. 19. Gartenbau 282
§. 20. Viehzucht 284
§. 21. Kunstfleiß 289
§. 22. Handlung 291
§. 23. Chorographie 298
I. Capescher District . . . 299
II. Stellenbusch 319
III. Drakenstein 324
IV. Waveren 328
V. Schwarzes Land 331
Landschaften gegen Nordosten . . 332
VI. Zwellendam 347
§. 24. Volk 364

IV.

Süd-Afrika gegen Osten.

VI

Dritter Theil.

Süd-Afrika gegen Osten.

§. 1.

Land- und Reisebeschreibungen.

Unter Süd-Afrika verstehe ich mit Gatterer den Theil von Afrika, der gegen Süden von dem Aequator liegt, nebst den angränzenden Inseln. Weil aber noch einige Grade von dem gegen Norden von dem Aequator liegenden Lande zu beschreiben übrig sind, so werde ich diese hier nicht übergehen dürfen.

In dem Verzeichniß der Quellen, aus welchen die Kenntniß der südwärts von Habesh längs der Ostküste von Afrika und landeinwärts gelegenen Länder und Völker vorzüglich zu schöpfen ist; fange ich, weil von der alten Geographie nicht die Rede ist, von den Arabern an. Die von Eusebe Renaudot aus dem Arabischen übersetzte und herausgegebene Nachricht von den Reisen nach Indien und China, welche Abuzeid el Hacen, aus Siraf gebürtig, zum Verfasser hat, und

wahrscheinlich im 9ten Jahrhundert geschrieben ist a), ist nicht ganz unbrauchbar für die Geographie von Afrika. Sie erzählt b), daß ein Schiff aus dem Indischen Meere nach dem mittelländischen Meere gekommen ist, und da dieses nicht anders hat geschehen können, als wenn es über die südlichen Küsten von Afrika nach der westlichen und von da ins Mittelmeer segelte, so ist es ausgemacht, daß in dem 9ten Jahrh. die südliche Küste umfahren ist. Es scheint aber eine solche Schiffahrt blos Werk des Zufalls gewesen zu seyn, und das Schiff im Mittelmeer, aus dessen Trümmern man schloß, daß es in Siraf erbauet sey, muß dahin durch Stürme verschlagen seyn. Denn der Weg um die Südküste war dem Verfasser so wenig bekannt, daß er vermuthet, das Schiff sey gegen Osten um China in das Meer von Khozar, d. i. von Rußland, und darauf ins Mittelmeer gekommen; auf welchem Wege es gewiß nicht dahin kommen konnte c).

Das Land der Zinges oder Negern, was wir Zanguebar oder das Kaffernland nennen, beschreibt er so d): Es ist ein sehr ausgedehntes Land, man säet gewöhnlich Hirse, die Nahrung der Negern. Außer dem Zukkerrohr giebt es noch andere Gattungen von Bäumen, das Zucker ist sehr schwarz. Sie haben mehrere Köni-

a) Anciennes relations des Indes et de la Chine de deux voyageurs Mahometans qui y allerent dans le neuvieme siecle; traduites de l'Arabe: avec des remarques sur les principaux endroits de ces relations. à Paris 1718. 8.

b) p. 73.

c) Vergl. Notices et Extraits des Mss. de la bibliotheque du Roi T. I. p. 161.

d) p. 111. 112.

Könige, die beständig Krieg gegen einander führen. Bey ihren Königen giebt es gewisse Leute, Moharramin genannt, weil sie sich die Nase durchstechen, und einen Ring daran stecken. Sie befestigen sich Ketten am Halse, und wenn sie im Treffen sind, nehmen sie ein jeder das Ende der Ketten ihrer Kameraden, und stekken es durch den Ring, der unter ihrer Nase ist. Zwey Menschen halten die Kette, und verhindern, daß die übrigen nicht gegen die Feinde marschiren, bis von beyden Seiten wegen des Friedens eine Unterhandlung gepflogen ist. Ist dieser geschlossen, so befestigen sie die Ketten wieder am Halse, und begeben sich, ohne zu schlagen, zurück. Haben sie aber einmal das Schwerdt gezogen, so verläßt keiner von ihnen, so lange noch Leben in ihm ist, seinen Platz.

Sie haben eine große Hochachtung gegen die Araber, und wenn sie einen von ihnen sehen, so werfen sie sich vor ihm nieder, und sagen: dieser Mensch kömmt aus dem Reiche, wo die Datteln tragenden Palmen wachsen.

Unter diesen Völkerschaften giebt es Prediger, die sie in der Landessprache anreden, und mit denen die Catibs oder Redner der andern Nationen nicht verglichen werden können. Die, welche sich einem mönchischen Leben widmen, sind mit einer Leoparden- oder Affenhaut bedeckt. Ein solcher Mensch, mit einem Stocke in der Hand, stellt sich vor ihnen hin, und predigt einen ganzen Tag stehend zu der um ihn versammleten Volksmenge. Er redet zu ihnen von Gott, und erzählt die Handlungen ihrer verstorbenen Landsleute.

Man bringet aus diesem Lande sehr große und breite, roth- und schwarzgefleckte Leopardenfelle, Zingint genannt.

Der Reisende erwähnt auch der nicht weit von dem Lande der Zinges und der Araber entfernten Insel Socotra, wo Socotrin Aloe wächst, und die meisten Einwohner Christen sind e). Weil aber diese Insel von Edrisi und Büsching zu Arabien gezogen wird: so werde ich sie hier mit Stillschweigen übergehen.

An einer andern Stelle, wo von dem arabischen Meerbusen die Rede ist, wird angemerkt f), daß sich das Meer von Colzum längs der Küste des Landes der Barbaren, bis an die westliche Küste, die Jemen gegenüber liegt, erstrecke, darauf sich längs der Küste von Ethiopien, woher die trefflichsten und am besten zubereiteten Leopardenfelle gebracht werden, und längs der Küste von Zeila, wo man Amber und Schildkrötenschaalen findet, ausdehne.

Die beste Amber (Ambre gris) werde an der Küste der Zinges gefunden, in runden Massen, die weiß aussehen, und ein wenig ins bläuliche fallen. Die, welche ihn sammeln, halten sich Kameele, die dazu abgerichtet sind. Wenn sie nun beym Mondschein auf solchen Kameelen an der Küste reiten, so pflegen diese, wenn sie Amber sehen, niederzuknien, und dem Reuter Zeit zu lassen, sie aufzulesen g). Eine andere Art Amber schwimme auf dem Meere in Stücken, so groß wie der Rumpf eines Ochsen, oder etwas weniger, und von großem Gewichte. Wenn ein Seethier von dem Geschlecht der Wallfische, das man Tal nennt, diese Massen gewahr werde, so verschlinge es sie, wodurch es sich den Tod zuziehe. Sobald man nun das Seethier auf dem Meere schwimmen sehe, so werde ihm von Fi-

e) p. 113. f) p. 115. g) p. 117.

Fischern, die die Zeit wissen, wenn das Seethier die Amber niedergeschluckt hat, in Schaluppen nachgesetzt. Sie ziehen es mit eisernen Harpunen an das Ufer, schneiden ihm den Rücken auf, und ziehen die Amber heraus. Der, welcher dem Bauche des Seethiers am nächsten ist, werde von der Feuchtigkeit beschmutzt, und bekomme einen üblen Geruch h).

So weit geht die Nachricht, welche der von Renaudot bekannt gemachte Araber von der Ostküste gegeben hat. Ich glaubte sie ganz ausziehen zu müssen, weil das Buch nie ins Deutsche übersetzt worden ist, und unter die Seltenheiten gehört.

Weit reichhaltiger ist die Beschreibung, welche Edrisi oder der fälschlich sogenannte Geographus Nubiensis um das J. 1154 verfertigt hat. Durch den Fleiß und die Gelehrsamkeit des nunmehrigen Professors H. Hartmann in Marburg ist sie geordnet, und unter folgende Hauptrubriken gebracht i): terra Barbara, terra Cafrorum, terra Zengitana, terra Vakvak, welches ein den neuern Geographen unbekanntes Land im Innern von Afrika zu seyn scheint, terra Sofala auri. Die weitere Anzeige der Produkte, Städte u. s. werde ich nachher benutzen. Darin stimmt er mit den übrigen arabischen Geographen, Bakui, Abulfeda, und denen, welche von Marmol k) oder Herbelot l) durchgelesen sind, überein, daß er nichts von den Gegenden, die süd-

h) p. 118. cf. p. 212.

i) comment. de Geographia Africae Edrisiana p. 61 - 72.

k) l'Afrique Tom. III. p. 103 sqq.

l) Bibliotheque Orientale.

südwärts von Sofala liegen, kennt. Sofala scheint also die südliche Gränze der Entdeckungen und Eroberungen der Araber gewesen zu seyn, die aus Persien oder Arabien hieher gekommen sind. Vermuthlich ist dieses lange vor den Reisen der Portugiesen um die Südküste gegen Ausgang des 15ten Jahrhunderts geschehen. Denn die Portugiesen fanden Mauren von Sofala an, weiter gegen Norden bis nach China, in allen Seestädten m).

Marco Polo, der berühmte Venetianer aus dem 13ten Jahrhunderte, kannte die Inseln Madagascar und Zanzibar n).

Die angeführten Quellen dienten den Europäern, welche sich bis zu Ende des 15ten Jahrh. einige Kenntniß von diesem Welttheile verschaffen wollten, zu ihren einigen Führern. Von 1498 an, da Vasco de Gama um das Vorgebirge der guten Hoffnung segelte, und die Ostküste berührte, wurde die Länder- und Völkerkunde in Absicht dieser Gegend sehr erweitert. Im 16ten Jahrhundert haben viele Portugiesen ihre Reisen dahin bekannt gemacht. Peter Alvarez Cabral J. 1500 o), Thom. Lopez 1502 p), Ludov. Barthema 1507 q), Andreas Corsali 1515 r), Odoardo Barbosa 1516 s), schrieben ihre Bemerkungen nieder, die ins Italiänische übersetzt, Ramusio dem ersten Theile seiner schätzbaren Sammlung in den unten angeführten Blättern ein-

m) anc. relations des Indes p. 307 sqq.

n) viaggi di Marco Polo L. III. c. 35. 36. in Ramusio Sammlung Bl. 57. 58.

o) Ramus. I. 121-123. p) ib. I. 133-144.

q) ib. I. 173. r) ib. I. 177-188.

s) ib. 288-323.

einverleibte. In der Sammlung aller Reisebeschreibungen. Leipzig 1748 u. f. im Isten und Vten Bande stehen Reisen, welche die Portugiesischen Seefahrer, Gama J. 1498. 1499, der vorher aus Ramusio angeführte Cabral 1500, de Gama 1502, Alineyda 1507. 1508 t), Bareto 1539 u), die nebst andern hauptsächlich aus Manuel de Faria y Sousa Asia Portugueza, und Fern. Lopez di Castagneda historia dell' Indie Orientali, welches letztere Buch ich in einer Italiänischen Uebersetzung zu Rathe gezogen habe, entlehnt sind v).

Die Portugiesen haben zwar bis auf den heutigen Tag Etablissemens an der Ostküste von Afrika. Es sind aber meines Wissens in dem jetzigen und vorhergehenden Jahrhundert keine neue Reisen dahin von ihnen bekannt gemacht. Den neuesten Zustand lernt man vorzüglich aus der Reise des Englischen Capitains Alex. Hamilton im J. 1720 w) und des deutschen Missionärs Thomans x) kennen. Hiemit verbinde man die unten y) angezeigten Schriften, und die Nachrichten, die durch das Unglück, welches das Englische Schiff, der Großvenor, an der Kaffernküste 1782 hatte, ins Publikum gekommen z), und die, welche

t) 1. B. S. 42-150. u) V. 218.

v) Samml. aller Reis. I. 152.

w) Samml. all. Reis. V. 209.

x) Mauriz Thomans Reise- und Lebensbeschreibung. Augsburg 1788.

y) Jacobs de Bucquoy Reise nach Indien. Aus dem Holländ. Leipz. 1771. Verschiedene Aufsätze in T. F. Ehrmann's Bibliothek der neuesten Völker- und Länderkunde. 1-4tes Bändchen. Tübingen 1791-1794.

z) Die Schicksale der Mannschaft des Großvenor nach ihrem Schiffbruche an der Küste der Kaffern im J. 1782. Aus

welche wir den bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung anzuführenden Reisen der Herren Sparrmann, Thunberg, Patterson und Vaillant zu verdanken haben, und die insgesammt von mir genutzt sind.

Lobo, den ich auch hier gebrauchen konnte, habe ich schon in Erdbeschr. 2 Th. S. 59 angeführt.

Specialkarten von der Ostküste von Afrika und Grundrisse einiger Ortschaften finden sich in dem 1sten und 5ten Bande der gedachten Samml. aller Reisebeschreibungen.

§. 1.

Länder, welche an der Ostküste von Afrika gegen Süden von Habesh liegen.

I. Das Königreich Adel, oder wie die Portugiesen es zu nennen pflegen, das Königreich Zeila a), gränzt gegen Norden an Habesh und das indische Meer, gegen Westen an Habesh und das unbekanute Innere von Afrika. Es erstreckt sich in Norden von Bab El Mandeb bis an Cap Guardafui, welche Küste längs dem indischen Meere gegen Osten sich ausdehnt. Es war in sehr alten Zeiten ein Theil von Habesh, daher auch Zeyla oder Zaila von den Arabern noch zu Habesh gerechnet wird b), hat sich aber nicht allein davon losgeris-

dem Englischen des H. Carter übersetzt von D. Kurt Sprengel. Berlin 1792.

Jacobs von Reenen Reise an der Ostküste des südlichen Afrika 1790. 1791 u. f. Nach dem Englischen des Capit. Eduard Riou. Berlin. 1793. Ich habe davon das Original, gedruckt zu London 1792, mit einer schönen Karte von der Ostküste des südlichen Afrika bis an das Cap, auf die ich mich mehrmals in der Folge berufen werde, vor mir.

a) Lobo voyag. I. 283.

b) S. Erdbeschr. 2. Th. S. 55.

gerissen, sondern sich auch demselben so furchtbar gemacht, daß es in dem 16ten Jahrhundert fast gänzlich Meister davon geworden wäre c). Es wird von einem Könige, oder wie ihn Ludolf d) nennt, Imam, beherrscht, der sowohl als seine Unterthanen der mohammedanischen Religion zugethan ist e), und zu Auca, Aura, Aucagurule, 10 bis 12 kleine Tagereisen von Zeila landeinwärts entfernt, seine Residenz hat f). Die Jesuiten, Franz Machado und Bernard Pereira, die 1624 über Zeyla und Auxa nach Habesh reisen wollten, wurden hier auf Befehl des Königs, der gegen den König von Habesh, Sultan Segued, welcher um Loslassung der beyden Missionäre bat, sobald er von ihrer Arretirung in Auxa benachrichtigt wurde, und gegen die Portugiesen sehr aufgebracht war, hingerichtet g). Wegen der vielen Feinde, die ihn umgeben, muß er beständig auf seiner Hut seyn. Die Gallas, von dem Stamme der Ambesis, welche zwischen Habesh und Adel wohnen, verhindern das Verkehr zwischen diesen beyden Ländern h).

Zeyla, Zeila, Zaila, der Hafen gegen Süden, von einem großen Flusse, der sich in eine Bucht ergießt i), genannt, dem Kanal, der den arabischen Meerbusen und das Indische Meer trennt, oder Bab el Mandeb gegenüber, eine kleine aber volkreiche Stadt, nemlich zu der Zeit, als noch die Schiffe, welche den arab. Meerbusen beschifften, hier anlegten, und ihre Waa-

c) Lobo voyage I. 283.

d) app. ad hist. Aethiop. p. 29.

e) Ramusio I. 155. b. f) Lobo voyag. I. 283.

g) ib. I. 20. h) Ludolf append. p. 29.

i) Samml. aller Reis. V. 214.

Waaren feil boten, für welche sie Gold und Sklaven zurücknahmen k). Die Häuser sind von Steinen, die mit Kalk gekittet sind. Die Araber verkaufen an die freinden Kaufleute Negern, die sie ihnen aus Habesh zuführen; imgleichen Elfenbein, Myrrhe und Gold, an welchen Produkten das Land einen Ueberfluß hat. Die Gegend herum ist flach, fruchtbar an Getreide, Oel gebenden Gewächsen, Honig und Wachs. Die Schaafe, Ochsen, Kühe mit Hörnern, die einem Hirschgeweihe nicht unähnlich sind, geben schmackhaftes Fleisch. Es lebte sich daher, wie der Ort noch im Flor war, recht gut hier, und man rühmte auch die Justiz, die verwaltet wurde l). Sie liegt unter dem 11½° Südbreite, in einer Entfernung von 30 Meilen (Portug.) von dem Kanal, mit keiner Mauer umgeben, auf einem sandigen Boden. Die Lebensmittel werden von hier nach Aden und Dschidda in großer Quantität verschifft. Des beständigen Kriegs ungeachtet, der zwischen Zeila und den Christen ist, dauert der Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande ununterbrochen fort m). So war wenigstens der Ort zu Anfang des 16ten Jahrhunderts beschaffen. Ob und wie er nach seiner Zerstörung durch die Portugiesen im J. 1517, die alle bejahrten Einwohner tödteten, die übrigen gefangen hinwegschleppten, die Stadt plünderten, und dann in den Brand steckten n), wieder hergestellt sey, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. An der Küste von Zeila bis Guardafui liegt die Insel Barbara, klein, aber ergiebig, mit Fleisch wohl versehen, und gut bevölkert o).

Hier

k) Edrisi ap. Hartmann. p. 59.

l) Marmol III. 155. Ramus. I. 155. b.

m) Ramus. I. 186. b. n) ib. I. 186. b.

o) ib. I. 156. b.

Hier landeten sonst viele Schiffe aus Aden und Cambaia p). Der Hafen Micha und der Hafen Meth, Met q), wo viel Fleisch zu haben, aber wenig Handel war r), war zu Lobo's Zeit zu einem elenden Dorfe, wo arme Fischer wohnten, herunter gesunken. Die Fahrzeuge, deren man sich in diesen Häfen bedient, heissen Gelven, und sind erbärmliche Nachen oder Gondeln, die aus dünnen und mit Stricken zusammen genäheten Planken bestehen. Ihre Schiffer haben eine unglaubliche Furcht vor den Europäern s).

Die Stadt Feluk, Felix, Felis, liegt an einer Bucht, die so breit ist, daß 3 Schiffe neben einander segeln können. In der Stadt kann man überflüssig Holz und Wasser bekommen. Nach Hamilton t) ist die Küste von Zeyla nach Guardafui 120 Meilen lang. Frisches Wasser kann man auf diesem Striche nur an zwey Orten haben, nemlich ostwärts vom Berge Felix (Fellis auf Danvilles Karte), wo ein kleiner Fluß von frischem Wasser ist, und noch 10 Meilen weiter westwärts bey Khaji. Das Land an dieser Küste ist hoch und eben, und die See tief. Daher man nicht über eine engl. Meile vom Ufer ankern kann u).

Die Einwohner sind so rauh und ungeschlacht, als ihre Küste dürre nnd unwirthbar ist. Die Schiffe von Indien, die Wassers wegen hier anlanden, laufen Gefahr, von den Einwohnern weggenommen, und die Mannschaft am Bord, getödtet zu werden. Mehrere haben

p) Ramusio I. 290. a. q) Lobo I. 283.
r) Ramus. I. 290. a. s) Lobo voyag. I. 41.
t) Samml. aller Reis. V. 213.
u) Samml. aller Reisen 1. 760. V. 214.

haben dieses Schicksal erfahren. Wenn die Schiffe wegen Windstille längs der Küste von Zeila und dem benachbarten Ajan stille liegen, so bringen ihnen die Einwohner Schaafe, Ziegen, Hühner und Früchte zu Kaufe. Die Schaafe sind weiß, mit glänzendschwarzen Köpfen und kleinen Ohren, die Leiber groß und das Fleisch wohlschmeckend. Die Schwänze sind so breit als die Hinterbacken, und etwa 6 bis 8 Zoll lang. Von dem untersten Ende dieses Bündels kömmt ein kleiner Schwanz, etwa 6 Zoll lang, fast wie ein Schweineschwanz, heraus. Mit dieser Beschreibung Hamiltons v) kömmt Barthema w) überein, der hier Schaafe mit Schwänzen, die 25 oder 26 Pfund wägen, und einem schwarzen Halse und Kopfe, die übrigens aber weiß sind, und andere, die ganz weiß sind, und einen eine Elle langen Schwanz, der wie eine Rebe gebogen ist, und einen Hals, der, wie bey dem Stiere, auf die Erde reicht, antraf. Die Wolle der Schaafe ist so rauh und hart als Schweineborsten x).

Die Einwohner sind olivenfarbig y), sehr schwärzlich, aber nicht völlig schwarz, groß, hager und von starken Knochen; treulos, grausam und geizig. Ihre Kleidung besteht in ein paar Hosen, die bis an die Ferse gehen, oder einem Stück groben Tuchs um die Lenden. Den Rock, der vorn offen ist, und keine Aermel hat, nennen sie Kamlin, und er ist aus Kameelhaaren oder der Schaafwolle gemacht. Ein Tulban von grobem Callico ist die Zierde ihrer Häupter z).

Ajan,

v) l. c. w) Ramus. I. 155. b.

x) Samml. aller Reis. l. c.

y) Ramus. l. c. z) Samml. aller Reis. l. c.

II. Ajan, Ajana, Ajam gränzt an Zeyla, und erstreckt sich von Guardafui an Zanguebar a), bis an den Fluß Quilmanoi, und ist fast ganz von Mauren bewohnt, obgleich in den südlichen Gegenden es auch viele heidnische Negern giebt b).

Von dem Vorgebirge Guardafui dehnt sich die Küste bis nach Mozambique in Gestalt eines gespannten Bogens aus, und erstreckt sich auf 550 (span.) Meilen. Von dem Vorgebirge Mozambique bis zum Cap Corientes sind 170, und von da an das Vorgebirge der guten Hoffnung 340 Meilen. Der größte Theil der Küste ist sehr niedrig, häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, mit undurchdringlichen Waldungen bedeckt, und aus diesen Ursachen heiß und ungesund. Die Mauren oder Araber haben sich hauptsächlich an der Küste und den angränzenden Inseln angesiedelt, treiben wenig Ackerbau, und ernähren sich von wilden Thieren und einigen eckelhaften Dingen. Die etwas tiefer im Lande wohnen, und mit den Eingebohrnen handeln, ernähren sich von Milch. Die Eingebohrnen, nach dem arabischen Sprachgebrauch, Kaffern, (daher ihr Land auch Kaffaria, Kaffernland heißt), d. i. Nicht-Mohammedaner c), sind Schwarze mit krausen Haaren und grobe Fetischen-Diener. Das Land ist mit vielem Golde versehen. Obige Beschreibung, die sich mehr auf die ganze Küste bis Cap Corientes, als auf Ajam allein geht, entwarf Almeyda im J. 1507 d).

Produkte und Einwohner in Ajan sind, wie wir sie bey Zeila beschrieben haben e).

Guar-

a) Samml. a. R. I. 103. b) Ramusio I. 388. a.
c) Vergl. Th. II. S. 122. d) Samml. a. R. I. 103.
e) Samml. a. R. I. 213.

Guardafui wird von einigen für die Gränze von Ethiopien angesehen, und liegt unter dem 12° N. B. f).

Zwischen Guardafui und Magadoxo und noch weiter südwärts ist eine öde unbewohnte Küste, welche die Wüste von Ethiopien heißt, ein Name, den sie mit Recht führt. Sie ist durchaus sandig. Man sieht blos einige Strauße; und begreift kaum, wovon sich diese ernähren g).

Asum ein kleines Gebiet von Mauren, wo es viele Lebensmittel, aber wenig Handel giebt, hat keinen Hafen, ist nach Odoardo Barbosa h) gegen Süden von Guardafui, obgleich der Name auf der Danvillischen Karte ganz fehlt.

III. Magadoxo, Magadascho, Magadoxa, Magadosso, beynahe unter der Aequatorlinie i), 113 portug. Meilen von Melinde, eine ziemlich große und schöne Stadt, mit einem Pallast auf einer Anhöhe k), hat einen besondern König, und treibt vielen Handel. Es landeten hier im 16ten Jahrhundert viele Schiffe aus Cambaia und Aden, beladen mit Tüchern und andern Stückgütern und Gelde, und erhandelten dafür Gold, Elfenbein, Wachs und andere Artikel. Das Land hat einen Ueberfluß an Getreide, Früchten, Schlachtvieh und Pferden. Die Einwohner sprechen arabisch, sind theils olivenfarbig, theils schwarz, theils weiß, haben nur wenige Waffen, und bedienen sich vergifteter Wurfspieße gegen ihre Feinde l). Die Stadt liegt 2 bis 3 engl.

f) Ramus. I. 181. a. g) Lobo voy. I. 283.
h) Ramusio I. 290. i) Lobo l. c.
k) l. c. l) Ramus. I. 290. a.

engl. Meilen von der See, von welcher sie mit ihren vielen hohen Thürmen und Moscheen einen angenehmen Anblick gewährt. Der Hafen wird jetzt von Europäern nicht besucht, weil gegen einen starken Seewind kein sicherer Platz zum Ankern vorhanden ist, und die Einwohner auch in neuern Zeiten gegen Fremde grausam und gewaltthätig verfahren sind m), so wie ihnen schon Lobo das Zeugniß giebt, daß sie jederzeit Feinde der Portugiesen gewesen sind n).

Durch den Fleiß des H. Ehrmann o) ist eine von dem Laskar Jsuf, meinem Bedünken nach, glaubwürdige und an Ort und Stelle abgefaßte Nachricht von Magadoxo, der Vergessenheit, worein sie bey den englischen und deutschen Geographen gerathen war, entrissen. Ich excerpire das Wesentlichste daraus. Die Häuser in der Stadt sind von unpolirten Steinen erbaut, mit flachen Dächern, die mit einer Art von großen, dichten Baumblättern überzogen sind, damit keine Feuchtigkeit durchdringe. Die Aussenseite der Häuser ist mit bunten Farben angemahlt. Der König hat keinen Hofstaat noch Leibwache, und wird von niemand, wenn er ausgeht, begleitet, noch von jemand auf der Straße begrüßet. Die Königin hat auch weder Wache noch Begleiterin, und unterscheidet sich nur durch ein glänzendes Kleid von purpur- oder grünfarbiger Seide, und durch ein mit Federn von allen Farben geschmücktes Haar von ihren Unterthanen. Wenn der König auf Reisen ist, so reitet er auf einem Elephanten, und seine Hof-

m) Samml. a. Reis. V. 212.

n) voyag. I. 283.

o) Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde. 3 Bändchen. S. 75.

Hofleute begleiten ihn. Der König hält in eigener Person Gericht, wobey er von einigen Räthen unterstützt wird. Verbrechen, deren es aber in einem Lande, wo alles im Ueberfluß und der Bedürfnisse wenige sind, nicht viele giebt, werden den wilden Thieren vorgeworfen, oder mit der Keule vor den Kopf todt geschlagen.

Reis wächst in Ueberfluß. Von den Thierarten sind im Lande, Kameele, Schaafe, welche keine Wolle, sondern eine Art von rothen Haaren tragen, Löwen, Tiger, Leoparden und andere auch in andern Theilen Afrika's befindliche Thiere, Straußen, insbesondere der Pyon, ein Thier, das eine Höhe von 10 Fuß erreicht, und nur zwey Eyer, davon das eine ein Männchen, das andere ein Weibchen ist, legt, der Bozer, eine Art von Amphibie, einem Vogel nicht unähnlich, der sich an den Ufern der Flüsse aufhält, und auf die Fische lauert. Man behauptet, es gäbe Gold- und Silberbergwerke in dem Lande. Der Laskar konnte aber nichts mit Gewißheit darüber erfahren.

Das Volk ist sehr träge, treibt wenig oder gar keinen Handel. Die Jagd und den Fischfang kann man eher zu ihren Ergötzlichkeiten als Beschäftigungen rechnen. Reis, vermischt mit Oehl oder Früchten, z. B. Platanen, Batanen u. s. macht die Speise des gemeinen Mannes aus. Der Vornehme ißt dazu gedämpftes und geröstetes Ochsen- und Schöpsenfleisch, zuweilen Wildpret, seltener Fische und Geflügel. Alle Speisen werden stark mit Salz und Pfeffer gewürzt, erhalten aber sonst keine Brühe. Sie werden auf der freyen Straße oder besonderen Plätzen zubereitet, weil die Hitze des Klima's kein Feuer in den Wohnhäusern zuläßt. Die Matten, die auf dem Fußboden ausgebreitet wer-

den,

den, vertreten die Stelle der Tische. Von Messern und Gabeln weiß man nichts. Die Matten dienen auch zu Betten. Die gemeinen Leute gehen ganz nackend. Nur die Vornehmen sind von der Brust an nach unten zu bekleidet. Die Weiber gebähren leicht, und können gleich nach der Niederkunft ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder verrichten.

Das Gewand, worein sie sich kleiden, wird von ihnen selbst aus den Fasern der Rinde eines Baums, die sie mit einander verbinden, verfertigt. Der angeführte Laskar, welcher 16 Jahre unter ihnen lebte, lehrte sie verschiedene nützliche Künste, z. B. Fischnetze strikken, Salz machen, da sie sich vorher nur mit dem Salze begnügten, welches sie aus den kleinen Höhlungen am Ufer des Meers auffingen. Vor seiner Zeit hatten sie auch gar keine Begriffe vom Feuergewehr, und Bogen und Pfeile waren ihre einzigen Waffen.

Das Volk ist gutmüthig, thut selten jemanden etwas zu Leide, ist gar nicht zur Grausamkeit aufgelegt, sondern freundschaftlich und gastfrey gegen einander und gegen Fremde. In Ansehung der Weißen machen sie eine Ausnahme. Denn diese werden schon den Kindern als Wilde und Menschenfeinde geschildert; wovon der Laskar die Ursache angiebt, daß die Portugiesen oder andere Europäer einige von ihnen zu Sklaven gemacht haben. Die gute Begegnung, welche er von ihnen erfuhr, verdankte er den Diensten, welche er ihnen leistete.

Von ihrer Religion konnte er nicht viel in Erfahrung bringen. Er vermuthet, daß sie Götzendiener sind, weil sie ihre Todten verbrennen, und nur die Asche in einer Urne gesammelt in dem Begräbnißplatze niederlegen. Sie haben Tempel und Götzenbilder darin, der-

gleichen man auch von einer einem Wolfe nicht unähnlichen Gestalt in jedem Hause findet. Von der christlichen Religion, obgleich die Portugiesen vormals einige Proselyten gemacht haben, ist keine Spur mehr vorhanden. Da der Laskar, dessen Nachrichten ich ausziehe, offenbar nicht Geschicklichkeit genug besaß, seinen langen Aufenthalt in Magadoxo zum Vortheile der Erdkunde zu benutzen, so ist es leicht möglich, daß die Religion der hiesigen Einwohner die nemliche sey, welche man an der Küste findet; nemlich Mohammedismus mit altem Fetischdienste vermischt.

Zwey (engl.) Meilen von Magadoxo liegen die 29 Begräbnißplätze b) für die königliche Familie. Der größte für die Könige ist 80 Fuß im Quadrat. Die Gräber sind von schwarzem und weißen Marmor, jedes mit einer Kuppel, und über derselben mit einer prächtigen Pyramide. In denselben sind 45 Urnen von Gold, welche die Asche von so vielen verstorbenen Königen enthalten. Um diese herum hängen 16 goldene Lampen. Der für die Königinnen bestimmte Begräbnißplatz hat 50 Fuß im Quadrat, und enthält 56 goldene Urnen. Die Lampen stehen auf marmornen Fußgestellen. Der dritte ist für die Prinzen, der 4te für die Prinzessinnen, den Adel und die vornehmsten Staatsbedienten bestimmt, und bisweilen wird hier auch die Asche der Priester beygesetzt.

Zwi-

b) Der Verfasser nennt sie Murzak in der Landessprache. Vielleicht ist Murzaf zu lesen, welches nach dem arabischen Wurzelworte: صف *appofuit invicem ordineque junxit* lapides in pavimento zu erklären wäre.

Zwischen Magadoxo und Brava, und tiefer ins Land wohnen die Maracaten, eine ziemlich zahlreiche Völkerschaft, die ein großes Gebiet einnimmt. Sie haben ein gutes Gesicht, und einen wohlgebauten Körper, sind sehr gewandt, und nicht so schwarz als die übrigen Einwohner an dieser Küste. Die Knaben, welche sie gefangen nehmen, werden mit Sorgfalt verschnitten, und die Sklaven, die man von ihnen und von der ganzen Küste erhält, werden für die besten gehalten. Wenn Lobo erzählt, daß den Mädgen die Schaamtheile gleich nach ihrer Geburt zusammengenähet werden, und der Ehemann erst die Befugniß bekömmt, sie von einander zu trennen: so muß man seine Leichtgläubigkeit bemitleiden. Uebrigens sind die Maracaten noch barbarischer als die Mauren, Verräther, Diebe und sehr bösartig.

Hinter den Maracaten wohnen die Machidas, insgesammt Mohammedaner, ein mächtiges Volk. Ihr König stammt von den alten Königen von Habesh ab, und ist fast beständig im Kriege mit diesem Lande. Noch tiefer hinein stößt man auf die 6 Nationen der Gallas, die von ihren Heerden und vom Raube leben, die Bresomas, die nächsten Nachbaren der Machidas, die Aruisas, Arbores oder Asbores, die Dades, die Cajases oder Caiaitas, und die Adias.

Brava hat von der Seeseite eine gefährliche Anfuhrt, und daher vielleicht den Namen r); hat keinen König, sondern steht unter einem Schech. Denn das will wohl Barbosa sagen, wenn er versichert, daß die ältesten Leute in der Stadt, die sich durch Ansehen und Ver-

r) Lobo I. 282.

Vermögen auszeichnen, darin regieren. Die Stadt wurde zwar von den Portugiesen zerstört, die die Einwohner theils tödteten, theils gefangen hinwegführten, und große Beute an Gold, Silber und andern Sachen machten, aber nachher von denen, die sich zu Lande gerettet hatten, wieder aufgebaut s).

IV. Das Königreich Jubo liegt beynahe unter dem Aequator, hat einen besondern König, den Lobo einen Vasallen des Königs von Portugal nennt. Zu seiner Zeit war daselbst ein bedeutender Handel. Exportirt wurden in großer Quantität, Goldstaub, Elephantenzähne, Maldivische Cocosnüsse, Ambra und Sklaven. Elephanten waren in so großer Menge, daß, obgleich man Elfenbein nur von dem männlichen Geschlecht gewinnt, doch jedes Jahr mehrere Schiffe damit befrachtet wurden. Von den dreyerley Arten Ambra, der grauen, braunen und schwarzen, ist die schwarze Ambra die gewöhnlichste und minder kostbar als die beyden andern Arten. Cocosnüsse werden nach dem Gewicht verkauft. Das Sammlen der Ambra und Cocosnüsse geschah für königliche Rechnung, aber vieles davon wurde verheimlicht. Die ganze Küste ist mit Schlangen, kleinen und großen, welche 15 Palmen lang sind, und die gewöhnliche Menschengröße haben, und in deren Kopf man einen dem Bezoar ähnlichen Stein von der Größe eines Eyes findet, mit Löwen, Tigern, Elephanten, Hirschen, Gazellen und Affen, die so groß sind als Kälber von 4 Monaten, angefüllt. Als sich Lobo hier aufhielt, hatten die Gallas, 2000 Mann stark, nur 3 Stunden (lieues) davon ein Lager aufgeschlagen t).

V. Zwi-

s) Ramus. I. 290. a.

t) Lobo voy. I. 26.

V. Zwischen Jubo und Pate sind 40 Stunden (lieues). Lobo machte diesen Weg zu Lande, längs den vielen Krümmungen der Küste, über fürchterliche Felsen, sandige Ebenen und Ströme. Die Küste ist zwar von verschiedenen Nationen bewohnt, deren jede von einem König beherrscht wird, und in weniger als 4 Stunden zählte Lobo 10 oder 12 solcher Nationen, und der erste König, den er von Pate ausgehend antraf, war der König der Abagnes, den er einen großen Räuber schilt. Dem ungeachtet versichert er bald nachher keine Dörfer, Häuser oder irgend eine Spur von Menschen wahrgenommen zu haben u).

Unter den landeinwärts wohnenden Völkern sind die Mossegueios zu bemerken, die, wenn sie gleich Freunde und Alliirte der Portugiesen waren, nicht minder roh und barbarisch sind. Den Knaben, 7 bis 8 Jahre alt, wird ein Stück Erde in Form einer Mütze auf den Kopf gelegt. So wie die Erde trocken wird, und die Knaben heranwachsen, wird noch mehr Erde aufgeschüttet, bis die Mütze 8 oder 10 Pfund wiegt. Sie dürfen sie weder Tag noch Nacht ablegen. Zu einer Bedienung werden sie nicht eher gelassen, bis sie einen Menschen in der Schlacht getödtet und seinen Kopf dem commandirenden Officier gebracht haben. Die Mossegueios waren in alten Zeiten Hirten, die gegen ihre Herren rebellirt haben. Sie besitzen noch jetzt viele Kühe, und leben von der Milch und dem Blut dieser Kühe, die sie oft zur Ader lassen, damit sie an dem Fette nicht sterben v).

Auf

u) Lobo voyag. I. 24. 25.

v) ib. I. 282.

Auf den Inseln Ampaza, Pate und Lamo, die durch die Arme eines großen sich in das Meer ergießenden Stroms gebildet werden, hatten die Portugiesen zu Lobo's Zeit Faktoreyen angelegt, die von Monbaça abhängig waren. Auf den Inseln waren 4 Städte, deren jede einen besondern König hatte. Ampasa, Ampaza, eine artige Stadt mit einem bequemen Hafen, wodurch die Portugiesen angelockt wurden, eine Kirche zu bauen, und eine Faktorey zu errichten. Die Einwohner, sämmtlich Mauren, waren aber so stolz und so feindselig gegen die Christen, besonders die Portugiesen, daß sich diese genöthigt sahen, ihnen den Krieg zu erklären. Der König wurde in einem Treffen getödtet, die Stadt eingenommen, geplündert und darauf angezündet, die umstehenden Palmenbäume abgehauen, und der Kopf des Königs auf eine Lanze gesteckt und durch die Gassen von Goa getragen.

Pate', Pate'a, Pata war zu Lobo's Zeit die vornehmste dieser insularischen Städte, wo eine Portugiesische Faktorey war.

Cio, Sio war zwar klein, aber fruchtbar, wo viele Zibetthiere gefunden wurden.

In Lamo sind die Esel von ungewöhnlicher Größe, aber nicht sehr brauchbar. Die Portugiesen beschuldigten im 17ten Jahrh. den König, Roc de Brito mit 40 Portugiesen an die Türken ausgeliefert zu haben. Er wurde dafür von dem General Thomas de Sousa Coutinho gefangen nach Pate geschleppt, und in Gegenwart der Könige von Pate, Sio und Ampaza, die diesem Schauspiele zusehen mußten, hingerichtet w).

Nach

w) Lobo voy. I. 22. 23. 281. 282.

Nach Barbosa liegt Pate südwärts von Lamo. Beyde sind mit Mauern umzogen, aus Furcht vor den heidnischen Völkern, mit denen sie bald Krieg führen, bald Handlung treiben x).

Jetzt ist Pate in den Händen der Araber von Maskat, die 1692 eine Kolonie hieher schickten, und den Handel, den die Portugiesen, Engländer und Mauren von Indien hieher trieben, verboten. Sie führen einen guten Vorrath von Sklaven und Elephantenzähnen aus y).

Auf der ganzen Küste von Guardafui bis Magadoxo, in einer Ausdehnung von 330 Meilen, und noch weiter südwärts ist die Mohammedanische Religion die herrschende, obgleich mit den alten Ceremonien und Gewohnheiten, die vor der Landung der Araber unter den Eingebohrnen Statt fanden, vermischt. Die hier seßhaften Araber werden daher auch von denen in Jemen als Schismatiker angesehen. Landeinwärts wohnen Ungläubige oder Kaffern z).

VI. Zanguebar, Zanquebar, Zanjibar, Sanguebar fängt bey dem Flusse Quilmanci an, und erstreckt sich bis an Cap Corientes a), oder, womit Danvilles Karte überein kömmt, bis an Cap del Gado unter dem 10° Südbreite b). Die ganze Küste bis an Cap Corientes ist größtentheils niedrig, sumpfig und mit undurchdringlichen Bäumen und Gesträuchen bewachsen. Durch die Waldungen, Flüsse, Sümpfe und ste-

hende

x) Ramus. I. 290. a. y) Samml. a. Reis. V. 212.
z) l. c. a) Ramus. I. 288. a.
b) Lobo voy. I. 280.

hende Wasser, die die Küste in viele Inseln zerschneiden, entsteht eine höchst ungesunde Luft, und die Küste ist sowohl darin als in den Produkten von der Küste von Guinea nicht sehr verschieden. Da die Küste von Guardafui bis Magadoxo unfruchtbarer ist, als diese: so werden von hier viele Lebensmittel aus dem Pflanzen- und Thierreiche nach jener Küste gebracht c).

Eine Karte von Zanguebar und Madagaskar und den umliegenden Inseln von dem 2° bis 28° S. B. und dem 33° bis 87° O. L. von Ferro. s. Nr. 19. in dem 1sten Bande der Samml. a. Reis.

Eine andere von dem 16° N. B. bis zum 13 S. B. s. ebendas. N. 25.

Melinda, Melinde, die vornehmste und reichste Stadt in Zanguebar d), unter dem 3° Südbreite. Vor dem offenen und geräumigen Hafen ist eine Reihe von Felsen, woran die Wellen schlagen, und derentwegen die Schiffe sich weit vom Ufer halten müssen. Die Stadt liegt auf einer großen und angenehmen Ebene an einer felsigten Küste, und ist mit Wäldern von Palmen und fruchtbaren Bäumen umgeben. Die Orangenbäume tragen eine vortreffliche und geschmackvolle Frucht. Die Lebensmittel, Hirse, Reis, Rindvieh, Schaafe und Federvieh sind gut und wohlfeil. Die Stadt ist groß, hat schöne Straßen und Häuser, mehrere Stockwerke hoch, und mit flachen Dächern von Leim und Erde. Die Eingebohrnen sind sehr schwarz, wohlgebildet, von starken Gliedmaßen und mit lockigtem Haare. Die Araber, welche sich hier angesiedelt haben, sind olivenfarbig, leben im Wohlstande, hauptsächlich die vornehm-

c) Ramusio 388. a.

d) Lobo voyag. I. 280.

nehmsten, und sind in seidenen und kattunenen Zeugen gekleidet. Der obere Theil des Leibes ist nackt, ausgenommen, daß ein Turban auf dem Kopfe getragen wird. Die Weiber, die sehr schön sind, unterscheiden sich von den Männern in der Kleidung, durch einen Schleier, den sie mit Gold gestickt auf dem Kopfe tragen. Die Produkte, welche ausgeführt werden, sind Gold, Ambra, Elfenbein, Pech und Wachs. Aus Indien, vorzüglich aus Cambaia und Gusurate, wurden sonst hieher gebracht, Specereyen, Kupfer, Queckſilber und Baumwolle. Der König ist ein Mohammedaner, und hat einen glänzenderen Hofstaat als die mehr südlich residirenden Könige e). Wenn er ausgeht, wird er von den Hofleuten auf den Schultern getragen, und die Straßen werden parfumirt. Bey seinem Eingange in eine Stadt wird er von den schönsten Mädgen empfangen. Einige streuen Blumen auf den Weg, andere zünden Weirauch an, andere singen Loblieder auf ihn. Die Priester bringen Opfer f). Die Portugiesen rühmen die gute Aufnahme, die sie im 15ten und 16ten Jahrhundert von dem Könige und seinen Unterthanen erfahren haben g).

Die Küste von Mombassa bis Correntes, 400 Port. Meilen lang, ist sehr volkreich, voller Städte und unzähligen Inseln h).

Mombaça, Monbaça, Mombazzo, Monbasa, Mombassa, 18 Meilen (port.) südwärts von Melinde, eine

e) Samml. a. Reis. I. 48.

f) Lobo voyag. I. 281.

g) Ramus. 134. b. 289. h.

h) Samml. a. Reis. I. 73.

eine Flußinsel, die durch zwey Mündungen eines in die See fallenden Flusses gemacht wird. Sie ist mit Granat-, Pisang-, Orangen-, Limonien- und Citronenbäumen besetzt, hat überdem vortreffliches Wasser, und einen reichen Vorrath an Lebensmitteln, Hirse, Reis, Federvieh, Kühe, Ziegen und Schaafe mit runden Schwänzen. Die Stadt ist groß und schön, liegt auf einem hohen Felsen, an welchem sich die Meereswellen brechen. Bey dem Eingang des Hafens und an der Barre ist eine kleine Schanze nahe am Wasser. Die Straßen sind gut, und die meisten Häuser von Steinen aufgebaut. Die Einwohner sind Araber, und in Ansehung der Farbe, in Weiße, Olivenfarbige und Schwarze einzutheilen. In der Geschicklichkeit zu reiten, übertreffen sie die zu Melinde. In dem Hafen liegen beständig Schiffe, die nach Sofala segeln wollen, oder von Cambaia und Melinde angekommen sind, oder nach den Inseln Zenzibar, Munfia und Penda einen Handel treiben, und Elfenbein, Wachs und Honig exportiren. In der See giebt es viele Thunfische i). Dies war der Zustand der Stadt, ehe sie von Don Francisco de Almeyda, der 1507 den 25. März als Portugiesischer Vicekönig von Lissabon nach Indien segelte, den 15. Aug. eingenommen und geplündert wurde, weil der König sich nicht auf die Aufforderung der Portugiesen dem König von Portugal hatte ergeben wollen k). Die Portugiesen ließen sich darauf hier nieder, erbaueten gegen 17 Kirchen, und die Gouverneurs von Melinde pflegten hier zu residiren. Sie wurden aber 1631 daraus vertrieben. Der König der Insel überrumpelte die Festung, und erklärte sich für einen Mohammedaner, um

i) Samml. a. Reis. I. 47. Ramus. I. 389. b.

k) ll. cc. Lopez di Castagneda Istor. dell' Indie Orient. I. 143. a.

um von den Mauren unterstützt zu werden l). Die Portugiesen haben sie darauf wieder in Besitz genommen, wurden aber 1698 von den Arabern aus Maskat daraus verjagt, welche die 20 Mann starke Besatzung umbrachten. Die Eroberer fanden hier 200 Tonnen Elephantenzähne, die in Indien mit großem Vortheil verkauft wurden. Seitdem die Araber hier wieder festen Fuß gefaßt haben, sind die nächsten Nachbaren, die aus Gefälligkeit gegen die Portugiesen die katholische Religion angenommen hatten, eifrige Moslemen. H. Mackintosch m) erzählt, daß die Franzosen 1779 gewilligt waren, die Insel zu besetzen, und er glaubt, daß sie ihnen als ein Erfrischungsplatz und bey ihrem Handel mit Sklaven, Elfenbein, Ambra n) und Gold grossen Vortheil bringen; diese Besitznehmung aber den Engländern in ihrem Handel auf dem rothen Meere und in ihrer Schiffahrt durch den Kanal von Mosambique sehr nachtheilig seyn würde. Daß der Vorsatz ausgeführt sey, ist mir nicht bekannt. Die Insel ist jetzt mehr durch Natur als Kunst befestigt o). Eine Karte von dem Eyland Monbasa ist auf der 21sten Platte in Samml. a. Reis. Band V.

Die Insel Zenjibar, Zangibar liegt den Sandbänken von St. Raphael, die 2 Meilen vom Lande von dem Schiffe St. Raphael, das 1498 darauf anstieß,

l) Lobo I. 281.

m) Reisen durch Europa, Asien und Afrika. Leipz. 1785. 1 Band. S. 104.

n) In der Uebersetzung steht zwar Bernstein, vermuthlich im Original amber. Allein daß kein Bernstein, sondern Amber von der afrikanischen Küste zu holen sey, ist jedem Anfänger bekannt.

o) Samml. a. Reis. V. 212.

stieß, den Namen haben p), gegenüber, 10 Portug. Meilen vom Lande entfernt, unter dem 6° S. Br. Sie ist ziemlich groß und fruchtbar q).

Nahe bey dieser sind:

Pemba gegen Norden, und Monfia gegen Süden. Die Produkte dieser Inseln sind: Reis, Hirse, Limonen, Citronen, Fleisch und andere Lebensmittel. Die Berge sind mit Orangenbäumen besetzt. Von dem Zuckerrohr wissen die Einwohner keinen Gebrauch zu machen. Ihre Fahrzeuge, auf welchen sie Lebensmittel und Früchte ans feste Land bringen, sind klein und unbedeckt, und haben nur einen Mastbaum. Die Planken sind mit Seilen, aus Genista gemacht, zusammengebunden, und die Segel bestehen aus den Rinden von Palmen. In Monbasa kaufen sie von den Cambaiakaufleuten Seiden- und Baumwollenzeuge, worin sie sich kleiden. Gold holen sie aus Sofala, und Silber aus Madagaskar. Die Weiber zieren sich mit goldenen und silbernen Ohrringen, Arm- und Kniebändern. Die Einwohner selbst sind schwache, kleine und ungeschickte Menschen, die, der Religion nach, Mohammedaner sind, und viele Moscheen erbauet haben. Jede Insel wird von einem Schech regiert r).

Die Landschaft Quiloa liegt zwischen Monbasa und Mozambique. Die Küste ist gefährlich, und der Handel kann nur in Böten getrieben werden s). Quiloa, Chiloa, eine kleine Insel, welche vorher mit dem festen Lande zusammen hing, aber durch die Meeresfluten davon ge-

p) Samml. a. Reis. I. 46. q) Samml. a. R. I. 70.
r) Ramusio I. 289. 290. Samml. a. Reis. I. 578.
s) Samml. a. R. V. 212.

getrennt wurde, liegt ohngefähr unter dem 9° S. Br. Das Land trägt verschiedene Palmenarten und mancherley Kräuter und Pflanzen. Man findet daselbst fast die nemlichen Gattungen von Thieren, Wild und Vögeln, wie in Spanien, das Wasser ist vortrefflich. Die Häuser in der Stadt Quiloa sind hübsch gebaut von Steinen und Kalk, sehr hoch, mit Fenstern und flachen Dächern. Hinter ihnen liegen Kraut- und Baum-Gärten. Die Einwohner segeln mit ihren kleinen Fahrzeugen, an denen, wie an allen in diesen Gegenden üblichen, keine Nägel zu sehen sind, und die mit wildem Weirauch statt des Peches ausgepicht werden, nach Sofala, und holen daher Gold, welches von den Kaufleuten aus Jemen und andern Gegenden in Quiloa aufgesucht wird. Die Schiffe, die nach Sofala handelten, pflegten auf ihrer Hin- und Rückreise in Quiloa zu landen, wodurch der Handel sehr blühend wurde. Die Einwohner, männlichen und weiblichen Geschlechts, kleideten sich auch prachtvoll in Seide, Kattun, und mit Geschmeiden von Gold und Silber. Der Farbe nach sind sie theils weiß, theils olivenartig, theils schwarz. Ihre Sprache ist arabisch, und ihre Religion mohammedamisch, ihrer Abstammung gemäß. Als die Portugiesen 1500 den Ort zuerst besuchten, regierte hier ein Fürst, Ibrahim, dessen Herrschaft sich nordwärdts bis Monbasa, und südwärts bis Cap Corientes erstreckte, und dem viele Städte und Inseln, auf und an dieser Küste, zinsbar waren, ob er gleich keine große Kriegsmacht auf den Beinen hatte. Das Anerbieten des portugiesischen Admirals Cabral, eine Handlung zu eröffnen, wurde abgeschlagen, und mit Anstalten zu Feindseligkeiten erwiedert. Der 1507 hier landende Vicekönig von Indien rächte diesen Schimpf, eroberte und plünderte auf seiner Fahrt nach Indien Quiloa, setzte Ibrahim ab, den er für einen

Usurpateur hielt, und setzte einen Anverwandten von ihm, Mohammed Ankoni, an seine Stelle, der aber sehr großmüthig aus freyen Stücken, die Krone an den Sohn des von Ibrahim ermordeten rechtmäßigen Königs, Alfudeik, abtrat. Die Portugiesen errichteten ein Fort, und legten eine Besatzung von 550 Mann darein t).

Zwischen Quiloa und Mozambique liegen längs der Küste viele Inseln, die gut bevölkert, und dem Könige von Quiloa unterworfen sind u). Vier Lieues von Cap del Gado fangen die Inseln Quirimba an. Auf der nördlichsten wächst ein Baum, der dem Laudanum ähnlich ist, und wovon man Manna gewinnt v).

Die Insel Mozambique, Monzambique, Mozambik w), liegt unter dem 15° Südbreite, nahe bey dem festen Lande, ist klein, kaum eine Stunde lang, und an einigen Stellen kaum eine Viertel Stunde weit. Die Einfahrt in den Hafen ist wegen Enge des Kanals und der verborgenen Klippe gefährlich x). Die Küstenbewohner sind schwarz, haben vieles und kurzes Haar, ein großes Gesicht, Lefzen 2 Finger dick, große und schneeweiße Zähne. Sie beschmieren sich mit gefärbter Erde, durchbohren ihre Lefzen, und stecken Knochen, Kostbarkeiten und andere Sachen hinein. Sie sind sehr furchtsam, hauptsächlich wenn sie be-

t) Samml. a. Reis. I. 73. 104. Ramus. I. 289. a. 387. b.

u) Ramus. I. 122. b. v) Lobo voy. I. 285.

w) Den Grundriß der Insel und der Bay. s. Nr. 19. im 5ten Bande der Samml. a. Reis. einen andern Nr. 8. im 1sten Bande.

x) Thoman 54. 55.

bewaffnete Leute erblicken. Sie gehen ganz nackt, außer daß die Männer ihre Schaamglieder mit Baumrinde bedecken, und die Weiber vorne und hinten an den heimlichen Theilen Blätter tragen. Auf der Küste sind viele Elephanten und andere Thiere, Kühe sind in einem solchen Ueberfluß, daß funfzehn für ein Rasiermesser, eine kleine Schelle, und ein Hemd an die Portugiesen 1507 verkauft wurden. Gold ist in Menge vorhanden. Der Hafen auf der Insel ist gut y), und viele Schiffe können hier vor allen Winden sicher in einem 8, 9 und 10 Faden guten Ankergrunde liegen z). Die Lebensmittel werden insgesammt vom festen Lande oder andern entlegenen Orten hieher gebracht a). Denn es ist zwar ein Wald von Cocusbäumen da, imgleichen Goaven-, Limonen-, Citronenbäumen und andere Indische Früchte, auch einige Grünigkeiten, die in den Gärten der Portugiesen wachsen, die Insel ist aber doch dürre und unfruchtbar b). Die Portugiesischen Schiffe pflegen sich hier mit Wasser, Fischen und andern Viktualien zu versehen. Es ist hier auch viel Verkehr mit Sofala. Die Maurischen Einwohner werden von einem Scherif regiert, stehen aber unter der Bothmäßigkeit der Portugiesen, die eine Festung hier angelegt haben c), die schön und gut gebauet ist d). Sie liegt am Eingange des Hafens auf einer Anhöhe, und kann ihn mit ihrem Geschütze von allen Seiten inwendig, und die ankommenden Schiffe von außen bestreichen. Sie hat 4 große Bollwerke, 2 gegen das Meer und 2 gegen

y) Ramus. I. 173. a. 178. a. 289. a.

z) Bucquoy in Ehrm. Biblioth. III. 94.

a) Ramus. ll. cc. Thoman 55. b) Bucquoy 100.

c) Ramus. ll. cc. d) Thoman 56.

gen das feste Land, wovon sie durch einen engen Kanal getrennt ist, und an dem Wasserthore einen Wasserpaß, worauf 8 Kanonen stehen. Diesem Kastel gegenüber an der Nordseite liegt noch ein Wasserkastel, und zwischen beyden müssen die Schiffe durchfahren. Es ist hier ein Pulvermagazin, ein Vorrath von Lebensmitteln, und von allem, was während einer langen Belagerung erfordert wird e). Uebrigens ist die Garnison nicht stark, weil sich viele durch eine unordentliche Lebensart ihre Gesundheit schwächen, oder durch die böse Luft umkommen f). Die Luft ist sehr ungesund, vorzüglich im September; daher noch jetzt die Portugiesen in Indien, welche die Todesstrafe verwürkt haben, auf eine gewisse Anzahl Jahre hieher verwiesen werden, und selten 5 oder 6 Jahre aushalten g). Die Einwohner des Orts, die auf 2000 geschätzt werden, holen das Wasser aus der Bay Titangone, die 3 Stunden davon liegt, und Holz 1 oder 1½ Stunden weit. Der Gouverneur hat den ganzen Handel in Händen h), der, wie die übrigen Gouverneurs an dieser Küste, nur 3 Jahre hier bleibt, und alsdann mit einem königlichen Schatze nach Goa zurückkehrt i). Die portugiesischen Schiffe, die sich dieses Orts zum Erfrischungsplatze auf ihrer Fahrt von Europa nach Indien bedienen, halten sich hier gemeiniglich 30 Tage auf, um ihre an Scorbut und Wassersucht kranke Seeleute durch die sauren Früchte und nährenden Wurzeln der hiesigen Gegend wieder herzustellen. Die Schiffe nahmen ehemals von hier Sklaven beyderley Geschlechts mit nach Indien, die, weil sie wohlgestaltet, von ziemlicher Größe und starkem Glie-

der-

e) Lobo voy. I. 280. Bucquoy in Ehrm. Biblioth. III. 95.
f) Bucquoy 96. g) Samml. a. Reis. V. 211.
h) Lobo voy. I. 280. i) Bucquoy 103.

derbau sind, in Indien geschäzt wurden k). Aber der König Joseph II. hat unter Pombals Ministerio den Sklavenhandel gänzlich verboten, und die jezt regierende Königin hat dieses Verbot bestätigt l).

Unter den Handlungsplätzen der Portugiesen an der Ostküste von Afrika ist dieser der vornehmste. Er schreibt den übrigen Gesetze vor, und bestimmt die Preise m). Der Handel wird von einigen Portugiesen, Indiern und Mohammedanern getrieben. Gold in große Stangen gegossen n), und Elephantenzähne, aber nur die von grösserem Gewichte, weil die kleinern in Asien keinen Werth haben, und Amber werden nach Asien gebracht, und von da entweder weiter nach Europa geführt, oder gegen asiatische Waaren umgetauscht. Elephantenzähne werden in solcher Menge exportirt, daß 3 große damit beladene Schiffe jährlich gegen Ende des Augustmonats nach Goa absegeln. Importirt werden vorzüglich die Waaren, welche man zum Handel mit den Schwarzen gebraucht, asiatische Tücher und venetianische Glaskorallen. Sie werden für Rechnung des Königs eingeführt, und wer damit handeln will, muß sie aus den königlichen Magazinen kaufen o). Der Handel von hier nach den übrigen Etablissements an der Ostküste wird auf kleinen Fahrzeugen getrieben p). Wenn die Lebensmittel anfangen abzunehmen, so werden Hacken, Jethacken, Bohrer, Messer, Scheermesser, Spiegel und dergleichen Waaren in Fässer gepackt, und

k) Samml. a. Reis. V. 211. l) Thoman 137.
m) Bucquoy in Ehrm. Biblioth. III. 103.
n) Bucquoy. o) Thoman.
p) Bucquoy 102.

und nach Madagaskar hinüber geschifft, wo man Vieh und andere Provision um einen geringen Preis ankauft, z. E. einen Ochsen oder Kuh um ein paar Scheermesser, eine Ziege oder Schaaf um ein gemeines kleines Messer, ein Schwein um eine Hacke u. s. w. Weil es an Wasserquellen fehlt, so wird das Regenwasser in Cisternen, die mit großen Kosten erbauet sind, gesammelt. Wenn es lange nicht geregnet hat, so wird das Wasser kostbar, und portionweise ausgetheilt. Die vortrefflichsten Meerfische sind im Ueberfluß, aber die übrigen Lebensmittel, sonderlich das Fleisch, sind sehr theuer q). Der Ort selbst, ungefähr 600 Schritte von dem Kastel herunterwärts, ist von allen Seiten offen, und eher ein Dorf als eine Stadt zu nennen, hat 350 Häuser, nach portugiesischer Art von Steinen erbauet, nicht hoch und unansehnlich. Die Eingebohrnen wohnen außer diesem Dorfe in Häusern oder Hütten von Stroh gemacht. In dem Dorfe sind 3 Kirchen, welche groß und mit Orgeln versehen sind, die St. Antonius-, St. Dominicus- und St. Gabrielskirche, und 3 Klöster für die Paulliner, Dominicaner und barmherzigen Brüder. Letztern ist die Aufsicht über das reiche Krankenhaus, welches bey dem Dominicanerkloster ist, anvertrauet r).

VII. Cafraria, Kaffernland hat man in der neuern Geographie, die von Kaffern, nach der arabischen Bedeutung, d. i. Nicht-Mohammedanern, bewohnten Länder genannt. Die Länder, welche Mozambique gegenüber nach Süden hin liegen, führen insbesondere diesen Namen s).

Was

q) Thoman 55. 56. 118.
r) Bucquoy 96. Thoman.
s) Thoman 55. 57.

Was Thoman von den Produkten und Einwohnern aus eigener Erfahrung aufgezeichnet hat, will ich in eine bessere Ordnung und lesbarer gemacht, hieher setzen.

Unter den Produkten steht Gold oben an. Es lassen zwar die Portugiesen nur in einem kleinen Striche Landes unweit Tete darnach graben. Man kann ihn aber fast allenthalben finden. Da der Goldsand nicht tief unter der Erde liegt, so erfordert das Graben darnach keine sonderliche Mühe. Man erkennt ihn an einem gewissen Grase oder Gesträuche, gräbt ihn aus mit einer Hacke (Jathaue), und füllt damit die hölzernen Geschirre. Wenn die Erde mit Wasser vermischt wird, so löset es sich auf, und das Gold fällt durch seine natürliche Schwere auf den Boden. Das Sammlen des Goldsandes geschieht von den schwarzen Weibern. Die Männer, die dabey zugegen sind, geben ihnen Befehle, oder vertheidigen sie gegen feindliche Schwarze, die die Weiber bey der Arbeit überfallen, und als Sklavinnen wegführen. Die zum Sammlen bestellt sind, müssen täglich ein gewisses Gewicht ihrem Vorgesetzten einhändigen. Bringen sie mehr, so gehört der Ueberschuß ihnen; bringen sie weniger, so bekommen sie Schläge. In den portugiesischen Besitzungen steht es jedem frey, Gold zu sammlen. Außer denselben dürfen die Portugiesen nicht sammlen, ohne Gefahr zu laufen, von den Einwohnern verjagt oder gefangen zu werden. Jedoch schicken sie ihre Schwarze in das Königreich Mangu, wo der beste Goldsand gefunden wird. Weil aber das Land sehr entlegen ist, und viele auf der Reise sterben, so ist der Gewinn davon nicht beträchtlich. Würde eine arbeitsame und des Bergbaus kundige Nation in den Bergen des Kaffernlandes nach Golde graben, so würde

man erst Gold entdecken. Denn der Goldsand scheint doch nur durch Regenwasser von den Bergen abgespühlt zu seyn.

Silber wird wenig oder gar nicht gefunden. Wenige Jahre vor der Ankunft des Pater Thoman fand ein Dominicaner in einem Walde einen sehr großen Klumpen von dem feinsten Silber. Nachher ist aber dergleichen nicht wieder entdeckt worden t).

Die Schwarzen graben Eisen aus den Minen, machen erst Kugeln daraus, und schmelzen es, wenn sie es weiter gebrauchen wollen, in einem Ofen von Thonerde. Das Feuer wird mit einem Blasbalge angeblasen, der aus der Haut eines Hundes oder andern Thieres gemacht ist u). Amber wird an der Küste gefunden, und ist vielleicht ein Produkt, das in dem Meere wächst. Nach einem Sturmwetter pflegen die Kaffern es an den Ufern aufzulesen. Man findet auch weiße und rothe Korallen, vornemlich um das Cap del Gado, auch einiges Krystall. Die Schwarzen sind aber nicht sehr emsig in Aufsuchung dieser Produkte, damit sie nicht von den habsüchtigen Europäern noch mehr unterdrückt und zu harten Arbeiten angehalten werden v).

Die Elephanten durchstreichen die unermeßlichen Wälder und Wüsteneyen oft heerdenweise; daher die Elephantenzähne in ziemlicher Menge gefunden werden. Die Zähne sind bisweilen so groß, daß sie von zwey Menschen vermittelst einer Stange müssen fortgetragen werden. Die Portugiesen kaufen nur diese. Man findet sie in den Wäldern und Wüsten, wo die Elephanten sie

t) Thoman 133. u) Thoman 113.

v) Lobo voy. I. 286. Thoman 131.

sie im Streite mit einander oder vor Alter verlohren haben. Sie begatten sich liegend, tragen zwey Jahre die Frucht im Leibe, säugen an der Brust ihre Jungen, und leben 200 Jahre. Sie können so schnell laufen und sich so geschwind umkehren wie Pferde. Zahme Elephanten giebt es nicht, weil die Kaffern zu träge sind, sie abzurichten, und zu arm, sie zu erhalten. Denn ein Elephant frißt so viel als 30 Neger des Tages. Elephanten werden in tiefen Gruben, die zu dem Endzweck gegraben, und mit Gesträuchen, um verborgen zu bleiben, bedeckt werden, gefangen. Andere werden auch von besonders dazu abgerichteten Elephantenjägern erlegt. Die Kaffern, die sich damit abgeben, beschmieren sich vorher mit einem gewissen Oehl oder Fett, um, wie sie sagen, den Elephanten dumm zu machen. Wenn sie einen einzeln auf dem Felde antreffen, so umringen sie ihn, mit Wurfpfeilen bewaffnet. Die, welche im Rücken des Elephanten stehen, schießen ihre Pfeile auf ihn ab. Wenn er sich umkehrt, so wird er von der entgegengesetzten Parthie auf dieselbe Art beschossen, und so wechselsweise, bis er unter der Menge der Pfeile zu Boden fällt, und stirbt. Die zwey Zähne werden ausgerissen; der Rüssel, der vortrefflich schmecken soll, wird abgeschnitten und den Portugiesen geschenkt. Die längern Haare, von der Dicke einer Violinsaite, werden zum Schmucke und zu andern Absichten gebraucht. Das Fett der Füße soll, die Gliedersucht zu vertreiben, dienlich seyn. Den Körper läßt man liegen und verfaulen. Nur ganz Arme essen von dem Fleische. Wenn der Elephant auf einem fremden Gute getödtet oder gefunden wird, so gehört der Zahn, der die Erde berührt, dem Gutsherrn, der andere dem, welcher ihn getödtet oder gefunden hat.

Das Nashorn, Rhinoceros ist nach Thomans Versicherung w) mit einem über Ellen langen Horne über der Nase bewaffnet, ein Erzfeind des Elephanten, dem er mit seinem Horne den Bauch aufreißt. Verfehlt er aber seinen Anlauf, so wirft ihn der Elephant mit seinem Rüssel zu Boden, durchbohrt ihn mit den Zähnen, und zertritt ihn mit Füßen. Sollte hierin der Pater, seinem in der Vorrede gegebenen Versprechen getreu, nur das berichtet haben, was er entweder selbst gesehen oder erfahren, oder von glaubwürdigen Personen gehört hat? Naturforscher mögen die Frage entscheiden. Das Horn des Rhinoceros wird für ein gutes Gegengift gehalten, und in verschiedenen Krankheiten gebraucht. Es werden auch Becher, Ringe, Tobacksdosen und dergleichen mehr daraus gemacht.

Der Pat. Thoman x) gedenkt noch folgender Thiere: Löwen, große Tiger, die im Stande sind, ein Kalb zu fassen, und damit über die Mauer zu springen. Luchsen, Bären, wilde Waldesel oder Zebra, wilde Waldochsen, Meru genannt, die ein schmackhaftes Fleisch geben, große Elendthiere in ziemlicher Menge, davon die Klauen für ein sicheres Mittel wider die fallende Sucht gehalten werden, Affen in den Wäldern in großer Anzahl, davon die von mittlerer Größe einen guten Balg haben, und keinen Schaden thun, die großen aber, Monos genannt, bisweilen Menschen anfallen, wilde Vögel in den Wäldern in großer Anzahl, besonders die Kangas, eine Gattung schöner Wildhennen, ein nicht sehr großer Vogel, den die Kaffern Bandasi, d. i. Edelknab nennen, der dem Krokodile, wenn er mit offenem Rachen am Ufer schläft, das Fleisch aus den Zäh-

w) S. 118. x) S. 119 u. f.

Zähnen pickt, es auffrißt und wieder davon fliegt, Wasservögel, die den Störchen gleichen, mit sehr langen Füßen und Schnäbeln, mit sehr wenig Fleisch, aber mit schneeweißen Pflaumfedern, die Flügel ausgenommen; an dem Ufer des Meeres und der Flüsse sind die Meerschildkröten so groß, daß die Schaalen nach Asien verkauft werden, um für die Soldaten Schilde daraus zu machen; sie legen ihre Eyer in den Sand, in einer solchen Menge, daß man von einer einzigen Kröte einen Korb voll Eyer bekommen kann; sehr giftige Schlangen, gegen deren Bisse die Kaffern eine Wurzel um den Leib tragen, von welcher sie, sobald sie gebissen sind, etwas kauen und niederschlucken, und einen Theil auf die Wunde legen, Krokodile in dem Flusse Zambesi in solcher Menge, daß in einem Jahre zu Senna 18 Personen durch sie umgekommen sind; Flußpferde (hippopotamus) an der Seeküste und in den Flüssen des Landes, auf welche oft mit Wurfpfeilen in Booten, die nur mit einem oder 2 Kaffern besetzt sind, Jagd gemacht wird. Wenn ein solches Thier erlegt ist, so wird ein großes Freudenfest angestellt, weil die Kaffern etliche Tage davon zu speisen pflegen. Die Portugiesen halten das Fleisch für ungesund, und essen es nicht. Auf den Schiffen gebraucht man eine große Trommel und eine lange Stange, womit ins Wasser geschlagen wird, um diese Thiere zu verscheuchen. Aus den Zähnen werden Bilder geschnitzelt, die wegen ihrer dauerhaften Weiße und der Kraft, die man ihnen beylegt, daß sie das Blut stillen sollen, sehr geschätzt werden.

Die weißen Ameisen, Muschen genannt, verursachen in den Häusern und auf den Feldern großen Schaden. Sie kommen schaarweise, und zernagen Koffer und Kasten, wenn sie nicht von hartem Holze sind,

nebst dem was darin ist, in wenigen Stunden. Um sich vor ihnen zu schützen, werden die Füße der Kasten und Bettstellen in ein Geschirr voll Wasser oder Asche gesetzt. Eine andere Plage, der man Tag und Nacht ausgesetzt ist, sind die Mücken oder Schnacken, die mit ihrem Stachel sogar die Kleider durchdringen können. Während der Mahlzeit werden die Ungeziefer von schwarzen Knaben mit einer Serviette vertrieben, damit man ungestöhrt essen kann. Die Portugiesen bedecken sich im Schlafe den ganzen Körper, um der Ruhe zu genießen.

Von Europäischen Hausthieren giebt es nur Ochsen und Kühe, und kaum so viele als die Portugiesen zur Speisung gebrauchen.

Der Boden ist sehr fruchtbar, und bringt eine Menge vortrefflicher Produkte hervor. Obgleich nur die Jäthacke zur Bestellung der Felder gebraucht wird, so erndtet man doch Reis, Weitzen, Hirse, Bietsbohnen, Erbsen und andere Früchte in reichlicher Menge. Limonien, Citronen, Pomeranzen, Doranzen in der Größe einer Melone, und viele andere solche Produkte können ohne Mühe und Kultur erhalten werden.

Die Kaffern sind ganz schwarz, wohlgebildet, stark und munter. Krumme, Lahme, Schielende, Bucklichte u. s. w. sind selten, und heirathen sich unter einander. Blinde giebt es sehr viele, sonderlich an den Orten, wo die Strahlen der Sonne sehr heftig sind. Männer und Weiber gehen nackend einher, und bedekken nur den mittlern Theil des Leibes mit einem Tuche oder der Haut eines Thiers, oder mit Laube.

Sie sind gemeiniglich grob und dumm, doch sind sie in den Portugiesischen Niederlassungen etwas manier-

nierlicher und gescheuter. Gegen die Europäer und weissen Asiaten, hauptsächlich vom weiblichen Geschlecht, bezeigen sie eine große Hochachtung. Sie sind gutmüthig, fügen keinem Schaden zu, stellen keinem nach dem Leben, es sey dann, daß sie von ihren Herren oder Frauen dazu aufgefordert werden. Sie haben einen großen Hang zum Stehlen und Rauben, und sie zeigen dabey eine außerordentliche Verschmitztheit. In der Speise, die sie zu sich nehmen, sind sie genügsam und gar nicht eckelhaft. Die gemeine Nahrung ist Hirse oder Hirsenbrey. Die schwarzen Weiber zermalmen ihn zwischen zwey steinernen Platten zu Mehl, und kochen ein dickes Mus oder Polente daraus. Im Fall der Noth und auf Reisen essen sie das rohe Mehl oder die im Wasser eingeweichte Hirse. Wenn der Kaffer zu einem Stück von dem Muse ein Stück Fleisch hat, es mag von einem Thiere seyn, von welchem es wolle, Hund, Katze, Mäuse, Schlangen, Heuschrecken, Elephanten, Flußpferd, Fisch, es mag stinkend oder verfault oder von Würmern wimmelnd seyn, so hält er eine herrliche Mahlzeit. Das Wasser ist der gemeine Trank, und der Kaffer achtet es nicht, ob es aus einem Flusse, Brunnen oder Pfütze, ob es klar oder trübe sey. Eine Art von Bier, Bombe y) genannt, wird aus halbgebro-

y) Von diesem Getränke scheint J. Frank (Ehrmann Biblioth. III. 112.) eine zuverlässigere Nachricht gegeben zu haben. Er sagt, daß eine gewisse Art von Saamen, Parsade, Pombe oder Bombe genannt, i einem Blocke, der einem hölzernen Mörser nicht unähnlich sieht, klein gestoßen, und mit Wasser vermischt und gekocht wird, worauf man ihn 3 Tage gähren läßt, ehe man ihn trinket. Das Getränk schmecke als wenn man grobes Mehl mit Buttermilch vermischt; und dient sowohl zur Nahrung als zur Stillung des Durstes. Die Einwohner am Lagoa lieben es so sehr, daß sie nicht eher satt davon werden, als bis sie sich darin berauscht haben.

brochener Hirse, die man im Wasser so lange gähren läßt, bis das Ganze so dick wie Buttermilch wird, und alsdann durch ein Tuch feiget, verfertigt. Es ist in der Farbe der Buttermilch nicht unähnlich, abkühlend, nährend und berauschend. Die Kaffern verfertigen es nach der Erndte, und erlustigen sich dabey unter dem widrigen Klange ihrer Instrumente mit Tanzen und Springen. Zum Kochen wird ein großer irdener Hafen oder etwa ein Topf gebraucht. Man speiset aus einem hölzernen Napf oder Teller, und trinket aus einem grossen Wasserkrug oder Kokusschaalen.

Ihre Hütten sind von Moosröhren und hin und wieder eingesenkten Pfählen artig zusammengesetzt. Sie sind gemeiniglich rund, und das Dach ist einem Sonnenschirm ähnlich, aber so gut geflochten, daß kein Regen durchdringen kann. Von Meublen haben sie keine Begriffe. Die liebe Erde dient ihnen statt Stühle, Tische, Bettstellen u. s. w. Das Bett ist ein aus Binsen geflochtener Sack, der ihnen statt Unter- und Oberbette dient. Wenn sie schlafen wollen, schlürfen sie in diesen auf einer Seite offen gelassenen Sack hinein, und das Stück Tuch, womit sie sich bey Tage bedecken, dient ihnen des Nachts zum Kopfküssen.

Zu Arbeiten sind sie träge; indessen können sie einige Handwerke lernen, und Schneider, Schmiede, Zimmerleute, Goldscheerer, Goldschmiede u. s. w. werden. Sie erlernen auch die Europäische Kochkunst ziemlich gut, und die Portugiesen pflegen gemeiniglich ihre Küche durch schwarze Mannspersonen, selten durch Weibsbilder bedienen zu lassen. Zu verwundern ist es, daß die Goldschmiede, obgleich sie nichts als einige elende eiserne Instrumente gebrauchen, so schöne Arbeiten ferti-

fertigen können. Sie sitzen dabey auf der bloßen Erde, und brauchen Hände und Füße dazu. Sie machen allerhand Filigranarbeiten, besonders viele goldene Knöpfe von mancherley Façon, die die vornehmen Portugiesen und Asiaten an ihren Kleidern tragen, fingerbreite vom reinsten Golddrath geflochtene Stockbänder, die sich so leicht biegen lassen, als wenn sie von Seide wären, mit goldenen Quästchen, imgleichen goldene Reliquiarien, Kreuze, Ketten verschiedener Art, und andere zum weiblichen Schmuck gehörige Stücke; und weil sie dem Golde keinen Zusatz zu geben wissen, so ist man versichert, daß alles vom feinsten Golde ist. Lesen und Schreiben lernen die Kaffern nicht leicht, und man bemühet sich oft Jahre lang vergeblich, ihnen die Glaubenswahrheiten begreiflich zu machen. Die Mulatten, d. i. die, welche von einem weißen Vater abstammen, und nicht völlig schwarz, sondern schwarzbraun sind; lernen Lesen und Schreiben, und sind überhaupt geschickter als die eigentlichen Kaffern, die auf jene wie ihre Herren und Meister heraufblicken.

Sie halten Zinn und Messing, die sie von den Ausländern erhalten, und Eisen in einem höhern Werth als Gold. Aus jenen Metallen machen sie Armbänder und Ringe, welche Männer und Weiber an Händen und Füßen tragen. Wenn sie den Tod eines nahen Verwandten betrauern, so legen sie die Ringe ab, und tragen an Händen und Füßen, auch auf dem Kopfe gewisse aus Junken geflochtene Ringe oder Bänder.

Wenn in der Hütte ein Todter ausgesetzt liegt, so machen sie ein fürchterliches Geschrey und Geheule. Auf das Grab des Verstorbenen wird eine geraume Zeit Speise und Trank gesetzt, weil sie sich einbilden, daß die

die Todten derselben bedürfen. Sie werden aber insgemein in der Nacht von wilden Thieren oder armen Menschen aufgezehrt.

Sie erkennen zwar ein höchstes Wesen, das alles regiert und erhält. Allein sie haben keine Kirchen, keine Priester, keine Götzenbilder, keine Andachtsübung, und man kann kaum sagen, daß sie eine Religion haben. Sie könnten leicht zur christlichen Religion gebracht werden, wenn sie nicht durch das Gesetz, mit einer Frau zufrieden zu seyn, abgeschreckt würden. Denn jetzt heirathen sie so viele Weiber als sie wollen, obgleich die erste, welche sie nehmen, die eigenthümliche Frau ist, und die übrigen als Kebsweiber angesehen werden.

Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, ein fast zwey Ellen langer eiserner Wurfpfeil und ein großes Messer. Sie zielen mit ihren Pfeilen so richtig, daß sie Vögel von den Bäumen schießen können. In der Entfernung von 30 Schritten schießen sie einen Menschen durch und durch. Im Kriege oder Aufruhr bestreichen sie die Pfeile mit einem scharfen Gift, und wer damit nur ein wenig verletzt wird, muß, wenn nicht ein Gegengift schleunig angewandt wird, sterben.

Ihre Kriege sind nicht sehr blutig. Sie suchen den Feind durch List zu übervortheilen. Der überwundene Theil ergreift sogleich die Flucht, und der Sieger raubt, was er in dem Gebiet des Feindes antrifft, zündet seine Hütten an, macht die zurückgelassenen Weiber und Kinder zu Sklaven, und bleibt in dem Besitze der Gegend, bis er von einem andern Feinde daraus verjagt wird.

Ihre musikalischen Instrumente, deren schon vorher beyläufig gedacht ist, sind vorzüglich Trommeln von

ver-

verschiedener Größe, die nichts anders sind, als bis in die Mitte ausgehöhlte, und mit einer starken Thierhaut, die in der Mitte noch mit Pech bestrichen wird, überspannte Blöcke. Sie werden mit einem starken Prügel geschlagen, daß man das Getöse davon auf eine halbe Stunde hören kann. Dazu gehören noch große Kühhörner, die mit einem Stocke geschlagen werden, und ein großer Triangel von Stahl. Sie erheben bey dem Klange dieser Instrumente ein großes Geschrey und Geheule, und regaliren mit solcher Musik ihre Herren, die sie dafür beschenken müssen.

Andere Instrumente sind ein viereckigtes Brett, auf welchem mehrere stählerne Zünglein von verschiedener Größe befestigt sind. Dies Brett wird in einen großen ausgehöhlten Kürbis gesetzt, und fast wie ein Klavier gespielt. Sie machen auch Pfeifen, die denen der alten Satyrs nicht unähnlich sind, aus Moosröhrchen von ungleicher Länge zusammengesetzt. Die Musik klingt nicht übel, wenn sie darauf von einer Pfeife zur andern hin und her fahren. Das gemeinste Instrument ist ein halber Bogen, an welchem eine Saite von Haarwachs gespannt ist. In der Mitte des Bogens ist ein kleiner ausgehöhlter Kürbis fest gemacht. Diesen Kürbis setzen sie auf die bloße Brust, mit der linken Hand machen sie die Griffe, wie bey unsern Geigen geschieht, in der Rechten haben sie ein Rüthchen, womit sie auf die Saite schlagen, und unterschiedliche Töne hervorbringen.

Zu den Festen, wenn bey dem Klange dieser Instrumente getanzt und gesprungen und Pombe getrunken wird, werden die benachbarten Dorfschaften eingeladen. Wenn alles dabey aufgezehrt wird, so achten sie es

nicht,

nicht, eine Zeitlang ihren Hunger in den Wäldern mit wilden Baumfrüchten oder gewissen Baumrinden zu stillen.

Die Erziehung der Kinder macht ihnen nicht viele Mühe. Gleich nach der Geburt wird das Kind gewaschen, und auf den Bettsack oder die Erde, in keine Windeln eingewickelt, hingelegt. Wenige Tage darauf bindet die Mutter das Kind mit einem Fetzen Tuch an ihrem Rücken fest, und geht ihrer Arbeit nach. Wenn sie das Kind säugen will, so beuget sie seinen Kopf über die Schultern zu den Brüsten. Wird die Last der Mutter zu schwer, so legt sie das Kind auf die Erde, und läßt es nach Gefallen schreyen und zappeln. Dem ungeachtet werden selten Kinder krüppelicht. Wo Kinder sind, wird insgemein ein Hund gehalten, der das Kind säubert, und sich von dem Unrath zum Theil nähret.

Die Kaffern gerathen in die Sklaverey der Portugiesen oder anderer Einwohner, durch Krieg oder Vertrag, wenn sie sich für eine gewisse Quantität von Waaren an jemand verkaufen, oder durch die Geburt, weil die Kinder der Sklaven nach den Landesgesetzen auch Sklaven sind. Ein Sklave bey einem Europäer oder einem Manne von europäischer Herkunft zu seyn, ist vielmehr ein Glück als ein Unglück. Der Herr muß seine Sklaven nähren, kleiden und beschützen. Hat der Sklave Fähigkeit, so läßt man ihn ein Handwerk lernen, und er wird alsdann noch mehr von seinem Herrn geschätzt. Die Arbeit, die man von ihnen fordert, ist nicht lästig, und sie werden mit vieler Schonung behandelt, damit sie nicht davon laufen, und ihre Herren in großen Schaden versetzen. Sie werden nur, wenn sie Aufruhr erregt haben, am Leben gestraft, nemlich an

die

die Mündung einer Kanone gebunden, und durch das Losbrennen der Kanone in Stücken zerrissen. Nach Asien und Amerika werden keine geschickt, als die freywillig sich dazu entschließen, oder wegen begangener Missethaten, z. B. eines Mordes, dahin verwiesen werden. Sie gehen aber ungern daran, und nehmen sich bisweilen selbst lieber das Leben, als daß sie sich dahin einschiffen lassen.

In ihren Sitten sind die Kaffern sehr ausschweifend. Doch sind die Weißen der Unzucht noch mehr ergeben, als die Schwarzen. Die Weibsbilder, die sich mit unverschämter Stirn selbst anbieten, sind fast insgesammt mit der venerischen Seuche behaftet, die große Verwüstungen, besonders unter den Weißen, anrichtet.

Die Portugiesen treiben mit den Kaffern einen einträglichen Handel. Sie führen ihnen Baumwollenzeuge aus Asien, und venetianische Glaskorallen zu, und erhalten dagegen Goldsand und Elephantenzähne. Die Zeuge müssen nicht fein, sondern vielmehr grob, schlecht und von schwarzer oder blauer Farbe seyn. Die Weiber lieben vorzüglich die bunten Zeuge. Die Glaskorallen müssen schwarz, dunkelblau oder weiß seyn; denn sonst nehmen sie die Kaffern nicht. Sie werden in Venedig von dem schlechtesten Glase verfertigt, sind eine Spanne lang, werden an eine starke Schnur gereihet, und in große Büschel zusammengebunden, deren jeder aus 500 Schnüren besteht. Solcher Büschel werden viele tausende in Fässer gepackt, nach Portugal, und von dort nach Mozambique geschickt, um in das Kaffernland geführt zu werden. Sonst war diese Waare so beliebt, daß ein Kaffer ein Grübchen mit Goldsand gegen ein gleich großes mit Korallen angefüllt vertauschte. Allein

sogar die Kaffern sind gescheuter geworden, und gebrauchen bey ihrem Handel die Goldwaage. Glaskorallen und Zeuge vertreten die Stelle des Geldes. Denn gemünztes Gold oder Silber findet man wohl auf der Insel Mozambique, aber nicht auf dem festen Lande. Die genannten Waaren werden blos für königliche Rechnung eingeführt. Wer damit handeln will, muß sie aus den königlichen Magazinen kaufen. Die Contrebandiers verliehren nicht nur ihre Waaren, sondern werden noch überdem hart gestraft z).

VIII. Die Küste von Mozambique bis an del Agoa (da Lagoa), welche vormals Sofala und Quama hieß, führt jetzt den Namen Sena a). Sie wird von Madagaskar durch einen großen Kanal getrennt, der wegen der vielen Klippen und unter dem Wasser verborgenen grossen Sandbänke allen Schiffenden sehr gefährlich ist, die Tag und Nacht mit Angst und Schrecken auf diesem Meere zubringen b). Es regieren auf derselben verschiedene Fürsten. Das Land hat viele Elephantenzähne, schlechtes Gold von 18 oder 19 Karat Feine, und an allen Dingen einen Ueberfluß. Die Einwohner sind Schwarze, von großer Statur und starken Gliedmaßen, beherzt, und Heiden, wenige ausgenommen, die von den Portugiesen zur katholischen Religion bekehrt sind. An der Küste halten die Portugiesen einige Priester, die ihnen Zähne und Gold für Glaskügelchen, buntes Tuch und dergleichen Kleinigkeiten von dem Volke verschaffen c).

Angos, Angora hat einen Ueberfluß an Reis, Hirse und einiges Vieh. Die Einwohner sind sehr schwarz,

z) Thoman S. 104-141.
b) Thoman 53. 141.
a) Samml. a. Reis. V. 211.
c) Samml. a. Reis. V. 211.

schwarz, klein, und hüllen nur den untern Theil des Leibes in seidene und baumwollene Kleider ein. Die meisten reden die Landessprache, einige, die Mauren nemlich, die arabische. Diese stehen bisweilen unter dem König von Portugal, bisweilen rebelliren sie. Die Mauren legen sich sämmtlich auf den Handel, und erhalten von den Mauren in Quiloa, Monbasa und Melinde Seiden- und Baumwollenzeuge im Tausche gegen Elfenbein und Gold. Die Fahrzeuge zu diesem Schleichhandel, der ohne Wissen der Portugiesen getrieben wird, heißen Almadie, die nur mit einem Segel versehen sind, und deren man sich längs der ganzen Ostküste bedient d).

IX. Das Reich oder Kaiserthum Monomotapa, Monamatapa, Banomotapa war ehemals von einem weit größern Umfange als jetzt. Denn viele ihm einverleibte Fürstenthümer haben sich davon losgerissen und besondere Reiche errichtet. Indessen existirte doch noch 1759 ein Kaiser von Monomotapa, der von vielen Fürsten und Königen als ihr Oberhaupt angesehen wurde, dessen Wohnung sich aber nur durch einen geräumigern Platz und durch eine Einfassung von Elephantenzähnen von den Hütten der Kaffern unterschied e). Eine Karte von Monomotapa ist auf der 25sten Platte zu dem 5ten Bde der allgem. Reisen.

Es liegt zwischen dem 41 und 56sten Grad östlicher Länge, und dem 14ten, nach Danville, dem 17° und 25° Südbreite. Es ist eine Halbinsel oder beynahe eine Insel, indem es fast allenthalben von Wasser umgeben ist. Gegen Norden und zum Theil gegen Westen wird

es

d) Ramus. I. 289. a. e) Thoman 111.

es von dem Flusse Zambeza Empondi oder Quama, gegen den übrigen Theil von Westen, und gegen Süden wird es von dem Fluß Magnika, Manika oder Heilig-Geist-Fluß, gegen Osten von dem Indischen Meere begränzt.

Der Fluß Zuama, Cuama, Quama, dessen Quelle unbekannt ist, ist über 160 Port. Meilen lang. Vasco de Gama auf seiner Entdeckungsreise nannte 1498 den Fluß Rios de Buonas Sinays f), oder de las Buenas Sennales g), der guten Anzeichen, weil er hier zuerst Leute antraf, die ihre Böte mit Segeln zu regieren wußten.

Der Zambese fällt durch 4 Mündungen ins Meer, davon die erste Quilimane, 90 Seemeilen von Mozambique, die 2te Cuama, 25 Seemeil. südwärts, die 3te Luabo, noch 5 Seemeil. südlicher, die 4te Luaboel, noch 15 Seemeil. weiter gegen Süden, heißt. Der Fluß ist schiffbar h), und weil keine Landstraßen vorhanden sind, der einzige Weg, auf welchem Waaren transportirt werden. Die Koschios oder Schiffchen, womit die Kaffern auf ihren Flüssen fahren, werden, wie die Amerikanischen Canoes, aus einem einzigen Baum gemacht. Die Kaffern hauen von dem Baum die äußere grobe Rinde ab, brennen die Mitte mit langsamem Feuer aus, säubern die Höhlung mit der Hacke, machen die Ruderbänke, einen kleinen Mastbaum, und im hintern Theil eine etwas erhabene kleine Wohnung für 4 bis 6 Personen. Die größern dieser Schiffe haben 18 Ruder. An der Spitze steht ein Mann mit einer lan-

f) Samml. a. Reis. I. 44. g) S. a. R. V. 219.
h) S. a. R. V. 224.

langen Stange, den Grund des Wassers zu erforschen, am Hintertheile ist der, welcher das Steuerruder führt. In dem Flusse sind viele Krokodile, die beständig am Ufer lauern, und denen, welche Wasser schöpfen, oder sich baden wollen, sehr gefährlich sind. Man muß sich auch in Acht nehmen, wenn man auf dem Flusse fährt, keinen Arm oder Fuß ins Wasser zu strecken, weil man ihn leicht verlieren kann i).

Das meiste Gold wird um Massapa und Fura gefunden. Die Goldadern von Manica und Butua sind nicht schlechter. Man behauptet, daß die Schwarzen von Butua nach der Danvillischen Karte zwischen dem 40 und 50sten Grade östlicher Länge und ungefähr 16 bis 18° S. B. Gold nach Angola bringen, indem diese Länder nur auf 100 Seemeilen von einander entfernt seyn sollen. Nach der Danvillischen Karte liegen Butua und Benguela 13 Grade von einander.

Bey Chicova sind nach Danvilles Karte Silberminen.

Das Land hat Reis, indianischen Weizen, und einen Ueberfluß an allen Arten von Viehe, Vögeln und Gartengewächsen. Andere aus Thoman vorher angeführte Produkte sind hier zu wiederholen, und aus Lobo k) noch hinzuzusetzen, daß es längs den Ufern der Flüsse Cuama und Sofala mehr Zuckerröhre giebt als in Brasilien, welche von den Kaffern roh gegessen werden, und nicht in den Handel kommen. Längs dem Ufer des Cuama ist das Land bergicht und waldicht, und wird durch die verschiedenen Flüsse, welche es durchströmen, angenehm. Es ist auch da am besten bewohnt, und

i) Thoman 133. k) voy. I. 284.

und gewöhnlich residirt hier der Kaiser von Monomotopa, oder, wie man ihn auch nennt, der Monomotopa l). Die Einwohner sind schwarz, beherzt im Kriege, mitler Statur und schnell zu Fuße.

Das vornehmste Volk sind die Mokaranji. Sie sind nicht kriegerisch, und haben keine andere Waffen als Bogen, Pfeile und Wurfspieße. Von Götzen und Bildern findet man keine Spur bey ihnen m).

Die Dörfer liegen meistens an Flüssen, weil es in dem Innern des Landes an Wasser gebricht. Das Wasser muß man aber doch vorher, weil es, wie es aus dem Flusse kömmt, trübe und unrein ist, in irdenen aus Persien gebrachten großen Geschirren, die wohl verschlossen seyn müssen, damit keine Unreinigkeit hinein falle, eine Zeitlang unter der Erde vergraben werden, damit es klar, frisch und schmackhaft wird n).

Die Kolonien, welche die Portugiesen an dem Flusse Zambesi 1757, als der Jesuit Thoman hieselbst ankam, der sich bis 1759 im Lande aufhielt, im Besitz hatten, werden von ihm in folgender Ordnung von der Mündung des Flusses aufwärts angeführt o).

Tangelane, ein Seehafen, der eine gefährliche Einfahrt hat, weil der Grund nicht tief ist, und zwo Sandbänke, worauf die Schiffe leicht gerathen können, einander gegenüber liegen.

Quil-

l) Samml. a. Reis. I. 106.

m) Die bisherigen Nachrichten von Monomot. sind aus S. a. R. V. 218. mit Weglassung vieles, das dem Anschein nach unrichtig oder unzuverlässig ist, genommen.

n) Thoman 124. o) 89-111.

Quillemane, ein Dorf nahe bey Tangelane. Zwey Stunden davon ist die Festung, die fast ganz verfallen ist.

Senna, der Sitz eines portugiesischen Gouverneurs, und eine Festung, die aus Ziegeln, welche an der Sonne gebrannt sind, erbauet ist, und nur hinreichen kann, die Kaffern, welche kein Feuergewehr haben, abzuhalten. Es ist hier auch ein Generalvikar in geistlichen Sachen. Die Dominikaner sind die Pfarrer des Orts. Die Augustiner, Franciskaner und barmherzigen Brüder kommen jährlich einmal hieher, um Almosen zu sammeln. Hier war die Hauptresidenz der Mission der Jesuiten, die in dem grösten Ansehen standen, aber 1759 gefangen genommen, und nach Europa gebracht wurden.

Kaja, wo die Jesuiten eine Residenz hatten.

Tete, die letzte Dorfschaft, welche die Portugiesen in Monomotapa besitzen. Die Luft ist hier gesünder als zu Senna.

Marangue, eine halbe Tagereise von Tete, wo den Jesuiten eine mit Mauern umgebene Residenz erbauet war. Die Gegend ist voll wilder Thiere, und die Elephanten streichen in Menge vor der Residenz vorbey. Die Jesuiten lebten hier mitten unter Kaffern, und besaßen einige Grundstücke.

Da schon 1569 zu Tete, 120 Seemeilen vom Meere, eine Kolonie der Portugiesen war, so scheinen sie seit der Zeit sich nicht tiefer ins Land angebaut zu haben.

Zu Massapa in Süden von Tete hält sich mit Bewilligung des Kaisers von Monomotapa ein Portugie-

fischer Beamter auf, der von dem Statthalter zu Mozambique abhängt, aber bey Lebensstrafe keine Reisen ins Land machen darf. Die Portugiesen besuchen den Ort von Tete aus, und kaufen Gold für Zeuge, Glaskorallen und andere Kleinigkeiten.

Luane, Luambe, Luanze und Buento oder Bokuto liegen nicht so weit gegen Süden von Tete, und werden gleichfals von Tete aus des Goldes wegen besucht p).

Monomotapa und Sofala sind die besten Goldgruben für Portugal. Wer sich zu Mozambique eine Zeitlang aufgehalten hat, muß sich über die große Quantität an Golde verwundern, die von der Küste dieser Länder dahin und von da nach Asien transportirt wird. Die Hauptstadt von Monomotapa liegt unter dem 18° S. B. und 45° 20′ der Länge q). Und in dieser Gegend sind auch auf der Danvillischen Karte goldreiche Landschaften angezeichnet.

X. Sofala, Zephala, Cephala, ein Königreich zwischen den Flüssen Zambese und Sofala, war, als die Portugiesen hieselbst ankamen, von Mohammedanern bewohnt, die sich wegen des Handels mit den Eingebohrnen niedergelassen hatten. Die Mauren aus Quiloa, Mombaza, Melinde und andern Oertern, brachten hieher: weiße und bunte Baumwollen- und Seidenzeuge, Glaskorallen u. s., die ihnen mit größern Schiffen aus Cambaia zugeführt waren. Die Mauren in Sofala verkauften oder eigentlich vertauschten sie wieder an die Einwohner von Benamataxa gegen Gold mit großem Gewinn. Elfenbein und Ambra werden auch

aus

p) Samml. a. Reis. V. 224. q) Bucquoy 17.

aus Sofala ausgeführt. Die Einwohner von Sofala sind schwarzbraun, und bedienen sich der Arabischen, noch mehr aber der Landessprache der Eingebohrnen. Sie machen feine baumwollene weiße Zeuge, färben sie aber nicht, aus Mangel an Farbematerialien r).

Die Küste ist voller gefährlichen Sandbänke und Untiefen. Dichte bey Stellen, wo das Senkbley 10 Faden tief fällt, finden sich andere, wo es nur 3 Faden sinkt. Die Schiffe suchen daher diese Küste zu vermeiden s). Einige Reisende versicherten, daß die Küstenbewohner sehr große 7 bis 7½ Fuß hohe Leute wären, ein fürchterliches Ansehen hätten, die Fremden, die auf ihre Küste kämen, umbrächten, ihre Todten nicht begrüben, sondern den nächsten Nachbaren schenkten, welche sie in Stücken zerhauen, austheilen und auffressen, ihre Kriegsgefangenen auffräßen, ganz nackend einhergiengen, ihre Gesichter nicht zerschnitten, sondern glatte Gesichter und kurzes krauses Haar hätten t).

Der größte Theil des Landes ist gesund, fruchtbar und nicht übermäßig heiß. Die Goldminen von Manica sind 50 Meilen von Sofala, südwestwärts, und die Völkerschaft, welche das Gold sucht, heißt Botongas. Es wird mit Staube vermischt gefunden, und muß nach einem Orte, wo Wasser ist, getragen werden. Noch andere Goldminen sind 150 Meil. davon. In dieser Gegend liegen Boro und Quiticuy, wo Goldadern in Steinmassen gefunden werden. Die ältesten sind in dem Königreich Butua; 160 Stunden westwärts von dem Ham-

r) Ramus. I. 288. a.
s) Bucquoy 4.
t) Bucquoy 5.

Handelsplatze von Sofala, und im 21° S. B., wo ein regelmäßig gebautes Fort seyn soll.

Die Mauren von Magadoxa waren ehemals die Herren der Bergwerke von Sofala, nachher haben die Könige von Quiloa sich ihrer bemächtigt, bis Jusef, einer von ihren Statthaltern, sich von ihnen losriß, und sich selbst der Herrschaft unter dem Titel eines Königs anmaßte. Dies war um die Zeit geschehen, als Pedro de Annaja 1508 aus Lissabon mit 6 Schiffen ankam, um daselbst ein Fort zu bauen. Er legte auch ein starkes Fort, wenn gleich nur von Holz, an u).

Von dem Cabo das Correntes an bis an die Bay von Lorenza Marquez, oder rio de la Goa, oder Heilig-Geist-Fluß sind in einiger Entfernung von der Seeküste große Viehweiden. Die Gegend ist aber so arm an Holz, daß sich die Einwohner an dem Miste des Viehes erwärmen. Sie bedecken sich mit Thierhäuten, um sich gegen die Kälte, welche die über das Meer vom Südpole her wehenden Winde mit sich bringen, zu schützen v).

Die Einwohner um dieses Vorgebirge leben in Dörfern, deren jedes ein Oberhaupt hat w).

XI. Die Küste Natal oder Lagoa erstreckt sich von der gedachten Bay an bis auf den Anfang der holländischen Besitzungen in Afrika, das heißt, von dem 26° bis an den 33° Südbreite; denn ungefähr in der Höhe fangen die holländischen Besitzungen an, wie aus der bey Rious Journal im Englischen befindlichen Karte, und dem, was unten angeführt werden wird, zu ersehen ist.

u) Ramus. I. 288. Marmol III. 115.

v) Ramus. 392. a. w) Bucquoy 22.

ist. Die ersten portugiesischen Seefahrer segelten, ohne sich an der Küste lange zu verweilen, vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Cap Corrientes. Die Küste bekam von dem Zufall, daß de Gama sie am Christtage 1498 entdeckte, den Namen Tierra de Natal x). Hamilton in seinen Anmerkungen über die Küsten und Inseln zwischen dem Vorgebirge der guten Hoffnung und Guardafui y) erwähnt erst des Landes Natal, und alsdann del Agoa. Wenn man die Nachrichten mit Danvilles Karte vergleicht, so kann man nicht Hamiltons del Agoa für Danvilles Bahia da Lagoa halten. Denn dieses liegt südlich, aber Hamiltons del Agoa nördlich von dem Lande Natal. Hamiltons del Agoa ist einerley mit Jacobs de Bucquoy und Jacob Frankens Land von Rio de Lagoa, welchen Namen, wie er sagt, eine Bay auf der Ostküste von Afrika unter dem 26° S. B. hat. Unter diesem Grade ist auf der Danvillischen Karte die Bay von Laurenco Marques oder heil. Geist, und nicht weit davon nordwestlich ein kleiner Fluß, Rio da Lagoa, mit einem Orte a Lagoa. Sehr richtig setzt daher Riou zu dem Namen Marques noch diesen als synonym, rio de la Goa. Nun weiß man, auf was für ein Land nach der Danvillischen Karte sich die Frankische Beschreibung paßt. Da das Englische Schiff, Grosvenor, zwischen dem 28 und 27° Südbreite, 40 bis 50 Stunden südwärts von Rio de la Goa, scheiterte; so kann man die Nachrichten, welche Hamilton, Frank und der Referent der Schicksale der Mannschaft auf dem gedachten Schiffe gegeben, auf dieselben oder nicht weit von einander entfernten Gegenden anwenden.

Die

x) Samml. a. Reis. I. 43. y) S. a. R. V. 209.

Die Bay Lagoa liegt unter dem 26° S. B., ist an ihrer Mündung westnordwest 4 Meilen weit. Wegen der vielen Untiefen und Sandbänke dürfen große Schiffe nicht wagen, einzulaufen. In die Bay ergießen sich: 1) der Fluß Rio de Spiritu santo, der unter dem 21° S. B. und dem 39° 30′ der Länge in dem Gebirge Degor entspringt, bis an seinen Ausfluß 150 Meilen lang. In der guten Jahrszeit ist er auf 40 Meilen weit fahrbar. An beyden Seiten ist ein flaches und ebenes Land. In dem Flusse halten sich viele Flußpferde auf, die des Nachts auf dem Lande grasen. An der Mündung hatten sonst die Portugiesen ein Etablissement, wo sie ungefähr 30 Pfund Gold jährlich eintauschten. Bucquoy sah hier nur Kupfer, welches der Goldfarbe ziemlich nahe kam. 2) Rio de Marques an der andern Seite der Bay, jenem Flusse gegenüber. Hier legten die Holländer 1721 eine Festung an, die aber ein Jahr nachher von Seeräubern zerstört wurde.

Die Flüsse sind mit guten Fischen, Flußpferden oder Seekühen, Krokodilen und Wasservögeln angefüllt. Die Wälder sind voll von großen Bäumen, Elephanten, Nashörnern, Löwen, Tigern, Wölfen, Füchsen, fliegenden Vögeln und Straußen, Zebras, Affen, Ratten, Schlangen, Skorpionen, Skolopentern, grossen Fröschen. Kühe, Schaafe, Böcke und Hühner sind im Ueberfluß. In den Wäldern findet man Honig und Wachs, das die Einwohner auf das Pfeifen eines gewissen Vogels aufsuchen. (Dies scheint der bey Habesh angeführte Moroc oder Honigvogel zu seyn, s. systemat. Erdbeschr. II. 96., den Sparrmann, wie unten vorkommen wird, in Hinterbruntjeshöhe an der Gränze des Kaffernlandes antraf.) Im September, wenn die Nordwinde zu wehen anfangen, kommen die

Heu-

Heuschrecken haufenweise aus den Sandwüsten, und bedecken die innern Gegenden von Monomotapa, wodurch oft brennende und hitzige Fieber erzeugt werden, an denen die Kranken in 2 oder 3 Tagen sterben.

Von vegetabilischen Produkten führt Frank an: Ananas, Pisang, saure Limonen, Wasserlimonen, Zuckerrohr, Zwiebeln, Portulak, Reis, Toback, Patatten, türkischen Weizen, weiße Bohnen, die schon oben S. 43. erwähnte Pombe, Lorokbäume, deren Früchte den Rosenknospen ähnlich sind. Wenn diese Knospen zur Reife kommen, so bersten sie von einander, und das Lapock oder die Baumwolle kömmt zum Vorschein.

In dem Innern des Landes hat man köstliches Kupfer, Zinn und Eisen, das von einer Gattung von Hottentotten dahin gebracht wird. Kupfer wird von ihnen höher geschätzt als Gold.

In den Monaten September und October wird das Land umgegraben, und der Saame in die Erde gebracht.

Im November fängt die Regenzeit an, welche bis in den März dauert, wenn die Hitze bey Tage so groß wird, daß man nicht über den Sand gehen kann, ohne die Schuhsohlen zu versengen. Des Abends und des Nachts ist es kalt, und des Morgens fällt ein starker Thau, der sich mit dem Anbruch des Tages wie ein starker Nebel in die Höhe zieht. Fürchterliche Donner, Blitze und Schlagregen sind alsdann sehr gewöhnlich. Von dem März bis October ist das Wetter beständig trocken, bisweilen kalt, und die Winde wehen aus Südost und Südwest.

Die Einwohner sind unter dem gemeinen Namen, Kaffern, bekannter, als unter dem Tarnetanen, womit sie von einigen belegt werden. Sie sind stolz auf das wollige Haar ihrer Köpfe, das sie jeden Morgen auf verschiedene Art flechten. Sie gehen nackend, ausser daß die Männer die Schamtheile mit einem von Binsen geflochtenen Körbchen, die Weiber mit einem viereckigten blauen oder rothen Lappen bedecken. Beyde Geschlechter zerschneiden sich ihre Gesichter, am meisten verstellen sich die Weiber durch das Zeichnen und Schmieren ihres Körpers. Die Männer sind durchgehend schön und stark, die Weiber kurz von Statur. Sie sind insgesammt gesund, und erreichen ein hohes Alter. Sie beschneiden sowohl erwachsene Mannspersonen als Knaben von 8 bis 10 Jahren. Ihr Schmuck besteht in gelben steinernen Korallen oder kupfernen Ringen um den Hals, die Arme und die Finger.

Die Weiber sind sehr arbeitsam, gehen früh Morgens in den Wald, um Holz zu hauen, und wenn sie nach Hause kommen, zerstoßen sie Pombesaamen. Sie verrichten die Arbeiten auf dem Felde, sammeln die Erndten ein, und tragen dabey ihre kleinen Kinder in einem Bocksfelle auf dem Rücken, denen sie die Brüste über die Schultern zum Saugen reichen, sobald sie zu schreyen anfangen.

Ihre Wohnungen sind rund und mit Schilf beflochten. Der Boden und die Wände sind mit Leim und Kuhdreck bestrichen. Auf dem Boden kochen sie, und neben dem Feuer, das ihr Licht ist, haben sie ihre Schlafstelle auf einer Matte und etwas aufgeworfenem Leime. Ein Stück Holz vertritt die Stelle des Hauptküssens. Sie kennen kein Hausgeräth, außer einigen

hohen

hohen runden Körben, worin sie Pombesaamen und Bohnen verwahren.

Die meisten Speisen verschlingen sie halb roh. Wenn sie eine Kuh geschlachtet, so legen sie das Eingeweide, die Därme und die Pfoten ein wenig aufs Feuer, und verzehren sie mit großem Appetit. Die Hünerdärme fressen sie mit dem Unflath ganz roh. Sie genieſsen auf eben die Weise alles Vieh, das sie in den Wäldern todt und stinkend finden. Die Heuschrecken werden ein wenig gebraten, und dann gegessen.

Sie backen Brodt von Pombe, das zu einem Teig gestampft und geknetet, in Pisang und andere Blätter gewickelt, in eine in der Erde gemachte Höhlung gelegt, mit Feuer oben bedeckt, und so durchbacken wird, daß es eine sehr harte Rinde bekömmt, und ziemlich schmackhaft wird.

Feuer wissen sie sich geschwinde zu verschaffen. Sie schneiden eine Kerbe in ein Stück Holz, legen trokkenes Heu oder Elephantenkoth hinein, und drehen in dieser Kerbe ein trockenes Stöckchen von Dornen so lange herum, bis die Flamme herausfährt.

Sie verstehen Nägel, Tobackspfeifen und viele andere Sachen aus Eisen zu schmieden. Sie machen allerhand Arten von Rohrkörbchen, hölzerne Schüsseln, Löffel, Beile, Wurfpfeile; Netze, Stricke und Fischleinen, die sie sehr artig und stark von Binsen in einander drehen.

Ihr gröſster Reichthum besteht in vielen Weibern und Vieh. Sie kaufen die Weiber für 10 Böcke und eine Kuh, welche letztere sie schlachten, wenn sie die Frau dem Manne übergeben.

Jede Frau hat eine besondere Hütte, die, wenn sie stirbt, mit allem, was darin ist, in Brandt gesteckt wird. Stirbt der Mann, so nimmt des Verstorbenen Bruder oder nächster Verwandter die zurückgelassene Frau und Kinder zu sich. (Also auch hier Spuren einer Levirats-ehe!) Die Mädchen werden im 11ten und 12ten Jahre schon für mannbar gehalten, gebähren manchmal schon im 12ten oder 13ten, werden aber früh alt, und hören mit dem 30sten Jahre auf, Kinder zu bekommen. Die Männer heirathen gemeiniglich in dem 13 oder 14ten Jahre. Wenn eine Frau mit Zwillingen niederkömmt, so wird eins von den Kindern umgebracht, und das schönste am Leben gelassen. Die Frau geht gleich nach der Niederkunft an einen Fluß, um sich zu reinigen, geht alsdann gleich wieder an ihre Arbeit, und das neu-gebohrne Kind wird in der Hütte neben dem Feuer auf eine Matte gelegt. Die Kinder kommen weiß zur Welt, und haben blos einen schwarzen Ring um den Nabel.

Sie leben sehr verträglich unter einander, sind gastfrey, genügsam, nicht boshaft, aber furchtsam und ziemlich kultivirt, eine Folge ihres beständigen Umgangs mit den Holländern.

Ihr grösstes Vergnügen ist Singen und Tanzen. Sie bedienen sich dabey eines Hackebretts und einer Schalmey.

Sie begeben sich, aus Furcht vor den wilden Thieren, nie anders als mit Wurfpfeilen bewaffnet auf den Weg. Dem Elephanten kommen sie nicht nahe, sondern werfen von den Bäumen mit Pfeilen auf ihn, wobey sie selten einen Fehlwurf thun. Sie jagen ihn alsdann mit ihrem Geschrey und Geheule, bis er so viel Blut verlohren, daß er auf die Erde nieder fällt. Wenn

das

das Thier getödtet ist, so schneidet der König ein Stück von der Schnauze und dem Schwanze ab, und segnet es. Jeder nimmt ein Stück von dem Thiere, nachdem es abgezogen ist, mit sich nach Hause, kocht oder bratet es, und verzehrt es mit großer Freude. Die Elephanten werden auch in Gruben von der Art, wie die oben S. 39. beschriebenen sind, gefangen.

Sie vertauschen ihre Waaren gegen weiße, rothe und gelbe Korallen, blaue und weiße Kattune und allerhand Nürnberger Waaren. Man erhandelt von ihnen Elephantenzähne und etwas Ambra z). Denn dieses Produkt wird nirgends häufiger gefunden, als auf den Maldivischen Inseln, den Inseln Madagaskar, Ceylon, Maurice, an der Küste von Comorin, Sofala, Mozambique und Arabien, seltener an der Küste von Afrika, disseit des Vorgebirges der guten Hoffnung a).

Von dem an die Holländischen Besitzungen zunächst angränzenden Kaffernlande, und ihren Einwohnern, haben uns Reenen, der am weitesten gekommen ist, dessen Tagebuch aber sehr dürftig ist, Patterson, Vaillant, Sparrmann und Thunberg Nachricht gegeben, woraus wir hier das Wesentlichste mittheilen wollen. Reenens Reise von dem Groß-Fisch Fl. bis an das Wrack des Schiffes Grosvenor, welches zwischen dem 28° und 27° S. B. scheiterte, betrug 226 Stunden, und die Rückreise 197 Stunden. Nimmt man davon die Mittelzahl, und addirt noch 40 Stunden für die Entfernung von dem Wrack bis an den Rio de la Goa, so erhält man eine Länge von 250 Stunden.

Das

z) Ehrmann Bibl. III. 111. in eine bessere Ordnung gebracht.
a) Demanet Französ. Afrika II. 136.

Das Land wird durch viele große Flüsse durchströmt, die von Norden herkommen, und in südlicher Richtung sich in das Meer ergießen. Die von Reenen namentlich angeführten Flüsse sind von Norden nach Süden folgende: Bogasie, Tanwoeta, Woewanpoevoe, Sinwoewoe oder Seekuh-Fluß, ein sehr breiter Fluß, Groß-Mogasie, wo der Hambonaa-Capitain, Camboosa, sich aufhielt, Klein-Mogasie, wo ein sogenanntes Bastard-Dorf ist, dessen Einwohner Kafferkorn b), Mais, Zuckerrohr, Plantains, vielleicht Thunbergs Heliconia Caffraria, die Patterson Reisen in das Land der Hottentotten und Kaffern S. 92 als ein Kafferisches Produkt anführt, Potatoes, schwarze Bohnen (black beans) und andere Produkte in sehr weitläuftigen hübschen Gärten anbauen. Zwischen diesem und dem Dombie, oder Jung-Mädchen-Fluß, liegen verschiedene Dörfer der Hambonaas, einer von den Kaffern ganz verschiedenen Nation. Sie sind von gelblicher Farbe, und haben ein langes grobes Haar, das auf ihrem Kopf wie ein Turban zurecht gelegt ist. Nicht weit davon ist ein Dorf von Bastard-Christen, d. i. solchen, die von Weißen auf der Küste Verunglückten durch Vermischung mit den Eingebohrnen abstammen.

Tasana fällt unter dem 28° 45′ ins Meer. Aus dem Lande um den Dombie Fl. erhielten die Kaffern und andere Nationen durch Handel mit den Eltern ihre Weiber, ehe Sagaben Camboesa, ein Kaffern-Capitain, es verheerte.

Ta-

b) Es ist dieses Holcus Sorgum, wovon Sparrmann Reise nach d. Vorgeb. d. guten Hoffn. S. 337 handelt, und das unter den Produkten dieses Landes unten vorkommen wird. Sprengel hat es Mohrhirse übersetzt.

Tathaa Fl., jetzt durch den angeführten Capitain von Einwohnern entblößt.

Nodei, Nooga, Borjie, ein großer Fluß, entspringt tief im Lande, hat ein steiles Ufer. Steinigte Hügel und Gesträuche.

Nabagana. Um diesen Fl. fängt das Land der Tamboekies, Tambookies, Tambukis an, das sich bis an den Somse erstreckt. Doe oder Schlammfl. Somoe durchströmt ein schönes Land, und fließt in den Key, welcher der größte im Kaffernlande ist.

Whitekey. Zwey Flüsse, die 13 Stunden von einander liegen, führen diesen Namen. Eine schöne Ebene, mit dornigtem Gesträuche bedeckt. Gegen Süden des letztern Whitekey wohnen Boschmänner bis an den Black Key Fl., der von den schwärzlichen Felsen um ihn den Namen hat, von den Einländern Hommonpoefoege genannt, in welchen sich verschiedene andere Flüsse ergießen.

Katzenfl., auf Hottentottisch oder Kafferisch, Hunca.

Hinter Caapna, d. i. schöne Wiesen, erstreckt sich eine weite Ebene bis an den Bach Caaga, die durch Bäche, welche die angränzenden Wiesen bewässern können, durchschnitten wird, und die, weil sie mit langem niedergetretenen Grase bedeckt ist, zu einer Niederlassung sich vortrefflich schicken würde. Die beyden letzten Flüsse fallen in den großen Fischfluß. Der Caapnafl. scheint Sparrmann S. 456 Konap zu seyn, von welchem er behauptet, daß man vom obern Theil der Fischflüsse südwärts, oder nach der Seite, wo die Kaffern wohnen, zu ihm komme, und daß er in den Fischfluß falle. Den Kaisikamma setzt er 2 Tagereisen nordost-

wärts vom Konap, und das ist der vorher angeführte Keiskamma, und Pattersons, Keis-Komma, wie Lage und Entfernung nebst der Aehnlichkeit der Benennung ergiebt. Von dem Bache Caaga sind nur 13 Stunden bis an Kruyers Kraal oder die Gränze des Kaffern- und Hottentottenlandes. Löwen, Tiger, Büffeln, Elephanten, Gazellen vorzüglich von der Art, die man auf dem Cap Bonte Bocks nennt, und andere wilde Thiere sind in großer Anzahl. Die Elephanten werden, wie fast allenthalben, wo ihnen Menschen nachstellen, in Gruben gefangen, in welche oben zugespitzte und am Feuer gehärtete Pfähle eingerammelt sind. Die Gruben sind mit Zweigen von Bäumen und Grase bedeckt, damit sie von Elephanten oder andern Thieren nicht erkannt werden. Stürzen diese hinein, so werden sie durch die Pfähle so verwundet, daß sie von den Menschen leicht getödtet werden können. In den Flüssen sind Flußpferde (hippopotamus). Gold und Silber, imgleichen Potatoes, Zuckerrohr, Getreide und Bohnen wurden von den Einwohnern gegen Glaskorallen hingegeben.

Die vorhin angeführten Hambonaas scheinen bey Sparrmann c) den Namen Chinesische Hottentotten zu führen. Sie sind eigentlich Hottentotten, wurden aber, weil sie von Farbe etwas gelblicher sind, als die übrigen Hottentotten, für eine besondere Nation angesehen, und bekamen jenen Namen. Ein großer Theil davon hat sich in Stämmen, die bürgerliche Gesellschaften ausmachen, in einem über 11 Tagereisen breiten Striche Landes, der von den Fischflüssen ab mehr nordwärts als nordostwärts liegt, bis an einen Fluß Zomo ausgebreitet, wo sie zum Theil Hornviehzucht treiben sollen. Einige

c) S. 450.

nige Wörter aus der Sprache dieser Nation hat Sparrmann angeführt d). Keiner von ihnen kann weiter als vier zählen. Sie verdingen sich bisweilen als Viehhirten an Herren anderer Nationen, und ihrer geringen Einsicht in der Arithmetik ungeachtet können sie weit leichter als ihre Herren gewahr werden, wenn in den Heerden ein Schaaf vermißt wird.

Unter den Flüssen, welche durch das Land der Hottentotten laufen, sind nach Sparrmann, der von Süden nach Norden zählt, welches man bey der Vergleichung mit Reenen wohl vor Augen haben muß, folgende, die größten, der t' Kamsi t' Kay, der t' Nu t' Kay, der kleine Zomo oder der große Zomo. Vom großen Fischflusse bis zum t' Kamsi t' Kay rechnet man 7 Tagereisen. Reenen kam in 7 Tagereisen an den Keysana, und der Name liegt in Sparrmanns t' Kamsi t' Kay. Von da, fährt Sparrmann fort, zum t' Nu t' Kay oder dem schwarzen Fl. ist eine Tagereise; Reenen kam in 2 Tagen an den Black Key River, in welchem Namen Key ein nomen proprium zu seyn scheint. Von da, sagt Sparrm., bis zum kleinen Zomo 2 Tagereisen, und bis zum großen Zomo noch $\frac{1}{2}$ Tagereise. Dieser Fluß heißt bey Reenen Somoe, und er kam dahin von dem schwarzen Fluß in 5 Tagen. Den Zomo hält Sparrmann für einen der größten. Er vermischt sich, nach Reenen, mit dem, welcher der größte ist.

Jenseit des Zomo fängt, nach Sparrmann, ein anderes Volk an, die Tambuki. Auf eben die Weise hat Reenen seine Lage bestimmt, und dadurch Sparrmanns Nachrichten das Siegel der Wahrheit aufgedrückt.

d) S. 623.

drückt. s. vorher S. 67. Die Tambuki sind in Ansehung der Farbe und des Wuchses den Chinesischen Hottentotten ähnlich, aber mächtig und streitbar. Sie sollen Ofen haben, um Metall zu schmelzen, bey welchem Geschäft jene sich zu Holzträgern verdingen. Von den sehr plumpen Ohrringen, die sie aus dem Metall verfertigen, hat Sparrmann e) ein Paar in Kupfer stechen lassen. Von außen gleicht es dem Pistolengolde, es ist aber einer Chemischen Untersuchung zufolge eine Vermischung von Kupfer und Silber; und daß nicht Gold, sondern Kupfer, das man der Farbe nach für Gold halten könnte, am Lagoafl. gefunden werde, ist vorher gesagt. An die Tambuki gränzt eine noch streitbarere und muthigere Nation, die Mambuki.

Die Tambukies oder Tambuschies, welche Eisen und Waffen besitzen, führten zu der Zeit, als Vaillant f) in Afrika war, Krieg mit den Kaffern. Patterson g) erwähnt des Hottentottenstamms der Tambukies, welche Benennung aus der von Sparrmann bemerkten Aehnlichkeit zwischen den Chinesischen Hottentotten und den Tambekis erläutert werden kann.

Den untersten Theil des vorhin angeführten Kaffernlandes, von Keiskamma bis an den großen Fischfl., beschreibt Patterson h) aus eigener Ansicht. Das Land hat einen reichen Vorrath an vortrefflichem Wasser, das nicht allein von den Gebirgen gegen Norden unablässig, sondern aus den Quellen in den Wäldern kömmt. Die vortrefflichen Weiden dienen jetzt den Büffeln, Elephanten und Rhinocerossen zur Nahrung. Die Ebenen und die

e) S. 452. f) S. 299. 353.
g) S. 93. h) S. 88.

die Hügel sind mit dem schönsten Immergrün, Zwiebelgewächsen, Mimosen und andern zum Theil unbekannten Pflanzen bedeckt. Die Wälder sind reich an Bäumen, von denen einige sehr dick sind, und werden durch die Menge schöner Vögel und Schmetterlinge noch anmuthiger, aber auch durch den Aufenthalt wilder Thiere fürchterlich. Der Boden ist schwärzlich, fette Erde, und so fruchtbar, daß alle Gewächse, sie mögen gesäet oder ein bloßes Werk der Natur seyn, sehr üppig darin fortkommen. Die Witterung wechselt sehr ab. Es regnet selten, außer im Sommer, wenn der Regen mit Donner und Blitz begleitet ist. Patterson glaubt, daß dieser Theil von Afrika jeden andern bekannten übertreffe. Die Flüsse Bechakum oder Milchfluß und Mugu-Nanie, die zwischen den beyden vorher angeführten Flüssen laufen, kann ich zwar in dem aus Reenen und Sparrmann vorher angeführten Verzeichniß nicht wieder finden. Vielleicht aber liegt der Grund darin, daß Patterson sich näher an die Küste gehalten hat.

Ich habe vorher die Kaffern in den Portugiesischen Besitzungen, nach Thoman, in der Gegend um den Rio de la Goa, nach Bucquoy und Franken, geschildert. Ich will jetzt die den Holländischen Besitzungen am nächsten wohnenden nach den Schriftstellern, die sie von dieser Gegend aus bereiset haben, beschreiben. Da es zu vermuthen ist, daß die Kaffern in einem so weiten Striche sich in vielen Rücksichten von einander unterscheiden, so schien es mir nothwendig, nur die, welche von den Kaffern derselben Gegend handeln, zusammen zu nehmen, und ich überlasse es den Lesern, die Vergleichung dieser aus drey Landschaften bekannten Kaffern anzustellen.

Die Kaffern haben ein rundes Gesicht, eine nicht gar zu breite Nase, eine große Stirn, große Augen,

Zähne so weiß wie Elfenbein. Ihnen ist weder das unten zugespitzte Gesicht und die hervorragenden Backenknochen der Hottentotten, noch das breite flache Gesicht und die dicken Lippen der Negern in Mozambique eigen. Die krausen Haare werden nie mit Fett eingeschmiert i). Die Männer sind 5 Fuß 10 Zoll bis 6 Fuß hoch, mit wohl proportionirten Gliedmaßen. Die Farbe ist dunkelschwarz. Die Männer zieren sich noch mehr als die Weiber; sie befestigen Schwänze von verschiedenen Thieren um die Hüfte, tragen große Ringe von Elfenbein an den Armen, Stücke Kupfer in den Haaren, die sie noch überdem mit Löwenmähnen, Federn und andern Zierrathen auf eine abentheuerliche Art schmücken k). Die Weiber sind gegen den Putz sehr gleichgültig l).

Beyde Geschlechter kleiden sich fast auf dieselbe Art, nemlich in Ochsen- oder Kuhhäuten, die durch Schmieren mit Fett und Reiben geschmeidig, und so biegsam wie ein Tuch geworden sind m). In der heißen Jahrszeit geht der Kaffer völlig nackt n). Die Eichel an dem männlichen Gliede ist in einem ledernen Deckel verhüllt, der mit einem Riemen an dem Unterleibe befestigt wird o). Dieser Deckel oder Käpchen wird mit Glaskorallen und kupfernen Ringen ausgeschmückt p).

Ihre

i) Vaill. 356. Thunb. I. 188.
k) Patterf. 93.
l) Vaill. 36.
m) Patterf. 93. Sparrm. 458.
n) Vaill. 361.
o) Vaill. 360.
p) Patterf. 94.

Ihre Hütten sind geräumiger und höher als die Hottentottischen. Sie sind vollkommen runde halbe Kugeln. Das Zimmerwerk wird von innen und außen mit einer Art von Leim, der aus Kuhmist und Thon zusammengeknetet und sehr eben verstrichen ist, überzogen; welches ihnen ein reinliches Ansehen giebt, als wären es kleine steinerne Häuser q). Ihre Dörfer sind alle an den Ufern von Flüssen gebaut r).

Sie treiben Ackerbau. Das von ihnen gebaute Korn ist Sorgsamen oder Mohrhirse (Holcus Sorgum), welches von den Holländern in Afrika Kafferkorn und von den Engländern Guineakorn genannt wird. Sie zermalmen das Korn zwischen Steinen, und backen runde flache Brodte daraus, die sie unter der Asche gar machen s). Das meiste von diesem wird zu einem gährenden Getränk oder Punsch gemacht, den sie Pombie nennen. Dieser Name ist schon oben S. 43 aus einer andern Relation angeführt. Sie backen auch aus einer Palme in besonders dazu eingerichteten Oefen Brodt t).

Die Weiber bestellen das Feld, daß es besäet werden kann, und kratzen es mehr mit einem Hacken als einem Pfluge auf u). Sie ziehen außer Sorgsamen noch andere Gewächse, als Toback, Wassermelonen, eine kleine Art Bohnen und Hanf, welches nirgends wild wächst v). Sie machen irdene Gefäße mit so vieler

q) Vaill. 362. Sparrm. 458.
r) Patters.
s) Vaill. 336. Sparrm. 337.
t) Patters. 92.
u) Vaill. 362.
v) Patters. 94. Thunb. II. 83. II. 163. Man vergleiche die oben S. 66 aus Reenens Journal angeführten Produkte eines Kafferschen Gartens.

ler Geschicklichkeit als die Männer. Die Körbe und Schlafmatten sind das Werk von Weiberhänden. Die Körbe werden von Gras gemacht, und so enge gewebt, daß sie jede Flüssigkeit halten können w). Die Gärten und Felder liegen um die Häuser, zu denen sie gehören. Ihre Dörfer bedecken also einen weiten Raum x). Sie haben Schaf- und Hornviehzucht y). Die Ochsen, Kühe und fast alle Thiere sind hier kleiner als im Hottentottenlande, obgleich die Weide vortrefflich, und das Gras so hoch ist, daß man das Vieh nicht darin sehen kann z). Die Männer halten viel auf das Vieh, beschneiden die Hörner, und zwingen sie, daß sie in jeder beliebigen manchmal sehr unförmlichen Gestalt wachsen müssen a). Sie richten das Vieh ab, auf den Ton einer Pfeife, die nach Art der Pfeife der Boschmänner aus Elfenbein oder Knochen gefertiget ist, und in einer grossen Entfernung gehört werden kann, zu achten. Soll das Vieh nach Hause kommen, so stellt der Eigenthümer sich vor dem Hause hin, und bläset auf der Pfeife, worauf sich das Vieh bey dem Herrn einfindet b). Von Hunden sind sie so große Liebhaber, daß, wenn ihnen einer vorzüglich gefällt, sie wohl zwey Stiere für ihn hingeben können c).

Die

w) Vaill. 362. Patters. 94.

x) Vaill. 366.

y) Sparrm. spricht ihnen die Schafzucht ab; allein aus Vaill. 302 erhellet das Gegentheil.

z) Sparrm. 458. Vaill. 364.

a) Patters. 94. Thunb. I. 190. Vaill. 310.

b) Patters. 94.

c) Patters. 94. Vaill. 307.

Die täglichen Geschäfte der Männer bestehen im Jagen, Fechten oder Tanzen. Ihre Waffen sind Wurfspieße oder Lanzen und Schilde, Die Hassagaies oder Spieße können nur in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten gebraucht werden. Ein Kaffer führt deren 3 bis 5 bey sich. Hat der Gegner Muth und Geschwindigkeit genug, die während des Gefechts weggeworfenen Spieße aufzulesen, so ist der Kaffer entwaffnet. Denn Bogen, Pfeile und Schießgewehre gebraucht er nicht. Er gehet seinem Feinde muthig und auf freyem Felde unters Gesicht, und verachtet die Waffen seiner Nachbaren, die in Gebüschen und von weitem mit giftigen Pfeilen oder Schießgewehren auf den Feind zielen. Die Schilde, 3 Fuß hoch, werden aus Büffelhaut oder Sohlleder gemacht, und sind groß genug, den ganzen Körper zu bedecken, wenn er ein wenig zusammengezogen wird. Außerdem schlägt er noch mit einem Streitkolben oder mit einer $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Keule, die aus einem einzigen Stück Holz oder Wurzel verfertiget ist, und gegen das eine Ende allmählig spitz zugeht. Diesen Kolben schwingt er auch bisweilen in einer Entfernung von 15 bis 20 Schritten. Mit solchen Waffen erlegt er Büffel und andere Thiere d). Die Wurfspieße werden mit vieler Erfindsamkeit e) aus schon bearbeitetem Eisen, z. B. alten Flintenläufen, Tonnenbänden, Eisenwerk an Wagen und dergleichen, geschmiedet. Sie sind von zweyerley Art. An der einen ist der eiserne Schafft eben und rund, an der andern viereckig. Sie werden auf einem Granitblocke oder Felsen anstatt eines Amboßes, und mit einem Stück von dieser Materie statt des Hammers zurecht gemacht. Der Bla-

d) Sparrm. 463. Patterf. 93. Vaill. 302. 361. Thunb. I. 189.

e) Patterf. 91.

Blasebalg war von sehr erbärmlicher Beschaffenheit, bis Vaillant sie einen nach Europäischer Art verfertigen lehrte f). Künftige Reisende werden uns melden, ob sie sich desselben wirklich bedienen.

Die Beschneidung ist allgemein üblich, und geschieht im neunten Jahre, von welcher Zeit an sie das männliche Glied bedecken g). Sie wird nicht für eine religiöse Handlung gehalten. Von dem Urheber der Dinge und seiner Macht haben sie sehr große Begriffe. Sie glauben ein anderes Leben, die Bestrafung der Bösen und die Belohnung der Guten. Von Gottesdienst findet sich keine Spur. Wenn man daher diesen als wesentlich zur Religion ansiehet, so muß man sagen, sie haben gar keine. Von Priestern wissen sie nichts. Sie haben aber Zauberer, die sehr gefürchtet und geehrt werden h).

Die Vielweiberey ist gebräuchlich. Der Bräutigam wählt sich seine Braut, und die Eltern haben selten etwas dagegen einzuwenden. Die Hochzeit wird das erstemal mit einigen Feyerlichkeiten vollzogen, aber nicht so zum zweytenmale i).

Jede Familie oder Dorfschaft hat einen Hauptmann oder Capitain, der im Jagen und Kriegen der Anführer ist k), und seine Würde erblich besitzt kk).

Die

f) S. 312.
g) Patters. 93.
h) Vaill. 365.
i) Vaill. 367.
k) Thunb. I. 190.
kk) Sparrm. 459.

Die ganze Nation wird von einem Oberhaupt oder König regiert, dessen Würde auf Söhne und Brüdersöhne erblich ist. Wenn diese fehlen, so wird unter den Anführern ein König gewählt. Seine Macht ist eingeschränkt. Er hält keine Truppen im Solde, und erhebt keine Auflagen von seinen Unterthanen l). Sparrmann erwähnt eines neulich verstorbenen Kaffernfürsten, Paloo, den die Kolonisten Pharao nannten m), und ein König, Pharoo, Faroo, wird auch von Vaillant angeführt n), der ungefähr 30 Stunden (lieues) nordwärts von Agter Bruntjes Hoogte in der Holländischen Kolonie wohnte. Zu Pattersons Zeit war die Nation in zwey Partheyen eingetheilt. Gegen Norden herrschte Tschathabie, dessen Mutter von der Nation der Tambukies war. Er war der Sohn eines Anführers Pharoa, der 1776 gestorben war, und wurde von seinem jüngern Bruder Dsirika, der, weil seine Mutter von der Kaffernnation abstammte, nach der Oberherrschaft strebte, mit seinen Anhängern vertrieben, und 100 Meilen gegen Norden zu fliehen genöthigt, wo er mit den Boschmännern ein Bündniß geschlossen hat o).

Die Kaffern sind nicht blutdürstig, obgleich sie von den Holländischen Kolonisten, die sie in ihren Besitzungen beeinträchtigen, oft so geschildert werden p). Fremde werden von ihnen freundschaftlich aufgenommen, mit Milch bewirthet und mit Rindern beschenkt q). Sie

1) Vaill. 365. 175.

m) S. 338.

n) S. 299.

o) Patters. 93.

p) Vaill. 139.

q) Patters. 89.

Sie führen oft blutige Kriege gegen einander, und sollen ihre Gefangenen tödten r). Glaskorallen, Toback, und noch mehr als dieses, Eisenwaaren werden gegen Ochsen und Elephantenzähne von den Kaffern umgetauscht. Man hat Exempel, daß einzelne Kolonisten aus dem angränzenden Hottentottenlande sich in ihr Gebiet wagen, um Elephantenzähne von ihnen zu erhandeln s).

r) Sparrm. 489.

s) Sparrm. 460. Vaill. 304.

V.

Inseln

an der

Ostküste von Afrika.

V.

Inseln
an der
Ostküste von Afrika.

Die Inseln werden von Europäischen Schiffen nicht oft besucht, und die Nachrichten, die wir von ihnen haben, sind daher sehr unvollständig.

I. Die Almirante, les Amirantes, Amisant oder die wüsten Inseln sind nicht bewohnt. Ihrer sind wenigstens 12 oder 13. Sie haben einen Ueberfluß an Wasser, Palmbäumen, Coconüssen, frischen Fischen und Turteltauben, die so zahm sind, daß einer sie bey 20 Dutzenden in einem Tage mit Händen fangen kann a).

II. Comorische Inseln.

Comora, Komora, Groß-Comoro, Angazija, zwischen Madagaskar und dem festen Lande im 11° Südbreite. Frisches Wasser ist hier nicht zu bekommen. Indessen sind Erfrischungen, an Limonien, Coconüssen und Hünervieh, zu haben. Der König und die Einwohner waren gegen Jones, der 1607 hier ankerte, sehr freundschaftlich b). Diese unter den Komorischen Inseln am meisten westwärts gelegene Insel wird wegen der in der Nähe liegenden mehr ergiebigen Eyländer nicht mehr besucht, und in Vergleichung mit diesen mag Hamilton 1720 von ihr geschrieben haben, daß sie einen

a) Samml. a. Reis. I. 580. b) S. a. R. I. 754.

nen kümmerlichen Unterhalt für ein paar elende Geschöpfe gewährt c).

Mojella, Molale, Mohilia, Mohilla, Mohila, im 12° 13′ Südbreite, liefert Ochsen, Ziegen, Hünervieh, Limonien, Cocos, Papanes, Plantanen, Granatäpfel, Zuckerrohr, tamarinische Hühner, Reis, Wurzeln, Eyer, Fische und frisches Wasser. Die Einwohner sind schwarz, mit kurzen krausen Haaren, und tragen Gürtel um den Leib und weiße Kappen, zum Theil Turbans, auf dem Kopfe. Sie sind Mohammedaner, und werden von einem Scherif regiert. In dem Verkehr mit Europäern nehmen sie lieber Geld als Waaren, doch kann man auch gegen Carmasintuch, rothe Mützen, Zeuge von Kambaja und Degenklingen die hiesigen Produkte eintauschen d). Die Einwohner dieser gut bevölkerten Insel sind weniger gesittet als die auf e)

Anjoane, Anzuam, Ansuame, Anjuan, Anschuan, Juanny, Johanna, Zuahni f), Hinzuan, (aus welchem Namen, den William Jones zuerst von einem Sklaven erfuhr g), die vorigen alle corrumpirt sind), im 12° Südbreite, hat Berge und Thäler in einer angenehmen Abwechselung, und einen guten Vorrath von allen Arten von Lebensmitteln. Die Thäler haben gutes Futter für das Rindvieh, und die Berge sind voller Früchte h). Die Insel ist ungefähr 90 Engl. Meilen groß

c) Samml. a. Reis. V. 215.
d) S. a. R. I. 755.
e) S. a. R. V. 215.
f) Einen Grundriß. s. auf der 24. Tafel, S. a. R. V.
g) Nachrichten von Hinzuan aus Asiatic. researches, Tom. II. in Sprengel und Forster neuen Beyträgen zur Völk. und Länderkunde, XIII. 76.
h) S. a. R. V. 217.

groß im Umfange. Die Limonien=, Orangen=, Goya=va=, Ananas=, Pisangs=, Apfelsina=, Cocospalmen= und Monongobäume, nebst vielen andern, wachsen wild unter einander, und biegen ihre mit Früchten bela=denen Zweige über die unter ihnen rauschenden und von den Höhen herunter stürzenden Wasserfälle. Keine reis=sende noch giftige Thiere verbittern dem Wanderer die Wohlgerüche, die er einathmen, und den Geschmack, den er befriedigen kann. Die Muskitos sind indessen Tag und Nacht sehr lästig. Eidechsen halten sich in den Gesträuchen in Menge auf i). In den Wäldern findet man Affen von verschiedener Größe, und Arten, Eichhörner, die groß und schüchtern sind, Ochsen in großer Anzahl und von mittelmäßiger Größe, gutes und fettes Geflügel. Die See versorgt die Einwohner mit mancherley Fischen, und sie besitzen die Geschicklich=keit, sie zu fangen.

Die Einwohner sind lang von Statur, stark, wohl gebaut, mit feurigen Augen, langem schwarzem Haare, etwas dicken Lippen, und einer Farbe, die zwi=schen Oliven und Schwarz das Mittel hält. Die Wei=ber sind etwas plump geformt. Diese plumpe Form, welche Grose ihnen Schuld giebt, mag wohl auf die äthiopischen Weiber gehen, die mit den Arabern sich ver=mischen, und völlig schwarz sind, wie Cornwall versi=chert k). Die Ehemänner scheinen nicht sehr eifersüch=tig zu seyn. Wenigstens führte ein königlicher Prinz H. Jones in sein Harem; doch entschleierten die Weiber ihr Angesicht nicht l). Die gemeinen Leute tragen eine

Müße

i) Beytr. zur Länderk. XIII. 79.
k) Samml. a. Reisen V. 217.
l) Beytr. XIII. 74.

Mütze von irgend einem Zeuge, und einen Gürtel um ihre Lenden. Die Vornehmen haben eine Art von Hemd mit weiten Aermeln, überlange Hosen, und ein Kamisol, das nach Beschaffenheit der Jahrszeit dick oder dünne ist. Die Angesehensten tragen Turbane. Diese lassen auch die Nägel an ihren Fingern und Zehen zu einer ungewöhnlichen Länge wachsen, und bestreichen sie mit Hinna, Alhenna, (Lawsonia), das in den Morästen wächst m). Sie führen große Messer oder Dolche, die an den Gürteln um den Leib befestigt, mit Griffen, gewöhnlich von Holz, bisweilen von Silber oder Agat, versehen sind.

Die Weiber wenden mehr Sorgfalt auf ihre Kleidung. Sie tragen einen kurzen Mieder und Schürze, nebst einem weiten Mantel und einem Schleier über das Gesicht. Ihre Armbänder sind von Silber, Zinn, Kupfer, Eisen und Glas, nach Verschiedenheit ihres Ranges oder Vermögens. Finger, Zehen und Lenden sind mit Ketten und Ringen bedeckt. Die Ohren hängen so voll von unächten Juwelen und metallenen Zierrathen, daß die Lappen dadurch heruntergezogen werden, welches sie von ihrer Kindheit an als eine große Schönheit zu betrachten pflegen.

Da der fruchtbare Boden von selbst alle Lebensmittel hervorbringt, so ist ihre natürliche Trägheit sowohl damit zufrieden, daß sie keine Versuche machen, ihn anzubauen. Sie leben hauptsächlich von Milch und Vegetabilien, welche Lebensmittel sie in Menge und Ueberfluß besitzen. Zu ihrem Salat, einer Art von Lettuken, bedienen sie sich eines Safts, der aus dem Coconußbaum erhalten wird.

Die

m) Beytr. zur Länderk. XIII. 78.

Die Sprache ist verdorben Arabisch, vermischt mit der Zanguebar-Sprache, die auf der entgegengesetzten Küste des festen Landes gesprochen wird.

Ihre Sitten haben noch vieles von der Einfalt uncultivirter Menschen an sich. Die Gelindigkeit des Klima's macht sie träge und wollüstig. Nach Hamilton ist ihre größte Arbeit die, daß sie aus einem eisernen Reifen oder anderm Stück Eisen einen Meißel, einen Stachel zur Bändigung der Ochsen oder ein dergleichen kleines Stück Hausrath machen. Die mohammedanische Religion, welche sie bekennen, begünstigt ihren Hang zur Wollust, indem sie ihnen vergönnet, sich bey geringfügiger Gelegenheit von den Weibern zu trennen. Die meisten haben zwey oder drey, und so viele Concubinen, als sie ernähren können.

Wenn ihnen etwas gefällt, so pflegen sie darum anzuhalten. Sie sind aber keinesweges diebisch. Sie behandeln die Britten auf eine sehr freundschaftliche Art, nicht blos aus Interesse, sondern auch aus Dankbarkeit, weil sie ihnen in ihren Kriegen mit den Mojellans beygestanden haben.

Wenn ein Schiff ankömmt, so wird bey dem Fürsten oder König um die Erlaubniß, mit den Eingebohrnen zu handeln, und die nothwendigsten Erfrischungen, Ochsen, Schafe, Holz, Wasser zu erhalten, und die Mannschaft zu landen, angehalten. Sie wird gegen einen sehr billigen Preis, als etwas Pulver, ein paar Flinten, einige Ellen rothes Tuch, ertheilt. Sobald das Schiff sich vor Anker gelegt hat, wetteifern eine Menge Canoes mit einander, wer seine Früchte zuerst an Bord des Schiffes bringen soll. Bey stürmischem Wetter wird manches Canoe umgeworfen, das keine

schlimmere Folgen, als den Verlust der geringen Ladung nach sich zieht; denn die Leute selbst sind vortreffliche Schwimmer. Die meisten dieser Canoes werden an jeder Seite mit Auslegern im Gleichgewicht erhalten, davon jede zwey Enden hat, mit einem in die Queere, um das Umwerfen zu verhindern. Sie sind den fliegenden Prauen, deren man sich bey Tinian und andern Inseln in Ostindien bedient, nicht unähnlich. Ihre grössern Boote, genannt Panguays, sind einige Fuß über die Seiten mit Rohr und Zweigen von den Bäumen erhöhet, mit kleinen Stricken fest zusammengebunden, und mit einer Art von Harz wasserdicht gemacht. Der Mastbaum (wenige haben mehr als einen) führt einen oder zwey Segel, die aus Blättern von Cocosnußbäumen, oder aus Matten von Binsen gemacht, bestehen. In solchen Fahrzeugen wagen sie sich 3 bis 4 Wochen, bisweilen noch länger auf die See.

Sonst pflegten sie für Cocosnüsse, Platanen, Hühner und andere Bedürfnisse, die sie den Schiffen brachten, Taschentücher, Lumpen, Glas, Bouteillen, Stücke Eisen und dergleichen unbedeutende Sachen anzunehmen. Sie haben aber jetzt den Werth von Gelde kennen gelernt, und wollen nur Kleinigkeiten gegen obige Artikel umsetzen. Rindfleisch, Hühnervieh und Cowries (Cauris) werden mit klingender Münze, Feuergewehr oder Schießpulver bezahlt. Sie verkaufen aber doch alles um einen geringen Preis. Vor Absegelung der Schiffe verlangen sie von den Capitains, daß sie die gute Behandlung, die ihnen widerfahren ist, in einer Urkunde schriftlich bezeugen; eine Gewohnheit, die auf den Komorischen Inseln schon im vorigen Jahrhundert beobachtet ist.

Die Häuser der gemeinen Leute gleichen den Europäischen Scheunen. Die Seiten bestehen aus Rohr, das an einander gebunden und mit einer Mixtur von Thon und Kuhmist beschmiert ist. Die Dächer sind aus Coconußblättern gemacht. Nur vornehme Leute besitzen Häuser aus Stein und Leim aufgeführt.

Die Stadt oder vielmehr das Dorf Johanna bestehet aus 200 Häusern und Hütten. Die steinernen Häuser gehören dem Regenten, der den Titel König von Johanna führt, und den vornehmsten Einwohnern des Landes. Ihre besten Häuser sind sehr niedrig und nur ein Stockwerk hoch. Fremde haben die Erlaubniß, in das erste Zimmer zu kommen. Die übrigen werden von der Familie bewohnt. Die königliche Residenz ist nicht besser als die übrigen von Stein und Leim erbaut, armselig meublirt, und mit schlechtem Zitz, hin und wieder mit einem Spiegel, geschmacklos behangen. Seine Macht ist übrigens so groß als sie nur ein König haben kann, und erstreckt sich über 73 Dörfer und beynahe 30000 Einwohner n).

Sir William Jones o) gerieth über den reizenden Anblick dieser Insel in Entzückung. In einer schönen Bay, wo er vor Anker lag, sah er ein großes Amphitheater vor sich ausgebreitet, das eine Menge an Gestalt und Größe unendlich verschiedener Hügel in allen erdenklichen Lagen zusammengruppirt darstellte. Im Hintergrunde erscheinen viele Berge, davon der eine etwa

n) S. Grose, den ich aus Hervey's System of Geography, Vol. I. London 1785. excerpirt habe.

o) In der S. 82 Note g angeführten Abhandlung, die ich in dem folgenden Auszuge zum Grunde gelegt habe.

wa 3 Meilen von der See entfernt sich ½ Meile senkrecht über die Meeresfläche erhebt. Alle, selbst die, deren Gipfel bis in die Wolken ragten, waren mit Hölzungen und Fruchtbäumen von dem lachendsten Grün bekleidet. Unzählige Reihen von Palmenbäumen, hauptsächlich Arekapalmen, standen an der Küste in den Thälern, und auf den Bergrücken in so regelmäßigen Alleen, als wären sie von der Kunst nach der Schnur gepflanzt.

Matsamudo ist der eigentliche Name des aus Grose angeführten Dorfes Johanna. Ueber das Thor der Moschee ist eine Arabische Inschrift, und an den Wänden stehen 4 Sprüche, die eine vortreffliche Moral enthalten. Die Hauptmoschee, deren Thurm vor andern hervorragt, ist von Halinah, einer Königin der Insel, von welcher der jetzige König abstammt, erbaut. In den meisten nur mittelmäßigen Häusern ist an der entgegengesetzten Seite des Hofes ein Zimmer, wo an jeder Seite ein Sofa steht, und über demselben ein Ruheplatz in dunkler Vertiefung ist. Der Gouverneur Abdullah und sein Bruder Alwi besitzen hier Häuser. Die Gärten der Prinzen Selim und Hamdullah liegen angenehm, werden aber schlecht unterhalten. In Selims Garten ist ein bequemer von Steinen erbauter Badeplatz, aber sehr verfallen, und eine Art Schuppen, der ein Gartenhaus vorstellen soll. Das Landgut des Gouverneurs, außerhalb der Stadt, hat eine angenehme Lage an einem kleinen Bache, der einen zum Baden sehr bequemen Teich bildet, und sich durch Gebüsche und Alleen bis an den Fuß eines Hügels schlängelt. Das Speisezimmer war nicht viel besser als eine Scheune.

Bantani, eine kleine Stadt nahe bey Matsamudo.

War

Wani, 5 Engl. Meil. von Matsamudo, die Stadt, wo sich Abdullah gewöhnlich aufhält.

Domoni, die Residenz des Königs, 10 Engl. Meilen von Matsamudo, ist groß und volkreich. Die Bauart der Häuser ist von der in Matsamudo nicht verschieden. Der König besitzt mehrere Häuser. In der Mitte des Hofs eines dieser königlichen Häuser stand, als Sir William Jones 1783 hier war, ein großer Monongobaum, welcher die Luft durchbalsamte. Der König saß in einem Zimmer zur rechten des Hofs auf einem Sofa mit einem schlechten Teppich bedeckt. Das Schlafzimmer, das H. Jones angewiesen wurde, war mit altem rothen Tuch behangen, und mit Porcellainscherben und Fastons von Englischen Bouteillen geziert. Die Lampen standen auf der Erde in großen Seemuscheln, und die Schlafstelle war eine Vertiefung in der Wand, mit einem Vorhange von Zitz.

Auf dem Wege dahin gleich hinter Matsamudo liegt ein Dorf, das aus niedlichen Hütten besteht, die von Cocospalmen aufgerichtet sind. Längs der Küste geht der Weg über Felsen, nachher durch ein schön angebautes Land, das auf den Hügeln mit dem herrlichsten Grün und in den Ebenen mit gelblichen Blumen, einer Art Wicken, die gegessen werden, geziert ist, und über welches Hütten und Bauernhäuser zerstreut sind. Ein starker Strom ergießt sich durch eins der Thäler, und scheint sich zwischen den Felsen zu verlieren, nachdem er sich von einem steilen Abhange hinuntergestürzt hat. Dieses Thal mit den Heerden an dem Ufer des Stroms und den Hütten der Einwohner oben auf den Anhöhen macht einen romantischen Anblick. Darauf kommt man durch einen Wald von gewürzreichem Gesträuch, Fruchtbäu-

bäumen und Cocospalmen. Man nähert sich alsdann wieder dem Meere, dessen majestätische Ansicht überraschend ist, lenkt darauf von der Küste ab, und siehet Domoni vor sich.

Die Gewalt des Königs oder Schech ist eingeschränkt. Er darf nicht ohne Einstimmung der Großen einen Krieg erklären. Wenn diese aber in den Versammlungen, die er berufen läßt, Krieg beschlossen haben, so wird er auf ihre Kosten geführt, dagegen sie sich alle Gefangenen zueignen. Die Hoffnung des Gewinns oder der Mangel an Sklaven ist der Grund zu Kriegen. Denn die, welche zum Mittelstande gehören, oder die Banas, lassen alle Arbeit durch Sklaven verrichten. Als H. Jones hier war, wollte man, weil es an Arbeitern zu der bevorstehenden Erndte fehlte, mit einer benachbarten Insel Krieg anfangen. Die Flotte bestand aus 16 oder 17 kleinen Fahrzeugen, mit 2500 Insulanern, die mit Flinten, Säbeln, Pfeilen und Bogen bewaffnet waren, bemannt.

Ein Araber, der vor 200 Jahren sich hier niedergelassen, hat sich durch seinen Muth in Kriegen zum obersten Befehlshaber und in der Folge sogar mit einigen Einschränkungen zur Königswürde empor geschwungen. Obgleich nach der Grundverfassung der König gewählt wird, so ist doch bisher diese Würde bey der Familie des ersten Schechs verblieben. Der Regent hieß 1783 Achmed, und hatte 3 Söhne: Selim, ein niederträchtiger geiziger Prinz, der zu Matsamudo, Hamdullah, der zu Domoni, und Abdullah, der zu Wani residirte. Achmed war ungefähr 60 Jahre alt, hatte einen sehr heitern Blick und ein gutmüthiges Ansehen, dem sein Charakter zu entsprechen schien. Er war der

mo=

mohammedanischen Religion zugethan, redete aber nur die Sprache der Insel. Von Vortheilen, die die Handlung einer Nation zu verschaffen im Stande ist, hatte er einige Begriffe, und er wünschte, daß die Engländer alle Jahre ein Schiff hieher schicken möchten, um mit seinen Unterthanen zu handeln, die ihnen ihre Waaren, vorzüglich ihre schönen Cauries, wohlfeil verkaufen würden.

Der Gouverneur Abdullah und sein Bruder Alwi verstanden Arabisch. Letzterer besaß und studirte Arabische Manuscripte, und wußte sich mit H. Jones von den neuesten Europäischen Welthändeln, die ihm zu Ohren gekommen waren, zu unterhalten. Ein Sohn Alwi's, Ahmed, war ein Liebhaber der Poesie und Musik, und sang einige Arabische Hymnen zu der Mandoline, die er mit einer Federspule berührte.

Nach Mozambique und Madagaskar wird einiger Handel getrieben. Wenigstens weiß man in Hinzuan, was für Waaren und gegen welche Handelsartikel die Waaren an beyden Oertern eingetauscht werden. Mit dem Gelde, welches sie von den Engländern lieber nehmen als Spielwerk und Stangen-Eisen, erhandeln sie Elephantenzähne und Europäische Tücher von den Portugiesen in Mozambique. Die Tücher werden in den 3 benachbarten Inseln mit großem Vortheil gegen Reis, Vieh, eine Art Brodtfrucht, die in Comora wächst, und Sklaven abgesetzt. Den Handel mit den Sklaven entschuldigte Alwi damit, daß die Hinzuaner in Afrika und Madagaskar entweder Kriegsgefangene, die, wenn sie nicht verkauft würden, getödtet werden würden, oder Kinder, die sonst aus Mangel umkommen müßten, erhandelten. Sie verkaufen, setzte er hinzu, keine Be-

kens

kenner der mohammedanischen Religion, sondern blos kleine Kinder, und auch hiezu würden sich nicht alle Herren verstehen.

Man sagt, aber niemand getraut sich die Sage zu verbürgen, daß Diamanten und kostbare Metalle auf den Comorischen Inseln vorhanden sind, die von den Regierungen aus Politik verheimlichet werden.

Die Araber von Yemen und Maskat bringen und holen von hier Waaren. Ein Kaufmann aus Maskat, wo ein bürgerlicher Krieg ausgebrochen war, war hier 1783, um 100 Stück Flinten zu kaufen.

Die Engländer, welche hier anlegen, thun es nur, um Erfrischungen einzunehmen. Das Volk ist zu arm, und bedarf zu wenig, als daß es sich für die Engländer der Mühe lohnte, mit ihnen einen Handel anzufangen.

Sie sind nicht diebisch, aber doch nicht stark genug, jeder Versuchung, zu stehlen, zu widerstehen. Fremde werden von ihnen gut aufgenommen. H. Jones war auf seiner Reise nach der königlichen Residenz unter den Händen von Sklaven, die ihn in einem Palankin trugen, und in der Begleitung eines Dollmetschers vollkommen sicher, und klagt über keine üble Begegnung von irgend einem der Eingebohrnen. Als seine Müdigkeit von einem Eingebohrnen auf dem Wege bemerkt wurde, öffnete dieser sogleich eine Cocosnuß, und labete ihn mit einem frischen Trunk. Und das geschah an einem Tage, als ein Eingebohrner auf dem Schiffe wegen Dieberey bestraft war, welches sein Landsmann so wenig übel nahm, daß er vielmehr die Strafe für gerecht hielt, und die seinem Vaterlande durch den Thäter zugezogene Beschimpfung bedaurete.

Majotta, Mayoto, Majotte, unter dem 13° Südbreite, etwa 18 Engl. Meilen südost von Hinzuan. Wenn man von Süden kömmt, erblickt man sie zuerst, Mohilla westsüdwest, und Komora nordost.

Die Comorischen Inseln waren dem Arabischen Geographen, Scherif Edrisi, nicht unbekannt, und wenigstens einige davon kommen unter den von Hartmann in Geographia Africae Edrisiana p. 72. 75. angeführten vor. Daß in Carmua, oder wie Herbelot schreibt, Karmuah, der Name Comoro stecke, ist keinem Zweifel unterworfen. Wenn man statt انج Raneh, Raneg, mit Hinzufügung eines Punks زانج Zaneg lieset, so hat dieser Name mit Zuahne so viele Aehnlichkeit, daß er wohl damit verwechselt werden könnte, und es ist leicht möglich, daß, wie Raneh oder Zaneh ein mehreren Inseln beygelegter Name ist, auch Zuahne mehreren Inseln zukömmt. Akgia oder Anfuga ist vielleicht Angazija oder Groß-Comoro. Die Distanzen und Produkte machen einige Schwierigkeit, worüber sich hier noch vieles sagen ließe, wenn es der Ort verstattete.

III. Madagaskar.

§. 1.

Land- und Reisebeschreibungen.

Marco Polo p), im 13ten Jahrhundert, hat die erste Nachricht von dieser Insel gegeben, die er Magastar, oder nach den lateinischen Ausgaben Madaiascar nennt, sie sey 1000 Meilen gegen Süden von Socotora,

p) Ramus. II. 57. b. 58. a. oder L. III. C. 35.

ra, eine der größten und reichsten Inseln in der Welt, im Umfange 3000 Meilen groß, die Einwohner seyen Saracenen, und bekennen sich zur Religion Mohammeds, die Insel werde von 4 Schechs regiert, die Einwohner treiben Handel und Künste, und verkaufen unendlich viel Elfenbein wegen der großen Menge von Elephanten, die sich hier und in Zenzibar aufhalten q); sie nähren sich hauptsächlich von Kameelfleisch, obgleich sie auch das Fleisch der übrigen Thiere nicht verschmähen, es gebe große Waldungen von rothem Sandelholz, das wegen der Quantität von geringem Werthe sey; an dem Ufer werden viel Ambra gesammelt, das die Wallfische (Caschelotte) von sich werfen, man finde hier Wölfe, Leoparden, Löwen, Hirsche und viele andere Thiere, auch viele Vögel, die von den Europäischen verschieden sind, unter welchen der Ruch, in Gestalt dem Adler nicht unähnlich, besonders merkwürdig sey; er sey so stark und groß, daß er einen Elephanten mit seinen Klauen angreife, in die Höhe hebe, alsdann fallen lasse und auffresse; bey ausgespannten Flügeln sey er 16 Schritte breit, und die Federn 8 Schritte lang mit verhältnißmäßiger Breite; die Insel werde von vielen fremden Schiffen besucht, die Seiden- und andere Waaren gegen die Produkte der Insel mit großem Vortheil umsetzen. Die Schiffe von Malabar seyn wegen der beständig nach Süden laufenden Strömungen nur 25 Tage dahin unterwegens, bringen aber 3 Monate auf Rückwege zu.

Die älteste Nachricht, welche man von dieser Insel in Europa bekommen hat, verdiente auch um deswillen

q) Hierin hat sich Marco Polo geirrt. Denn neuere Berichte lehren, daß Elephanten gar nicht vorhanden sind.

willen aus dem Italiänischen Text des Marco Polo ausgehoben zu werden, weil der mehr bekannte lateinische, von welchem ich die Ausgabe von Rein. Reinecc. und Andreas Müller vor mir habe, weniger vollständig ist, und von jenem abweicht.

Die Geschichte der Entdeckung dieser Insel von Europäern, welche in das Jahr 1503 fällt, und ein kritisches Verzeichniß der von ihr handelnden Büchern hat Georg Forster in der Vorrede zu dem 8ten Bande des Magazins von merkwürdigen Reisebeschreibungen, Berlin 1792. gegeben. Ein anderes hat Ebeling in der Vorrede zum 3ten Bande der Neueren Geschichte der See- und Landreisen verfertigt. Ich begnüge mich, die Schriften anzuführen, welche ich gebraucht habe, unter denen einige von Forster übergangen sind.

Johann Albrecht von Mandelslo Morgenländisch. Reisebeschreib. Schleswig 1658. S. 168-177. hat sehr schätzbare Nachrichten gegeben, die er während seines Aufenthalts vom 2. Jul. bis 21. Aug. 1639 sammelte. Sein vorläufiges Schreiben, dessen Forster in der Vorrede z. 8ten Bde des Magaz. von Reisebeschr. S. X. allein erwähnt, ist hievon verschieden, und davon gilt freylich, was Forster sagt, daß es eigentlich nichts zur Sache enthält.

Flacourt, der sich 1642 bis 1658 hier aufgehalten, hat die zuverlässigste und vollständigste Beschreibung geliefert. (Histoire de la grande Isle Madagascar composée par le Sieur De Flacourt Directeur General de la Compagnie Françoise de l'Orient et Commandant pour sa Majesté dans la dite Isle et és Isles adjacentes. â Paris 1661. 4.) Weil Dapper (Beschryvinge der Afrikanschen Gewesten. Amsterd. 1668. fol.) außer

die-

diesem noch Cauche gleichfals einen Augenzeugen von Wichtigkeit gebraucht, so habe ich statt Flacourt oft Dapper citirt.

Jacob de Bucquoy, der hier 1722 war, Reise nach Indien. Leipzig 1771. hat seine kurze Nachricht aus dem Gedächtniß nach seiner Zurückkunft in Holland zu Papier gebracht.

Le Gentil, der 1762 hier ankam, Reisen in den indischen Meeren, bey Gelegenheit des Durchganges der Venus durch die Sonnenscheibe 1761 bis 1771 unternommen. Dritter Theil. Hamburg 1783. Forster giebt ihm das wohlverdiente Zeugniß, daß er einer der genauesten Schriftsteller von Madagaskar sey.

Rochon hat auf seiner Reise, den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, in den Jahren 1768. 1769. 1771 sich in Madagaskar aufgehalten. Seine 1791 französisch herausgekommene, obgleich schon 5 Jahre vorher gedruckte Beschreibung hat G. Forster im 8ten Bde des Magaz. von Reisebeschreib. Berlin 1792. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Er hat nicht sowohl eine ausführliche Beschreibung als Bemerkungen über die Insel geschrieben. Wenn er den Charakter der Einwohner vertheidigt, so hat die in Frankreich seit der Revolution eingerissene Bewunderung des Naturmenschen keinen Antheil daran, weil sein Werk eine geraume Zeit vorher verfertigt war.

Beniowsky machte 1773 - 1776 einen Versuch, ein französisches Etablissement anzulegen. Ich citire ihn aus dem 3ten Bande des gedachten Magazins, Berlin 1790. habe aber auch die mehr vollständige Ebelingische Uebersetzung in dem 3ten und 4ten Bande der Neuern Geschichte der See- und Landreisen vor Augen gehabt.

Mak-

Mackintosh 1780 hat in dem 2ten Bde seiner Reisen durch Europa, Asia und Afrika, Leipzig 1785. den 70sten Brief einer Beschreibung von Madagaskar gewidmet.

Kleinere Aufsätze werden am gehörigen Orte angeführt.

Eine neue Karte hat Forster zu seiner Uebersetzung von Rochon gezeichnet.

§. 2.

Name. Lage. Größe. Klima.

Die Portugiesen haben diese Insel San Lorenzo, die Franzosen île Dauphine genannt. Letztere brauchen häufiger den Namen Madagascar, Madagaskar, welcher in allen Geographien der gewöhnliche geworden ist, obgleich der eigentliche Madekasse oder Madekase ist. Der Name San Lorenzo kömmt entweder von dem ersten Entdecker, Lorenz Almeide, Sohn von Franz Almeide, der 1506 zuerst mit 8 Schiffen auf seiner Rückreise von Ostindien nach Europa hier landete r), oder von dem Tage des Heiligen, an welchem diese Insel zuerst entdeckt ist, indem sowohl Spanier als Portugiesen die neu entdeckten Länder nach dem Heiligen, dessen Name im Kalender auf diesen Tag angezeichnet war, häufig benannt haben. Sie erstreckt sich von Nordnordost nach Südsüdwest, südwärts von der Mittagslinie vom 11° oder 11° 15′ oder, wie Rochon sagt, vom 12° bis an den 26° Südbreite, das ist in einer Länge von

r) Dapper Eilanden van Afrika, ein Anhang des vorher angeführten Buchs, S. 2.

von 15 oder beynahe 15 Graden s). Der Umfang der Insel beträgt 800, die Länge 260, (richtiger 375; oder 225 deutsche Meilen), die Breite an einigen Stellen 100 französische Meilen t). Sie ist unter den Inseln, wenn man Neu-Holland nicht mitrechnet, die zweyte; denn die erste ist Borneo, deren Flächeninhalt auf 14250 □Meilen angegeben wird, worauf diese, zu 10500 □Meilen geschätzt, folgt u). Rochon schätzt die Fläche auf 200 Millionen Morgen (arpens) guten Acker v). Und von dieser großen an Produkten reichen und von einem gutmüthigen Volke bewohnten Insel, an deren Seite west- und östlich jährlich viele Europäische Schiffe vorbey segeln, wissen wir nicht viel mehr als die ersten Entdecker, das ist, etwas von der Küste, und sehr wenig von dem Innern w).

§. 3.

Winde. Klima. Berge. Flüsse. Pflanzen.

Die Winde zu Fort Dauphin und längs der Küste wehen das ganze Jahr hindurch von Nordosten, und sind sehr heftig. Weiter gegen Norden weht ein Monson, in Foulpointe unter 18° S. B., vom April oder May bis zum Octob. oder Novemb. aus Süd- oder Südosten, und das übrige Jahr aus Nordosten x); in Antongil vom März bis gegen Ende des Septembers aus Südosten bis Südwesten, und nachher aus Nord-

s) Dapper. Gentil 6.

t) Cauche, den ich citire, wenn Dapper ihn namentlich anführt.

u) Gatterers Abriß d. Geogr. 122.

v) Mag. VIII. 3.

w) Sprengel Gesch. d. geograph. Entdeck. 9.

x) Gentil 20.

Nordost, Nordnordwest und Westen. Orkane giebt es nicht y).

Durch die Winde wird die Hitze abgekühlt. Diese ist daher gemäßigt. Die Nächte sind kalt, und die Thermometer stehen alsdann um 16° niedriger z). Die Tageshitze dauert von 9 Uhr bis 3 Uhr, in welcher Zeit die Seewinde herrschen und die Luft abkühlen. Die Hitze währet nur vier Monate, und ist viel gemäßigter als auf den Inseln, welche unter dem heißen Himmelsstriche liegen. Die übrige Zeit des Jahrs herrscht ein beständiger Frühling. Kälte kennt man nicht a).

Die Insel wird durch eine von Norden nach Süden laufende sehr hohe Bergkette getheilt, an deren Fuße eine Menge von Bächen und Flüssen entspringen. Daher sie auch allenthalben vortrefflich bewässert und mit Flüssen und Strömen reichlich versehen ist. Die höchsten Berge sind: Wigagora in Norden, Botistmene in Süden b). Sie sind im südlichen Theile hin und wieder noch höher, als die auf der Insel Bourbon, welche gegen 1700 Klafter über die Meeresfläche erhaben sind c).

Die Berge sind mit Waldungen bewachsen, die eine große Mannigfaltigkeit von Bäumen und Kräutern darbieten. Schon Mandelslo d) rühmt die große Ueppigkeit des Pflanzenreichs, und führt namentlich an: Tama-

y) Beniowsky in Neuere Gesch. der See- und Landreisen, IV. 274. 236.

z) Gentil 23.

a) Beniowsky in N. Gesch. d. Reis. IV. 236.

b) Rochon 3. c) Gentil 20. 35.

d) Morgl. Reiseb. 171. 172.

Tamarinden, Ebenholz, Gummi, sanguis draconis genannt, von einem Baum, der eine sehr stachlichte Rinde hat; Aloe, Baumwolle in ziemlicher Menge, Indigo, der an einigen Orten wild wachsen soll, Reis von sehr guter Art und wohlschmeckend, türkische Bohnen, Wassermelonen, Pomeranzen, Citronen, Cocosnüsse, Bananas. Der neueste Reisende, der an derselben westlichen Küste, wo Mandelslo war, landete, Makintosh e), sagt, daß an der Nordnordost- und Südsüdostseite eine große Menge von vortrefflichem Reis gebaut wird, und daß daselbst auch Platanus, Yams, Limonien, Pomeranzen, Tamarinden u. d. gl. in Menge wachsen.

Rochon giebt ein Verzeichniß von Gewächsen, die er aus Madagaskar nach Isle de France gebracht hat, das G. Forster alphabetisch nach den auf Madagaskar gewöhnlichen Namen geordnet hat f). Flacourt hat lange vor ihm eine Menge von vegetabilischen Produkten nach den im Lande üblichen Namen angeführt, und kurz beschrieben. Ich will diesem Verzeichniß denselben Dienst erweisen, den Forster dem Rochonischen, und es in eine alphabetische Ordnung bringen, damit es mit jenem desto bequemer verglichen werden kann. Reisende werden durch Hülfe desselben über die Produkte des Landes leichter Erkundigung einziehen, und andere, die von Reisenden angeführten, leichter beurtheilen können. Forster der Jüngere würde z. E. Rochons Brede, und Forster der Aeltere Tanguin und Dittimoenti bey Beniowski g) nicht für ganz unbekannte Wörter gehalten haben, wenn jener aus einem solchen Verzeichniß hätte lernen kön-

e) Reis. II. 393.
f) Mag. VIII. 129.
g) Mag. III. 372.

können, daß Brede eine Art Spinat sey, und dieser, daß Tanguim, oder wie Rochon schreibt h), Tanguem wirklich ein Giftbaum sey.

Aborach, eine Art von arnoglossum, Lammszunge.

Aboulaza, ein Baum, der ein herzstärkendes Holz hat.

Achith, eine Art von Weinrebe mit runden und eingekerbten Blättern, welche immer grün bleiben und nicht abfallen. Die Frucht davon, Voachits, ist so groß wie eine unreife Traube, und wird im December, Januar und Februar reif. Aechte Weintrauben wachsen in der Landschaft Alfissak, und reifen im Januar.

Acondre, eine Art sehr kleiner Bananas.

Afouth. s. Ampoufoutchi.

Ahetsmangha, Ahetsboule, und in Manghabey, Rongogne, cannabis, Hanf, von derselben Art wie Europäisches. Die getrockneten Blätter werden auf dieselbe Art von den Einwohnern gesogen wie Toback, welcher hier überall und sehr schön wächst, und haben auf sie dieselbe Würkung wie Toback. Sie werden dadurch gleichsam ihrer Sinne beraubt und betäubt. Sie fallen in einen Schlaf, und sind, wenn sie erwachen, frölich und unbekümmert. Während des Schlafs im Traume glauben sie viele angenehme Dinge zu sehen. Die sich an das Hanfsaugen oder Rauchen sehr gewöhnt haben, liegen zwey bis 3 Tage außer sich selbst und wie verrückt. Allein nur alte Weiber und Ombiassen oder Priester und einige Neger gebrauchen diese Blätter, um ihre Traurigkeit oder Schwermuth zu vertreiben.

Ala-

h) Mag. VIII. 138.

Alamoutou, eine Art von schwarzen Pflaumen, ohne Steine, aber mit 10 oder 12 Kernen, in Gestalt von flachen sehr kleinen Steinen, wächst an einem kleinen Dornbusch mit Blättern, die unserm Pflaumbaum ähneln. Sie sind in großer Menge in dem Hafen, den die Franzosen le port aux prunes nennen.

Alamoutou Issaye, eine Art großer Schleen oder wilden Pflaumen, hat den Geschmack von Feigen, mit einigen kleinen Kernen inwendig, ohne Steine.

Ampalatanghvari, wörtlich Affenfuß, ein großer Baum, dessen Blätter astringirend sind.

Ampernbe, Hirse, wächst zu der Höhe einer Lanze, und wird in großer Menge gesäet. Sie wird im Junius reif, ist aber schwer zu verzehren.

Ampoufoutchi, ein sehr leichtes und weißes Holz, das sich leicht bearbeiten läßt. Die Kohlen von dem verbrannten Holze sind sehr leicht, und taugen zum Schießpulver. Von der Rinde kann Tauwerk gemacht werden.

Ampouli, ein Kraut, davon die Wurzel, zerrieben und mit Wasser vermischt, Herzklopfen stillet.

Anacau oder Anaco, eine Art Cypressenbaum, wächst am Wasser.

Anacomptis, ein Baum, der eine Frucht trägt, die einen Finger lang und länger, aber nicht so dick ist, braun aschfarbig, mit Blättern, die denen des Birnbaums ähnlich sind. Die Frucht giebt einen süßen Saft oder Milch.

Anaze, ein Baum unten am Stamm dick, welcher oben pyramidalisch zuläuft. Die Frucht ist eine Art Kürbis mit einem weißen Mark.

Anboutou, ein kleines Gewächs, unserm Flachse nicht unähnlich, von etwas saurem und herben Geschmack. Die Einwohner kauen es, um die Zähne und Lippen zu schwärzen, und einen angenehmen Athem zu erhalten. Es ist auch herzstärkend, und wird in Hungersnoth zur Vermehrung der Kräfte gegessen.

Andian Bouloha, ein kleiner Baum, längs der Seeküste, mit Blättern, dergleichen unser cynoglossum oder Hundszunge hat.

Anghive, ein Baum; der kleine, trägt Früchte von der Größe einer Kräuselbeere; der große, Früchte so groß wie ein Hühnerey, scharlachroth und von gutem Geschmack, Ein Arzeneymittel gegen Urinverhaltungen. Rochon sagt, daß Anghivi eine Art von Brede mit rother Frucht sey. Forster hält Brede für ein ganz unbekanntes Wort. Allein Gentil S. 65 nennt Brettes eine Art von sehr wildem bittern Spinat, den man in den Wäldern findet, und der, mit Wasser gekocht, das einzige Gemüse der Einwohner um Antongil ist.

Anramatico, ein Gewächs 2 Ellen hoch, das an der Spitze der Blätter eine hohle Blume und Frucht bekömmt, in Gestalt eines kleinen Gefäßes mit einem Deckel darüber. Es ist von zweyerley Art, mit rothen und mit gelben Blumen. Nach dem Regen sind die Blumen voll Wassers.

Antac, eine Art von Vitsbohnen.

Apocapouc, ein Baum mit Blättern, der dem Lorbeerbaum gleich ist, und mit denselben Blumen. Die Frucht ist so groß wie eine Mandelnuß, und sehr giftig. Von dem Kern wird ein Oehl zum Haarschmieren gemacht. s. Menach.

Arame. ſ. Harame.

Arant, Harzart. ſ. Beniowsky in N. Geſch. d. Reiſen IV. 234.

Arindranto, ein Baum, deſſen verfaultes Holz, aufs Feuer geworfen, ein gutes Räuchwerk abgiebt.

Aſonpaſſeh, ein Baum mit einer Frucht, die einen guten Geſchmack und die Größe einer Dattel hat.

Azonorouts, ein Baum, aus deſſen Holz gute Kämme gemacht werden können.

Azonualala, ein Strauch, trägt eine der Johannisbeere an Größe nicht unähnliche Frucht, die nicht ſaftig iſt.

Banghets, Anil oder Enger in Indien, ein Gewächs, wovon die Indigofarbe erhalten wird. Das Gewächs wird mit Blättern und Stengeln, wenn es zu blühen angefangen hat, in ein Faß mit Waſſer, um zu faulen, gelegt, und täglich mit einem Stocke umgerührt. Das verfaulte Kraut wird nach 3 oder 4 Tagen von allen Stengeln und Fäſerchen geſäubert, und das Waſſer, das eine dunkle violette Farbe angenommen hat, durch ein Loch in dem Boden, vor welchem ein Sieb iſt, in ein anderes Faß abgezapft. Alsdann wird es wohl umgerührt, und eine gewiſſe Quantität Olivenöhl, die ſich nach der Menge Waſſers richtet, darunter geſchlagen. Darauf bleibt das Waſſer ſtehen, der farbige Körper ſenkt ſich zu Boden, das Waſſer wird durch eine Röhre abgezapft oder einen wolligen Lappen geſiekert, bis endlich nichts als der wahre Indigo am Boden übrig iſt. Dieſer wird alsdann auf einem großen Stein ohne weitere Zuthat getrocknet. Rochon hat in dem Artikel Bagnets die Verfahrungsart auf die nemliche Art, nur nicht ſo ausführlich, beſchrieben.

Barenkoko. ſ. Lite.

Brettes. ſ. Anghive.

Cocombe, eine Art Ebenholz, wächſt auf ſteinigtem Boden, iſt ſehr dornigt und hat wenige Blätter. Die Blume riecht lieblich, ſo auch das Holz, wenn es aufs Feuer geworfen wird.

Encafatrahe, ein Holz mit einem grünen und geflammten Mark, riecht wie Roſenholz, und wird gegen Herzklopfen gebraucht.

Endrachendrach, ein groſſer Baum von gelbem Holze, das wie Sandelholz riecht, ſchwer und ſehr hart, iſt wie Eiſen, und unter der Erde unvergänglich. Dieſe Dauerhaftigkeit zeigt der Name an.

Entſaſacale, die Frucht eines Baums von der Gröſſe eines Mandelbaums, die Blätter gleichen denen eines Nußbanms; die Frucht iſt lang und in kleine Zellchen abgetheilt, an ſich zart und mit einer zarten Haut, von innen und außen gelb.

Envilaſſe, eine Art Ebenholz.

Fafora. Ein Decoct von dem Laube getrunken, und das Mark aufgelegt, heilet Leibesbrüche.

Fandre, Ignamen, von gutem Geſchmack.

Fane. ſ. Lite.

Fanghits, Ignamen, Wurzel, von einer ungemeinen Gröſſe mit einer roſenfarbigen Schaale. Einige davon haben Mannsgröſſe, ſind ſehr ſüß von Geſchmack, aber unangenehmer und viel wäſſerichter als die Vahalaye. Sie ſtillen Hunger und Durſt, treiben den Urin, haben eine röthliche Rinde, und werden roh gegeſſen. Sie wachſen unter kleinen Dornenhecken.

Fanshaa, ein Baum mit Blättern, wie Farrenkraut. Das Holz ist mit flammigten Adern gezeichnet und sehr hart, aber in der Mitte weich. Vielleicht Filix arborea.

Fare, Zuckerrohr, in großem Ueberfluß, vorzüglich in den Landschaften Matatane, Manamboulle, Antavare, Ghalemboule und auf der Insel St. Maria. Die Einwohner verstehen zwar die Kunst, Zucker daraus zu kochen, machen aber blos einen schlechten Wein (Syrup) davon, der unangenehm von Geschmack und so scharf ist, daß er die steinernen Gefäße, worin er aufbewahrt wird, angreift.

Farisate, ein Strauch, der eine gelbe Wurzel, eine gelbe Rinde und einen bittern Geschmack hat.

Fatra, Benzoebaum.

Ferocosse, eine Staude, die kleine runde Schoten trägt, die gut zu essen sind.

Fimpi, hat die Größe eines Olivenbaums mit einer aschfarbigen Rinde, die wie Moschus riecht, und schärfer von Geschmack ist als Pfeffer. Flacourt hält sie für Costus Indicus. Die Rinde wird wie Zimmt in der Sonne getrocknet, und riecht gebrannt oder ungebrannt angenehm. Das Harz ist sehr weiß und hart, und riecht sehr stark. s. Lite.

Fionouts oder Voulibohits, ist ein Kraut mit gelben Blumen und sehr dicken Blättern, die die Frauenzimmer an ihre Schaamglieder legen, damit die Haare darnach ausfallen. Das grüne Kraut, das wie Melotenklee riecht, wird von ihnen zur Asche gebrannt, die Foufouts heißt, und davon eine Lauge gemacht, die Ranon foufouts heißt, womit sie sich blau und schwarz anstreichen.

Fiou,

Fiou, ein kleines Kraut, das nur Staubfadrn hat.

Fitouraven. ſ. Ampalatanghvari.

Fonti, auch Dourou genannt, ein Gewächs, das in Geſtalt eines Federbuſches aufſchießt, mit Blättern 1 Klafter lang und 2 Fuß breit. Einige ſind 8 bis 10 Fuß lang, ohne den Stengel, der bisweilen 2 Fuß lang iſt.

Fooraha, ein Baum, welcher einen grünen und wohlriechenden Balſam giebt, der gegen Stechen und Verletzungen gebraucht wird. Die Weiber miſchen ihn unter die Oehle, womit ſie ſich die Haare beſchmieren. ſ. Lite und Rochon 133.

Foureufourou, Areka der Indier und auf dieſelbe Art gebraucht in der Landſchaft Matatane.

Halampou, ein Baum, deſſen Holz wie Roſenwaſſer riecht.

Hanghatſmah, ein kleiner Strauch, der vortreffliches Brennholz giebt.

Harame, ein großer Baum, von welchem man den Gummi oder eigentlich Harz, das in den Apotheken unter dem Amerikaniſchen Namen Tacamacha bekannt iſt, erhält. Der Baum hat die Größe eines Pappelbaums, lange und ſchmale Blätter, trägt Früchte ſo groß als Pflaumen oder große Nüſſe, die dick und harzartig ſind. Aus dem Holze können Planken für große Schiffe und Kähne gezimmert werden. ſ. Rochon.

Haronga. ſ. Lite. Rochons Harongan.

Hazon Mainthi, das iſt ſchwarzes Holz, ein Baum, wovon Ebenholz kömmt, das inwendig im Stamme des Baums iſt. Es iſt ein großer Baum mit

kleinen

kleinen dunkelgrünen Blättern, wie die Myrtusblätter. Die Rinde ist schwarz. Es giebt davon 3 bis 4 Arten.

Hingue. s. Lite. Vermuthlich Rochons Hintchy.

Hirare, heißt bey den Apothekern Datura, eine Art von solanum soporiferum.

Hombouc, Ignamen, von gutem Geschmack.

Honnits ancazon, eine Staude mit einer Blume, die wie Jesmin riecht, aber viel größer und weißer ist, mit einem weißen 6 Zoll langen Stiele.

Hota, ein blutstillendes Kraut mit 3 Blättern.

Houmines oder Voamitsa, kleine Wurzeln, einen Daum dick. Sie vermehren sich sehr geschwinde; denn eine Pflanze giebt in einem Jahre mehr als 100 Wurzeln.

Laffa, ein Baum, wovon man Faden gewinnt, die die Fischer zu ihren Fischlinien, welche so stark wie Pferdehaare sind, gebrauchen.

Laheric, ein Baum mit einem geraden und hohlen Stamme, um welchen sich Blätter wie eine Windeltreppe winden.

Lale vitsit, weißer Pfeffer, in einem solchen Ueberfluß, daß jährlich große Schiffsladungen davon ausgeführt werden könnten. Um Manghabei stehet er so häufig, daß sich die Turtel- und wilden Tauben davon nähren. Er wird im August, September und October reif.

Lalonda, Jesmin, wächst zu der Höhe eines kleinen Baums, hat viel größere Blätter als unser Jesmin, und einen sehr starken Geruch. Die Weiber vermischen ihn mit ihrem Sesamusöhl oder Menachil.

Lalonda secats, eine Art von Jesmin.

Lam-

Lambingue, ein Decoct von dem Kraute hemmt den Durchlauf.

Langhare, eine Staude mit langen gekerbten Blättern, dergleichen der Kastanienbaum hat, nur daß sie viel härter und an den Enden spitziger sind. Das Holz des Stammes ist gerade. Die blutrothe Blüthe wächst ohne Stiel an der Rinde des Stammes von unten nach oben, ist ein wenig scharf, und erweckt im Kauen den Speichel und Stuhlgang; wird für ein Gift gehalten.

Latacang homme lahe, wörtlich Ochsenhode, womit sie eine Aehnlichkeit hat, eine Frucht von einem kriechenden Gewächse mit weißen Blumen, riecht wie Jesmin; aber ist viel größer.

Lazelaze, weiße Nenuphar, die die Luft zum Beyschlaf dämpfen soll.

Lengou, ein kriechendes Gewächs, von der Größe einer Nuß mit vielen Ecken, schmeckt wie eine grüne Wallnuß, und färbt die Lippen, den Mund und das Zahnfleisch schwarz.

Limiraven, ein Baum, dessen Blätter den Kastanienbaumblättern ähnlich sind.

Lite, Gummi, wovon einige wohlriechend, andere ohne Geruch sind. Arten davon sind: Litementa oder Benzoe, Literame oder Gummi Tacamacha, Lite Fimpi von dem Baum Fimpi, Lite enfouraha von dem Baum Fouraha, Quizomainthi ein schwarzes Gummi, um die Spitzen an den Hassagayen oder Pfeilen zu leimen, Hingue schwarzes wohlriechendes Gummi, Litiminthsi ein schwarzes Gummi wie Dinte, kömmt von einem Baum, der in der Landschaft Mangabei wächst, und dem Acacienbaum ähnlich ist, wird von den Frauen gebraucht, um das Gesicht damit zu bestreichen und es

vor

vor Runzeln zu bewahren, heilt Wunden und Schwären.

Litin Bitsik wird von den Ameisen in der Landschaft Amp atre gemacht. Es ist weiß, und hängt an einem klein en Zweige von einem Baum oder Holz, das inwendig kleine Ameisen hat. Falanoue oder Moschus kömmt von einem Thiere, das so groß ist wie eine Katze, Vaharanga riecht wie Weihrauch, Litiurha Drachenblut, Litin Barencoco eine andere Art von Drachenblut, Litin pane ein Gummi oder gelbes sehr wohlriechendes Harz von dem Baum Fane, Vahonlitintang ein Saft von einem Gewächs oder Baum Vintang oder Aloe. Litinl aronga ein gelbes Gummi, wie Gutta Gamba, kömmt von einem Baum, aus dessen Blüthen die Bienen einen sehr süßen Honig saugen.

Longouze, auch Mellegette und Grein genannt, großen Kardemon, cardamomum maius, in Menge. Die Frucht ist scharlachroth, hat ein weißes, zartes, angenehmes Fleisch und schwarze Kerne.

Mafoutra. s. Rhaa.

Mananghamette, eine Art Ebenholzbaum.

Manassi, Ananas, führen diesen Namen in der Bay Antongil und auf der Insel St. Marie, auf welcher sie weit besser sind als auf Fort Dauphin, sind im Ueberfluß.

Mandouavatte, ein Baum mit einer harten und grünen dornigten Rinde, und einer Frucht, die so groß wie eine Haselnuß ist. Von dem Holze werden Handgriffe an den Hassagayen gemacht.

Mandrise, ein Baum mit marmorirtem Holze, inwendig violetfarbig, mit kleinen Blättern.

Manonarive, ein herzstärkendes Kraut.

Ma-

Marointsi, ein Blut- und Durchlauf stillendes Kraut.

Mavondre, eine Art von Ignames, davon eine Pflanze bisweilen 10 oder 12 Wurzeln hat, nicht grösser wie ein Hühnerey, schmecken wie Kastanien, aber liebreicher und weniger beschwerlich für den Magen. Sie sind mit einer dünnen Schaale bedeckt, die oben bitter ist. Sie werden ganz in die Erde gesteckt, um sie fortzupflanzen.

Menach, Oehl von vielerley Arten aus Pflanzen zubereitet, womit Männer und Weiber sich den Kopf und ganzen Körper beschmieren; in dessen Ermangelung sie auch wohl Ochsenfett vermischt mit Wachs nehmen. Die gewöhnlichsten Arten sind: Menach Tanhetanhe, Oehl aus Wunderbaum, ricinus, palma Christi, gemacht; Menachil, Oehl aus der Frucht, genannt Voancaze, gemacht; Menachouivau aus einer Frucht, die die Größe einer Mandel hat, und von gutem Geschmack ist; Menachmafoutra aus den Kernen der Frucht, die am Drachenbaum wächst; Menachvoaraave oder voarave aus der Frucht Fontsi; Menach Fouraha aus der Frucht Apocapouc, die sehr giftig ist; Manach Vintang aus großen Eicheln; Menach Arame aus den Kernen des Baums, wovon der Gummi Takamahaka kömmt.

Menavonhe. s. Morointsi.

Menta. s. Lite.

Mera, ein Baum, der Blätter hat, wie ein Olivenbaum, mit gelbem Holze inwendig, ohne Geruch, und einem Mark wie Buchsbaumholz.

Mihohats, ein Strauch, welcher eine herzstärkende Kraft hat.

Mimbouhe, ein Baum mit wohlriechenden und herzstärkenden Blättern.

Minthsi. s. Lite. Vermuthlich Rochons Azouminthi.

Moyta, Cyperus orientalis, längs der Wasserküste und den Sümpfen, wird gegen Kopfweh gebraucht.

Monte, Tamarinde.

Monteroh, ein klebriges Kraut und ein erweichendes Mittel.

Nounouc, Indischer Feigenbaum (Musa paradisiaca L.) aus dessen in die Erde gehenkten Zweigen neue Stämme wieder hervorschießen, deren man wohl 40 bis 50 bisweilen zählen kann. Flacourt sah dergleichen bey Fort Dauphin, die 4 dicke Stämme von sich geworfen hatten, davon jeder mehr als 2 Klafter im Umfang maaß, und die ungefähr 4 Klafter von einander standen. Die Blätter gleichen denen eines Birnbaums, die Frucht Voanounouc hat den Geschmack und die Gestalt von Marseiller Feigen. Der Baum, wenn er durchgeschnitten ist, giebt einen Milchsaft. Die Rinde ist gut, um Tauwerk daraus zu machen.

Offeque, eine Art von Ignames, sehr bitter von Geschmack, die gekocht ihre Bitterkeit verlieren, und alsdann verkauft werden.

Ontsi, und in Mangabei Fontsi, Bananas, deren Frucht Armesdicke hat. Bananas sind über die ganze Insel eine sehr gemeine Kost, und schmecken gebraten wie Aepfel. Vergl. Acondre.

Ouivau, ein Baum, welcher eine gewisse Art von Mandeln trägt, wovon ein vortreffliches Oehl zum Einschmieren der Haare und zum Essen gemacht wird.

Oumimes, kleine dicke eßbare Wurzeln.

Ouvi, ist der gemeinschaftliche Name für Ignamen, deren es vielerley Arten giebt.

Ouvidambou, Ignamen, einen Finger dick, tragen schwarze Beeren, und schmecken wie Muskat. Die Wurzel ist unschmackhaft, und wird nur in großer Hungersnoth gegessen. Die Blätter sind denen des Weinstocks ähnlich.

Ouvienpasso, Ignamen, einen Arm dick und lang, und schmecken so gut wie die Cambares, davon die Wurzeln reif gegessen werden, wachsen wild in Gebüschen und an der Seeküste.

Ouvifoutchi, sind die besten und theuersten. Darauf folgen die Soabei, die weiß sind wie die Cambares, sehr angenehm von Geschmack. Ouvifoutchi werden in fetter Erde bisweilen so dick, daß sie, an einer Stange gehangen, kaum von zwey Negern getragen werden können. Gewöhnlich sind sie Beins dick. Die Soabei sind nicht halb so dick. Die Cambares und Ouvihare sind von einerley Dicke, und 150 von ihnen werden für 100 Ouvifoutchi gegeben. Die Ouvihare sind die kleinsten und wohlfeilsten, aber gleichfals von gutem Geschmack. Sie pflanzen sich geschwinder fort, als die übrigen, und werden den Sklaven zu essen gegeben.

Ouvi Lassa, ein kriechendes Gewächs, das eine der Jalappa ähnliche Wurzel hat, und ein Harz giebt, das dem Scammonium gleich ist.

Ouvirandres, Ignamen, deren Wurzeln einen Daum dick, aber sehr gut von Geschmack, und die Blätter einer Hand lang sind. Sie wachsen in Sümpfen. Rochon nennt sie Ouoi-randra.

Ouvivaue, ein knotichtes Rohr, dessen Wurzel gut zu essen ist, wie die Ignames.

Pendre, ein Gewächs von einer ziemlichen Dicke und Höhe, mit Blättern, die noch schärfer und länger sind als an einer Aloe. Es hat 10 oder 12 weiße Blumen, die vortrefflich schön riechen, und zur Bereitung des Menachil gebraucht werden.

Quizomainthi. s. Lite.

Raesoaughe, hat dieselbe Kraft, welche consolida major hat.

Rangante, dient gegen die Blattern.

Ravendsara, ist so groß und hoch wie ein Lorbeerbaum, mit Blättern, die den Lorbeerblättern ähnlich, aber kleiner sind. Die Frucht, Voaravendsara genannt, ist einer grünen Wallnuß ähnlich, und der Geschmack von der Rinde und dem Mark kömmt mit der von Gewürznelken überein. Die Blüthe hat die Gestalt, den Geschmack, Geruch und die Kraft einer Gewürznelke. Der Baum wächst auf hohen Bergen, ist weiblichen und männlichen Geschlechts, und trägt Früchte in jedem dritten Jahre. Wenn die Einwohner seine Früchte und Blätter zu ihren Fischspeisen mit Ingwer und Knoblauch essen wollen, so ersteigen sie ihn nicht, sondern hauen ihn bey der Wurzel ab. Rochon handelt weitläuftig von ihm S. 136.

Ravier, ein Baum mit Blättern, eine halbe Elle lang und breit, wie die von der Aloe, aber nicht so dick. Sie dienen, um die Hütten damit zu bedecken, und werden Fandre genannt.

Rhaa, Drachenbaum, erreicht die Höhe eines Nußbaums. Wenn man in die Rinde, Zweige und den Stamm Einschnitte macht, so läuft ein rother Saft her-

heraus, der wie Blut von Menschen oder Thieren aussieht; daher er auch Rhaa heißt; denn Rhaa bedeutet Blut. Die Frucht heißt Mafoutra oder Voafoutra, und hat die Größe und Gestalt einer kleinen Birne, ausgenommen, daß sie an dem Stiele dicker und fünfeckigt ist. Inwendig liegt ein Stein mit einer Haut überzogen, worin ein Kern eingeschlossen ist, der die Gestalt, Farbe und fast den Geruch einer Muskatnuß hat. Es giebt dreyerley Arten von diesem Baum, die alle verschiedene Früchte tragen. Aus der Frucht wird ein Oehl gemacht, das gegen Entzückungen, Rose, Schorf und Jucken der Haut gebraucht wird. Die Rinde, wenn davon ein Decoct gemacht ist, stillt den Blutfluß.

Rhomba, ein balsamisches Kraut mit großen Blättern, wächst 2 Ellen hoch, und riecht wie Zimmt.

Rombave, ein Strauch mit einem weißen Harze.

Sacaviro, Ingwer; nach Flacourt, nicht überflüssig: Cauche aber behauptet, daß er auf der ganzen Insel um die Häuser, den Regen, der auf die Dächer fällt, aufzufangen, und um die Bienenkörbe zur Nahrung der Bienen gepflanzt wird.

Sacaviro d' Ambou, eine Art Ingwer, die auf den Bergen wächst, Ferkeningwer genannt, wird von Flacourt für Zedoaria, der Apotheker, gehalten. Rochon: Sacaviro d' Ambou, Schweinsingwer. Eine Art Zittwer (Zedoaria).

Saldits, ein sehr zierliches Staudengewächs mit rothen Blumen, die büschelweise bey einander sitzen. Der Saame verursacht ein Erbrechen, welches durch das Einnehmen der Wurzel gestillt werden kann.

Salonta, eine Art von Titimelle.

Sandraha, ein hoher und gerader Baum, schwärzer als Ebenholz, und so glatt wie Horn. Das dickste Stück ist nicht über 7 Zoll breit.

Sanghira, eine Art von Indigo, ein Specificum gegen die Pest.

Sanresanri, die Wurzel dieses Krauts, mit Ingwer vermischt, reizt zum Beyschlaf.

Sanzene lahe und Sanzene Vave, ein Holz, das stark riecht, wie Kümmel, aber kräftiger. Die Rinde, die der vom Holunderbaum nicht unähnlich ist, riecht noch stärker. Die Einwohner bedienen sich dieses Holzes, das mit Wasser auf einem Steine zerrieben wird, gegen Fieber, und heilen damit alle Hautverletzungen.

Seva, eine Staude, deren Blätter oben dunkelgrün und unten wolligt und weiß sind, und eine zusammenziehende Kraft haben. Sie sind einem Mandelbaum ähnlich.

Simahavale, ein Baum mit 6 Blättern an jedem Stiele, die gegen einander über stehen, sie sind herzstärkend und wohlriechend.

Singofau, ein großes Blatt, 3 Palmen lang und 4 Finger breit, an einem Gewächse, das sich um den Stamm eines Baums schlingt. Die zermalmten Blätter in die Augen gerieben, sollen die Augen klar machen.

Sinhahoric, ist dem agrimoine ähnlich.

Sira Manghits, d. i. wohlriechend, von dem angenehmen Geruch der Blätter, ein dünner Baum mit einem herzstärkenden Holze. Die Blätter riechen wie gelbes Sandelholz, die Rinde riecht wie Gewürznelken, und treibt ein wohlriechendes Harz.

Soabei. s. Ouvi.

Soasumach, hat Kerne wie Sumach.

Souhisoroua, großer Baum.

Souirfasa, ähnelt der Faba crassa, aber eingekerbt.

Soumontsoui, ein Holz von einer Farbe, die ins violette fällt, färbt roth.

Tacamacha oder, wie Beniowsky schreibt, Takamahaka. s. Harame.

Taicombelahe, Portulak.

Talifouc, gelbe Nenuphar, die man speiset wie die Kastanien in Europa gegessen werden.

Tamboubitsi, ein Baum mit orangefarbigem Holz inwendig, färbt aber nicht.

Tamboure, Betel der Indier, Tamboul der Araber, wird, wie es in Indien gewöhnlich ist, und wie mit Voadourou geschieht, gekaut. Rochon: Tabourou-nangat. Betel.

Tamboure-cissa, ein Baum, der Aepfel trägt, die bey dem Reifen sich in 4 Theile zerlegen. Das Fleisch ist inwendig voller Kerne, die mit einer dünnen orangefarbigen Schaale umgeben sind, welche eine dem Amerikanischen Roku ähnliche Farbe geben.

Tametame, curcurma oder crocus Indicus, Indischer Safran. Die Wurzel ist der von Ingwer gleich, inwendig gelb, wird zum Färben gebraucht.

Tangouarach, bois de mer.

Tanhetanhe anhala, ein Kraut, das den Blutfluß von Verletzungen stillt und sehr astringirt.

Tantamou, ist dasselbe Gewächs, das man in Frankreich Nenuphar nennt, hat eine sehr süße Wurzel, von welcher man glaubt, daß sie die Lust zum Beyschlaf erwecke.

Tarantalle, eine Art von Buchsbaum.

Tavebotrech mit Tangouarach und Honig abgekocht, heilt den Husten, Lungen- und Brustkrankheiten.

Tavevoule, ein Baum, dessen Blätter rund um die Zweige ohne Stiele wachsen, sehr lang und schmal, und unten angeleimt zu seyn scheinen.

Tendrocosses, ein Baum, der Schoten trägt, die den Wicken ähnlich sind.

Tetech, Aloe, der Griechischen Aerzte Agallochum oder Xyloaloe, wächst zur Höhe eines Olivenbaums, und hat beynahe so große Blätter als der große Myrtenbaum.

Thiouts und Voathiouts, die Frucht eines Baums, an der Küste von St. Maria, die, sobald sie in die Erde geworfen ist, Wurzel schlägt, und ein dickes Holz hat.

Thonguet, Senf.

Tocamboa, die Frucht von einem dem Birnbaum ähnlichen Baum. Der Baum wächst hoch, und hat das härteste Holz von allen Bäumen im Lande. Die Blätter sind lang wie die von einem Mandelbaum, mit 5 oder 6 Einschnitten. In jedem Einschnitt ist eine Blume von der Farbe und Gestalt einer Rosmarinblume, aber ohne Geruch, die sich nachher in die Frucht verändert.

Tongue, ein Kraut dem franz. Saponarin gleich, hat eine Blume wie Jesmin mit einer bittern Wurzel, die sehr gut gegen Herzklopfen, und giftig ist. Man hat sie mit weißen und purpurfarbigen Blumen.

Tongulou, Knoblauch.

Touach oder Touachpare, das aus Zuckerrohr bereitete Getränk, das ein wenig bitter ist, und wie Aprikosenkern schmeckt. Man läßt den Saft von Zukkerrohr so lange kochen, daß $\frac{2}{3}$ davon verzehrt werden, und füllt damit große Kalebaschen. Nach 3 Tagen ist es genießbar. Es ist überaus kräftig, und schmeckt wie starkes Bier. Man macht auch Wein von Bañanas.

Triats. ſ. Valeve.

Tſangou Manhits, eine Art von Tausendfuß (ſcolopendra L.) mit langen und schmalen Blättern. Die Weiber gebrauchen ſie wegen des guten Geruchs zu Kronen oder Girlanden auf dem Kopfe.

Tſimandan, ein Baum mit wenigen Blättern, und von Nutzen gegen Herzdrücken, Pest und ansteckende Krankheiten.

Tſouges, Senf, wird nicht gegessen, heißt auch Auliacalalau, weil es die Thiere Acalalau, welche die Franzoſen in Amerika Ratſvers nennen, tödtet.

Vahalaye, Igname, ein kriechendes Gewächs, ſo dick wie ein Mannskopf, mit aſchfarbiger Schaale, wird roh und gekocht gegeſſen.

Vaharanga. ſ. Lite.

Vahats, ein kleiner Baum, wovon die Rinde der Wurzel zum Färben dient. Von der friſchen Wurzel läßt ſich die angefeuchtete Rinde mit einem hornenen Meſſer leicht abſchälen. Die Rinde wird darauf in Stücken an der Sonne getrocknet. Wenn Seide oder Wolle damit gefärbt werden ſoll, ſo thut man ſie in ein Gefäß, worin ein Stück von der Rinde mit der Lauge von der Aſche gekocht wird. Der Stoff bekömmt eine

hochrothe, und wenn ein wenig Citronensaft hinzugethan wird, eine schöne gelbe Farbe.

Vahia, dem Epheu ähnlich.

Vahonlintintang. s. Lite.

Vahon Ranou oder Linghirouts, ein Zwiebelgewächs mit einer schönen Blume, vertreibt den Kindern die Würmer.

Valeve, eine Art Ignames, die von den Soabei und Ouviharen wenig verschieden sind.

Varaucoco, ein Gewächs, das sich um große Bäume schlängelt, trägt violetfarbige Früchte, so groß wie Pfirsiche, inwendig mit 4 großen Kernen, süß von Geschmack, aber teigigt. Von dem Holze macht man Reifen zu Eimern oder kleinen Gefäßen. Aus der Rinde läuft ein harzartiger Gummi wie Blut. Die mittelste Haut, welche ziemlich dick ist, schmilzt, ins Licht gehalten, wie Gummilak, und hat beynahe denselben Geruch.

Varehondre, eine Art Reis, die einerley mit Varemanghe ist, aber sich dadurch von dieser unterscheidet, daß sie im Sommer gepflanzt wird, um im Winter abgemähet zu werden. Sie ist nicht so ergiebig und wird auch nur im Nothfall gepflanzt, wenn die Heuschrecken den Reis abgefressen haben.

Varemanghe, eine Art von Reis, die in 4 Arten abgetheilt wird, wovon zwey bärtig wie Gerste und sehr weiß, zwey unbärtig mit einer rothen Schaale sind, die beym Kochen rosenfarbig werden.

Varvates oder Ambarvatsi, ein Gewächs wie die Spanische Sparte, hat dieselbe Blüthe und trägt eine Schote, worin ein kleiner Kern, so groß wie eine Wicke, eingeschlossen ist. Die Pflanze trägt viele Früchte, und

wächst

wächst so hoch wie ein Kirschbaum. Die Blätter werden in der Landschaft Alfillach den Seidenwürmern zu fressen gegeben.

Vatomandere, eine Art Reis, die nur des Winters wächst, kleiner ist als Varemanghe, und einen säuerlichen Geschmack hat.

Vintang, ein Baum, wovon die Einwohner Canoes machen, die nicht wurmstichig werden. Der Baum giebt einen Gummi oder Harz, der in Heilung der Wunden treffliche Dienste thut. s. Lite.

Voa, Frucht. Rochon schreibt Vova, auch Uva.

Voachits. s. Achith.

Voafontsi oder Voadourou, die Frucht des Indianischen Blumenrohrs (balizier, canna Indica Linn.) Jeder Kern oder Beere ist einer dicken Erbse gleich, in einer blauen Hülse versteckt, wovon Oehl, so wie von der Beere Mehl gemacht wird, um sie mit Milch zu essen. Die Frucht wird mit dem Blatt Betel und ein wenig Kalk gekaut, um einen angenehmen Athem zu haben. Die trockenen Blätter heißen Rattes, die Stengel Falaffes, woraus die Wände der Häuser, welche wohl 6 Jahre dauren können, gemacht werden. Die grünen Blätter werden zu Matten, Tellern und Trinkgeschirren gebraucht.

Voafoutra. s. Rhaa.

Voahe, eine Staude mit einer Blume, die der Maylilien, lilium convallium, ähnlich ist.

Voalacalaca, ein Baum, dessen Frucht dem schwarzen Pfeffer in der Gestalt, aber nicht im Geschmack ähnlich ist.

Voalelats, weiße Maulbeere, aber so sauer von Geschmack, daß sie die Haut von der Zunge abzieht,

und das Zahnfleisch bluten macht. Die Blätter sind unsern Maulbeerbaumblättern ähnlich.

Voamanghe, Wassermelone, mit schwarzen und mit rothen Kernen, stillt den Durst in großer Hitze.

Voamene, kleine rothe Erbsen oder Bohnen, die an einem kleinen kriechenden Kraut wachsen, und von den Goldschmieden zum Goldlöten statt des Borax, welches sie nicht kennen, gebraucht werden. Sie vermischen die gemahlten oder zerstoßenen Erbsen mit Limonensaft, und benetzen damit das Gold, das sie löten wollen, und das dadurch geschmeidig wird. Im Malayischen heißen diese Bohnen Conduri, und in Java Saga, wo man sie statt des Gewichts gebraucht. Sie scheinen bey Rochon unter Vova mena vorzukommen.

Voanane, eine Frucht einen halben Fuß lang, besteht aus 4 Theilen, und schmeckt wie eine steinige Birne. Sie ist ein kräftiges Genesmittel gegen den Durchfall.

Voandsourou, kleine Erbsen, nicht größer als Wicken, wachsen wohl, und werden gesäet wie die Bohnen Voanghembe.

Voandzou, eine Art Bohnen, die stark wurzeln, aber ihre Frucht in Schoten unter der Erde tragen. Die Blätter sitzen selb drey neben einander, wie ein Kleeblatt, und haben einen gemeinschaftlichen Stiel und Stengel.

Voangha, Orangen.

Voanghembe, kleine Vitsbohnen, die grün und reif angenehm schmecken, aber hart im Magen liegen. Sie werden im Julius gesäet, und sind in 3 Monaten reif.

Voan-

Voangiriſſaye, eine Art Drangen, wovon es viele Arten giebt. Dieſe ſind klein, nicht größer als eine Pflaume, ſchön von Farbe, hängen ſelb 10 oder 12 an einem Stengel, und haben einen vortrefflichen Geſchmack.

Voaniou, Cocosnüſſe, ſind nicht einheimiſch, ſondern, nach der Sage der Einwohner, durch Meereswellen dahin verſchlagen worden.

Voanoto, die Frucht eines dicken Baums, der an der Seeküſte wächſt. Das Fleiſch der reifen Frucht iſt teigigt, aber nahrhaft. Der Baum giebt gutes Nußholz, das feſt und ſchwer iſt, und gute Politur annimmt.

Voanounoue, die Frucht des Indianiſchen Feigenbaums, der Nounouc heißt. ſ. Nounouc.

Voa Romani, ſüße und ſaure Granaten, ſehr häufig.

Voarots, die Frucht eines großen Baums, der durch ſeine Höhe und nach der Erde ausgeſtreckten Zweige ſehr zierlich in die Augen fällt. Die Blätter gleichen denen eines Olivenbaums, die Frucht iſt ſauer, ſo groß als eine Kirſche mit einer dicken Nußſchaale.

Voaſara, Citronen, deren 7 Arten ſind. Voaſeremani, ſind ſüß, ſehr groß und ſchön; Voaſecuts, ſauer und klein wie eine Pflaume; Voatoulong, große und kleine, wohlriechend wie Biſam; Voatrimon, mit einer dicken Schaale, wächſt zur Größe eines Kinderkopfs. Die Schaale von dieſer wie von Voatoulong wird zu Confituren gebraucht.

Voaſoutre, ein hoher dicker Baum mit einer kleinen dicken Frucht, wie eine Muskatbirn, ſchmeckt gekocht oder gebraten wie eine Kaſtanie. Die Blätter ſind ſo

lang

lang wie an einem Mandelbaum, aber eingekerbt. Die Frucht wächst um und an den Enden der Blätter.

Voatanghe, Melone.

Voatave, Kürbis.

Voatolalac, Frucht einer dornigten Schote, deren man sich bey dem Fifangaspiel bedient. Ein Dornstrauch.

Voavalouts, in Indien Durion genannt, von gutem Geschmack, aber sehr kernigt, wie gewisse Birnen in Frankreich.

Voaverome, eine violette kleine Frucht, gleich der Johannisbeere, sehr süß und angenehm von Geschmack.

Voazatre, eine Frucht, wächst an einem mittelmäßigen Baum mit langen und breiten Blättern, in Gestalt eines Büschels von Zwiebeln. Sie ist so groß als ein Ey, mit vielem Saft in der Mitte, wie eine Cocosnuß. Die trockene Schaale kann gegessen werden, und schmeckt gewürzartig. Von den Blättern machen die Einwohner Matten, Tauen und Körbe.

Vontaca, hat die Größe einer Quitte, mit einer Schaale von derselben Härte als Kürbis oder Kalebasse, inwendig voller flachen Kerne; heißt in Indien Cydonium Bengalense. Man kann einen Saft daraus pressen, der wie Bier schmeckt, und ein abführendes Mittel ist. Rochon nennt diese Frucht Vovangtae, Quittenapfel.

Voulibohits. s. Fionouts.

Voulivaza, ein Strauch, der eine den Pflaumen ähnliche Frucht trägt, hat einen lieblichen Geruch, und ist dem Jesmin sehr ähnlich.

Voulou, Mambu- oder Bambusrohr der Indier, ist in der Landschaft Ghallemboulou in solcher Menge, daß sie davon den Namen bekommen hat. Einige haben die Dicke von Mannsschenkel, schießen hoch auf, sind schwarz, rund und stehen sehr zierlich. Die Frucht, die in jedem dritten Jahre wächst, hat die Dicke einer kleinen Bohne, woraus man vielleicht so gutes Mehl als aus unserm Korn machen könnte. Die Einwohner ziehen davon denselben Nutzen, den die Indier vom Cocosbaum haben. Sie machen daraus Töpfe, um Reis zu kochen, Eymer zum Wasserschöpfen, Flaschen, Messer, Schreibfedern, Violinen oder Harpen, Ställe für ihre Kühe, Tobackspfeifen, Feuerladen, Kähne für 2 Menschen, um auf den Flüssen zu fahren, Dächer, Decken und Pfosten an den Häusern, Palankins oder Trageseſſel, darin die Vornehmen getragen werden, weswegen sie auch bey dem Wachsen gekrümmt werden.

Zaa, eine Art Holz, wovon die Hefte der Assagayen oder Wurfspieße gemacht werden.

Zamale, ein kriechendes Gewächs, das wie Lengou gebraucht wird, und Geschwülste am Zahnfleisch heilet. Die das Laub kauen, stinken so stark aus dem Munde, daß keiner bey ihnen aushalten kann, obgleich sie selbst den Gestank nicht empfinden.

Außer den beschriebenen der Insel großentheils eigenen Gewächsen giebt es noch viele andere, die auch zum Theil in Europa gefunden werden. Die Trauben wachsen wild, und werden, weil man ihre Kraft nicht kennt, vernachlässigt. Toback kömmt allenthalben fort, und ist von der besten Art. Baumwolle findet sich in den innern Theilen i). Die Bäume und Gesträuche sind

i) Beniowsky III. 384. Rochon VIII. 5.

sind von vielen Schmarotzer und Schlingpflanzen umgeben. In den Wäldern trifft man Lerchen- und Erdschwämme an, die nicht weniger durch ihre Farben das Auge, als durch ihren Geschmack die Zunge ergötzen. Die Wälder sind mit Kräutern angefüllt, die in den Apotheken und Färbereyen mit Nutzen gebraucht werden können k). Die Franzosen haben um das Fort Dauphin unter dem 25° S. B. Weitzen und Hafer gesäet, welche recht gut fortgekommen sind, und einen Küchengarten angelegt, der vortreffliche und wohlschmeckende Küchengewächse lieferte, z. E. Kohl l). Beniowsky m) versichert, daß seine eigene Erfahrung ihn gelehrt habe, daß Korn, Gerste und Hafer, besonders Mais, hier vortreflich gedeihen würde.

§. 4.

Thiere.

Von den Thieren findet man die in der Haushaltung nützlichsten in der größten Menge, d. i. Rinder, Schafe, Ziegen, Hühner. In den an schönen Futterkräutern fruchtbaren Thälern, wo das Gras halbe Mannshöhe erreicht, weiden Ochsen, 7 bis 800 Pfund schwer, die ein mürbes und fettes Fleisch haben, das aber zum Einsalzen nicht sonderlich tauglich ist n). Man unterscheidet dreyerley Art Ochsen, nemlich mit Hörnern, ohne Hörner und mit herabhängenden oder losen Hörnern, die nur an der Haut des Kopfes befestigt sind. Alle haben einen Höcker von Fett zwischen den Schultern und dem Halse. Viele wilde Ochsen, von Gestalt der Europäischen, aber mit hohen Schenkeln, laufen truppweise in den Gebüschen der Landschaft Machi-

k) Rochon VIII. 5.
l) Gentil 22. 24. 64.
m) Mag. III. 445.
n) Bucquoy 104.

chikore. Die Ziegenmütter werfen 3mal des Jahrs, und zwar jedesmal vier Junge o). Die Schafe haben sehr große fette Schwänze, 15 bis 24 Pfund schwer, welche vorzüglich schmackhaft sind p). In den Gebüschen sind wilde Schweine mit zwey Hörnern an der Schnauze q). (Eine Abbildung s. nouvelle descript. du Cap. de bonne Esperance. Amsterd. 1778. p. 62.) Die Stachelschweine haben ein unschmackhaftes zähes und faserichtes Fleisch, obgleich die Einwohner es für sehr lecker halten. Andere Säugethiere sind: Affen von mancherley Arten, unter andern weiße mit schwarzen Flecken auf dem Rücken und dem Kopfe, die wüthend wie Tiger sind, und sich nicht leicht zähmen lassen, andere sind grau, viel kleiner, mit einer platten Nase, die leicht zahm zu machen sind, Meerkatzen, Eichhörner, Dachse, Hunde, welche klein sind, mit einem langen Maul und kurzen Haaren, Wiesel, Wölfe oder dem sehr ähnlich, Zibethkatzen, Kameleons, Ratzen, Mäuse und wilde Esel r).

In der Meerenge zwischen Nossi Ibrahim und Madagaskar sind die Caschelotten oder die Wallfische, welche Wallrath oder Spermaceti führen, sehr häufig s). Daher auch Gentil t) räth, den Wallfischfang zu benutzen. Alligators oder Crocodils sind in allen Flüssen u). Sie machen das Gehen längs dem Ufer unsicher, weil diese Amphibien sowohl im Wasser als in den Bäu-

o) Dapper 36.

p) Mandelslo 170. Gentil 22.

q) Dapper 37.

r) Dapper 38. und Samml. a. R. VIII. 573.

s) Rochon VIII. 71. t) S. 29.

u) Makintosh II. 395.

Bäumen und Stauden an dem Ufer sich aufhalten, und von einer solchen Größe sind, daß sie einen Ochsen fortschleppen und verzehren können v).

Elephanten, Tiger, Leoparden, Löwen und andere den Menschen schädliche Thiere giebt es nicht. In den Wäldern findet man viel Federvieh, und ganz schwarze Hühner mit kleinen runden weißen Flecken und blaurothen Köpfen trifft man bey 100 an w). Noch schmackhafter würde es seyn, wenn man es wie in Europa mästete x). Papagayen, Fasanen, Störche, Tauben, Enten, Reiher, Gänse y) sind vorhanden. Ueberhaupt ist das Federvieh zart und fett z). Eine Art Sperlinge am Meerbusen Antongil, bauen sich ihr Nest nicht zwischen den Zweigen, sondern am Ende eines Zweiges, an einem Stück Schilf herabhängend. Gentil S. 59 hat eine Beschreibung und Zeichnung dieses Nests.

Schlangen sind von vielerley Arten, die denen in Frankreich ähnlich sind. Eine Art, Manduts, ist so dick als ein Schenkel, frißt Ratzen und junge Vögel, die sie aus den Nestern holt. Faucoc autrara ist den Eidexen ähnlich, s. unten das alphabetische Verzeichniß. Landschildkröten sind in Menge.

Als Mandelslo hier war, sah er so viele Heuschrecken, daß die Luft davon verdunkelt wurde. Die Einwohner pflegen sie zu essen, sehen sie aber als Vorboten einer Hungersnoth an a). Der Fliegengattungen sind so viele, daß Flacourt sich nicht an eine Beschreibung

v) Mag. III. 125.
x) Gentil 22.
z) Gentil 64.
w) Mandelslo 171.
y) Dapper 37.
a) S. 171.

bung derselben wagte. Eine Spinnengattung, Vancoho, ist giftig. Die Moräste und stehenden Wasser sind mit Scorpionen angefüllt. Der Ameisen sind mancherley Arten, wovon eine sehr wohlschmeckendes Honig macht. Honig ist ein Produkt der Bienen, der grünen Meskiten und geflügelten Ameisen. Man findet auch Honig, den man für giftig hält, und der von Bienen, die ihn aus einem giftigen Baume ziehen, zubereitet wird.

Von Seidenwürmern führt Flacourt 4 Arten an, und eine davon soll sehr schöne Seide geben. Gentil b) sah zu Fort Dauphin viele Seidenwurmgespinste an Baumzweigen hängen. Die Gespinste waren groß, aber die Seide schien ihm etwas grob zu seyn; welches er der Nahrung des Wurms zuschreibt, indem es hier keine Maulbeerbäume giebt. Gentil bemerkt noch Hummer, die vortrefflich sind, Muscheln, Austern von verschiedenen Arten c), Seeschnecken in ungeheurer Menge, Papiernautilus, Seesterne, Schnirkelschnecken, Stachelschnecken, Purpurschnecken, Blasen, Schraubenschnekken, Olivenschnecken, Knickhörner, Meereicheln, Röhrenschnecken, doppelschaaligte Seethiere.

Die West- und Ostküste und die in sie fließenden Ströme sind voll von guten und eßbaren Fischen. Der Fluß, welcher sich in die Antongilbay ergießt, ist mit Fischen angefüllt. Noch mehr findet man um die Insel St.

b) S. 17.

c) Mandelslo setzte sich am Strande in der Augustinbay zur Ebbezeit unter einem Citronenbaum nieder, und ließ sich die zu seinen Füßen liegenden Austern mit dem Saft, den er aus den über seinem Kopfe hängenden Citronen preßte, gut schmecken.

St. Marie. Der Meerbusen, die Flüsse und Teiche um Fort Dauphin sind voller Fische. Die Barben und Schellfische haben eine verwundernswürdige Größe d). An den Küsten sind Rochen, Sollen, Goldfische, Rothfische, Tornbutten und Boniten e).

Da ich vorher die Pflanzen nach ihren Benennungen in der Landessprache alphabetisch geordnet habe: so will ich jetzt mit den Thierarten eben so verfahren. Vielleicht wird einmal dereinst bey einer genauern Untersuchung der Insel Gebrauch davon gemacht werden. Flacourt S. 151-160 ist hierin mein Führer.

Acanga, Perlhuhn.

Acoho, Huhn, Acoholahe der Hahn, Acohovave die Hennen.

Acoholahehale, Fasan.

Acololau, ein kleines Thier, von der Größe einer Wanze, aber nicht so stinkend, zernagt Kisten, Thüren, Kleider, kurz alles was es erreicht, vermehrt sich erstaunlich, wird einen Zoll dick und bekömmt Flügel.

Anacaliphe, ein kriechendes Thier, wächst unter der Rinde verfaulter Bäume, 5 bis 6 Zoll lang, vielbeinigt wie eine Raupe. Sein Stich ist vergiftend.

Anacandef, eine Art kleiner Schlangen, die in den Hintern der Menschen kriechen, und die Gedärme zerfressen.

Anacau, Holzwürmer, die das Holz durchbohren.

Anoli, eine Art Eidexe, sehr klein und grün.

An-

d) Gentil 58. e) Samml. a. R. VIII. 573.

Antamba, eine Art von großem Hunde, mit einem runden Kopfe, dem Leopard ähnlich, frißt Menschen und Kälber, ist selten, und hält sich nur in wenig besuchten gebirgigen Gegenden auf.

Antsantsa, eine Art Hayfisch.

Antsatsa sara, Hammerfisch.

Bouchete, Kröte.

Bourg, Ochsen ohne Hörner mit rundem Kopfe.

Breh, ein Thier mit einem Horn an der Stirn, größer als ein Ziegenlamm, und sehr wild.

Coach, Krähe.

Coracore, Schnecken.

Crioucriou, ein grüner Vogel, der nur des Sommers singt.

Entali, Wassermuschel.

Falanouc, Ziebethkatze, die gegessen wird.

Famocantraton, einer Eidexe ähnlich, lebt von Ungeziefer, und hält sich mit kleinen Klauen an der Rinde der Bäume so fest, daß man ihn kaum wahrnimmt. Er fängt Fliegen und Spinnen mit aufgesperrtem Maul. Nähert sich jemand dem Baum, woran er sitzt, so springt er ihm auf die Brust, wovon er nicht anders als mit Wegschneidung der Haut weggebracht werden kann. Der Name bedeutet auch Brustspringer.

Fandrasse, Sperber.

Fanghane, ein fabelhaftes Meerungeheuer.

Fanou, Landschildkröte.

Fanoumanghe, Holz- oder wilde Taube.

Fany, Fledermaus, groß wie ein Capaun.

Faraſſa, ein fleiſchfreſſendes Thier, ſo groß wie ein Fuchs, mit einem großen langen Schwanze, und haarigt wie ein Wolf.

Faye, Rochen.

Fianocoho, Meerhuhn.

Fiantbaza, Meerpapagei.

Fiantendrouc, Einhornfiſch, Narwal.

Fiantfadoc, Goldfiſch. Dorade.

Fiant ſara, ein trefflicher Fiſch, den man in Dieppe Recaha nennt.

Foſſa, eine Art Dachs, ſehr gierig nach Hühnern.

Foſſet, Delphin.

Foulimene, petit oiſeau de feu.

Fouza, Krebſe.

Hach, eine Art Kriechente, von grauer Farbe und mit grün und weiß gefleckten Flügeln.

Hal, Scorpion.

Halalavie, ein kleiner graubrauner Vogel, mit dem Schnabel eines Papagei.

Halalaza, eine Art Steinbutte.

Haliouts, ein Vogel, ſo groß wie eine Taube, und mit einem großen Schwanze.

Halive, Kriechente, mit rothem Schnabel und Füßen.

Hancha, großer grauer Vogel.

Haretac, ein Vogel mit einem rothen Buſche auf dem Kopfe, ſchwarzen Federn und Füßen, ſo groß wie eine Kriechente.

Harefets. ſ. Haliouts.

Hariloha, Meerhuhn.

Hehoc, Holzhuhn mit violetten, am Ende rothen Federn.

Herechereche, leuchtende Fliege wie Johanniswürmlein.

Hilintsoca, eine Art Landschildkröte.

Hotahota, ein kleiner Vogel, der Wachtel nicht unähnlich.

Houloucoulouc, ein großer Meervogel.

Hourrouve, eine Art Amsel.

Lalau. s. Entali.

Lamero, eine Art Aal, schwarz gefleckt.

Lamatre, Lazaro, eine Art Stockfisch.

Lande anacau, Seidenwürmer, die ihr Gespinst an einem Baum Anacau machen, und die Cocons neben einander an einem keinen Faden hängen. Diese Seide wird für die beste von allen gehalten.

Landesaraha, Seidenwürmer, die kleine Cocons produciren, in ein großes eingeschlossen, worin bisweilen 500 gefunden werden.

Landeve, Seidenwurm, der nur ein Cocon hervorbringt.

Landevontaqua, Seidenwürmer, die ihre sehr feine Seide an dem Baum Vontaquier machen.

Langhourou, Reiher, weiße, schwarze und rauhe.

Limonts, Turteltaube.

Mandouts, eine Art großer Schlangen, die nicht giftig sind, obgleich sie sehr gefürchtet werden.

Mangarentsoysoutchy, ein Flußvogel, wie ein großer Pelikan, mit einem weißen und langen Schnabel; heißt auch Voula.

Mangarsahoc, ein sehr großes Thier mit runden Pferdefüßen und sehr langen Ohren, die ihm beym Heruntergehen von einer Anhöhe so sehr über die Augen hängen, daß es nicht sehen kann. Sein Geschrey ist dem eines Esels nicht unähnlich. Vielleicht ist es der wilde Esel.

Mangoiche, eine Art Canarienvogel.

Menora, eine Schlangenart.

Mentavaza, ein Vogel mit einem langen und krummen Schnabel, so groß wie ein Rebhuhn.

Mentavaza - anghatou, ein grauer Vogel, so groß wie Mentavaza.

Mere, eine Schlangenart.

Moca, eine Fliege.

Oring, Austern. Mandelslo.

Papango, Hühnergeier.

Platsac, eine Art Eidexe, klein und grau.

Rassangue, eine wilde Gans.

Reneuitsic, eine Schlangenart.

Saca, eine wilde Katze, die sich zähmen läßt.

Sacondre, eine Art Moskiten, die Honig machen.

Saho, Würmer.

Salaleanacondrants, ein Vogel, der beständig den Schwanz bewegt.

Salalebeloha, ein grauer Vogel mit einem großen Kopfe.

Sala-

Salalesara mentavaza, ein kleiner Vogel wie Mentavaza.

Sambe, d. i. brennend; ein Vogel mit feuerrothen Federn, Flamingo, Phoenicopterus.

Saonh, Frosch.

Saravoza, kleiner grüner Papagei.

Sauve, eine Schlangenart.

Sichetra, ein schwarzer Vogel, mit einer einen Fuß langen weißen Feder, so groß wie eine Amsel.

Sicouroucourou, ein Käfer, der den Reis zernaget.

Sifac, eine weiße Affenart, größer als die Vari, aber kleiner als die Varicossi.

Sih, Moskiten oder Mücken, welche Honig machen.

Sipouibei, eine Art Rebhuhn.

Sirire, Kriechente.

Sora, Schweinigel.

Soumangha, ein violetter Vogel mit einem krummen Schnabel, so groß wie ein Sperling.

Tacapale, ein Flußvogel, so groß wie eine Taube, mit sehr großen Füßen, weißen Federn auf dem Bauche und schwarzen auf dem Rücken.

Tahia, eine Art Kriechente mit schwarzen Flügeln, Füßen und Schnabel, schreyet beständig Tahia, daher sie ihren Namen hat.

Taleva, ein Flußvogel, so groß als ein Huhn, mit violetfarbigen Federn, rothem Schnabel und rothen Füßen.

Tangouaren, schwarze Korallen.

Tatach, ein Vogel wie Halive, aber viel kleiner.

Tendrac, Stachelschwein, das 6 Monate schläft, sich in tiefe Löcher verscharrt, keine Nahrung zu sich nimmt, und seine Borsten verliert, welche erst nach seinem Aufwachen wieder wachsen.

Tha, Kameleon, nähret sich von Fliegen.

Tivouch, Wiedehopf.

Tretretretre oder Tratratratra, ein Thier, so groß wie ein zweyjähriges Kalb, mit einem runden Kopfe und Menschengesicht, und dem Vorder- und Hinterfuß eines Affen. Es liebet die Einsamkeit, und flieht den Menschen, wie diese es gleichfals scheuen. Es ist dem Tanacht, das Ambroise Pare beschrieben hat, ähnlich.

Trouze, ein Wallfisch.

Tsaripouy, eine Wachtel.

Tsifara, eine Fledermaus, von der Größe einer Europäischen.

Tsingala hala anravou, Wasserscorpionen.

Tsingoulou voulon, Raupen.

Tsiondiballe, eine Schlangenart.

Tsitsihi, graue Eichhörner, die sich in hohlen Bäumen aufhalten, und schwer zu zähmen sind.

Vahonvahon fouchy, weiße Reiher.

Vahonvahon maintchy, schwarze Reiher.

Valavou, Ratzen.

Vancoho, eine Spinne mit großem runden und schwarzen Bauche, ein überaus gefährliches Thier.

Varicossy, eine weiße Affenart mit schwarzen Flecken an den Seiten und auf dem Kopfe, in Mangs-

habei,

habei, wüthend wie Tiger, und machen ein fürchterliches Geschrey in den Wäldern.

Vary, eine Affenart, die sich leicht zähmen läßt.

Vaza, ein schwarzer Papagei.

Vitsic, ein allgemeiner Name für Ameisen, deren es viele Arten giebt.

Vivi, ein Vogel so groß wie Vouroncobo, grau und weiß.

Voaha, ein Krokodil (Caschelott) in den Flüssen.

Voatentele, Bienenhonig. Nach Flacourt S. 159 sollte man es für den Namen der Bienen halten. Er scheint sich nicht bestimmt genug ausgedrückt zu haben.

Vohe, Bonitfisch.

Vombare, Schmetterlinge, deren es von allen Farben giebt. Einige haben eine Gold-, Silber- oder andere verwunderswürdige Farbe. Sie entstehen aus Raupen verschiedener Art, und Seidenwürmern.

Vondsira, einem Wiesel nicht unähnlich, dunkelroth von Farbe, gierig nach Honig, und riecht nach Bisam.

Voula. s. Mangarent etc.

Vouroncobo, so groß wie eine Taube, mit rothen und weißen Federn.

Vourongodrou, Pelikan.

Vouron Fanghare vohaa, ein Vogel, der den Krocodil begleitet.

Vouron patra, ein großer Vogel, eine Straußenart.

Vouronsambe, ein Meervogel.

Vouron ambova, ein Nachtvogel, der Unglück anzeigt.

Vourou, ein allgemeiner Name für Wasser- und Landvögel.

Vourouchontsi, weiße Vögel, die den Ochsen und Kühen folgen, und von den Fliegen leben, die diese Thiere begleiten.

Vouroudoule, ein Vogel des Todes, weil er über dem Hause eines Kranken oder Sterbenden ein grosses Geschrey machen soll, der Meeradler oder Beinbrecher.

Vourouzi, Mäuse.

Zonpon, Meeralet.

§. 5.

Mineralien.

Daß Gold- und Silberminen vorhanden sind, ist eine alte Sage f), welche noch nicht zur Gewißheit gebracht ist, und an deren Richtigkeit man zu zweifeln Ursache hat g). Silber wird dem Lande von Flacourt abgesprochen, er kennt aber einländisches Gold, das blaß ist, und so leicht geschmolzen werden kann, wie Bley, und wovon noch Minen in der Landschaft Anossi und über das ganze Land seyn sollen. Anderes Gold ist von den Arabern und Christen in das Land gebracht h). Eisen und Stahl findet man überall i), vorzüglich im südlichen Theile k). Im nördlichen entdeckte Beniowsky Kupferminen l), die vorher unbekannt waren m).

Von

f) Mandelslo 172. g) Samml. a. R. VIII. 591.

h) Dapper 24. i) Dapp. 23. Mag. III. 446.

k) Gentil 28. 23. l) Mag. III. 372.

m) Dapper 23.

Von Edelgesteinen findet man blasse Rubinen, Aquamarine, Topase, Granaten, Krystalle, Smaragden, Saphire, Jaspis, Agat, Opale und Amethysten, welche insgesammt in Indien nicht sehr geschätzt werden n). Salpeter und Steinsalz hat schon Mandelslo o) bemerkt. Reiche Salpetergruben sind in den Landschaften Houlouve und Vourouhehok p); und zufolge Makintosh q) sind die stärksten und reinsten Krystallen von Steinsalz auf dieser Insel anzutreffen. Große Stücke Ambra werden an der Seeküste gefunden r). Mineralische Wasser sind in dem Thale von Amboulle und anderer Orten s), und Mandelslo badete sich in einem warmen Bade an der entgegengesetzten Westküste t).

§. 6.

Einwohner.

Die Einwohner werden eingetheilt in Schwarze und Weiße. Die von Flacourt Weiße genannt werden u), sind es nur in Vergleichung mit den Dunkelschwarzen. Denn nach Gentil, der die Nuancen der Farben genauer unterschieden hat, ist die Farbe bey einigen Völkern dunkelschwarz, bey andern schwärzlich, bey noch andern kupfer-, bey den meisten olivenfarbig. Sie nennen sich insgesammt Malegaschen oder Madekassen v).

Neuere Reisende finden unter den Negern in Guinea und Mozambique und denen auf Madagaskar in Ab-

n) Samml. a. R. VIII. 590. Dapper.
o) S. 172. p) Dapper 24.
q) Reisen II. 393. r) Mandelslo 172.
s) Dapper 24. t) S. 171.
u) Dapper 40. v) Mag. VIII. 9.

Absicht der Bildung keinen Unterschied, und geben ihnen ein kurzes, krauses, wolliges Haar w). Flacourt sagt, daß das Haar der Insulaner weniger kraus sey, als derer auf dem festen Lande x). Sie sind übrigens wohl gebildet, munter und stark y), von mitlerer Größe oder noch über die mitlere Größe z), gewandt und thätig a).

In der Eintheilung der Einwohner, in gewisse Classen, herrscht bey Flacourt, Gentil, Beniowsky und Rochon eine große Verwirrung. Letzterer scheint sie am besten classificirt zu haben. Die Weißen sind großentheils arabischen Ursprungs, und entweder aus Arabien oder Afrika zu Anfang des 16ten Jahrhunderts hieher gekommen. Die Zafferahimini, oder wie Beniowsky sie nennt, Ramini, mit Weglassung des Zaffe

ڔ series, ordo, behaupten, von der Mutter Mohammeds Imina abzustammen. Aus diesem Stamme wird der auf der ganzen Insel als Souverain anerkannte Anpansakabe, wie Beniowsky ihn nennt, oder nach Flacourt Ompiandrian oder Dian Bahouache, genommen, und er ist daher als der herrschende anzusehen. Er wohnt hauptsächlich in den Provinzen Anossi und Carcanossi, wohin sie nach ihrer Behauptung aus der sandigen Küste von Mecca gekommen sind; daher sie auch Ontampassemaka, d. i. Leute aus dem Staube von Mecca, heißen. Ihn theilt Rochon in 3 Classen, Rhoandrians, Anakandrians und Ondsatsi. Diese dreyfache Eintheilung hat auch Flacourt, doch sagt er nicht

w) Gentil 78. Rochon Mag. VIII. 10. Makintosh II. 395.
x) Dapper 40. y) Mandelslo 172.
z) Rochon Mag. VIII. 9. a) Makintosh II. 395.

nicht deutlich, daß sie zu den Zafferamini gehören, welche er mit den Rhoandrians bisweilen verwechselt. Aus den Rhoandrians wird nach Rochon der Souverain gewählt. Sie sind die eigentlichen Fürsten des Landes, und haben nebst den Anakandrians das Vorrecht, die Thiere zu schlachten. Sie essen nicht mit andern Stämmen oder Classen. Sogar die Weiber aus dieser Classe können, wenn sie an Anakandrians verheirathet sind, nicht gezwungen werden, mit ihren Männern zu essen b). Die Anakandrians sind die Bastarte der ersten Classe, d. i. entsprungen aus einem Rhoandrian und einer schwarzen Frau, oder einer, die zu einem niedrigern Arab. Stamme gehörte c). Die Ontsatsi oder Ontzatsi sind die geringsten unter den Ontampassemaka, Abkömmlinge der Bastarte von den Anakandrians, oder der Matrosen, welche die Araber ins Land gebracht haben. Ihre Haut ist etwas röthlich, ihr Haar aber wie das der beyden ersten Classen; sie dürfen nur Hühner schlachten, und sind insgesammt Fischer d). Sie sind gewöhnlich brave Soldaten, und bringen ihre übrige Zeit mit Tanzen, Spielen, Schlafen und Belustigungen zu e).

Weil diese Classen seit langer Zeit sich mit einander vermischt haben, so hält es jetzt schwer, sie zu unterscheiden f). Gentil g) versichert zwar, daß zu Fort Dauphin sich keine Rhoandrians noch Anakandrians aufhalten, und daß, wenn sie nicht von ihren Feinden, den Schwarzen, ganz ausgerottet sind, sie in dem Innern des Landes zu suchen sind. Allein Beniowsky's Ge-

b) Dapper 51.
c) Dapper 5. Gentil 79. Rochon 22.
d) Dapper 6. e) Rochon 21.
f) Rochon 19. g) S. 81.

Geschichte spricht zu deutlich für ihr Daseyn, als daß es sich bezweifeln ließe.

Ein anderer Stamm von Weißen, Zaffe Ibrahim, d. i. Nachkommenschaft Abrahams, hat sich auf der Insel St. Marie und der gegenüberliegenden Küste angesiedelt h). Sie nehmen Mohammed nicht an, und nennen seine Anhänger Kaffern. Sie erkennen Noah, Abraham, Moses und David, wissen aber nichts von den übrigen Propheten und Jesus Christus. Sie sind beschnitten, arbeiten nicht des Sonnabends, beten und fasten nicht, sondern opfern Stiere, Kühe, Ziegen und Hühner. Sie castriren kein Rind- noch anderes Vieh. Sie sind sehr gastfrey, haben keine Arme oder Faule unter sich, behandeln ihre Sklaven mit der größten Leutseligkeit, und geben ihnen ihre Töchter zur Ehe, wenn sie sich gut aufführen. Sie sind in Dörfer vertheilt, wovon die Obern sich Philoubei nennen i). Rochon macht sie zu Abkömmlingen von Seeräubern und Juden k). Nach Beniowsky l) sind sie von brauner Farbe, und haben keine andere Spuren vom Judenthum, als die Beschneidung und einige hebräische Namen, z. E. Isaak, Ruben, Jakob u. s. w. Sollten diese aus Habesh oder Abyssinien hieher gekommen seyn?

Ein dritter Stamm von Weißen behauptet, der Chalif von Mecca habe sie hieher geschickt, um die Einwohner die Geheimnisse der Natur und die Mohammedanische Religion zu lehren. Sie haben sich der Provinz Matatan bemächtigt, nachdem sie die Zafferamini daraus vertrieben, und heißen Zaffe-Kassimambu.

Sie

h) Gentil 81. i) Flacourt 22.
k) Mag. VIII. 20. l) Mag. III. 440.

Sie geben im Arabischen Lesen und Schreiben Unterricht, und haben eine dunklere Farbe als die übrigen Weissen m). Dieser Stamm heißt bey Beniowsky Zafe-Kanambu, kam viel später als die übrigen von der äthiopischen Küste, hat weder Macht noch Ansehen, und besteht nur aus Schreibern, Poeten u. s. w.

Die Schwarzen oder Eingebohrnen sind leicht zu erkennen. Sie werden von Flacourt o) und Rochon p) eingetheilt, in Voadziri, Lohavohits, Ontsoa, oder Ontzoa, und Ondeves oder Endeves. Die Voadziri sind die Vornehmsten und Reichsten, Herren von einem oder mehr Dörfern, Besitzer von Vieh und Sklaven, und waren die Beherrscher des Landes, ehe die Weissen oder Zafferamini dahin gekommen sind, unter deren Botmäßigkeit sie jetzt stehen. In der Abwesenheit eines Rhoandrian oder Anakandrian haben sie das Recht, Thiere zu schlachten. Die Lohavohits sind Abkömmlinge der Voadziri, gebieten nur über ihr Volk und ihr Dorf, besitzen bisweilen über 800 Stück Vieh, dürfen aber, wie behauptet wird, keines davon schlachten, sondern müssen einen Rhoandrian oder Anakandrian dazu holen. Die Ontzoa sind Unterthanen der Lohavohits, obgleich sie mit ihnen verwandt sind, und besitzen keine Vorrechte noch Ansehen. Die Ondeves sind Sklaven von väterlicher oder mütterlicher Seite, die gekauft oder im Kriege gefangen sind.

Wenn ein Anakandrian oder einer aus den angeführten 3 ersten Kasten der Schwarzen stirbt, so nehmen

m) Rochon 20. Dapper 13. 14.

o) Dapper 40. 6.

p) Mag. VIII. 21.

men die Großen, unter denen sie stehen, alles ihr Vieh, das sie besitzen, weg, und die nachgelassenen Kinder behalten nichts als den Grund, worauf sie Reis oder andere Produkte anbauen können. Dagegen steht es jenen frey, sich nach dem Absterben ihres Herrn oder Königs einen Herrn zu wählen, dessen Unterthanen sie seyn wollen; und sie werden dafür von dem gewählten Herrn beschenkt, der sich durch dies Geschenk ein Recht auf ihre Haabe nach ihrem Tode erwirbt q).

Beniowsky unterscheidet nicht die weißen und schwarzen Classen, sondern zählt folgende Stände oder Kasten: 1) Raminis Familie, aus welcher das Oberhaupt des ganzen Landes genommen wird. Dieser hat das Recht, die Rhoandrians zu ernennen, welche den Kabars oder Versammlungen r) beywohnen sollen, und darin ein entscheidendes Urtheil zu fällen, von einem jeden Rhoandrian einen Theil seiner Verlassenschaft durch Vermächtniß zu bekommen, und jedem Rhoandrian ein Zehntel der Produkte seines Landes, nebst einer Anzahl von Rindvieh und Sklaven abzufordern. 2) Rhoandrians, Fürsten; 3) Voadziri, Herren eines Districts von mehrern Dörfern; 4) Lohavohits, Oberhäupter eines Dorfs; 5) Ondzatzi, freye Leute im Gefolge der 2, 3, 4ten Kaste; 6) Ombiasse, Gelehrte; 7) Ampurias, Sklaven. Dieser verschiedenen Abstufungen ungeachtet ist ein jeder Hausvater, in seiner eigenen Familie Priester und Richter. Der Lohavohit, von dem er abhängt, und der über sein Betragen die Aufsicht hat, ist seinem Voadziri und dieser dem Rhoandrian verant-

wort-

q) Dapper 6.

r) جمع multorum hominum conſeſſus, multi homines.

wortlich. Nach dem Tode des Dian Ramini Larizon 1709 wurde die Familie des Ramini für erloschen gehalten, und die Würde eines Ampansakabe blieb bis 1776 unbesetzt, als sie einem Nachkommen aus dieser Familie in der weiblichen Linie ertheilt wurde. Während des Interregnums maßten sich einige Rhoandrians den Königstitel an. Zu Beniowsky's Zeit gab es 38 wirklich regierende Rhoandrians und 287 Voadziri auf der Insel.

Schon Flacourt hörte, daß es Zwerge auf der Insel gäbe, und es wurde ihm bey Itapere ein Steinhaufen gezeigt, unter welchem eine Menge von Zwergen, die in einer Schlacht hier getödtet wären, begraben seyn sollten. Er verwarf aber die Nachricht als fabelhaft. H. Commerson, der mit Bougainville um die Welt segelte, hat ihr Glauben beygemessen, und versichert, daß auf den hohen Gebirgen im Innern der Insel ein beträchtliches Volk von Zwergen, Quimos oder Kimos in der Madagaskarischen Sprache genannt, wohne. Sie seyen geistreicher, muthiger, verschlagener als die übrigen Madekassen, leben frey und unabhängig, nähren sich von Reis, Gemüsen, Wurzeln und andern Früchten auf den Gebirgen, hätten Ochsen und Schafe im Ueberfluß. Er selbst hat sie nicht besucht, sondern nur eine quimossische Frau 3 Fuß 8 Zoll hoch zu Fort Dauphin gesehen. Gentil wirft ihm mit Recht vor, daß er nicht als Augenzeuge von dieser Nation spreche, und eine ausgeartete Malegashin für eine Person einer besondern Nation gehalten habe. Jener Seefahrer, der 6 Jahre lang Gelegenheit hatte, Leute zu sprechen, welche tief in das Land eingedrungen waren, und sich oft nach dem Zwergvolk erkundigte, konnte nie auf die Spur ihrer Existenz kommen s). Sie wird aber doch von H. Mo-

s) Gentil 82 u. f. Rochon 59.

Modave, der 1768 zu Dauphin ankam, und dessen Aufsatz darüber Rochon mittheilt t), versichert. Diese Nation wohne in der Mitte der Insel 22° S. B. Die mitlere Größe der Männer, die einen langen und zugerundeten Bart tragen, sey 3 Fuß 5 Zoll, der Weiber einen Zoll kleiner. Sie seyn dick und untersetzt, ihr Haar kraus und wolligt, die Farbe weniger schwarz als die der übrigen Insulaner, die Waffen, deren sie sich bedienen, Lanzen und Hassagays u) werden von ihnen selbst aus Eisen und Stahl geschmiedet. Wenn sie bemerken, daß Schaaren von Reisenden durch ihr Land gehen wollen, so binden sie Ochsen an Bäume, und fügen noch andere Lebensmittel hinzu. Werden sie angegriffen, so wissen sie jeden, der mit Gewalt in das von ihnen bewohnte und nicht ohne Schwierigkeit zugängliche Thal eindringen will, zurückzutreiben. Sie sind gute Ackersleute, besitzen viele Heerden von Vieh und andere Lebensmittel. Ihr Thal liegt 60 Stunden nordwestlich von Fort Dauphin, und stößt gegen Westen an das Land der Matatanen. Die Weiber haben keine Brüste, und die Kinder werden mit Kuhmilch ernährt. Eine Kimosin, die H. Modave besaß, war gegen andere ihrer Nation gehalten groß, aber doch nur 3 Fuß 7 Zoll hoch, ihre Arme sehr lang, und die Hände den Klauen eines Affen sehr ähnlich, die Warzen saßen so dicht in der Brust wie bey den magersten Mannspersonen, und man sah keine Spur von Brüsten.

Diese

t) Magaz. VIII. 62.

u) زج Pl. زجج, cubiti extremitas, ferramentum in extremitate haſtae.

Diese Nachrichten des H. Modave wurden durch einen Officier bestätigt, der sich einen Kimosen verschafft, und ihn nach Frankreich würde geschickt haben, wenn der Kommandant des Schiffs es hätte verstatten wollen. Georg Forster glaubt v), und wer wird ihm hierin nicht Recht geben? daß dieses seltsame Factum noch mehr bestätigt werden muß, ehe man es als unbezweifelt ansehen kann.

Die Zahl aller Einwohner wird von Flacourt w) auf 1,600000, von Beniowsky x) auf 2½ männlichen Geschlechts, und von Rochon y) auf 4 Millionen geschätzt. Wer nur einigermaßen die Schwierigkeit kennt, die bey Bestimmung der Menschenzahl in kultivirten Ländern oft eintritt, wird sich über die Varianten, wenn von einem rohen und wenig bekannten Volke die Rede ist, nicht wundern.

§. 7.

Beschäftigungen. Landwirthschaft.

Der Landbau ist nicht so mühsam wie der Europäische. Die großen Bäume und Zweige werden mit Aexten und ähnlichen Geräthschaften abgehauen, und das Erdreich von Wurzeln und Unkraut gesäubert. Die abgehauenen Bäume, Gesträuche u. s. w. werden, wenn ein starker Wind weht, angesteckt und zur Asche verbrannt. Wenn der Platz durch Regen hinlänglich durchwässert ist, so werden Ignames, Reis und andere Produkte darauf gepflanzt. Der Pflug wird nicht gebraucht. In der Landschaft Manghabei wird der Reis in einzel-

nen

v) Mag. VIII. 63.
w) Samml. a. R. VIII, 567.
x) Mag. III. 442.
y) Mag. VIII. 4.

nen Körnern gepflanzt, und die Aehren eine nach der andern abgeschnitten. In der Landschaft Anossi wird der Grund von Ochsen bearbeitet, um das Gras und Unkraut umzuwerfen, worauf alsdann der Reis gesäet wird, der einen üppigen Wachsthum hat. Die Reisfelder liegen in Morästen, worein die Ochsen bis an den Bauch fallen. Ueber die Reisfelder und die Gegenden, wo Ignames gepflanzt werden, entstehen oft Streitigkeiten. Die armen Neger bauen das Land an der Seite der Berge, das sie Tag und Nacht gegen die wilden Thiere beschützen müssen. Sie machen oft Jagd auf sie mit ihren Hunden, und wenn diese sie gefaßt haben, so erlegen sie sie mit ihren Hassagayen, schneiden sie auf und geben sie den Hunden zu fressen. Doch sind es nur die Ontsoa oder Sklaven, die solche Jagden anstellen. Die Vornehmen halten diese Beschäftigung, so wie das Vögelfangen, für entehrend z).

Beniowsky sagt a), daß der weiße Reis nicht in Sümpfen, sondern in höhern Gegenden, der rothe aber blos in Morästen wächst, und er beschreibt den Anbau auf folgende Art: Im Monat December werden Kanäle gemacht, durch welche das Wasser in das Reisfeld, das mit Dämmen umgeben ist, geleitet wird. Wenn dieses ganz morastig geworden ist, so wird der Boden durch eine Heerde Vieh zertreten, und alsdann der Reis gesäet. Er wächst in kurzer Zeit hervor, und wird, sobald er Blätter hat, aufs neue unter Wasser gesetzt, welches man von selbst verdunsten läßt. Bisweilen erspart man sich die Mühe, Kanäle und Dämme zu machen, und läßt die Felder von den Flüssen überschwemmen. Es geschiehet dieses an der Küste sehr gewöhn-

z) Dapper 42. a) Mag. III. 444.

wöhnlich. Die Luft wird durch die Ausdünstungen sehr vergiftet, und sie würde gesünder werden, wenn nach Beniowsky's Rath dieser Reisbau ganz abgeschafft würde.

Außer dem Reis bauet man noch andere Produkte, als Hirse, Mais und Hülsenfrüchte in großer Menge b). Indessen liegt doch ein großer Theil des Landes unbebaut. Wer es anbauen will, bekömmt es umsonst c).

Die Viehzucht wird vorzüglich getrieben, und das Vieh, d. i. Ochsen, Schafe, Ziegen und Federvieh, verschafft seinen Besitzern, weil sie kein Geld kennen, Reichthum und Ansehen d).

Sie fischen mit Netzen, Körben, Angeln, Wurfspießen und Harpunen in den Sümpfen, Flüssen, auf dem Meer und an der Küste. Auf die See begeben sie sich in Canoes, behalten aber das Land im Gesicht, und gebrauchen kleinere Fische zum Köder für große. Wenn sie eine große Menge von Fischen gefangen haben, so verhandeln sie sie irgendwo gegen Reis, Ignames, Kattun oder andere Bedürfnisse, oder trocknen und braten sie auf einem heißen Roste mit untergelegtem Feuer, um sie aufzubewahren e). Der Kaschelottenfang, welcher zu Flacourts Zeit aufgegeben war, ist von den Schwarzen zu Foulpoint wieder erneuert. Jedoch wagen sie sich nur an Fische von 2 bis 3 Monaten, die höchstens 15 bis 20 Fuß lang sind, und werden von ihren Mitbürgern als muthige und verständige Leute angesehen. Eine

b) Mag. III. 439.

c) Bucquoy 108. Mag. III. 439.

d) Mandelslo 172. Bucquoy 108.

e) Dapper 42.

ne ihrer vornehmsten Beschäftigungen ist die Jagd, worin sie sich von Jugend auf üben. Sie wissen mit Flinten, Hassagayen, Pfeilen und Bogen sehr wohl umzugehen f).

§. 8.

Kunstfleiß.

Die Einwohner sind sehr geschickt g). Doch ist auf der Insel bey weitem keine so große Mannigfaltigkeit von Künsten und Gewerben, als in Europa. Sie sind zufrieden, wenn sie sich die nothwendigsten Bedürfnisse, die zur Wohnung, Kleidung, Hausrath und Vertheidigung gehören, verschafft haben. Sie verstehen Eisenerz zu schmelzen, und schmieden Aexte, Hämmer, Amboße, Messer, Spaten, Spieße, Scheermesser, Zangen, die Haare auszuziehen u. s. w. h). Die sehr einfache Einrichtung ihrer Blasebälge beschreibt Gentil i). Sie haben auch geschickte Goldschmiede, die Gold in Stangen zu gießen verstehen, und Armbänder, Schnallen, Ohrringe, Ohrgehänge, Ringe u. s. w. k), auch Silberdrath verfertigen, nachdem sie es vorher in kleinen irdenen Töpfen geschmolzen haben l). Die Töpfer m), die sich, so wie die Gold- und Eisenschmiede, in den Städten aufhalten n), verarbeiten bey dem Feuer aus Hagedornzweigen den Thon zu allerley großen und kleinen Schüsseln, Kannen u. s. w., die, mit einer gewissen schwarzen Erde polirt, so helle und glänzend werden, als wenn sie mit einem Firniß überzogen

f) Bucquoy 106. g) Gentil 126.
h) Mag. III. 440. i) S. 126.
k) Mag. III. 440. l) Gentil 126.
m) Mag. III. 440. n) Bucquoy 107.

zogen oder verglaſet wären o). Die Drechsler machen Büchſen, Teller, Löffel von Holz und Horn, Bienenſtöcke u. ſ. w. In dem Zimmerhandwerk thun ſich die Zafferamini, Rhoandrians und Anakandrians hervor p), und bedienen ſich des Lineals, Hobels, Zirkels und anderer Werkzeuge. Die Seiler verarbeiten verſchiedene Arten von Baumrinde und Hanf. Die Tauen ſind von verſchiedener Dicke und Länge, einige davon 130 Klafter lang, andere von minderer Größe dienen, um Körbe und Netze daraus zu flechten q). Zu Webern braucht man nur Weiber, weil die Arbeit für unanſtändig für Männer gehalten wird r). Die Pangen, eine Art Zeug aus Baumrinde, werden auf einem beweglichen Weberſtuhl gemacht, der dem zu Pondichery ähnlich iſt s).

§. 9.

Wohnung.

Die Häuſer beſtehen nur aus einer Etage mit einem kleinen Raum unter dem Dache t). Das Holz dazu giebt eine Art von Palmbaum, Raven genannt u). Aus den Rippen und Stengeln der Blätter, die künſtlich mit einander verbunden und an Latten befeſtigt werden, werden die Verſchläge und Wände gemacht. Dieſe Blätter decken auch das Haus, und ein ſolches Dach dauert länger und iſt beſſer als unſere Strohdächer v). Der Feuerheerd iſt am Ende des Hauſes, groß, ungefähr

o) Dapper 42. p) Dapper 42.
q) Mag. III. 440. Dapper 42.
r) Mag. III. 440. Gentil 128. Bucquoy 107.
s) Gentil 128. t) Dapper 43.
u) Mag. III. 124. v) Gentil 131. Mag. VIII. 124.

fähr 4 Fuß ins Gevierte, aufgehäuft vom Sande, worauf 3 Steine liegen, um den Topf darauf zu stellen. Der Rauch wird durch keinen Schornstein abgeleitet, und ist wegen des beständigen Feuers beschwerlich w). Die Vornehmen haben große Häuser, worin zwey Säle und 4 Zimmer sind. Um das Hauptgebäude stehen verschiedene kleinere Hütten oder Wohnungen für die Weiber und die Familie des Besitzers. Die Einwohner leben in Dörfern, von denen einige mit Graben und Pallisaden umgeben, und mit einer Wache von 12 bis 20 Mann besetzt sind x). Der vornehmste Hausrath besteht in Matten, die aus verschiedenen Arten von Schilf zusammen geflochten, und zum Theil sehr zierlich gemacht sind. Sie dienen statt Teppiche, den Fußboden zu bedecken, und sind gegen die Feuchtigkeit des Bodens nothwendig y). Man braucht sie auch, die Wände damit zu behängen, und statt Bettdecken. Die Kleidungsstücke, Gürtel, Kattun, Kaufmannswaaren und was zum Zierrath dient, werden in Körben aufbewahrt. Der Oehl, womit sie ihre Haare und Körper beschmieren, wird in Krügen aufbehalten. In den Häusern findet man auch irdene Töpfe zum Kochen, hölzerne Schüsseln und Löffel, Eimer zum Wasserschöpfen, große und kleine Messer, kleine Zangen, um Dörner aus den Füßen und das Haar auszuziehen, große Schlachtmesser, um das Vieh zu schlachten, eiserne Gabeln, um die Speise aus dem Topfe zu nehmen, Rösten mit 3 Eisen, Mörser, um Reis zu stampfen, mit einem hölzernen Siebe, ihn zu sichten, große Kruken, um Honigwein oder Met darin zu machen. Stühle und Tische kennt man nicht. Man setzt sich auf die Erde,

w) Dapper 43.
x) Mag. III. 441.
y) Gentil 132.

Erde, worauf ein Teppich ausgebreitet ist, und große Blätter, 12 Fuß lang und 4 breit, vertreten die Stelle von Tischen und Tellern z).

§. 10.

Kleidung.

Die Männer gehen nackend, ausgenommen, daß sie eine blutgestreifte Binde, aus Baumwolle gewirkt, sich um die Hüfte binden, und die beyden Enden, das eine hinten, das andere vorn bis fast auf die Knie und Kniekehle herunter hängen lassen, die Schaam damit zu bedecken. Oder, wie Gentil zz) erzählt, wird an dem schmalen Streif um den Leib ein zweyter befestigt, der zwischen den Lenden durchgezogen und an dem ersten angeheftet wird. Die Weiber bedecken ihre Brust und Rücken mit einem kurzen Leibchen ohne Aermel. Die Leibbinden hängen ganz breit wie ein kurzer Rock bis auf die Kniee herunter. Die Kinder werden mit dieser Binde auf dem Rücken fest gebunden, daß sie die Beine um den Leib der Mutter schlagen, und ob sie gleich mit halbem Leibe aus der Binde hangen, und den Rücken zu brechen scheinen, so kleben sie doch so fest wie junge Affen an ihren Müttern. Die Kleidungsstücke sind von Seide, Kattun oder Baumrinde. Kopf und Füße sind unbedeckt a).

Sie zieren ihren Leib mit Ringen, die sie um den Hals, Arme, Handgelenke, Beine und in den Haaren tragen. Sie setzen daher einen hohen Werth auf Europäische Glaskorallen, die sie zu diesem Behuf anwenden. Sie gebrauchen auch dazu Perlen, Kupfer, Silber, Gold, Krystall, Agat, u. s.

Sie

z) Dapper 45. zz) S. 134. a) Mandelslo 172. Dapper 46.

Sie tragen große Armbänder, die sie nach Gefallen abziehen können, von Kupfer oder Silber, nachdem sie bemittelt sind, 3 an einem Arm. Die Ohrringe sind von Gold, und die Oeffnungen, worin sie hängen, Daum weit. An den Halsketten, davon einige bis auf den Magen herabhängen, hängen bisweilen Zahnstocher, Ohrlöffel und kleine Zangen, womit sie sich das Haar aus den Nasenlöchern und andern Theilen des Körpers, wo sie es für überflüssig halten, ausraufen. Die Europäischen Taschenspiegel sind bey ihnen sehr beliebt.

Die Weiber legen ihr Kopfhaar in viele Flechten, höchstens einen Federkiel dick. An jeder Flechte wird ein Knoten gemacht, und das Ganze oben auf dem Kopfe rund und ordentlich zusammengelegt. Zwischen den Knoten liegen kleine Schnuren von Glaskorallen, die sie von den Europäern bekommen. Der Kopfputz der Weiber zu Foulpoint und Antongil ist künstlicher und hübscher, als der eben beschriebene zu Fort Dauphin. In Foulpoint können Madegassische Damen fast einen ganzen Tag sich mit dem Frisiren ihres Haars beschäftigen, oder, denn so weit ist hier die Eitelkeit gediehen, sich von gewissen zu dem Gewerbe bestellten Frauenspersonen frisiren lassen. Sie haben indessen den Vorzug vor den Europäischen Damen, daß ihre Frisur wegen des von Natur krausen Haars einen Monat aushält. Weil sie langes Haar hochschätzen, so pflegen sie es mit Fett oder Oehl zu beschmieren b).

§. 11.

Nahrung.

Ihre Speise ist Reis, Bohnen, kleine Erbsen, Ignames, Kohl, Zuckerrohr, vorzüglich in Karkanossi, wo

b) Dapper 47. Gentil 132.

wo es im Ueberfluß wächst, Bananas und viele andere Früchte und Wurzeln c). Von Fleisch sind sie große Liebhaber. Weil aber nur gewisse Classen von Einwohnern Rindvieh und Hühner schlachten dürfen d), so bekömmt der gemeine Mann nur Fleisch, wenn die Vornehmen ihm etwas abgeben. Der gemeine Mann hauet den Ochsen in kleine Stücke, bratet sie, ohne das Fell davon zu trennen, an einem hölzernen Spieße, und verzehrt sie mit der Haut. Die Hühner wissen sie so gut zu kochen, daß sogar ein Franzose eine nach Madegassischer Art zugerichtete Hühnerfrikassee schmackhaft finden konnte. Mit dem Fleisch wird dicker Reis aufgetischt. Die Blätter vom Pisang dienen statt des Tischtuchs, und werden in Falten gelegt, zu Löffeln für die Gäste, mit welchen sie den Reis aus der Schüssel nehmen, und worein zu dem Reis noch ein wenig Fleischbrühe gegossen wird. Die Brühe wird mit Ingwer, Safran und andern Kräutern gewürzt e). Das Stück Fleisch wird mit den Fingern heraus genommen.

Nach dem Essen wird Wasser, das in dem Topfe, worin der Reis gesotten war, und eine dicke Rinde sich anzusetzen pflegt, gekocht ist, getrunken. Sie trinken auch Honig- und Zuckerwein, und ein Gemisch von beyden f). Die Mahlzeiten werden gewöhnlich um 10 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags mit der den Insulanern eigenen Mäßigung gehalten g).

Die Europäer finden an den Fasanen, Rebhühnern, Wachteln, Perlhühnern, wilden Enten, Kriechenten, blauen Hühnern, Papageien, Reigern, Tur-

tel-

c) Dapper. 51. d) s. oben S. 141.
e) Gentil 126. Mag. VIII. 14. f) Dapper 52.
g) Mag. VIII. 14.

teltauben schmackhafte Speise. Die außerordentlich großen Fledermäuse sind wegen ihrer häßlichen Gestalt dem Europäer anfänglich zuwider. Kann er diese Widerlichkeit überwinden, so wird ihm ihr Fleisch besser als das von den besten Europäischen Hühnern schmecken.

Die an der See wohnen, nähren sich von Dorade, Zungen, Sardellen, Heeringen, Makrelen, Austern, Muscheln, Fischen, Krabben und Schildkröten. In den Flüssen fischen sie Aale und Muscheln, die denen in der See vorzuziehen sind h).

§. 12.

Staats- und Regierungsverfassung.

Keine Grundgesetze haben die Staats- und Regierungsverfassung bestimmt. Der Monarch wird durch die einhellige Wahl der Oberhäupter oder Aeltesten von den Stämmen i) bisweilen durch gewaltsame Anmassung auf den Thron gesetzt. So lange er lebt, wagen es die Oberhäupter nicht, sich gegen ihn aufzulehnen; aber sobald er stirbt, treten alle in den vorigen Stand der Unabhängigkeit zurück, wenn der Sohn nicht einen so mächtigen Anhang hat, daß er sich zum Nachfolger seines Vaters aufwerfen kann k). Was für einen Namen er in der Landessprache führt, ist schon vorher erinnert l). Die Oberhäupter der Familien, die in Horden von 100, 200 und 300 Mann leben, nennen sich Tschich, d. i. König m). Bucquoy weicht darin von Mandelslo ab, daß er dem großen Könige, dem die Häupter der Geschlechter oder Unterkönige in den Pro-

vin-

h) Mag. VIII. 14.
i) Bucquoy III.
k) Gentil 108.
l) s. oben S. 140.
m) Mandelslo 174.

vinzen unterworfen sind, den Titel Tschick giebt n). Tschich sowohl als Tschick ist das bekannte arabische Schech شيخ, und da dieser Titel den Häuptern der arabischen Stämme oder Horden zukömmt, so scheint Mandelslo genauer berichtet zu haben, als Bucquoy.

Was letzterer von dem König meldet, daß er wöchentlich dreymal Rathsversammlungen hält, daß alsdann es einem jeden frey stehet, seine Klagen vorzutragen, daß er jeden ohne Ansehen der Person anhört, die Partheyen vor sich kommen läßt, die Sache sehr genau untersucht, und nach der Vernunft und Gewohnheit das Urtheil fällt, gilt auch wohl von jedem Schech. Denn diese Oberhäupter haben Macht und Gewalt, alle grobe Verbrechen, Diebstahl, Ehebruch und Todschlag ohne die mindeste Einrede zu bestrafen o).

§. 13.

Gesetze.

Geschriebene Gesetze sind nicht vorhanden. Man unterscheidet drey Arten von Rechten. Das erste ist das Fürstenrecht oder der Wille des Fürsten, nach welchem er, wie er es für gut findet, Streitigkeiten schlichtet, oder diejenigen, welche andern Unrecht gethan haben, bestraft. Das zweyte Recht wird aus der Verfahrungsart gewisser Leute in ihren Handlungen und Reden genommen. Das dritte Recht ist auf die Gewohnheiten des Landes gegründet, und wird in großen Ehren gehalten. Es steht auch dem beleidigten Theile frey, sich selbst Recht zu verschaffen. Einen Dieb oder Straßenräuber, der auf der That ertappt ist, ohne

rechts-

n) S. 111. o) Mandelslo 174.

rechtliches Verhör zu tödten, wird für so unschuldig gehalten, als wenn man eine Schlange oder anderes schädliches Thier umgebracht hat p).

Der Diebstahl wird jedesmal mit dem Tode bestraft. Weil die meisten Häuser nicht zugeschlossen sind, und das Vieh, worin der größte Reichthum besteht, auf den Wiesen frey graset, so ist auf dies Verbrechen eine so harte Strafe gesetzt q).

Die Beschneidung wird an den Kindern vom ersten bis zum zehnten Jahre gemeiniglich im Maymonat, wenn Vollmond ist, vollzogen. Die Ceremonie geschieht auf Kosten des Oberhaupts des Dorfs, und ist mit vielen Lustbarkeiten, die einige Tage dauern, und in Schmausen und Tanzen bestehen, begleitet r).

§. 14.

Heirathen.

Ein jeder hat die Erlaubniß, so viele Frauen zu heirathen, als er ernähren kann. Die Weiber eines Mannes haben einen tödtlichen Haß gegen einander. Die Weiber sind nicht weniger zum Beyschlaf geneigt, als die Männer, und mit andern Männern oft in einem verliebten Einverständniß. Sie trennen sich daher leicht von ihren Gatten, und laufen zu einem andern Manne. Hurerey der unverheiratheten Personen wird für keine Sünde gehalten. Junge Knaben und Mädgen treiben Unzucht in Gegenwart der Eltern, die die Kinder dazu anreizen. Ehebruch wird als eine Dieberey angesehen, wofür eine Strafe, aber keine entehrende, erlegt wer-

p) Dapper 64. q) Bucquoy 111.
r) Dapper 60. Gentil 138.

werden muß s). Die des Ehebruchs schuldigen Weiber werden bisweilen von ihren Männern getödtet oder weggejagt, in welchem Falle sie sich aber doch bequemen, die Feldarbeiten zur Erndiezeit für ihre Männer zu verrichten t). Wenn Europäer ankommen, so bieten ihnen die Männer ihre Töchter, aber nicht ihre Weiber an, vor denen sie sie vielmehr warnen, und halten sich es für eine Ehre, wenn aus dieser Verbindung Kinder erzeugt werden. Die verheiratheten Weiber erkennt man an dem geflochtenen Haar, das die Mädgen nachläßig auf die Schultern herunterfallen lassen u). Die, welche von dem Europäer ausgesucht wird, betrachtet sich als seine rechtmäßige Frau, und nach Geschenken von beyden Seiten wird die Heirath vollzogen, die bis zur Abreise des Europäers Bestand hat, und dem künftigen Glücke des Mädgens nicht hinderlich ist v).

Gewisse weibische oder kraftlose Männer sind verliebt in Jünglinge, ziehen Frauenskleider an, geben sich Frauenzimmernamen, und machen den Jünglingen Geschenke, daß sie bey ihnen schlafen, wodurch sie Gott einen Dienst zu erzeigen vermeinen. Sie hassen die Frauenzimmer, und haben schon in der Jugend ein Gelübde gethan, mit ihnen keinen Umgang zu haben w).

Kinder, welche mit Naturfehlern auf die Welt kommen, oder an gewissen für unglücklich gehaltenen Tagen gebohren sind, werden ersäuft oder in den Wäldern ausgesetzt, und den Hunden, wilden Schweinen oder andern Thieren preis gegeben. Es geschieht dieses

auf

s) Dapper 48. t) Dapper 64.

u) Magaz. VIII. 24.

v) Gentil 93. 138. Bucquoy 108. Makint. II. 394.

w) Dapper 48.

auf Anstiften der Ombiassen oder Priester, die den Eltern vorschwatzen, daß das Kind in einer unglücklichen Stunde, Tag oder Monat gebohren sey, und daß, wenn es am Leben bliebe, es große Verbrechen begehen oder viel Unglück erleben würde. Die Monate März und April, die letzte Woche in jedem Monat, der Mittewochen und Freitag in jeder Woche werden für solche Unglückszeiten gehalten x). Auf die Weise wird vielleicht mehr als die Hälfte der gebohrnen Kinder zu einem grausamen Tode verdammt. Indessen ist doch bisweilen die Stimme der Natur für die Erhaltung der Kinder stärker als die, welche ihre Ermordung verlangt. Die zärtlichen Väter lassen oft die in den Wäldern ausgesetzten Kinder heimlich wegnehmen und erziehen y). Wenn aber, wie Beniowsky meldet, die Kinder gemeiniglich ersäuft werden, welche Todesart von den Ombiassen, um die menschliche Absicht der Väter zu vereiteln, erfunden zu seyn scheint, so wird die Zahl der von den Vätern geretteten Kinder nicht groß seyn können. Beniowsky gab sich viele Mühe, diese seit undenklichen Zeiten eingeführte Grausamkeit abzuschaffen, rettete selbst einige Kinder, die man in den Fluß werfen wollte, und ließ die Oberhäupter in öffentlichen Versammlungen eidlich beschwören, daß sie davon abstehen und solche unglückliche Kinder ihm zubringen wollten z).

§. 15.

Spiele.

Zum Zeitvertreib dienen verschiedene Brettspiele, die mit den bey uns gewöhnlichen Aehnlichkeit haben. Die Gesänge haben das Lob oder den Tadel gewisser

Pers-

x) Dapper 50. Bucquoy 107. Mag. VIII. 68.

y) Mag. VIII. 68. z) Mag. III. 380. 387.

Personen, oder die löblichen Thaten ihrer Vorfahren zum Gegenstande. Bey dem Singen wird getanzt, und auf Instrumenten, die mit Stöcken geschlagen oder geblasen werden, gespielt a). Die Tänze sind so beschaffen, wie sie bey Wilden zu seyn pflegen b). Doch beleidigen sie nicht die Bescheidenheit c).

§. 16.

Krankheiten.

Der Umgang der Europäer mit den Weibern hat die venerische Seuche, wenn nicht zuerst auf die Insel gebracht, doch sie sehr verbreitet. Viele bringen sie längs der von den Franzosen besuchten östlichen Küste auf die Welt; und unter den Frauenzimmern, die sich den Ankommenden anbieten, sind viele damit behaftet d). Die Eingebohrnen haben in gewissen Kräutern ein Heilungsmittel gefunden e). Die Aerzte lassen den Kranken die Blätter eines gewissen Krauts, die denen von der Philaria gleichen, kauen und verschlucken, und ihn dabey wechselsweise auf den Rücken und auf den Bauch horizontal liegen. Er darf nicht zu warm liegen, und ein helles, lebhaftes Feuer wird um ihn, doch so, daß es ihm nicht beschwerlich wird, unterhalten. Die Krankheitsmaterie setzt sich an der Fußsole ab, und das Geschwür, das daselbst entsteht, hat selten üble Folgen f). Der Aussatz ist auch eine gewöhnliche Krankheit, und man trifft Schwarze an, denen Gesicht und Glieder davon verstümmelt sind. Die Fieber richten unter den daselbst ankommenden Europäern große Verhee-

a) Dapper 43. b) Gentil 139.
c) Gentil 94. d) Gentil 94.
e) Makintosh II. 395. f) Mag. VIII. 25.

heerungen an. Keiner ist davon gänzlich befreyet, und die Gefahr, der sie ausgesetzt sind, ist grösser oder geringer, je nachdem die Gegend feucht oder trocken ist. Die große Hitze und die feuchte Luft, die aus den Morästen, Flüssen und Waldungen aufsteigt, verursacht Indigestionen und Convulsionen. Die Europäer verspüren bey ihrer Ankunft große Eßlust, der sie nur gar zu oft nachgeben. Sie sollten sich des gekochten Fleisches ganz enthalten, und nur Suppe, gebratenes Fleisch und Reis genießen, und statt der Limonade Weinessig trinken g). Das mineralische Wasser bey St. Augustin vertrieb dem H. Makintosh eine Gallenbeschwerde, und that ihm noch auf der Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ersprießliche Dienste h).

Daß die Heilkraft vieler Pflanzen nicht unbekannt sey, erhellet aus dem vorher gegebenen Verzeichniß derselben, wo oft die Uebel, gegen welche sie angewendet werden, angezeigt sind. Dem H. Sparrmann i) erzählte in der Holländischen Kolonie in Süd-Afrika ein Sklave aus Madagaskar, daß er eine Wunde am Beine mit einer zwischen Steinen zerriebenen Baumrinde, die er darauf gelegt, geheilt hätte, daß er den Baum, wovon er die Rinde genommen, kenne, in Afrika aber nicht gesehen hätte, und daß seine Landsleute sich dieser Rinde mit gleichem Vortheil bedienten. H. Sparrmann thut dabey den Wunsch, dessen baldige Erfüllung jetzt weniger als jemals zu vermuthen Ursache ist, daß nützliche Untersuchungen auf dieser Insel angestellt werden möchten.

§. 17.

g) Magaz. III. 442. h) II. 395.
i) Reisen nach d. Vorgeb. d. gut. Hoffnung, S. 138.

§. 17.

Begräbniß.

Der entseelte Leichnam wird von den Freunden gewaschen, mit Armbändern, Ohrringen und andern Zierrath geschmückt, und in 2 oder 3 der feinsten Kleider gewickelt. Die Verwandten, Freunde und Sklaven des Gestorbenen heulen um die Leiche, mitlerweile andere die Trommel rühren, und viele Frauenzimmer darnach tanzen. Des Abends wird ein Ochse geschlachtet, und das Fleisch gekocht oder gebraten unter die Versammlung ausgetheilt. Den Morgen darauf wird die Leiche in einen Sarg, oder zwey ausgehöhlte Stämme, die dicht auf einander passen, gelegt, und nach dem Begräbnißplatz getragen, wo sie unter einer Hütte 6 Fuß tief in der Erde, neben ihr ein Korb mit Reis, Tobacksdose, irdene Schüssel, ein Räuchwerksfaß, ein Kleid und ein Gürtel hingesetzt wird. Die Hütte wird alsdann zugeschlossen, und ein Stein 12 bis 15 Fuß hoch davor gelegt. Viele Thiere werden dabey geopfert. Nach Verlauf von 8 oder 14 Tagen schicken die Verwandten dem Verstorbenen Speise, und begrüßen ihn, als wenn er noch lebte. Um das Grab herum werden die Köpfe der geopferten Thiere auf Pfählen aufgesteckt, und die Kinder bringen hier Opfer, und fragen den Todten in ihren Angelegenheiten um Rath k). Die Einwohner zu Foulpoint treiben ihre Freundschaft gegen einander so weit, daß sie die Leichname derer, welche ausser ihrem Bezirk sterben, zum Begräbniß abholen l).

§. 18.

k) Dapper 49.

l) Gentil 96.

§. 18.

Waffen.

Ihre Waffen bestehen in einer großen Assagaye, Hassagaye oder Wurfspieß, vorn mit einer breiten und langen eisernen Spitze beschlagen, und außerdem 10 bis 15 kleinen Wurfspießen m). Die Wurfspieße sind 4 bis 5 Fuß lang, und sie treffen damit in einer Weite von 20 Schritten sehr genau und geschwinde n). Sie sind auch mit Schilden ausgerüstet. Im Treffen pflegen die, welche mehrere Spieße haben, sie in der Ferne zu werfen, und suchen ihr Heil in der Flucht, wenn sie keine Spieße mehr zum Werfen haben. Die, welche nur eine Hassagaye führen, sind beherzter, und fechten in der Nähe mit dem Feinde unter dem Schutze ihrer Schilde. Es giebt auch Eingebohrne, die Pfeile und Bogen führen o). Gentil läugnet es, und verwundert sich darüber, da doch Pfeil und Bogen auf der benachbarten Küste Mozambique bekannt wären p). Nach dem Kupfer zu Beniowsky Reisen S. 396 gehören eine Hassagaye oder Lanze 7 bis 8 Fuß lang, Schild, Wurfspieße, Pfeile und Bogen, und eine Streitkolbe zu den Waffen der Einwohner.

Einige wenige wissen mit Feuergewehr umzugehen, und diese werden von den Europäern in Dienste genommen, um sie mit Wildpret zu versorgen q). Sie sind furchtsam und feige auf der Insel, aber als gute Streiter unter einer guten Anführung außer derselben befunden worden r).

§. 19.

m) Dapper 56. n) Gentil 123.
o) Dapper 56. Bucquoy 107. p) Gentil 124.
q) Gentil 123. r) Gentil 123.

§. 19.

Handel.

Der Handel unter den Eingebohrnen besteht in einem Umtausch der Waaren. Sie nehmen wohl von den Ausländern runde und eckigte Piaster, auch 6Livresthaler an. Allein sie zerschneiden sie in halbe und Viertel, hängen sie zum Zierrath an, oder zerschmelzen sie zu einem andern Gebrauch s). Die Waaren, welche man bey ihnen gut anbringen kann, sind: Glasperlen t), Indische Zeuge, die zu Foulpoint von dem Frauenzimmer mehr getragen werden, als die einheimischen u), Brantewein, wovon sie groſse Liebhaber sind v), Tuch, Galonen, Tressen, Flinten, Barbiermesser, Beile, kleines Silberzeug, Messer, Spiegel, auf welche sie einen groſsen Werth setzen w), Zinngeräthe, Schieſspulver. Die Ausfuhrartikel sind: Reis, Rindvieh, Bretter, Benzoe und Sklaven, die aus dem Innern der Insel gebracht werden x). Die Sklaven, welche verkauft werden, sind Gefangene, die die Insulaner in ihren Kriegen machen. Die Seeräuber, welche bis 1722 dem Handel der Europäischen Nationen auf dem Indischen Meere unermeſslichen Schaden zugefügt hatten, und von mehreren Nationen mit groſser Macht bekriegt wurden, nahmen um diese Zeit ihre Zuflucht zu dem nordöstlichen Theil der Insel. Als sie nach Verlust ihrer Schiffe sich nicht aus ihrer Niederlassung herauswagen durften, so riethen sie den Einwohnern, ihre im Kriege gemachten Gefangenen an die Europäer in Foulpoint

s) Dapper 54. Gentil 153. 136. t) Gentil 135.

u) Gentil 131. v) Gentil 135. Makintosh II. 394.

w) Gentil 136.

x) Beniowsky übers. von Ebeling II. 269. 268.

point zu verkaufen, und unterhielten zu dem Ende, aber auf eine heimliche Weise, die innerlichen Streitigkeiten. Da dieser Handel den Europäern vielen Vortheil verschaffte, und durch die Räuber veranlaßt war, so entgiengen diese nicht allein der Rachsucht ihrer Feinde, sondern die Europäischen Nationen, die den Einfluß der Räuber auf die Eingebohrnen kannten, bewarben sich sogar um ihren Schutz. Der Sklavenhandel, der von der Zeit an beständig fortgesetzt worden, machte die innerlichen Kriege nothwendig, und entvölkert bis auf den jetzigen Tag die Insel y).

Die Europäer würden, wenn sie den Handel mit Madagaskar befördern wollten, noch andere Waaren, als: Zucker, Indigo, Toback, Baumwolle, Seide, Wachs u. s. ausführen können z).

Die Araber von der Insel Hinzuan a) bringen Flinten, Pulver, Kugeln, Schwerdte, Messer, Tuch, rohe Baumwolle, Surattische Kattune zu Schürzen, silberne Armbänder, goldene Ohrringe, Gold- und Silberplatten, schlecht geschmiedete Beile, welche Waaren sie aus Bombay erhalten, und exportiren dagegen Benzoe, Weirauch, eine kleine Quantität Ambra, Schildpatte, Reis und Piaster, die durch die Franzosen in Madagaskar in Umlauf kommen b).

Da sie mit ihren Pirogen oder Canoes nur längs den Küsten und auf den Flüssen segeln können, und keine größere Fahrzeuge bauen, so ist ihr ausländischer Handel

y) Rochon 72. z) Ebelings Beniowsky II. 272.

a) s. oben S. 91.

b) W. Iones in Asiatic Researches, T. II. Ebelings Beniowsky II. 269.

del passiv. Einige von diesen Fahrzeugen sind aus einem Stamme ausgehöhlt, und können wohl 2000 Pfund tragen, und 15 Personen fassen. Die andern sind weit grösser, bestehen aus 7 Brettern, die mit hölzernen Nägeln und Baumrindenstricken befestigt werden, und können wohl auf 10000 Pfund tragen. Die Fugen werden mit einer Art Werg aus Baumrinde ausgestopft, aber nicht getheert. Das Tau an dem Segel, welches gemeiniglich von Pagne ist, wird mitten an einer Bank im Fahrzeuge angebunden. Bey einem plötzlichen Windstoße können sie das Tau nicht schießen lassen, und wenn das Tau nicht reißet, so geht das Fahrzeug zu Grunde. Wenn es leck wird, so haben sie kein Gefäß, das Wasser auszuschöpfen, sondern retten sich an den Strand, leeren die Piroge aus, und gehen dann wieder in See. Das thun sie auch bey stürmischem Wetter, und zur Nachtzeit c).

Sie haben kein größeres Gewicht, als ein Viertelloth, das sie blos bey Abwägung des Goldes und Silbers gebrauchen. Denn andere Sachen werden gar nicht gewogen. Sie haben Maaße von $\frac{1}{2}$, 6 und 100 Pfund, womit Reis gemessen wird. Ein Längenmaaß von der Größe einer Klafter gebrauchen sie bey Kleidern, Tauen und anderen Dingen. Die Reisfelder werden nicht nach Ruthen, Morgen oder dergleichen, sondern nach der Quantität Reis, die darauf kann gesäet werden, geschätzt d).

§. 20.

Religion.

Die Einwohner glauben einen guten Gott, der alles erschaffen hat, nichts als Gutes thut, den Menschen

c) Gentil 148. d) Dapper 53.

schen das Leben giebt, und es wieder entzieht, und einen bösen Gott oder Teufel, der der Urheber alles Bösen ist, alle Bosheiten, Krankheiten und Unfälle in die Welt schickt. Ihn fürchten sie, und suchen ihn durch Opfer zu versöhnen. Sie beten überdem das Gold als die dritte Gottheit oder den Gott der Reichthümer an, und erweisen ihm, so oft sie es sehen oder in die Hand nehmen, große Ehrerbietung. Sie glauben eine unzählige Menge von Engeln oder Untergottheiten, die die Himmel, Luft und Sterne bewegen, den Regen, Wind, Wasser und Erde regieren, und auf die Menschen würken. Sie werden in Gute und Böse eingetheilt, und machen zusammen 7 Classen aus. Unter den guten Engeln heißen einige Ramichail, Ragi bourail, Ranail, Rafil u. s. Wer erkennt hierin nicht die Namen Michael, Gabriel, Rafael? Die 7te und letzte Classe besteht aus einer unzähligen Menge von bösen Geistern, die einem Obersten untergeordnet sind, und Bilis heißen. Bucquoy hat auch den Namen, aber etwas verändert, Beliche, und sagt, daß er der Teufel sey, dem die Einwohner Gespenster und andere Fratzen zuschreiben e). In dem Namen Bilis wird man den Arabischen ابْلِيس, diabolus, nicht verkennen. Die aus dem Arabischen entlehnte Benennung der Geister erweckt die Vermuthung, daß die Religionsbegriffe der Einwohner zum Theil aus dem Mohammedismus geschöpft sind; welches auch der Inhalt, wenn ihn anders Flacourt richtig angegeben hat, sattsam bestätigt.

Die Priester oder Ombiassen werden in zwey Classen eingetheilt. Die ersten oder Ombiassen Ompanorats sind die Gelehrten, welche die arabische Sprache ver-

e) S. 111.

verstehen und schreiben lehren. Sie sind die Aerzte, welche zu den Kranken gerufen werden, und ihnen oft natürliche Heilmittel verordnen, z. E. bey venerischen Krankheiten f), allein auch oft zu den Talismans oder Amuleten, d. i. Zetteln mit arabischen Wörtern beschrieben, die ihre Inhaber gegen allerley Unglücksfälle, Krankheiten, Gewitter, Feinde, ja den Tod selbst bewahren sollen, ihre Zuflucht nehmen. Sie verkaufen die Talismans mit großem Gewinn, und erhalten dafür Vieh, Gold, Silber, Kleider und andere Kostbarkeiten. Diese Ombiassen werden sehr hoch geschätzt, für Zauberer und Wunderthäter gehalten, und in wichtigen und unwichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt. Mislingt der gegebene Rath, oder erfolgt nicht die Hülfe, die man von ihnen begehrt hat, so wissen sie sich so geschickt zu entschuldigen, daß ihr Ansehen dadurch nicht geschmälert wird. Die zweyte Classe oder Omptisiquili sind gemeiniglich Schwarze oder Anakandrians, die sich mit der Wahrsagerey oder schwarzen Kunst beschäftigen, und dabey solche Alfanzereyen vornehmen, als unsere Gaukler zu thun pflegen. Sie stehen gleichfals in großer Hochachtung. Auch diese unterstehen sich die Kranken zu heilen, obgleich sie höchst unwissend sind, und zu Steinen, als Cristall, Amethyst, Topas u. s. die, ihrem Vorgeben nach, auf eine wunderbare Weise ihnen von Gott zugesandt sind, ihre Zuflucht nehmen g).

Nach Beniowsky Classification der Stände machen die Ombiassen oder gelehrten Leute den 6sten Stand aus h). Er zählt dazu die Krieger, Künstler, Aerzte und Wahrsager, welche letztern aber kein eigenes Amt besitzen.

§. 21.

f) s. oben S. 161. g) Dapper 62. h) Mag. III. 438.

§. 21.

Sprache.

Auf der ganzen Insel wird nur eine Sprache geredet, die aber im Accent und Aussprache (vermuthlich auch in Dialekten) nach der Verschiedenheit der Provinzen sehr verschieden ist. Reland i) hat in der Madekassensprache Spuren der Malayischen angetroffen, und er führt ein paar Dutzend Wörter an, die in beyden Sprachen dieselben sind. Wenn man nun gleich daraus schließen muß, daß die Madekassensprache mit der Malayischen vermischt ist, und Wörter aus ihr aufgenommen hat, so würde doch der Schluß übereilt seyn, sie beyde für eine und dieselbe Sprache zu halten. Der gelehrte Reland hat hiezu auch keine Veranlassung gegeben. Nach den Proben, die mir zu Gebote stehen, und die ich in der Madekassischen und Malayischen Uebersetzung des Vater Unser finde k), ist zwischen beyden Sprachen ein großer Unterschied.

Die Vermischung des Arabischen mit der Landessprache ist noch weniger einem Zweifel unterworfen. Die Namen der zwölf Himmelszeichen, der Wochentage, der Planeten l) sind offenbar arabisch, und man muß sich daher verwundern, daß es die Namen der Monate m) nicht sind.

Die Araber haben die Madekassen im 15ten Jahrh. schreiben gelehrt, und man findet daher bey ihnen arabische Buchstaben. Das Papier wird von der mittlern Rinde des Baums Avo, die auch zu Kleidungen verarbeitet wird,

i) Dissertat. miscell. III. 138.

k) Orient. und Occident. Sprachmeister. Leipz. 1748. S. 124 und 96-100.

l) Flacourt 173. m) Flacourt 177.

wird, die Dinte, welche etwas bläßlich ist, von dem Decoct des Baums Arandranto, und die Federn von Bambusrohr gemacht n).

H. Jacobi hat im Taschenbuch für 1795. S. 120. 177. einige Madagaskische Lieder bekannt gemacht, die der Chevalier de Parni aus Madagaskar mitgebracht, und französisch herausgegeben hat, und von welchen einer von den Freunden des H. Jacobi eine deutsche Uebersetzung aus Paris erhielt. Daß die Lieder von den Uebersetzern, durch deren Hände sie gegangen, verschönert sind, daran läßt sich wohl nicht zweifeln. Der Stoff scheint aber doch des Ursprungs zu seyn, der ihnen gegeben wird. Wo ist aber das Original? und wer ist der H. de Parni, dem man ihre Bekanntwerdung in Europa zu verdanken hat?

Da so viele Wörter aus der Madekassensprache bey Flacourt, Cauche, Gentil, Rochon und andern vorkommen, so wünsche ich, daß sie in ein Lexicon gebracht, und mit der arabischen, malayischen und andern Sprachen verglichen und daraus erläutert würden.

§. 22.

Charakter der Einwohner.

Wenn wir der Schilderung, welche Flacourt o) von dem Charakter der Einwohner macht, Glauben beymessen, so sind Verstellung, Verrätherey, Lügen, Schmeicheley, Grausamkeit, Rachsucht, seine Bestandtheile, und die Menschen selbst können nur durch Furcht und Schrecken regiert werden. Inzwischen giebt er selbst einen Unterschied zu, und gesteht, daß die Eingebohr-

n) Flacourt 195. o) ch. 27. p. 83.

bohrnen im nördlichen Theile mehr Treu und Glauben haben, und gegen Fremde leutseliger sind, als die im südlichen wohnen. Ein Volk, das, wie er selbst sagt, gern lacht, Possenspiele treibt, Fabeln und Historien ganze Nächte mit Begierde anhört, kann unmöglich einen so schwarzen Charakter haben, als er ihm beylegt. Schon Mandelslo erkannte die Gutmüthigkeit dieser Insulaner p). Die neuern Reisenden, welche mit mehr philosophischem Auge und mit größerer Billigkeit sie betrachtet, beschreiben sie als gute Leute, die durch das üble Betragen der Europäer zum Mistrauen, Betrug und andern Lastern gereizt worden sind.

Reisende werden in den Hütten mit vieler Höflichkeit und Gastfreyheit aufgenommen, mit Lebensmitteln auf den Weg versorgt und zurecht gewiesen. Man hat Exempel, daß sie hierin unter Einheimischen und Europäern, von denen ihnen doch so vieles zu Leide geschehen ist, keinen Unterschied machen q). Beniowsky, der sie durch langen Umgang kennte, spricht so von ihnen r): Alle Einwohner in ganz Madagaskar haben einerley Charakter, sie sind neugierig und leichtgläubig, flüchtig, abergläubig, ehrgeizig, rachsüchtig, verschwenderisch, wollüstig, mitleidig, gastfrey, gefällig, heute unbeschäftigt und stillsitzend, morgen eifrige Landbauer und Krieger. Sie sind große Liebhaber der Freyheit, sind fleissig, gelehrig, zu Handwerken aufgelegt, und glücklich im Nachahmen. Wenn in Rochons Schilderung nichts Uebertriebenes ist, daß sie freye Wesen mit ruhigem Herzen und gesundem Körper sind s), wie mancher Eu-

ro-

p) S. 174. q) Gentil 91.

r) Ebel. Uebers. 267.

s) Mag. VIII. 10.

ropäer wird nicht sein Loos mit dem eines Malegaschen vertauschen wollen?

§. 23.

Chorographie oder Beschreibung der Provinzen.

In Beschreibung der Provinzen wähle ich Flacourt zum Führer, der die um die vornehmsten Flüsse liegenden namhaft macht, und längs der Ostküste von Süden nach Norden geht.

Um den Fluß Fanshere oder Ranevatte, bey Cap Ranevata nach Forsters Karte, die Provinz Androbeizaha oder Carcanossi, oder Anossi 25° 18′ S. B. Der große und schöne Fluß kömmt von dem Berge Manghaze oder Manghabey, ergießt sich in den See Ambul, der durch einen Kanal mit dem Meer verbunden ist, welcher oft durch Triebsand verstopft wird t). Die Provinz hat herrliche Wiesen zur Viehzucht, vorzüglich im Thal Ambulle, und vortreffliches Land zur Anpflanzung aller Lebensmittel. Die Einwohner sind Zafferamini u) und Neger.

Fort Dauphin 25° 10′ S. B. auf der südlichen Spitze und Halbinsel eines Meerbusens, der gegen Norden von dem Felsen Itapere eingeschlossen wird. Es ist ein längliches Viereck, 150 Fuß hoch über die Meeresfläche, mit 2 Fuß dicken Mauern umgeben. Der Ankergrund ist vortrefflich. Der Meerbusen, die Flüsse und Teiche wimmeln von Fischen. Die Luft ist gesund, und die Hitze wird durch die heftigen Winde abgekühlt. Reis wächst nicht genug zum Exportiren, desto überflüssiger ist Rindvieh v). Das Fort wurde um 1642 von

t) Mag. VIII. 29. u) Flacourt 4.

v) Mag. VIII. 28. Gentil 24.

von den Franzosen erbaut, und obgleich oft Versuche gemacht sind, hier eine Kolonie anzulegen, so haben sie doch nie gelingen wollen, gewiß mehr durch die Schuld derer, welche die Plane entwarfen oder ausführen sollten, als von Seiten der physischen oder bürgerlichen Verfassung des Landes. Vielleicht ist jetzt nicht einmal eine französische Besatzung darin.

Der Fluß Manghafia hat der Bucht und Insel den Namen gegeben, der nachher in St. Luce verwandelt ist. Hier, wo ein guter Ankergrund ist, unter 24°30′ S. B. haben sich die Franzosen zuerst niedergelassen.

Die Flüsse Fautacq und Sama ergießen sich nur ins Meer, wenn sie durch Regen angeschwellt werden.

Der Fluß Manatengha, unter dem Wendekreis des Steinbocks, kömmt aus dem fruchtbaren Thal Ambule, wo die weißen Ignamen wachsen, Oehl von Sesame gemacht wird, Eisen- und Stahlgruben in Menge sind, und die besten Hassagayen nebst andern Werkzeugen, vorzüglich in der Provinz Izame, fabricirt werden. Die Viehweiden sind vortrefflich, das Rindvieh sehr groß und schmackhaft. Bey dem großen Dorfe Ambule ist eine Quelle heißen Wassers. Die Einwohner des Thals sind, 2 bis 3000 an der Zahl, sehr ausgelassen, und frech gegen ihre Herren.

Das Land von dem Fl. Manatengha bis an den Fl. Mananghare unter dem 22½° S. B. heißt Vohitsbanh, und erstreckt sich landeinwärts an das Land Anradsahoc und Fanghaterre. Die Herren des Landes leben in beständiger Uneinigkeit unter einander. Das Land ist sehr bergig, und hat einen Ueberfluß an Honig, Rindvieh, Zuckerrohr, Ignamen, Reis, und andern

Lebens-

Lebensmitteln. Es giebt Eisen- und Stahlminen. Die Einwohner sind sämtlich Schwarze, bewaffnen sich mit einem runden Schilde, der mit Leder überzogen ist, und mit einer starken Hassagaye. Sie essen kein Schweinfleisch, stehlen die Kinder ihrer Nachbaren, und selbst ihrer Verwandten, um sie als Sklaven zu verkaufen. Vor den weißen Matatanen fürchten sie sich. Denn da diese schreiben können, so glauben sie, daß sie durch ihre Schriften können bezaubert, und nach ihrem Gefallen entweder krank oder gar sterben werden.

Der Fluß Mananghare hat 7 Mündungen, die verstopft und mit Felsen angefüllt sind. Der Fluß kömmt aus der Landschaft Itomampo, eigentlich einem 4 Meilen breiten Thale, das mit hohen Bergen umschlossen, aber fruchtbar ist.

Die Landschaft Icondre 22° 30′ S. B. gegen Ost und Ostnordost durch große Berge von Itomampo getrennt, ist bergig, reich an Zucker und andern Pflanzen und Weiden. Gegen Süden ist die Landschaft Vattemanahon und das Land der Machicores, gegen Norden und Nordnordost die Landschaft Manamboule.

Manamboule hat viel Reis, Zucker, Ignames, Hülsenfrüchte, Viehweiden und Eisen. Die Landschaft ist so sehr angebaut, daß das Holz selten ist, und auf sehr hohen Bergen gesucht werden muß.

Der Fl. Mangharac entspringt unter dem 20° 30′ S. B. auf den hohen Bergen, die die Eringdranes von den Antavares und Ambohitsmenes scheiden.

Das Land der Eringdranes, eine große Ebene, ist volkreich, und kann über 30000 Mann auf die Beine stellen. Gegen Westen laufen 3 große Flüsse, die sich

in

in eine Bucht unter dem 30° S. B. am See von Mozambique ergießen.

Der Fluß Mansiatre 19° S. B. trennt die Landschaften der Vohits Anghombes und Eringdranes. Beyde Völkerschaften sind geschworene Feinde gegen einander. Jene sind sehr zahlreich, können wohl 100000 Mann aufbringen, treiben den Reisbau mit vieler Einsicht, und besitzen recht gute Wohnungen.

Die Landschaften Manacarongha und Matatana liegen zwischen den Flüssen Mananghara und Mananzari.

Matatana, 80 Meilen nordwärts von Fort Dauphin w), ist eben und fruchtbar an Zuckerrohr, wovon man, wenn Zuckersiedereyen angelegt wären, ganze Schiffsladungen exportiren könnte x), Reis, Honig, Ignames und Vieh, und von Flüssen und Bächen durchschnitten. Die Weißen sind Zafferahamina, und gewissermaßen von den Casimambu, welche gleichfals Weiße sind, unterjocht. Sie sind sehr abergläubig, und unter dem beständigen Einfluß ihrer Ombiassen oder Gelehrten. Ihre Amulete oder beschriebenen Zettel, die sie in Beutel stecken, und am Halse tragen, und denen sie eine verwundernswürdige und sich weit erstreckende Kraft gegen alle Gefahren und Nöthen beylegen, verkaufen sie sehr theuer an die Einwohner in Mananghara, die nicht weniger abergläubig und der Zauberey ergeben sind.

Mananzari, der Hauptfluß in dem Lande der Antavares. Die Franzosen, welche einen Versuch gemacht haben, sich hier anzusiedeln, sind jedesmal von den Einwoh-

w) Gentil 28. x) Ebend.

wohnern umgebracht. Die Gegend ist wegen ihrer grossen Fruchtbarkeit zu einer Niederlassung sehr geschickt. Auf den hohen Bergen der Ambohitsmenes, mehr als 25 Stunden (lieues) landeinwärts 19° 30′ oder 20′ S. B. worauf der gedachte Fluß entspringt, und die dem Tafelberge auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ähnlich sehen, halten sich die Zafferahonh in der Landschaft Famantara auf.

Die Landschaft Tametari, oder in der Französischen Matrosensprache Port aux Prunes, erstreckt sich längs der Küste von dem 18° 30′ bis an die Bucht von Antongil, genannt Manghabei, 15° S. B. überaus reich an Reis und guten Viehweiden. Die Einwohner sind leutselig, arbeiten in den Reisfeldern mit vielem Fleiße, und halten sich Rindvieh der Milch wegen, und um ein Opfer zu bringen, wenn jemand unter ihnen krank ist. Sie sind Zaffe Ibrahim, und scheinen Jüdischen Ursprungs zu seyn y). Sie fürchten sich so wenig vor Diebstälen, daß sie die Thür ihrer Häuser nur mit Dornen und Reisern verschließen, und keine Schlösser noch Riegel gebrauchen z). Zwölf Meilen von Tomatari ist Foulpoint mit einem Hafen für kleine Schiffe a), oder 10 große Schiffe, die in 30 bis 35 Faden neben einander ankern können b), von den Einwohnern Voulouilou, Wulu Wulo genannt c), woraus jener Name von den Englischen Matrosen corrumpirt worden, weil er für die Untiefen und Korallklippen, die ihn bilden, charakteristisch ist. Die Lage ist 17° 40′ 20″

S.

y) Flacourt 22. z) Mag. VIII. 70.

a) Gentil 37. b) Mag. VIII. 123.

c) Mag. VIII. 122.

S. B. und 47° 20′ O. L. von Paris. Man versieht sich hier mit Lebensmitteln aller Art um wohlfeile Preise. Die Dörfer, die zu Foulpoint gehören, sind nicht beträchtlich, und liegen zerstreut mit Pallisaden umgeben. Man findet hier unter den Kokos-, Bambus-, Pomeranzen-, Citronen-, Pisangbäumen und wilden d) Weinstöcken den der Insel eigenthümlichen Raven. Das Land ist reich an fetten Triften und Vieh. Einige Meilen von Foulpoint, wenn man sich den Bergen von Ambotismene nähert, wird die Hitze erträglicher. Die Felder sind weniger bearbeitet, und das Vieh läuft ohne Hirten umher. Die Wiesen in den Thälern sind von Bächen durchschnitten. Weiter hin wird das Land bergiger, und für den Botaniker und Mineralogen äußerst interessant e).

Die Bucht Ghallemboulou 17° 30′ S. B. ist sehr weit, wo es aber doch an einem sichern Ankerplatze fehlt f).

Die Insel St. Marie, in der Landessprache Nossi Abrahim, d. i. Abrahamsinsel, liegt unter dem 16 bis 17° S. B. lang von Süden nach Norden 18 oder 10 Meilen; breit von Westen nach Osten, wo sie am breitesten ist, 3 Meilen; von der Insel Madagaskar, 2 und am weitesten 7 Meilen entfernt. Gegen Süden der Insel ist eine kleine Insel, die durch einen schmalen Kanal von St. Marie getrennt ist. Auf den Wiesen der kleinen Insel graset bisweilen das Vieh von St. Marie. Die Insel ist ganz mit weißen Korallklippen umgeben. Flacourt sagt, daß die Neger an der Küste Ambergris finden, und auf der Insel Gummi, Reis, Bananes, Ana-

d) Gentil 49. e) Mag. VIII. 122.
f) Flacourt 25. Gentil 37.

Ananas und Vieh anzutreffen ist. Die Einwohner waren 5 bis 600, von dem Geschlecht der Zaffe Ibrahim. Zu Gentils Zeit waren die Einwohner durch den Krieg, welchen die Französisch-Ostindische Compagnie mit ihnen führte, von der Insel verjagt bis auf einige wenige im Innern des Landes. Ihm schien der Boden ziemlich fruchtbar zu seyn g).

Der Meerbusen Antongil 15° S. B. ist ungefähr 14 Meilen tief, und 8 oder 9 Meilen breit, gehet gerade gegen Norden. Am Ende ist eine fruchtbare Insel, wo ein guter Hafen ist h). Die Eingebohrnen nennen den Busen Manghabei. Er ist vielleicht der schönste und angenehmste in der ganzen Welt. Hinter der kleinen, höchstens $2\frac{1}{2}$ Meilen im Umkreise großen, 162 Fuß über die Meeresfläche erhabenen Insel Marotte, Marosse, Morov, Nossi Manghabei, 15° 45′ S. B. nahe am Lande ist ein schöner Ankergrund. Südwärts von dieser liegen verschiedene Inseln, Nossi, Feni, Fledermausinseln genannt, von den Fledermäusen, die man daselbst antrifft. Auf den Inseln sind auch vortreffliche Austern. Am östlichen Eingange des Busens ist das Land niedrig, und erhebt sich, je tiefer man hineinkömmt. Am westlichen ist es etwas höher, und nimmt auch fortschreitend in der Höhe zu. Diese Bergketten vereinigen sich endlich mit den Gebirgen an der Westseite. Zwischen den Bergen und dem Ende des Meerbusens ist eine Ebene, die von einem schönen Flusse gewässert wird. Bey seiner Mündung ist er 150 Ruthen breit. Er ist mit Fischen angefüllt, und mit wilden Enten, Kropfgänsen, Fasanen und kapschen Tauben bedeckt. Das Land ist unangebaut, und man findet nur einige Familien

g) Gentil 52. h) Flacourt 27.

lien von Schwarzen, die an den Ufern des Flusses wohnen, und kaum Reis genug zu ihrer Nahrung bauen. Das Erdreich ist mit Bäumen und mit einem Grase, Fatake, bedeckt, das ein vortreffliches Futterkraut ist. Das Rindfleisch ist sehr wohlschmeckend, das Geflügel zart und fett, und Wildpret und Fische sind im Ueberfluß. Die europäischen Gemüse gedeihen sehr wohl. Schade, daß die Gegend kein süßes Wasser hat, weil die See, die sich mit dem Flusse vermischt, ihm ihre Salzigkeit mittheilt. Man muß es von Marotte holen, wenn man sich nicht mit dem Wasser aus den von den Eingebohrnen gegrabenen Brunnen, das aber auch salzig schmeckt, behelfen will. Beniowsky, dem gesagt war, daß die Wasser in Madagaskar entweder schlammig oder mineralisch seyn, nahm daher Weineßig und Filtrirsteine mit nach der Bay Antongil, um diese Fehler zu verbessern i). Von Kalebassen oder Bambusrohre, deren man sich zu Fort Dauphin und Foulpoint zur Aufbewahrung des Wassers bedient, weiß man hier nichts. Die Luft wird für ungesund gehalten, und von den Flüssen und Bächen steigen jeden Morgen dicke Nebel auf, die von dem Südwinde zerstreuet werden. Die Hitze ist hier nach der Empfindung, die Hr. Gentil hatte, unter dem 12° S. B. eben so groß als zu Pondichery unter dem 12° N. B. k)

Was Gentil gerathen hat, an der Bucht Antongil eine Niederlassung anzulegen, das ist auf Kosten der Französischen Regierung 1776 von dem Abentheurer Beniowsky versucht, aber, wie er klagt, durch die Mißgunst des Französischen Gouverneurs zu Isle de France, wie

i) Ebel. Beniowsky II. 88.

k) Mag. VIII. 95.

wie Rochon und andere versichern, durch seine gänzliche Ungeschicklichkeit zu einem Unternehmen der Art, nicht glücklich ausgeführt. Sein Hauptetablissement Louisbourg lag in der Provinz Antimaroa auf einer Erdzunge, die sich 300 Klafter weit in die Bucht erstreckt, und an der einen Seite mit dem Hafen Choiseul zusammenhängt. Durch den Fluß Lingebat wird die Erdzunge zu einer Halbinsel. An diesem Flusse hatte Beniowsky verschiedene Forts angelegt, unter welchen die Stadt der Gesundheitsebene dem Erbauer viel zu versprechen schien. Er wollte auch südwärts von dem hohen Berge Wigagora einen Weg bahnen, welcher queer über die Insel von Osten nach Westen von Louisbourg nach Bombatok gehen sollte. Wegen Mangels an Mannschaft mußte er aufhören l).

Der mehr nördliche Theil ist den Europäern noch weniger bekannt. Ich kehre daher nach Süden zurück, wo die Länderbeschreibung angefangen ist, und mache nun mit Flacourt m) den Umgang nach der Westseite. Von der Mündung des Flusses Fanshere kömmt man an das Cap Moncale.

Die Bay Ranufutchi wurde im 16ten Jahrhund. von den Portugiesen besucht, die auch ein Fort daselbst angelegt hatten. Sie wurden aber von den Negern vertrieben. Das Land ist zu sandig, um Reis darin zu säen; aber es producirt Baumwolle, Oehl und Vieh.

Der Fluß Mandrerei unter 26° S. B. ist sehr reißend, und die Mündung die meiste Zeit verstopft. Er trennt das Land Carcanossi von Ampatres. Das Land um den Fluß ist fruchtbar, aber menschenleer, und ein

l) Ebel. Ben. II. 262. m) p. 31.

ein Aufenthalt der Schweine und wilden Ochsen. Die Landschaft Ampatres, 20 Meilen lang und 12 breit, hat keine Flüsse, sondern nur Moräste; ist übrigens fruchtbar und mit Hölzungen besetzt, worin die Einwohner ihre Dörfer haben.

Caremboule eine kleine Landschaft, die von Ampatres durch den Fluß Manambouve getrennt wird. Der Fluß kömmt von dem Lande der Machicores herunter, und ist ungefähr 30 Meilen von Mandrerei entfernt.

Das Land der Mahafalles ist mit Holz angefüllt, und wird nicht angebaut. In Reichthum an Vieh übertrifft es alle übrigen Provinzen. Die Weiber hier wie in Caremboule und Ampatres verfertigen sehr gute Baumwollen- und Seidenzeuge. Der Baum Anadzahn, von einer ungeheuren Größe, ist hier. Die Landschaft erstreckt sich bis an den Fluß Sacalite 24° 25′ S. B. der von Houlouve herunterfließt. Dieses Land ist ein paar Tagereisen von der Mündung des Flusses, und nicht minder reich an Vieh als das Land der Mahafalles.

Siveh, das Land längs der ganz ebenen Seeküste, ist arm und unfruchtbar, und nur wenig süßes Wasser in den Wäldern. Die Einwohner leben von Tamarinden, von gewissen Wurzeln und Pflanzen, und von Milch. An dieses Land, 6 bis 7 Meilen lang, gränzt die Bay St. Augustin, von den Einwohnern Yvouronhehoc genannt. Der Fluß Yonghelahe, welcher sich in die Bay ergießt, kömmt von dem Gebirge Manamboulle, und durchläuft einen Weg von 12 bis 15 Tagereisen. Gegen Norden dieses Flusses sollen Goldgruben seyn.

Die

Die Bay wird von den Englischen Schiffen auf ihrer Fahrt nach Indien noch heut zu Tage besucht. Makintosh z. E. landete hier. Die Gegend von der Bay steht unter dem König von Baba, Baubau, Babau, der zu Makintoshs Zeit minderjährig war n). Seine Residenz ist zu Tolcar 14 oder 15 Englische, d. i. höchstens 3 deutsche Meilen Nordwest von Augustinsbay o). Der von Makintosh 1780 erwähnte minderjährige König lebte vermuthlich noch 1793; denn in dem Jahre sorgte ein 24jähriger König dieses Distrikts auf eine menschenfreundliche Art für die Verpflegung der Personen, die aus dem an der Küste gestrandeten Englischen Schiffe Winterton gerettet waren. Er ließ sie in die Nachbarschaft seiner Residenz bringen; seine Unterthanen mußten ihnen bey dem Baue ihrer Hütten helfen. Sie wurden auch durch seine Fürsorge mit Früchten und andern Lebensmitteln reichlich versehen. Der größte Theil von der Ladung wurde von den Insulanern ans Land gebracht. Die Kleidung und das besondere Eigenthum eines jeden wurde dem Eigenthümer zugestellt. Durch diese Verfügung wurde die Lage, hauptsächlich der Frauenzimmer, erträglich gemacht. Der größte Theil des Schatzes am Bord des Schiffes wurde gerettet und dem Könige überliefert; und nicht anders würde eine jede cultivirte Nation damit verfahren haben. Einen großen Theil davon gab er an seine Unterthanen, die sich bey der Rettung des Schiffes thätig bewiesen hatten. Von den Englischen Matrosen und Soldaten bekam ein jeder bey ihrer Abreise hundert Dollars. Diese Umstände verdienten hier ange-

n) Makintosh II. 398.

o) Ehrmann Biblioth. d. neuesten Länder- und Völkerkunde. Tübing. 1791. 1. 209.

geführt zu werden, weil sie die Gutmüthigkeit der Nation in dem neuesten Beyspiele zeigen p). Das Bild, das von ihm und Madegassischen Frauenzimmer im Gentlem. Magazine March 1793. S. 201 vorkömmt, und vorgeblich an Ort und Stelle 1792 nach dem Leben gezeichnet wurde, scheint mir nicht ächt zu seyn. Die Kleidung und Wohnung der abgezeichneten Personen entspricht nicht den Begriffen, die andere Kupfer und Bücher darbieten, nach welchen die vorige Beschreibung gegeben ist. Der Verf. des die Zeichnungen begleitenden Briefs verräth auch wenige Bekanntschaft mit Madagaskar, wenn er das von den Mädchen gestoßene Cush für Indianisches Korn (Indian corn) hält, das von ihnen in der Bütte oder dem Mörser zur Speise zubereitet würde. Denn wenn das Korn Zea Mais auch unter die Produkte zu zählen seyn sollte q), so wird es doch selten gespeiset. Die Zeichnung gehört vielleicht zu einer Gegend an der Westküste von Afrika.

Das Land der Machicoren erstreckt sich von dieser Bay bis nach Carcanossi, und gränzt gegen Osten an den Fluß Mandrerei, gegen Süden an das Land der Ampatres und Mahafalles, gegen Westen an das Land Houlouve und Vouronhehoc, gegen Osten an das Land der Manamboulles und Alfissach, gegen Norden an das Land Concha. An den Flüssen, die in den Yonghelahe fließen, sind Topasen, Aiguemarines, Smaragden, Rubinen, Sapphire und Krystalle zu finden. Zu den Zeiten Flacourts lag dieses vorher blühende Land öde und unangebaut, und die Eingebohrnen nährten sich von Wurzeln und wilden Ochsen, und verkrochen sich in den Waldungen.

Uns-

p) Gentlem. Magaz. 1794 Apr. p. 377.
q) Pages 55.

Unter dem 19° S. B. ist eine große Bucht, in die die Flüsse Sahannah, Zonmaudo und Manatangh, die aus Eringdranou, Sinaipati und Sinaivalalles kommen, sich ergießen.

Der Fluß Mansiatre, welcher in dieselbe Bucht fällt, kömmt aus dem Lande der Vohitsanghombes.

Weiter nördliche Gegenden getrauete sich Flacourt nicht zu beschreiben, weil sie von keinem Franzosen besucht wären, daher er auch sie in seiner Karte nach den Portugiesischen zeichnete und benannte. Beniowsky liefert einen Beytrag zur genauern Kenntniß von dem nördlichen Theile der Insel, den Ehrmann r) zu ordnen sich beflissen hat. Bojana oder das Land der Sklaven, (ein Name, den ich mich nicht erinnere, bey einem andern als Beniowsky angetroffen zu haben,) ist eben und fruchtbar, und wird von einem König regiert, der eine Armee von 3000 Mann auf den Beinen hat; liegt zwischen 14° und 16° S. B. und 44° 20′ und 42° O. L. von Paris s). Bombetok, Pombetok, Fometok, Ampanpitoka, bey dem Hafen Managar 15° 35′ S. B. ist eine Niederlassung, die von den Arabern der benachbarten afrikanischen Küste und der Comoro-Inseln angelegt ist t), und wodurch sie sich auf der Insel ausbreiten und Handlung treiben. Dieses Arabische Etablissement könnte von Europäern genutzt werden, die Insel zu durchsuchen. In Hinzuan wohnen sehr freundliche und einsichtsvolle Araber, bey denen die Engländer in großem Ansehen stehen. Ein Engländer oder anderer Europäer, der mit Empfehlungen von Hinzuan nach

r) Bibl. I. 218.
s) Mag. III. 411.
t) Mag. VIII. 18.

nach Batembock reisete, (und dahin gehen gewiß viele Fahrzeuge ab,) könnte unter dem Schutze der Araber sich eine geraume Zeit auf der Insel aufhalten, und viele dem Menschengeschlecht nützliche Entdeckungen machen.

Auf dem Cap St. Sebastian wollten die Portugiesen vor 1753 eine Faktorey anlegen, um die nach und von Goa segelnden Schiffe mit Nothwendigkeiten zu versehen. Die Jesuiten versuchten auch den Eingebohrnen das Evangelium zu predigen. Sie haben aber das ganze Vorhaben wieder aufzeben müssen u).

IV. Insel Bourbon.

Die Insel wurde von dem Portugiesen Mascareigne, Mascarenhas entdeckt, nach welchem sie auch genannt wurde, bis die Franzosen bey ihrer Besitznehmung 1654, nachdem sie schon vorher einige Missethäter dahin verwiesen hatten, ihr den Namen Bourbon ertheilten v). Sie ist lang 25, breit 14 Seemeilen (lieues) liegt im 21° 30′ S. B. w) oder wie Makintosh sagt, im 21° S. B. und 54° O. L. von London. Ihr beinahe zirkelrunder Umfang beträgt 50 Seemeilen x). Die Luft ist sehr gesund, und die Hitze durch die Winde und hohe Lage des Landes gemäßigt y). Die Insel hat darin einen Vorzug vor Isle de France, und wer sich vor Ausschweifungen in Acht nimmt, kann sich auf Unternehmungen einlassen, die erst nach 20 Jahren einen glück-

u) Magaz. VIII. 19. Thomans 57.

v) Flacourt 280. Es ist ein Druckfehler, wenn Mag. VIII. 149. die Ansiedelung in das Jahr 1664 gesetzt wird.

w) Flacourt 278. x) Mag. VIII. 147.

y) Flacourt 278. Gentil 207.

glücklichen Erfolg haben werden, und sich ein langes Leben versprechen z). Der Südostwind ist das ganze Jahr hindurch der herrschende von 8° bis 28° der Breite südwärts vom Aequator a), und die Stürme vom Jänner bis zum April oder May, um welche Zeit er weniger veränderlich ist als in den übrigen Monaten b), richten große Verheerungen an c).

Die Berge nehmen in der Mitte der Insel ihren Ursprung, und haben eine allmählige Abdachung gegen das Meer d). Drey von ihnen sind außerordentlich steil und hoch. Sie können bey heiterer Luft 30 Seemeilen weit gesehen werden e). Der Berg les trois Salasses ungefähr im Mittelpunkt der Insel, ist auf 1600 Klafter über der Meeresfläche erhaben f). Er besteht von seinem Gipfel bis zum tiefsten Thal, in welchem der Mat fließt, aus vulkanischen Stoffen (Espr. des Journeaux Aug. 1793.) In dem südöstlichen Theil der Insel ist ein Vulkan, der häufig Rauch, Flamme und Asche von sich wirft g), jedoch so lange die Insel bewohnt ist, keine Verwüstungen angerichtet hat. Die Gegend auf 6 Meilen um ihn herum ist öde und verbrannt h). Dieser Vulkan hat 1793 gegen Ende des Mays einen Lavastrom ausgeworfen, der bey dem Abfluß vom Berge eine halbe französische Meile breit war, und in zwey Theilen sich ins Meer ergoß. Der körperliche

z) Gentil 203.
a) Mag. VIII. 162.
b) De la Caille Reise nach d. Vorgeb. d. gut. Hoffn. Altenb. 1778. S. 159.
c) Makintosh I. 361.
d) Gentil 188.
e) Makintosh I. 358.
f) Mag. VIII. 147.
g) Makintosh I. 359.
h)

liche Inhalt des Auswurfs wird auf 7,840000 Kubikklafter berechnet (Espr. des Journ. Aug. 1793.)

Von den Bergen wälzen die Ströme ihr klares und vortreffliches Wasser von einer Anhöhe zur andern in Cascaden herunter. Ein Anblick, der die Zuschauer einladet, sich daselbst Wohnungen aufzuschlagen i). Unter den Flüssen an der Ostseite ist der große Fluß D'Abord, der den schönsten Distrikt der Insel durchfließt k). Das Land ist überaus fruchtbar und ergiebig. Der erste Besitznehmer Flacourt schloß aus der Vortrefflichkeit des Tobacks und der Melonen, welche die dahin Exilirten ihm zuschickten, daß alle Arten von Vegetabilien und Früchten daselbst gedeihen würden. Die Hölzungen waren frey von Dornen und Gebüschen, und man konnte in denselben ungehindert spatzieren. Weißen Pfeffer und eine andere Art, Cubebe genannt, Ebenholz und anderes, sowohl Bau- als Nutzholz, Harze und Gummiarten, als Benzoin, waren da anzutreffen. Schweine, Ziegen, Schildkröten, Tauben, Papageien und andere Vögel und Fische waren im Ueberfluß. Krokodile, Schlangen, Moskiten, Ameisen, Ratzen oder andere schädliche Thiere waren nicht vorhanden l). Die von Flacourt 1649 und nachher aus Madagaskar hieher geschickten Rinder und Schafe haben sich sehr vermehrt m). In dem J. 1776 zählte man 57858 Stück Vieh zum Lebensunterhalt, wovon keins zum Ackerbau gebraucht wurde, 2891 Pferde ausgenommen n).

Die ersten Kolonisten säeten Weizen und pflanzten Zuckerrohr. Die Erndten übertrafen ihre Erwartung.

Aus

i) Flacourt 266. k) Makintosh I. 359.
l) S. 269. m) S. 271. Mag. VIII. 150.
n) Raynal im Anhang von Gentil 268.

Aus dem Zuckerrohr machten sie ein gegohrnes Getränk, welches sie auf Madagaskar hatten kennen gelernt. Man baute Reis, Mais und Gartengewächse. Die Kaffestämme wurden 1718 aus Arabien hieher verpflanzt o). Baumwolle ist seit 1780 gezogen p). Der Kaffe von fast 9 Millionen Kaffestauden wird für das Mutterland gewonnen, die übrigen Produkte werden hier und auf Isle de France verzehrt q). Die durch den Herrn Poivre hieher verpflanzten Muskat- und Gewürzennelkenbäume r) scheinen nicht blos zur Neugierde hier einheimisch geworden zu seyn, wenn es seine Richtigkeit hat, was 1791 gemeldet wurde, daß die Gewürznelken von Bourbon in Bengalen sehr gesucht würden s). In dem J. 1776 war die Zahl der weißen Einwohner 6386, der Negersklaven 20175 t). Die hier ansäßigen Franzosen sind gastfrey, freymüthig, aufgeräumt und höflich. Das Frauenzimmer ist lang von Statur, von schönem Wuchs und Farbe. So wohlgebildete Menschen in dem heißen Erdstriche anzutreffen ist eine Seltenheit u).

Die Einwohner sind in 9 Kirchspiele vertheilt, unter denen St. Denis das vornehmste ist. Der Hauptort liegt nach de la Cailles Messung in 20° 51′ S. B. 53° 10′ O. L. vom Pariser Meridian. Das Anlanden ist mit großer Schwierigkeit verknüpft v), und weil die Insel keinen Hafen für große Schiffe hat, und durch das

o) Mag. VIII. 150.
p) Gentil 223.
q) Raynal 268.
r) Mag. VIII. 161.
s) Repositor. f. Gesch. Geogr. u. Statist. von Bruns und Zimmermann II. 367. Bruns Neues Handb. d. Geogr. 227.
t) Raynal 268.
u) Makintosh I. 360.
v) Mag. VIII. 148.

das steile Ufer und tobende Meer fast unzugänglich ist, so scheint aus dieser Ursache die Regierung in dem Mutterlande sich nicht viel um sie bekümmert zu haben.

V. Isle de France, Insel Frankreich,

liegt im 20° der Südbreite w), 50° der O. L. von London x), 35 bis 40 Meilen von Bourbon, hat 90668 Toisen y) oder 35 Meilen im Umfange z), 31890 Toisen in der Länge von Norden nach Süden, und in der Breite 22124 Toisen. Ihr Flächeninhalt beträgt 432680 Morgen, den Morgen zu 100 Ruthen, die Ruthe zu 20 Fuß a).

Die Luft ist gesund und wird durch den herrschenden Südostwind abgekühlt, daher sie auch da, wo die Berge ihn abhalten, das ist, zu Port Louis, am heißesten ist. Gegen die Mitte der Insel regnet es fast alle Tage, wodurch in der dürren Jahrszeit die Teiche und Bäche nicht vertrocknen b).

Jahrszeiten kann man zwey rechnen, die der Südostwinde, und die der Nordwestwinde. Jene wehen zwischen April und November, diese die übrigen Monate. Jene sind zwar stark und heftig, aber doch zur See nicht fürchterlich, weil, wenn sie einen gewissen Grad erreicht haben, sie auf diesem stehen bleiben. Diese sind schwach. Die Sonne, welche sich vom Oktober an dem Scheitelpunkte nähert, erhitzt den Luftkreis außerordentlich,

w) Gentil 200.

x) Makint. I. 355. Handb. d. Geogr. 227.

y) De la Caille Reise nach d. Vorgeb. d. gut. Hoffn. Altenb. 1778. S. 145.

z) Gentil 161. a) Caille 158.

b) Gentil 164.

lich, und verursacht die Platzregen und Orkane, die im December anfangen, und die vornämlich in den Monaten Januar, Februar, März und April fallen. Alsdann ist es auch am heißesten; dem ungeachtet nennt man diese Jahrszeit den Winter, weil die Schiffe durch die ungünstigen Winde vom Auslaufen verhindert werden, und nur auf einem großen und mühseligen Umwege nach Indien kommen können.

Die Küste besteht aus Korallenbänken, welche das Meer gebildet und verlassen zu haben scheint. Der Seegrund ist auch mit Korallen, Madreporen und Muscheln bedeckt. Die Insel ist fast ganz mit Riefen von Korallen und Madreporen eingefaßt, die sich großentheils eine Meile weit vom Lande erstrecken, und an denen sich die Wellen brechen. Zur Fluthzeit sind sie ganz bedeckt; aber bey der Ebbe ist das Meer nicht über 1½ bis 2 Fuß hoch, und an verschiedenen Stellen kann man auf den Riefen spatzieren, welches bey stillem Meere und heiterem Wetter sehr angenehm ist. An den erhabenen Oertern der Insel findet man keine Spuren von Korallen oder Muscheln c). Eine erstaunende Menge von schwarzgrauen Steinen verschiedener Größe, wovon viele wie ein Sieb durchlöchert sind, bedeckt den Boden d). Die Erde, selbst in dem Bette der Bergströme, ist eine glasbare Sanderde, die dunkelroth e) oder ziegelfarbig f) und mit Eisenerze geschwängert ist g). Der Boden ist lange nicht so gut und fruchtbar als auf Bourbon h).

Die

c) Gentil 193. Caille 145. d) Caille 146.
e) Gentil 191. 204. f) Makintosh I. 355.
g) Makintosh I. 355. Gentil 204.
h) Gentil 224.

Die Insel ist bergig. Die Nordwestseite ist merklich eben, die Südwestseite mit einer Kette von 300 bis 350 Klafter hohen Bergen bedeckt. Der höchste unter allen hat 424 Klafter i).

Auf der Nordwest- und Nordostseite trifft man kein anderes Wasser als Pfützen an. Der mittägliche Theil wird von vielen nahe bey einander liegenden Bächen durchwässert. Einige sind so breit und tief, daß es schwer hält, darüber zu kommen. Sie entspringen fast alle aus den Teichen, die in der Mitte der Insel sind.

Die Waldungen erstrecken sich fast über die ganze Insel. Sie sind hauptsächlich auf der Südostseite der Insel schön, und mit Fougen und andern Arten von Lianen so angefüllt, daß der Durchgang beschwerlich ist k). Das gelbe, schwarze und buntfarbige Ebenholz wird nie zur Feurung gebraucht, wozu die übrigen Gattungen von Holz bisweilen bestimmt werden l). Caille führt folgende Bäume nach den Namen, die ihnen die Einwohner geben, an m): der Palmist, der Latanier, der Vacoa, der Maport, der Nattenbaum mit großen und mit kleinen Blättern, der unächte Zimmet oder Canelbaum, der von dem auf Ceylon wachsenden ächten zu unterscheiden ist, Olivenbaum nur wegen Aehnlichkeit der Blätter mit dem Olivenbaum so genannt, Milchbaum von einem weißen klebrichten Saft, Kolophonienbaum, einer der größten und dicksten von dem herausschwitzenden Harze, welches aber kein Kolophonium ist, Benjoinbaum, überaus schmeidig und zähe, bekömmt niemals Risse, und zur Wagnerarbeit tauglich, ist nicht mit

i) Caille 146.
l) Makintosh I. 355.
k) Caille 151. 147.
m) 149.

mit dem in den Sunda- und Molluckischen Inseln wachsenden Benjoin- oder Benzoinbaum zu verwechseln, der unächte Tacamaca Rondebaum, Stinkbaum, giebt ein gutes Zimmerholz, saure Citronenbaum, der Mangelbaum, der Samtbaum.

Die dem heißen Erdstriche eigenen Früchte werden hier gezogen, sie sind aber nicht so gut als auf Java, den philippinischen Inseln und der Küste Koromandel, wo sie eigentlich einheimisch sind n), haben keine so schöne Farbe und Geschmack als auf Bourbon, und sind in einer so geringen Menge, daß sie die Einwohner nur auf 4 Monate versorgen können. Für die übrigen 8 Monate läßt man sie aus Bourbon, Batavia und dem Vorgebirge der guten Hoffnung kommen o).

Der 10te Theil p) oder vielleicht nur der fünfte Theil des Landes ist angebaut q). Man säet Weizen, Gerste, Hafer, Reis, Mais und Hirse. Maniok, zur Nahrung für die Schwarzen r), geräth ungemein wohl. Weizen wird selten $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und trägt 8 bis 10fach. Das Korn ist klein und giebt wenig Mehl. Es wird zwar gepflanzt, (denn wegen des steinigten Bodens kann kein Pflug gebraucht werden); allein es scheint hier schon außer dem ihm von der Natur angewiesenen Erdstriche zu seyn. In dem Quartiere Flacq, das von vielen Flüssen durchkreuzt wird, sind vortreffliche Reisfelder. Eben daselbst gedeihet auch der Mais sehr gut s). Zuckerpflanzungen sind drey angelegt

n) Gentil 214.
o) Makint. I. 356.
p) Caille 156.
q) Makint. I. 357.
r) Caille 156.
s) Gentil 204.

legt, welche die Insel versorgen t). Baumwolle, die sehr schön ist u), obgleich sie der Bengalischen nicht gleich kömmt v), wird noch nicht stark gebaut, und die jährliche Erndte mag 40000 Pfund seyn w). Die 1770 angefangenen Kaffeepflanzungen waren 1780 eingegangen x).

Indigopflanzungen scheinen zu den neuesten zu gehören, die man versucht hat, und es waren 1791 mehr als 100 errichtet y). Indigo ist daher jetzt das vornehmste Produkt, und es sandte ein Mann 1789; 30000 Pfund von vorzüglicher Güte nach Europa z).

Die meisten europäischen Gartengewächse, wozu man den Saamen von Frankreich, dem Vorgebirge der guten Hoffnung und der Insel Bourbon kommen läßt, werden gebaut a), und gerathen ziemlich wohl b). Man hat wenig Obst; die gemeinsten sind: Pfirschen, Bananas, Ananas, Papayen, Athes, Gujaven c). Die Französischen Fruchtbäume, den einzigen Pfirsich ausgenommen, gehen auf dem besten Boden bald aus, ohne Früchte zu tragen. Sie verlieren bey dem Eintritt des dortigen Winters ihre Blätter d).

Trotz dieser ungünstigen Beschaffenheit hat der Intendant Poivre den großen botanischen Garten Monplaisir der Ostindischen Compagnie abgekauft, und ihn mit

t) Anh. zu Gentil 269.
u) Caille 256.
v) Gentil 214.
w) Anh. zu Gentil 270.
x) Gentil 224.
y) Bruns und Zimmermann Repositor. II. 366.
z) Magaz. Reisebeschr. XI. 326.
a) Caille 157.
b) Gentil 213.
c) Caille 157.
d) Gentil 213.

mit Erzeugnissen aller Welttheile bereichert. Er ist nach den 4 Welttheilen in 4 Quartiere abgetheilt, und in jedem wachsen die aus einem der 4 Welttheile hieher gebrachten Pflanzen e). Im J. 1770 wurden 450 Muskatennußpflanzen und 70 Gewürznelkenstauden hieher versetzt. Sie waren aber von der unächten Art, die auf den philippinischen Inseln wild wachsen, und als Gewürz nicht zu gebrauchen sind f). Wären sie auch von der ächten Art gewesen, so würden sie, wegen der großen Verschiedenheit des Bodens und der Luft auf den Moluckischen Inseln und Isle de France, schwerlich auf letzterer fortgekommen seyn g). Nach dem Tode des H. Poivre wurde die Aufsicht über den Garten dem H. Cere anvertrauet, der sich die Zucht dieser und anderer Pflanzen sehr angelegen seyn ließ. In dem Jahre 1777 war die Anzahl der Gewürznelkenstämme auf 5000 vermehrt, und 1778 noch viel größer geworden h). Allein die Orkane von 1786. 1789. 1790 hatten 1791 die Anzahl auf 3500 herunter gebracht. Aus diesem Garten hätten jedoch damals den Kolonien in Amerika Pfefferbäume, 500 Muskatbäume und andere Gewächse überlassen werden können, wenn die Administratoren für gut gefunden hätten, die nöthigen Anstalten zur Absendung zu treffen i). Sie wurden unstreitig durch die unruhigen Zeiten in Frankreich daran verhindert, und da diese nachher noch viel trauriger geworden sind, so ist dieser Plan bis auf bessere Zeiten gescheitert. Ein Verzeichniß von Pflanzen aus diesem Garten, die 1790

den

e) Anh. z. Gentil 270. Makint. I. 356. Mag. VIII. 161.

f) Anh. z. Gent. 270. g) Gentil 227.

h) Anh. z. Gentil 271. Note.

i) Bruns und Zimmermann Repositor. II. 367.

den Kauflustigen angeboten wurden, stehet im Magaz. von Reisebeschr. XI. 327.

Die Viehzucht ist nicht stark. Ziegen und Schweine aus Europa und Indien sind sehr gewöhnlich und leicht zu erhalten k). Von den aus Madagaskar importirten Ochsen kommen kaum die Hälfte gesund an, und von diesen sterben über die Hälfte in Jahresfrist, ehe sie sich an das Klima gewöhnen l). Die aus Madagaskar eingebrachten Kühe geben wenig Milch, etwas mehr die Französischen m). Der Viehbestand war in dem J. 1776 nur 25,367, um die Hälfte geringer als in Bourbon, obgleich die Zahl der Weißen grösser ist als in Bourbon n). Aus dieser Ursache wird wenig Vieh geschlachtet, und dieses sowohl als die übrigen Lebensmittel sind sehr theuer. Den Fleischmangel zu ersetzen, werden jährlich 2 bis 3 Schiffe nach der 100 Meilen ostwärts entfernten Insel Rodrigue geschickt, die mit einer Ladung von 7 bis 8000 Land- und von 5 bis 600 See-Schildkröten zurückkehren. Die Schildkröten sind aber nur für das Gouvernement und das Hospital. Die Einwohner leben von Ziegenfleisch, Geflügel, Wildpret und Fischen o).

Auf dem freyen Felde und in den Waldungen findet man Hirsche, völlig wie die unsrigen, deren Fleisch in den Monaten April bis August vortrefflich ist p), Rehe, Hasen, Caninchen, Federwildpret q), wilde Ziegen, wilde Schweine, welche selten gut schmecken, viele Affen, die in den Pflanzungen grosen Schaden anrichten,

k) Caille 157. l) Gentil 209.
m) Caille 157. n) Anh. z. Gentil 269.
o) Caille 157. p) Caille 152.
q) Makint. I. 357.

ten, Ratten und Mäuse, die oft ganze Erndten verderben r), und die Holländer gezwungen haben sollen, die Insel zu verlassen s).

Die Insekten, welche am meisten anzutreffen, und am beschwerlichsten sind, sind Heuschrecken, die bisweilen in ganzen Gewölken auf die Felder fallen, und die Erndten verzehren t). Holzwürmer, die die stärksten Bäume in den Wäldern und das Holzwerk an den Häusern verderben, Ameisen in ungeheurer Menge, Kakerlaken oder Schaben, Grillen, Schnaken, Skorpionen und Tausendfüße, Wespen, Spinnen, Ameisenlöwen in den Wäldern, u. s.

Vögel sind die Fregatten; die Bubbis oder Fou, Fouquet, Pelecanus piscator; die Meerraben, Kaptauben, Flamingo, Seelerchen, die Tropikvögel, Papagayen von vielerley Art, welche sämtlich gegessen werden, Pintados, Amsel, Holztauben, eine Art Sperber, der Hünerfresser genannt, Bengalis, kleine Vögel mit lebhaft rothen Federn am Kopf und um den Hals, und mit dunkeln und gesprenkelten perlgrauen an den Flügeln, Bauch und Schwanze, Rebhühner von 3 Arten, Fledermäuse, sowohl kleine als große, die einer jungen Katze von 2 Monaten an Größe nicht nachstehen u). Eine Art Zeisig (taria), die als ein Geschenk an ein Frauenzimmer aus dem Vorgebirge der guten Hoffnung hieher gebracht wurde, richtet großen Schaden an. Eine ähnliche Klage führt man über die aus Ostindien gebrachten Sperlinge (Calfats) v).

Ei-

r) Caille 153. s) Gentil 212.
t) Caille 154. u) Caille 153.
v) Gentil 212.

Eisenerz findet man ohne mühsames Suchen w). Es wird von einigen für schlecht gehalten, dem andere widersprechen. Auf der Insel ist ein Schmelzofen x) und eine Pulvermühle y).

Die Insel wurde von den Portugiesen entdeckt, und von den Holländern in Besitz genommen, welche sie Mauritiusinsel nannten. Nachdem diese sie aber 1712 verlassen haben z), so wurde sie von den Franzosen eingenommen, die sie, Trotz der Brittischen Allmacht zur See, hauptsächlich in den Indischen Gewässern, noch bis jetzt besitzen, und von da der Brittischen und Holländischen Schiffahrt in dem jetzigen Kriege schon oft Schaden zugefügt haben. Sie ist die vornehmste unter den französischen Inseln in Afrika, der Sitz der Regierung und der Hauptplatz für den Handel. Die Einwohner sind gastfrey, die Frauenzimmer hübsch, haben bessere Häuser und Mobilien als auf Bourbon, obgleich sie nicht so wohlhabend sind. Unter der vorigen Regierung in Frankreich war die Insel vielen Exulanten zum Aufenthalt angewiesen; daher man hier auch sehr viele Ritter von dem H. Ludwigsorden zu sehen bekam a).

Die Anzahl der Einwohner war 1776 bis auf 6386 Weiße, mit Inbegriff von 2955 Soldaten, und auf 1199 Freynegern und 25154 Sklaven gestiegen b). Letztere Zahl hat sich nachher noch sehr vermehrt. Denn sie wurde 1791 auf 50000 Schwarze angegeben c). Lieuten. King, der 1790 hier war, zählt 8000 Weiße, das Militair ausgenommen, und 12000 Schwarze;

man

w) Gentil 270. x) Gentil 217.
y) Makint. I. 356. z) Mag. VIII. 151.
a) Makint. I. 358. b) Anh. z. Gentil 269.
c) Bruns und Zimmermann Repositor. II. 367.

man weiß aber nicht, ob auf der ganzen Insel oder in der Stadt Port Louis. Die runden Zahlen lassen überdem keine statistische Genauigkeit vermuthen d).

Die Insel ist in verschiedene Quartiere eingetheilt. Das Quartier Pompelmusse in dem nördlichen Theil und Flacq in dem östlichen sind die fruchtbarsten und schönsten.

Der Hauptort auf der Insel ist Port Louis, ein Hafen an der Nordwestseite e). Man kann nicht anders als mit Bogsiren in den Hafen einlaufen f), welches nach Behauptung eines Britten mehr aus Politik als aus Nothwendigkeit geschieht, damit keine feindlichen Angriffe gewagt werden g).

Während der stürmischen Monate Oktober, November, December darf sich kein Schiff in den Hafen wagen, weil alsdann nur 6 oder 8 Schiffe sicher vor Anker liegen können. 1790 Aug. waren hier 3 Fregatten, 3 amerikanische Schiffe und viele französische Kauffahrer. Der Hafen ist mit Batterien und Festungswerken wohl beschützt. Die Stadt ist zwar groß, und nimmt vielen Raum ein, aber die Häuser sind grossentheils elend h). Hier sind große Magazine und alles, was zur Ausrüstung einer Flotte gehört. Drey (engl.) Meilen vom Hafen liegt der vorhin erwähnte Garten.

Ein anderer Hafen Port Bourbon ist an der Mitte der östlichen Küste. Er ist geräumig und sicher. Wegen des auf dem Meere herrschenden Südostwindes ist das Einlaufen leicht, aber das Auslaufen beschwerlich i).

VI.

d) Magaz. Reisebeschr. XI. 326.
e) Gentil 161. f) Caille 144.
g) Makint. I. 358. h) Magaz. v. Reisebeschr. XI, 326.
i) Caille 144.

VI. Die Insel Seychelle oder Mahee

in 4° 38′ S. B. und 53° 15′ O. L. von Paris, gehört zu einer Gruppe von Inseln, nordwärts von Madagaskar und Isle de France, war noch 1769 blos von ungeheuren Krokodilen (richtiger Caschelotten) bewohnt, ist aber nachher von den Franzosen in Besitz genommen, die Muskat- und Gewürznelkenbäume daselbst gepflanzt k), und ein Commando Soldaten stationirt haben. An den Küsten findet man Seeschildkröten, bis 300 Pfund schwer, in Menge. Es ist hier auch ein tiefer Meerbusen, wo die Schiffe Holz und Wasser einnehmen können l). Auf einer der Seychelle-Inseln, der sogenannten Palmeninsel, wächst die berühmte Maldivische oder Seekokosnuß, deren Gestalt etwas sonderbares hat, obgleich der Stamm der Palme von der Kokospalme wenig verschieden ist. Die Palmeninsel, und nur diese allein, ist damit gänzlich bedeckt. Die Indier setzen auf die Nüsse einen hohen Werth, und haben sie, als man sie blos aus den Maldivischen Inseln erhalten konnte, sehr theuer bezahlt m).

k) Mag. VIII. 163.

l) Makint. I. 362.

m) Mag. VIII. 143.

VI.

Das

Vorgebirge der guten Hoffnung

oder

Hottentottenland.

VI.

Das Vorgebirge der guten Hoffnung oder Hottentottenland.

§. 1.

Länder- und Reisebeschreibungen.

An der äußersten Südspitze von Afrika haben die Vereinigten Niederlande eine Kolonie errichtet, welche sich an den beyden Küsten, die gegen Südosten und Nordwesten laufen, und in das zwischen beyden eingeschlossene Innere erstreckt. Europäer und Afrikaner wohnen hier neben einander; so wie die Produkte aus Europa neben den einheimischen dieses Welttheils wachsen. In der Beschreibung dieses merkwürdigen Landes folge ich solchen Führern, die sich in diesem Jahrhundert (ich übergehe also die ältern, weil sie durch die neuern an Fleiß, Genauigkeit und Einsicht weit übertroffen sind) eine Zeitlang darin aufgehalten haben.

Peter Kolbe, geboren im Fürstenthum Baireuth, und gestorben als Rector der Schule in Neustadt an der Aisch 1726, war in der Capstadt von 1705 bis 1713. Der Preußische Geheim. Rath Baron von Krosigk schickte ihn dahin, astronomische Observationen anzustellen. Daß er für die Hauptabsicht seiner Reise nichts geleistet hat, erhellet aus seiner Beschreib. des Vorgebirges der guten Hoffnung und der darauf wohnenden Hottentotten, die nach seiner Zurückkunft 1719

zu Nürnberg fol. herauskam, und davon ich den Auszug Frankf. und Leipz. 1745. 4. vor mir habe. Das Buch umfaßt viele Gegenstände, und verdiente den Beyfall, den es zu seiner Zeit erhielt. De la Caille hat es scharf getadelt, und den Verfasser zufolge Nachrichten, welche er auf dem Cap erhielt, als einen trägen, unwissenden und leichtgläubigen Menschen, der seine Zeit mit Trinken und Tobackrauchen zubrachte, und seine Beschreibung aus dem Munde der Kolonisten, die ihn oft durch die Anekdoten, welche sie ihm erzählten, lächerlich machen wollten, niederschrieb, geschildert. Sparrmann und noch mehr Vaillant haben mit Caille eingestimmt, und dem guten Kolbe manchen Fehler vorgeworfen. Allein sollte auch gegen jedes Exempel, das sie zum Beweise seiner Unwissenheit und Leichtgläubigkeit anführen, nichts zu erinnern seyn, so bleibt seine Beschreibung wegen der weit größern Menge von richtigen und zu ihrer Zeit neuen Bemerkungen, und wegen ihrer Vollständigkeit und guten Ordnung noch jetzt ein schätzbares Buch. G. Forster a) erzählt auch, daß de la Caille seine ungünstigen Nachrichten von Kolbe's Charakter solchen Leuten nachschrieb, welche mit denen, die Kolbe unterstützt hatten, in keinem guten Vernehmen waren. Kolbe's Bericht von den Hottentotten, hält er, einige Unrichtigkeiten abgerechnet, für den zuverlässigsten. Die Ausländer haben überdem Kolbe bisweilen Fehler aufgebürdet, die der Uebersetzung vorzuwerfen waren, auch nicht immer bedacht, daß seit den Zeiten Kolbe's sowohl unter den Kolonisten als den Eingebohrnen sich vieles geändert habe.

D. F.

a) Voyage round the world I. 80.

D. F. Menzel Beschreibung des Afrikanischen Vorgebirges der guten Hoffnung, 2 Theile. Glogau 1785. muß gleich nach Kolbe angeführt werden, weil er 1733 bis 1741 auf dem Cap war. Ich finde zwar diese Jahrzahlen nicht in dem weitschweifigen Buche, dessen Titel ich vorher abgekürzt habe, angeführt, sondern nur Theil I. S. 98 angemerkt, daß er 1737 sich daselbst aufhielt, aber 1750 nicht mehr gegenwärtig war. An einem andern Orte sagt er, daß er so lange als Kolbe, d. i. 8 Jahre, in Afrika gewesen. Allein der Recens. in der Allgem. Deutsch. Bibl. Th. LXXI. S. 463 hat die Zeit entweder aus dem Buche selbst oder aus einer andern ihm zugekommenen Nachricht genau bestimmt. Menzel hat vieles aus andern Büchern, vornämlich im 2. Th. aus Sparrmann entlehnt, keine Reisen ins Innere gethan, keine Kenntnisse in der Naturgeschichte gehabt; allein den Zustand der Kolonie in und um Cap, hauptsächlich von der Seite, von welcher ihn ein Kaufmann betrachten würde, sehr ausführlich dargestellt.

Der französische Astronom, de la Caille, observirte den Stand der Sterne an der südlichen Himmelskugel im Cap 1751. 1752, erstreckte aber seine Aufmerksamkeit auch auf Gegenstände, die der Erde nahe sind, in Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nebst dem Leben des Verfassers. Aus dem Französischen übersetzt. Altenb. 1778. Vergl. Seconde suite des Memoir. de Mathemat. et Phys. de l' Acad. royale des Sciences 1751. Amsterd. 1758. 8o.

In den Jahren 1761. 1762. wurde auf Befehl des Gouverneurs Ryk Tulbagh eine Entdeckungsreise vom Cap gegen Norden unternommen. Das Journal dieser Reise, das für die Geographie nicht sehr reichhaltig

tig ist, wurde bekannt in nouvelle descriptiön du Cap de bonne esperance avec un Journal historique etc. Amsterdam 1778. Die dem Journal vorangeschickte Beschreibung ist eine Compilation, zu welcher la Caille den meisten Stoff hergegeben hat. Zu dem Text des Journals haben der Prof. Allamand und der D. Klockner Noten hergegeben. Die Ursachen, warum auf dieser weiten Reise so wenig ausgerichtet wurde, erzählt Thunberg II. 179.

Die wichtigsten Nachrichten haben wir den gelehrten Naturforschern aus Schweden, Thunberg und Sparrmann, zu verdanken. Karl Peter Thunberg b) that mehr als eine Reise bis an die südöstliche und nördliche Gränze der Kolonie 1772. 1773. 1774. Er beobachtete aber nicht blos als ein Naturkundiger, sondern auch als Menschenkenner und Oekonom. Schade, daß er nicht mit seinen großen Kenntnissen im Naturreiche astronomische Kenntnisse verband, und mit Instrumenten, Observationen anzustellen, versehen war. Er würde alsdann allein das geleistet haben, was bey andern Ländern durch Reisegesellschaften von Gelehrten nicht hat geleistet werden können. Seine Reisen wurden später durch den Druck bekannt gemacht, als Sparrmanns. Denn diese erschienen 1783, jene 1789.

Auf einigen Reisen begleitete ihn ein Schottischer Gärtner, Francis Massön, der für den königl. Garten in Kew 1772. 1773 Sämereyen und Gewächse sammlete. Seine Reisebemerkungen, die dem 66sten Bande der

b) Reise durch einen Theil von Europa, Afrika und Asien 1770-1779. Aus dem Schwedischen. Erster Band. Berlin 1792.

der Philosophical Transactions p. 268-317. einverleibt sind, erheben sich zwar selten über die Kräuterwissenschaft, scheinen mir aber doch nicht, wie G. Forster in der Vorrede zu Sparrmann vermuthet, wegen der Magerkeit seines Inhalts unsern deutschen Uebersetzern entgangen zu seyn, sondern weil sie in einem größern, sehr wenigen Uebersetzern zugänglichen Werke stehen. Sie verdienten als ein Anhang zu Thunbergs Reisen und als ein Beleg zu der Wahrhaftigkeit eines kleinen Theils derselben gedruckt zu werden, wenn gleich der Geist, welcher über Thunberg schwebte, sich nicht seinem Reisegefährten mitgetheilt hat.

Andreas Sparrmann war noch nicht lange auf dem Cap angekommen, als er von den daselbst landenden Herren Forster 1772 zu einer Reise auf dem Südmeere überredet wurde. Als er von dieser 1774 zurückkam, so that er 1775. 1776 ostwärts vom Cap eine sehr merkwürdige und an wichtigen Beobachtungen reiche Reise, die C. H. Groskurd aus dem Schwedischen übersetzte, und G. Forster mit einer Vorrede begleitete. Berlin 1784. c) Das Pflanzen- und Thierreich wurde vornämlich von ihm untersucht, aber Landwirthschaft, Handlung, Sitten und Gebräuche nicht gänzlich vernachlässigt. Vaillant d) wirft ihm vor, daß er sich in seinen Nachrichten zu sehr auf die Kolonisten verlassen, und nicht immer das erzählt habe, was er aus eigener Erfahrung wissen konnte. Sein Uebersetzer und Freund

J. R.

c) Andreas Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, den südlichen Polarländern und um die Welt, hauptsächlich aber in den Ländern der Hottentotten und Kaffern 1772-1776. Aus dem Schwedischen frey übersetzt u. s. w.

d) Magaz. v. Reisebeschr. II. 235. 280.

J. R. Forster hat bey diesen Stellen nicht ein Wort zur Vertheidigung Sparrmanns gesagt, und fast sollte man glauben, daß Forster diesen Tadel für gegründet hielt. Sparrmann hat aber von Pflanzen, Thieren und Menschen so viele in Afrika gesehen, daß, wenn er auch eigene Erfahrungen und fremde Nachrichten nicht immer unterschied, er die leztern den erstern so sehr analog fand, daß er keinen Grund sah, sie im mindesten zu bezweifeln.

Kaum war Sparrmann aus dem Cap abgegangen, als sich ein neuer Kräutersammler aus Europa wieder einstellte. Er hieß James Patterson, reisete, wie Thunberg, der nach seiner Rückkunft von Asien auf dem Cap 1778 ihn kennen lernte e), versichert, auf Kosten eines Privatmannes, der Sämereyen und Gewächse aus den dasigen Gegenden durch ihn sammlen ließ, hatte einige botanische Kenntnisse, und war eigentlich nur ein Gärtner. Seine Reisen 1777. 1778. 1779 giengen nicht allein in Osten noch weiter als die von Sparrmann, sondern erstreckten sich auch in die nördlichen Gegenden. Seine Beschreibung f) ist nicht so weitläuftig als die seiner Vorgänger, weil es ihm mehr darum zu thun war, Beyträge zu schon bekannten Beschreibungen zu liefern, als das schon oft gesagte zu wiederholen.

Le Vaillant, in der Holländischen Kolonie Surinam in Amerika geboren, reisete 1781 und 1782 gegen Osten

e) Thunberg Reis. IV. 247.

f) Wilhelm Patterson's Reisen in das Land der Hottentotten und der Kaffern. Aus dem Engl. übers. und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Reinhold Forster. Berlin 1790.

Osten bis ins Kaffernland und an die Schneegebirge, und von da in südöstlicher Richtung, nach dem Cap über unwirthbare Wüsteneyen. Thiere und Menschen in ihrem freyen und natürlichen Zustande suchte er auf, und schilderte sie mit dem Entzücken, das derjenige fühlt, der den von ihm geliebten Gegenstand erst nach Ueberwindung unsäglicher Gefahren und Mühseligkeiten erreicht.

Wenn man Sparrmanns und Vaillants Reisen mit einander vergleicht, so findet man, daß dieser nicht weiter vorgedrungen ist, als jener, denselben Weg zu dem Ziele seiner Reise genommen hat, so wie er, die Produkte des Thierreichs und die Menschen beschrieben, das Pflanzenreich, wovon Sparrmann einige schätzbare Nachrichten geliefert, ganz mit Stillschweigen übergangen, und seiner Erzählung durch eingestreute Anekdoten einen Reiz gegeben hat, den man bey jenem Reisenden vermißt. Bemerkt man ferner, daß er seinen gelehrten, und von ihm gewiß genutzten Vorgänger bisweilen scharf und unbillig tadelt, so möchte man ihn für einen Bruce halten, der auf den Jesuiten Lobo schimpft, und ihn doch unaufhörlich ausschreibt, und fast in Versuchung gerathen, mit Meiners g) an seiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln.

Die Beschreibung der auf der Reise gesammleten Merkwürdigkeiten, worauf le Vaillant oft verweiset, ist noch nicht herausgekommen. Das Werk muß als ein unvollendetes angesehen werden. Ich bediene mich der Uebersetzung (das Original ist Französisch) von Johann Reinhold Forster mit Anmerkungen, die den 2ten Band des

g) Neues Histor. Magaz.

des Magaz. von merkwürd. neuen Reisebeschreibungen, Berlin 1790. ausmacht. Eine andere auch gute Uebersetzung ist zu Frankfurt am Mayn in 2 Th. 1790 herausgekommen. Sie hat das Original nirgends abgekürzt, und ist überdem mit einem Register versehen, wodurch sie einen Vorzug vor der Forsterschen Uebersetzung bekommen.

Unter den kleinern Büchern und Aufsätzen, die gelegentlich angeführt werden, verdienen: Ueber den gegenwärtigen Zustand der Kolonie am Vorgeb. d. g. Hoffn. verglichen mit ihrem ursprünglichen. Aus dem Französischen von Aug. Ferdin. Lüder. Götting. 1786. Eschelskroon Briefe, im politischen Journal 1783. vorzüglich gerühmt zu werden. Aus von Wurmb und Wollzogen Briefe 1794. habe ich einige der neuesten Nachrichten genommen.

Die Gegend um den Cap hat Caille geometrisch aufgenommen, und in den vorher citirten Memoir. bekannt gemacht. Die beste Karte für die Süd- und Südostküste der Kolonie befindet sich bey A Journal of a Journey from the Cape of Good Hope undertaken in 1790. 1791. by Jacob van Reenen and others of his Countrymen in search of the wreck of the honourable the East India Company's ship the Grosvenor to discover if there remained alive any of the unfortunate sufferers with additional notes and a map by Capt. Edw. Riou. London 1792. 4. Das Journal ist, aber mit Weglassung der Karte, ins Deutsche übersetzt. s. oben S. 10. Auf dieser Karte ist die Seeküste vom Cap bis an den großen Fischfluß, d. i. von ungefähr dem 19 bis an den 27° der Länge, nach einer auf der Küste aufgenommenen Karte, die durch

einen

einen Kanal, den der Herausgeber gewisser Ursachen willen nicht anzeigen darf, in seine Hände gekommen ist, angegeben. Die Küste von dem großen Fischfl. nach Nordosten bis an den 33° der Länge und 25° der Breite, ist aus einer Karte genommen, die sich in D'Apres de Mannivellette Neptune Oriental befindet. Das Innere des Landes zwischen dem Cap und großen Fischfl. ist nach Sparrmanns und Pattersons Karten gezeichnet. Diese sind auch ihren Uebersetzungen beygefügt. Da man gute Karten nur von den im Lande seßhaften Einwohnern nicht von den fremden Reisenden erwarten kann, bisher aber die Beherrscher des Landes, die Holländer, für die Kunde desselben am wenigsten geleistet haben: so möchte man daran verzweifeln, eine gute Karte bald zu erhalten. Die Compagnie begnügt sich die Namen der kontribuirenden Einwohner, und die Gegend, wo sie wohnen, zu registriren h). Im J. 1777 waren einige Landmesser beschäftigt, das ganze Land aufzunehmen i). Von dem Erfolg ihrer Arbeit hat das Publikum nichts erfahren.

§. 2.

Lage.

Das ganze Land kann als ein stumpfwinklichtes Dreyeck angesehen werden, dessen Basis gegen Norden ist, und dessen beyde Seiten gegen Nordwesten und Südosten sind. Jene wird von dem äthiopischen, diese von dem indianischen Meere bespült. Jene soll, so weit sie von den Holländern bewohnt wird, 100, und diese 150 deutsche Meilen lang seyn k). Gegen Norden fand Patter-

h) Menzel I. 84. i) Patterson 27.

k) Menzel II. 92. 93.

rerſon l) unter dem 30° S. B. das Haus eines gewiſſen Engelbrecht, und weiter nördlich war keines mehr anzutreffen. Wenn nun die ſüdlichſte Spitze von Afrika im 35° liegt, ſo haben ſich die Europäer 75 Meilen in einer geraden Linie angeſiedelt. Die Wohnungen der Hottentotten haben hier noch kein Ende; jenſeits des Oranienfluſſes unter dem 28° S. B. iſt eine Nation, die noch zu den Hottentotten gehört m). Gegen Südoſten haben ſich die Holländer ſo weit ausgedehnt, als das Hottentottenland reicht, und wie aus den neueſten Nachrichten unten gezeigt werden wird, ſchon den Anfang gemacht, über die Gränze anzubauen. Nicht weit von der Mündung des Bosjemannsfl. haben ſich mit Erlaubniß des Gouverneurs Plettenberg einige Bauern niedergelaſſen; daher auch die Karte Plettenbergs Kolonie anzeichnet n), und der große Fiſchfluß, welcher nicht weit von hier ſüdöſtlich fließt, trennt die Hottentotten von den Kaffern o). Sie wohnen zwar ſchon am Camtourfl. mit einander, daher auch dieſer für den Anfang des Kaffernlandes gehalten wird p). Allein richtiger erſtrecken wir das Hottentottenland an den Fl. wo ſie ganz aufhören. Die Diſtanz vom Cap bis an dieſe Kolonie kann man zu 200 Meilen berechnen. Denn vom Cap bis zum Sonntagsfl. zählet man faſt 900 (engl.) d. i. beynahe 180 deutſche Meilen q), und die übrigen kommen auf die Entfernung von dieſem Fluſſe nach der Kolonie in ſüdöſtlicher Richtung. Wenn ein Deutſcher, wie dieſes aus dem Namen Engelbrecht zu vermuthen iſt, die letzte Pflanzung gegen Norden beſitzt, ſo

l) S. 104. m) Patterſ. 117.

n) Sparrmann 584.

o) Patterſ. 27. Thunberg II. 83.

p) Thunberg I. 185. q) Patterſ. 83.

so hat ein anderer Deutscher, Jacob Kock, an der Gränze in Südosten sich angesiedelt. Denn dieser gastfreye Alte, der am Seekuhfluß ein Haus hat r), besitzt auch eine Pflanzung, Sandvliet genannt, zwischen dem Sonntag- und Bosjemannfluss s), und hatte an einem Arm des Bosjemannfl. ehemals ein Haus gehabt t).

Die Linie, welche die Basis des die Kolonie einschließenden Triangels vorstellt, endigt sich in Osten in Agter Bruntjes Hoogte, an dem obern Theil des kleinen Fischflusses u), welche von Plettenbergs Kolonie gegen Norden liegt. Die Pflanzungen, die sich von hier noch etwas gegen Norden erstrecken, liegen zufolge Patterson und Sparrmanns Karten mit dem Orangefluß fast in derselben Breite, d. i. ungefähr 28° S. B. Allein weder Sparrmann noch Patterson haben die Grade der Länge auf ihren Karten bestimmt, und ich wage nicht, sie hinzuzusetzen. Patterson behauptet, daß von Bockeland, welches an der nördlichen Gränze vom Cap aus liegt, bis zur großen Kaffernation südostwärts eine Strecke von 900 (engl.) d. i. 180 deutsche Meilen sey v), und daß Gordon vom Cap bis in die innern Theile beynahe 1500 (fast 300 deutsche) Meilen gereiset sey w), aber nicht, wie es sich von selbst versteht, in einer geraden Linie.

Zu bedauren ist es, daß keiner von den Reisenden die Lage nach astronomischen Observationen mit der gehörigen Genauigkeit angegeben hat. In dem Journal des Ca-

r) Phil. Transact. LXVI. 291. s) Patters. 84.
t) Patters. 86. u) Sparrmann 445.
v) S. 69. w) S. 5.

Capitain Hop ist oft von Breiten und Längen die Rede x), und die äußerste darin bemerkte Breite ist 26° 18′ S. B. und Länge 37° 37′ y). Allein schon der Herausgeber des Journals wünschte, daß die Art, wie man bey der Bestimmung des Lokale zu Werke gegangen, angezeigt wäre z). Denn wenn man die Lage nur nach einem mitgenommenen Kompaß, nach der Gegend, wohin man gereiset, und den Stunden, die man in den Reisen von einem Ort zum andern zugebracht, bestimmt hat, wie dieses nach Menzels Versicherung a) auf den Landzügen gewöhnlich seyn soll, so fehlt es noch viel, die Bestimmung für genau und zuverlässig zu halten. Thunberg, Masson, Sparrmann waren Naturforscher und nicht Mathematiker, hatten auch keine Instrumente zu astronomischen Observationen mitgenommen. Der einzige Patterson, wenn er in Gesellschaft des Obersten Gordon reiset, bestimmt bisweilen die Breiten nach Beobachtungen, die zu Mittage genommen wurden b), und man sollte daraus vermuthen, daß sein Reisegefährte die dazu erforderlichen Instrumente bey der Hand gehabt hätte. Die Länge eines Orts wird indessen, so viel ich mich erinnere, auch von diesem Reisenden nirgends angegeben.

In Dappers Geographie führt dieses Land auch den Namen Kaffraria oder Quefreria. Seitdem man aus dem kindischen Alter der Geographie heraus ist, werden Kaffern und Hottentotten nicht mehr mit einander

x) Anh. der Nouv. descript. 29.

y) S. 47. z) S. 7.

a) I. 89. Man vergleiche die Einwendungen, welche Zimmermann Geogr. Gesch. d. Mensch. III. 113. gegen die Berechnungen gemacht hat.

b) S. 110.

der verwechselt. Vorgebirge der guten Hoffnung, Cabo de buena speranca, heißt das ganze Land von dem Vorgebirge an der Südspitze von Afrika, das, als es 1486 von den Portugiesen zuerst entdeckt wurde, Cabo dos totos los tormentos, von den heftigen Stürmen, welche man darin angetroffen, genannt, aber auf Befehl des Königs Johann II. in C. de b. sper. verändert wurde, weil nunmehr die Hoffnung, über dieses Vorgebirge nach Indien zu segeln, seiner Erfüllung nahe war c). Man hat die Benennung in neuern Zeiten abgekürzt, und Cap für das an dieses Vorgebirge gränzende, und von den Besitzern desselben abhängige Land gesetzt, in welcher Bedeutung es von der Capstadt zu unterscheiden ist, aber doch nur von den der Stadt und dem Vorgebirge zunächst liegenden, also nicht von den entferntern Pflanzungen gebraucht wird.

Hottentottenland heißt es nach den Eingebohrnen, die sowohl vermischt mit den Kolonisten, als besonders in ganzen Dorfschaften im Innern des Landes wohnen.

§. 3.

Klima, Luft, Regen, Winde.

Die Lage an der Südseite des Aequators bringt es mit sich, daß, wenn in Europa Winter ist, hier Sommer sey, und umgekehrt. Der halbjährige Wechsel der periodischen Winde führt den Wechsel zweyer Jahrszeiten herbey. Auf dem Cap herrschen das Jahr hindurch zwey Hauptwinde, der Nordwestwind während des Winters, und Südostwind während des Sommers. Der Sommer fängt im September an, wenn die Sonne in

c) Gesch. a. Reisen I. 33. Kolbe 9.

in das Zeichen der Waage tritt, und dauert bis in den März. Weil es alsdann heiß und die Luft rein, helle und gesund ist, so nennt man diese Zeit die gute Mousson, Monsoen, Monsuhn d).

Der Südostwind wehet am heftigsten am Cap von dem Oktobermonat bis zu Ende des April. Eigentlich ist er mehr Ostsüdost- als Südostwind. Er ist kalt und trocken, und selten mit Regen begleitet. Die Stürme sind sehr heftig, setzen so vielen Staub und Sand in Bewegung, daß die Luft verdunkelt, die Thüren und Fenster in der Capstadt zugehalten werden, und sich keiner getrauet auszugehen. Die Häuser, Gärten, Weinberge und Kornfelder leiden viel von ihm. In der Taselbay erregt er kurze und schäumende Wellen. Die Schiffe, die mit guten Ankertauen versehen sind, haben nichts zu befürchten e), weil der Wind über sie hinwegstreicht. Jedoch können die Schiffe bey stürmischem Wetter nicht an den gewöhnlichen Plätzen vor Anker gehen, sondern bleiben bey Robbeneiland liegen, bis sich die Wuth des Windes gebrochen hat, oder suchen die Saldanhabay oder Dasseneiland f). Es geschieht indessen jetzt selten, daß Schiffe in die Saldanhabay einlaufen g).

Der Winter, oder, nach der Seefahrer Sprache, de quade, d. i. die schlimme Monsoen, dauert von dem Monat März bis zu Ende des August. Alsdann regiert der Nordwestwind, der bisweilen gelinde, bisweilen mehrere Tage hinter einander in den Monaten April, May,

d) Kolbe 305. 295.

e) Memoir. de l'Acad. 668. Caille 184.

f) Kolbe 305. g) Thunberg II. 8.

May, Jun., Jul., Aug., Sept. heftig wehet h). Der September und März scheiden die Zeit der herrschenden Winde, und es wehet alsdann Südwestwind, bis sich einer von den angeführten Winden die Herrschaft wieder angemaßt hat. Die Luft ist dick, nebelicht, kalt und feucht. Jedoch ist das Wetter mehr regnigt als kalt. In den Monaten Jun. und Jul. regnet es am meisten. Es fallen auch häufige Platzregen im May und Aug., und diese 4 Monate machen den eigentlichen Winter aus. Es wird nie so kalt, daß man nöthig hätte, einzuheizen. Es schneiet niemals, und das wenige Eis, das in der freyen Luft erzeugt wird, zerrinnet gleich, wenn die Sonne darauf scheint i). Diese Jahrszeit ist den Reisenden wegen des Regens und der davon angeschwollenen Flüsse beschwerlich, sonst aber die angenehmste. Denn da das Wetter veränderlich ist k), so hat man bisweilen 8 Tage nach einander weder Wind noch beschwerliche Hitze, und wenn Nebel, Wind, Regen und trübes Wetter darauf folgen, so kann man sich Hoffnung machen, daß sie mit gutem Wetter wieder abwechseln werden. Im Sommer aber wird man von heftigen und kalten Winden oder heißem Wetter geplagt l).

Die Stürme sind bisweilen heftig, aber nicht so häufig, noch so gefährlich als die von Südost m). Weil indessen die Rhede auf der Tafelbay weniger gegen die Heftigkeit des Nordwestwindes von der Natur gesichert ist, als gegen den Südostwind, dem die Berge an der Süd-

h) Memoir. 671.
i) Kolbe 295. Memoir. 682.
k) Patters. 4.
l) Caille 184.
m) Memoir. 670.

Südostseite des Hafens widerstehen: so hat die Ostindische Compagnie auf Veranlassung der Strandungen, die sich 1750. 1751 ereigneten, 1753 verordnet n), oder vielmehr eine ältere Verordnung erneuert o), daß alle Schiffe der Compagnie, welche während der übeln Monsuhn, oder vom 15 May bis zum 15 August ankommen, in die Falsche Bay einlaufen sollen, wo sie vor dem Nordwestwinde sicher vor Anker liegen können.

Die Monate Jan., Febr., März sind die trockenen. Denn der geringe Regen, der im Jan. und Febr. fällt, ist kaum hinreichend, den Staub auf einige Augenblicke niederzuschlagen, und bisweilen ist er auch weiter nichts als ein Nebel, der sich am Fuße der Berge in Regen aufgelöset hat. Sonst ist kein Monat im Jahr, in welchem es nicht zuweilen regnet.

Das Land gehört nicht zu den heißern. Wenn die Hitze gleich bisweilen außerordentlich groß ist, so dauert sie doch nur kurz. Vom November bis in den März ist es am heißesten, wenn kein Wind gehet. Die größte Hitze ist 28 bis 29 Grad nach Reaumurs Thermometer. Im J. 1752 Febr. stieg sie bis auf den 35°, nach Fahrenheits Thermometer 111°, welches doch noch weit unter der gewöhnlichen Hitze in Senegal oder 168° nach Fahrenheit, und 60° nach Reaumurs Thermometer ist. Wenn der Südostwind heftig wehet, so ist die Luft sehr kalt, und verursacht in denen, die des Abends ausgehen, ein Frieren. Würde dadurch die Hitze nicht gemildert, so würde der Sand, die Dürre des Bodens und die Nähe an dem Wendekreis der Sonne, sie unerträglich machen p).

Was

n) Menzel I. 99. o) Memoir. 682.

p) Memoir. 682. Nouv. descr. 23.

Was bisher vom Winde, Wetter und Regen gesagt ist, gründet sich auf Beobachtungen, die nahe am Cap gemacht sind, und kann nicht auf die ganze Kolonie gezogen werden. Es findet nun freylich die Eintheilung in regnigte und trockene Jahrszeit oder in Winter und Sommer allenthalben statt; allein es sind Abänderungen bemerklich. Am Fluß van Staade wehet kein Südostwind; der stärkste Wind kommt von Südwesten. Im Sommer regnet es selten, obgleich die Gewitter sehr häufig sind, weil die durch die hohen Gebirge angezogenen Wolken in Regenschauern aufgelöset werden, ehe sie die Ebene erreichen q). Im Houtniqualand regnet es oft und stark im Oktober, wenn es am Cap gutes Wetter ist, und die Regenschauern sind mit Donner und Blitz vergesellschaftet r). In einer noch geringern Entfernung vom Cap an dem krummen Bache (Krombeeks riv.) regnet es nicht, wenn am Cap oder jenseit des Hexenflusses heftiger Regen fällt, sondern es wird nur der Wind kälter. Hingegen wenn es dort regnet, so ist es hier trocken s). Da die Länder, welche gegen Norden vom Cap liegen, weit höher sind als die Cap-Gegenden, und einen unfruchtbaren felsigten Boden haben, so sind sie, ob sie gleich näher am Aequator liegen, doch verhältnißmäßig viel kälter t).

Patterson hat sehr gute Wetterbeobachtungen, dergleichen sich auch beym Sparrmann befinden, von seiner Reise nach dem Oranienflusse im Norden der Kolonie mitgetheilt. Das Thermometer, das am Cap im May auf 60° Fahrenheit stand, war im Aug. 30° und einen Monat nachher am Oranienfl. 800 Engl. Meilen vom Cap

q) Masson 296.
r) Thunberg I. 165.
s) Sparrm. 601.
t) Thunberg II. 181.

Cap 120° in der Sonne u). Ueber den Stand des Barometers und Thermometers Jan. bis Sept. 1779 und Wind und Wetter zu der Zeit auf dem Cap sind die Erfahrungen gesammlet in Het Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap II. 2. 80. Das Resultat aus Caille's und Sparrmanns Beobachtungen hat Kirwan gezogen: Angabe der Temperatur, Deutsch 1788. S. 123.

§. 4.

Krankheiten.

Weil während des Winters die Luft nebelicht, und während des Sommers die Witterung veränderlich, und die Hitze, wenn der Südostwind ausbleibt, unerträglich ist, so entstehen daher mancherley Krankheiten unter den Europäern, anderer Ursachen, die in der unordentlichen Lebensart und andern Umständen ihren Grund haben, nicht zu gedenken. An Augenkrankheiten leiden gar viele, hauptsächlich wenn der Südostwind herrscht. Schnupfen ist in jeder Jahrszeit eine gewöhnliche Plage v). Halskrankheiten sind in der ganzen Kolonie, besonders in der Capstadt, sehr häufig und gefährlich. Sie rühren von der plötzlichen Veränderung der Luft und dem geschwinden Uebergange der Hitze in die Kälte her. Sicht, Podagra und Wassersucht stellen sich oft bey den Landleuten ein w). Seitdem 1713 die Kinderblattern in der Capstadt unter allen Klassen von Einwohnern, sowohl den Europäern als Hottentotten eine große Verheerung angerichtet x), und 1755 und 1767 wieder gewütet haben y), fürchtet man sich daselbst so sehr vor

Pok-

u) S. 137. 146. 149. v) Kolbe 268.

w) Thunberg II. 182. I. 126. x) Menzel I. 597.

y) Thunberg I. 115.

Pocken und Masern, als vor der Pest, und Schiffe, die Kranke der Art oder solcher Krankheit verdächtige am Bord haben, müssen förmlich Quarantaine halten. Dem ungeachtet macht man keine Anstalten zur Einimpfung z).

§. 5.

Boden und Ansicht des Landes.

Der Boden ist felsig oder sandig, und an sich mager. Seine Fruchtbarkeit, die von vielen übertrieben worden ist, und dem, welcher nach einer langwierigen Seereise ans Land steigt, außerordentlich scheinen mag, hat nicht in der Güte des Bodens, sondern in der Beschaffenheit des Klima, dem Mangel an Frost und Hagel, und der guten Auswahl, da man nur die besten Stellen, wo Wasser und etwas schwarze oder sogenannte Gartenerde vorhanden ist, anbauet, seinen Grund a). Weiterhin an der Südostküste ist das Land fruchtbarer, die Natur schöner, die Berge höher, und kontrastirt sehr gegen den dürren Boden an der Capstadt b). Ueberhaupt hat das Land viele hohe und nackte Berge, weite und schmale Thäler, große Sandstrecken und Heiden, keine grasreichen und mit Blumen prangenden Wiesen, hin und wieder große Waldungen, aber doch im Ganzen Mangel an Holz, besonders im westlichen Theil, Flüsse, die aber weder schiffbar noch fischreich sind, noch beständig Wasser führen, sehr wenige Quellen, nicht einen einzigen Landsee, große Wüsteneyen und Ebenen, worin fast gar keine Gewächse noch Wasser anzutreffen, die aber auf eine verwundernswürdige Art mit Gegen-

den,

z) Thunberg IV. 242.

a) Thunberg I. 120. Caille 180.

b) Vaillant 109.

den, die unglaublich fruchtbar und bewohnt sind, abwechseln, keinen Kalk, keine Bergwerke, aber einen hinlänglichen Vorrath an Salz c).

§. 6.

Berge, Flüsse, Bayen.

Die Berge erstrecken sich queer über das ganze Land, von Nordwest nach Südost; es stehet also die eine lange Seite gegen Nordost, die andere nach Südwest d). Sie haben dieselbe Richtung, welche die herrschenden Winde nehmen, und liegen neben einander parallel, aber mit ungleichem Abstande. Zwischen einigen sind die Thäler breit und bewohnt, zwischen andern schmal. Gegen Südost haben sie eine allmählige Abdachung, und werden ganz flach ehe sie das Meer erreichen. Von der Capstadt nordwärts wird das Land höher, aber allmählig, so, daß die Strecken zwischen den Bergrücken nicht Vertiefungen und Thäler, sondern Landschaften heißen. Je breiter das Land wird, desto länger werden die Bergstrecken e), weil sie sich im Ganzen durch einen sanften Abhang, der der Höhe nicht angemessen ist, endigen. In dem, z. E. der Roggeveldberg über dem Karo 2000 Fuß hoch ist, und nur einen Abhang von 1000 Fuß hat, so kommt der Reisende allmählig immer höher. Von der Seeseite ist der Aufweg steiler als von der Landseite f).

Weil die Sonne nicht wie in Europa nach Norden, sondern nach Süden scheint, so hat man auf der Nordost-

c) Thunberg Vorr. z. II. I. 216. Nouv. delcr. 16. Sparrm. 142. 618.

d) Thunberg I. 114. 206. e) Thunb. I. 214. 207.

f) Patterf. 47. 49. 127.

ostseite der Berge frühern Morgen und Sonnenschein, auf der Südwestseite längern Abend und spätern Sonnenschein. Die zwischen den Bergen liegenden Höfe bekommen wegen der beschriebenen Lage der Berge zu verschiedener Zeit Tag und Nacht. Die auf der linken Seite unterhalb der Berge haben früher Tag, weil die Sonne, wenn sie über die Spitzen der Berge hervorkommt, die westliche Seite auf einmal erleuchtet. Die an der Ostseite behalten die Sonne des Abends länger, und sehen, wie die Seite gegenüber mit Finsterniß bedeckt wird, während sie selbst noch Sonnenschein genieſsen g). Die letzten Strecken des Gebirges, welches über die ganze Kolonie ausgedehnt ist, gehen von dem Roggenland bis an die Schneeberge h), auf welchen mitten im Sommer Schnee angetroffen wird i).

Die Flüsse entspringen auf den Bergen, und laufen sämtlich, entweder in das Atlantische oder Indische Meer. Sie sind häufiger und gröſser auf der Südostküste als der andern. Unter ihnen sind einige sehr beträchtliche, die sich mit andern vereinigen. Während der Regenzeit werden sie sämtlich angeschwollen, und pflegen auch leicht auszutreten, während des Sommers aber trocknen sie zum Theil aus k). Alsdann kann man durch die Fuhrt leicht mit dem Wagen kommen, da man sonst in einer Fähre übergesetzt werden muß l). Die seichten Stellen, durch die man, sogar wenn die Flüsse sehr angewachsen sind, bisweilen durchkommen kann, heiſsen Triften (Driften). Keine Fische, sondern Flußpferde (hippopotamus amphibius) halten sich in einigen

g) Thunberg I. 214. 207. h) Thunb. II. 88.
i) Vaillant 381. k) Sparrm. 142.
l) Thunb. II. 14.

nigen derselben auf, und da, wo diese Thiere durch die Kolonisten ausgerottet sind, finden sich noch auf dem Grunde die durch ihre großen Körper ausgehöhlten Löcher, die den Reisenden oft gefährlich werden. Die Fische in den Flüssen kommen aus dem Meere herauf, und können nur von denen, die nicht weit von der Mündung wohnen, gefangen werden m).

Es fehlt auch der Küste nicht an guten Bayen oder Buchten, wiewohl die in Nordwest weit mehr bekannt sind, und besucht werden, als die in Südost n). Unten ein mehreres.

§. 7.

Thiere.

Afrika ist in dem südlichen Theile an mannigfaltigen, seltenen, großen und gefährlichen Thieren nicht weniger reich als in den übrigen. Rinder und Schaafe machen die Heerden der Hottentotten aus. Die Heerde der ganzen Dorfschaft weidet zusammen. Das große Vieh ist von dem kleinen getrennt, und jedes weidet besonders. Die Stiere werden nicht von den Kühen, noch die Schaafböcke oder Rammen von den Schaafen getrennt. Wenn sie sich zu sehr vermehren, so werden sie verschnitten. Die Hunde werden zur Bewachung und Zusammentreibung des Viehes gebraucht, gehören also mit zu den Hausthieren der Eingebohrnen. Alle übrigen, selbst die Ziegen, laufen wild herum o). Von dem Zuchtvieh der Kolonisten ist hier nicht die Rede. Das Rindvieh ist klein, und die sogenannte Schuft zwischen dem Halse und dem eigentlichen Rücken, oder das

letzte

m) Thunberg II. 41. 55.
o) Kolbe 158.
n) Menzel I. 100.

letzte Wirbelbein zwischen dem Halse und dem Rücken ist etwas stärker und höher als an europäischen Ochsen. Die Schaafe haben mehr Ziegenhaare als gute Wolle, und lange magere Schwänze. Weil aber die Europäer die Race durch eingebrachte persische Schaafe verbessert haben, so ist fast alles Schaafvieh aus der Art geschlagen, und die jetzigen Schaafschwänze sind oben breit und fett, und haben unten eine dünne magere Spitze p). Man findet daher keine andere Schaafe als von der afrikanischen oder breitgeschwänzten Gattung q).

Die Löwen, wie alle Raubthiere, sind, wo die Kolonisten sich am meisten angebaut haben, selten geworden. Sie sind selbst am Seekuhfl., welcher weit von der Capstadt entfernt ist, beynahe ausgerottet r), und Sparrmann hörte das Brüllen von mehrern Löwen erst am Sonntagsflusse s). Die Wölfe sind indessen um Paarl noch nicht ausgerottet. In den Gründen und Klüften des Tafelberges sind viele Dachse und Paviane. Die Paviane, Baviane halten sich nicht blos auf dem Tafelberge in Menge auf, sondern auch in dem waldigen Gebirge an dem kleinen Fischfluß. Andere Affenarten sind in den Wäldern von Houtniquas t). Keine Thierart ist vielleicht zahlreicher als die der Antelopen oder Gazellen. Sie heißen auf dem Cap und nicht blos bey den ältern Auctoren, z. E. Kolbe, sondern auch bey Thunberg Böcke, und werden in mehrere Arten: Hirschthiere, Springböcke, Steinböcke, Taucher-

p) Menzel II. 330. 350.
q) Thunberg I. 123.
r) Thunb. I. 184.
s) S. 362.
t) Thunb. II. 35.

cherböcke u. a. eingetheilt u). Allein Pallas, Büffon und andere, denen Forster beytritt v), trennen die Antelopen von den Böcken. Sparrmann vv) und Vaillant folgen diesem Redegebrauch. Das Wildpret, das man am Cap gewöhnlich speiset, das aber mehrere Stunden davon gesucht werden muß, Steenbock, Duyker, Rehbock, Grysbock, Bontebock sind nach Vaillant so viele Arten von Gazellen oder Antelopen. Noch ehe er Zwellendam erreichte, hatte er schon ganze Schaaren von diesen muntern Thieren gesehen w). Die Springböcke, vielleicht die schönsten von allen Gazellen (Antelope pygargus), halten sich in großen und kleinen Heerden bis zu 2000 zwischen den beiden Fischflüssen x) zusammen, und nach ihnen ist Bockeveld genannt y). Die blaue Antelope (Blawe Bock, Antelope glauca *Forst.* leucophaea *Pallas*) ist selten, und von Vaillant nur dreymal gesehen z). Die Hirschthiere (Hartebeesten, Antelope dorcas) sind die gemeinsten. Das Elennthier (Antelope Oreas) hält sich in großen Heerden beysammen. Der Kudu (Koedoe, Capra Strepsiceros *Linn.*) ist nicht so stark und fleischig als das Elennthier. Der Pasan (Antelope oryx *Pall.*) ist in dem nordwestlichen Theile der Kolonie einheimisch. Der Felsenspringer (Klipspringer, Antelope Oreatragus) ist eine Gattung aus diesem Geschlecht, die vor nicht langer Zeit entdeckt ist a). Das Gnuthier (Antelope Gnu) lebt heerdenweise in Camdebo und Hinterbruyntesköhe b), und hat etwas von der Gestalt

u) Thunb. I. 123. 263. II. 100. Sparrm. 521.

v) Magaz. v. Reisebeschr. Berlin VII. 71. b. Patters. 81. Thunb. II. 10.

vv) S. 440. 503.

w) Vaill. 21. 74.

x) Sparrm. 396.

y) Thunberg.

z) Vaill. 75. Sparrm. 516.

a) Sparrm. 499. 43.

b) Vaill. 165.

stalt eines Ochsen. Es ist in Nouv. descript. 53. zuerst beschrieben und abgebildet, welche Abbildung getadelt wird c).

Zu den kleinen Gazellen gehören der Busch- oder Waldbock (Antelope sylvatica), der gegen die Gewohnheit der Gazellen sich in Wäldern aufhält d), und allen Naturkennern unbekannt geblieben ist, bis ihn Sparrmann beschrieben e); der Steinbock, Felsenspringer, Rohrrehbock, die nicht wie die Gazellen von der größern Art beym Jagen Halte machen, und ihre Verfolger ansehen, sondern unterbrochen davon laufen f); der Numetje im Houtniquaslande, welche Art selten ist g), und bey Sparrmann Gnometje, auch Ervetje heißt, vielleicht Cervus Capensis *Linn.* h).

Daß Büffel oder Büffelochsen in Menge vorhanden seyn, wußte man schon lange i). Im Houtniquaslande werden sie von den Hottentotten, die in Diensten der christlichen Bauern stehen, und von diesen das Schießen gelernt haben, zu ihrer eigenen Unterhaltung geschossen, und die Haut an die Bauern abgegeben. Die Büffel sind in Heerden zu 200 bis 500 Stück beysammen, liegen gewöhnlich des Tages in den Wäldern und Gebüschen, und gehen des Nachts auf die Weide k). Noch zahlreicher sind sie in Krakekamma. Daß dieses Thier eine von allen bisher unter diesem Namen bekann-

ten

c) Vaill. 335. d) Sparrm. 499.
e) S. 249. f) Sparrm. 127.
g) Vaill. 340. h) S. 256.
i) Kolbe 327.
k) Thunb. I. 168. 177. Vaill. 112.

ten völlig verschiedenen Gattung sey, zeigte zuerst Sparrmann, der sie Bos Caffer nennt l).

Die Giraffe (Camelopardilis) findet sich nur in dem nordwestlichen Theil von dem 28° S. B. an, und weiter nordwärts m).

Von dem äthiopischen Schwein (Emgalo sus, aper aethiopicus) ist mehr als ein Exemplar von dem Cap nach Europa gebracht, mit der Nachricht, daß es in den Gebirgen gefunden sey n). Nicht weit von dem Sonntagsfl. sah Sparrm. Triften von diesen Waldschweinen (Bosch-Varken) o).

Die Elephanten sind aus den von den Europäern bewohnten Bezirken verdrängt, und halten sich in Sizikamma, und den mehr östlichen Gegenden, vornemlich in den Wäldern, die an den Flüssen liegen, auf p). Man findet sie auch an der andern Seite am Orangefluß q). Die capschen Jäger, welche Elephanten erlegen wollen, sind zu Pferde, springen, wenn sie dem Elephanten auf 80 Schritte nahe kommen, vom Pferde, stemmen den Ladestock gegen die Erde, lassen die schwere Büchse darauf ruhen, und feuern auf das Thier. Sobald sie gefeuert, setzen sie sich wieder zu Pferde, und suchen, wenn der Elephant sie verfolgt, eine Anhöhe zu erreichen, die das unbehülfliche Thier nicht so geschwinde ersteigen kann, als das Pferd. Die Jäger schießen nie zugleich, sondern einer nach dem andern, und erlegen

l) Sparrm. 257. 381. vergl. Zimmerm. Gesch. d. Mensch. und d. vierfüß. Thiere. S. 90.

m) Nouv. descr. 25. 28. Patterson 126. 128. Sparrm. 531.

n) Nouv. descr. 62.

o) S. 350. 410.

p) Sparrm. 285.

q) Patters. 88.

gen den Elephanten selten auf den ersten Schuß r). Der verwundete Elephant kehrt sich oft allein gegen seinen Feind um, wenn die übrigen davon laufen s).

Die Rhinocerosse sind zweyhörnigte, und an den Gränzen des Landes in Südosten und Nordwesten zu finden t).

Tiger oder Tigerwölfe, von der Gattung, welche bey Buffon unter dem Namen Panther und Leopard abgebildet sind, Tigerkatzen, Hyänen, Schakals, Zebras, Quaggas oder Quachas, oder Guaches (Equus Guacha nova species), die von den Zebras wenig verschieden sind, Klippdachse (Cavia Capensis), Kaninchen, Hasen, Stinkthiere (Viverra putorius), Ratel (Viverra ratel), Pharaos-Katze (Viverra Ichneumon), Genettkatze (Viverra Genetta), wilde Hunde, Stachelschweine (hystrix cristata), verschiedene Arten von Maulwürfen, Springratzen, Bergmäusen (Gerboa Capensis, mus Cafer), sind über die ganze Kolonie in den noch nicht angebauten Gegenden zu finden u). Die Zebras sind in der Nähe der Capstadt so selten geworden, daß die Regierung verboten hat, sie zu schießen v).

Im Camtourfl. und weiter östlich und im Orangefl. gegen Norden ist das Flußpferd (hippopotamus amphibius, Zeekoei, Seekuh) sehr häufig. Die Europäer jagen es zur Nachtzeit mit Schießgewehren, wenn es

r) Sparrm. 283. s) Vaill. 112. 127.

t) Sparrm. 410. 577. Patters. 62. Thunberg I. 262.

u) Sparrm. 43. 44. 146. 153. 248. 256. 387. 478. 480. 495. 534. 537. Patterson 62. 113. 83. Thunberg I. 151. 264. 265. II. 120.

v) Thunb. II. 118.

es sich aus dem Wasser aufs Land begiebt, um daselbst zu grasen, und die Eingebohrnen fangen es in Gruben, die auf den Wegen nach den Grasepläzen gemacht, und am Boden mit hölzernen oben zugespizten Pfählen versehen sind. Das Fleisch wird von allen Einwohnern begierig gegessen w). Zu verwundern ist es, daß, der großen Jagd ungeachtet, die man auf sie gemacht hat, sie noch in solcher Menge vorhanden sind x).

Robben, Seehunde, Seekälber (Phocae) finden sich in den Gewässern zunächst an der Capstadt y). Forster vermuthet, daß es Kaschelotten (Physenteres Linn.) sind, die auf dem Cap Nordkaper genannt werden z).

Das bisher angeführte Verzeichniß der Säugthiere erschöpft noch lange nicht den reichen Vorrath derselben. Wichtige Entdeckungen sind noch zu machen übrig, wie man aus denen, welche in kurzer Zeit gemacht worden sind, schließen kann. H. Sparrmann erwähnt a) eines sehr sonderbaren Thieres aus der Ordnung der Säugthiere, das vom Cap nach Schweden gebracht worden ist, und sagt bey einer andern Gelegenheit b), daß das alte Sprüchwort: semper aliquid novi ex Africa, noch viele Jahre gelten werde.

Von den Vögeln sind folgende zu bemerken: der Strauß (Struthio camelus) ist in Menge gegen Südosten und Norden c). Sie thun den Landwirthen vielen Scha-

w) Patters. 58. 63. Vaill. 140.

x) Thunb. I. 136. 186. Sparrm. 311. 553. 562.

y) Sparrm. 45. z) Vaill. 29. 35. 36. 63. 140.

a) S. 609. b) S. 29.

c) Patters. 27. 113. Sparrm. 126. 395. 429. Vaill. 407.

Schaden, indem sie oft in großen Haufen die Aehren dem Weitzen abfressen d).

Flamingo überall und heerdenweise (Phoenicopterus ruber) e), Wasserschnepfe (scolopax cafra *Forst.*), Rebhühner f), Wachtel g), Trappgänse (Oris) h), Secretairvogel, mit einem schönen Kopf und langen Beinen i), wird von den Hottentotten Schlangenfresser genannt, welchen Namen er mit Recht führt k) (falco secretarius), Finken oder Kernbeißer (loxia), die sehr künstliche Nester bauen, und wovon eine Art, Langschwanz genannt (loxia macroura), merkwürdig ist l), Panguine, Fettgänse, eine Art Seevögel, die nicht fliegen, aber sich gut untertauchen können m), Möven, Meerschwalben, Pelikane n), Raben, die die Milben (acarus), welche von den Gebüschen und Sträuchen auf das Rindvieh, Schaafe und Pferde fallen, ablesen o), die Senegalsche Taube p), Ente, Sperber, Falke, Schwalbe q), welcher letztere auch hier ein Zugvogel ist r), das Berghuhn, von welchem Geschlecht Sparrm. zwey neue Arten (species novae tetraonis generis) entdeckte s), Kiebitz t).

Brach-

d) Thunb. II. 122. e) Patterf. 107. 109. Sparrm. 30.
f) Patterf. 99. Vaill. 22. 85. g) Vaill. 62.
h) Thunb. I. 135. Sparrm. 148.
i) Thunb. I. 138. k) Sparrm. 148.
l) Thunb. I. 195. II. 67. 12. Sparrm. 148.
m) Thunb. II. 7. Vaill. 35. n) Vaill. 34. 89.
o) Thunb. II. 42. p) Thunb. II. 121.
q) Kolbe 389. r) Thunb. I. 145.
s) Sparrm. 147. t) Sparrm. 148.

Brachvögel (tantalus), wovon Sparrm. eine neue Gattung wahrnahm u).

Viele fleischfressende Vögel, als: Adler (falco haliaetus L.) v), Falken, Habichte w), Aasgeier (Percnopterus) x), Hühnergeier, Reiher (Ardea) y), Neuntödter (Lanius L.)

Der Honigzeiger, Honigkukuk, Bienenverräther-kukuk (cuculus indicatorius), der den Menschen und dem Ratel durch einen sonderbaren Instinkt die Bienennester anzeigt, und sich dabey selbst einen Fraß verschafft z), ist von Sparrmann an der Gränze des Kaffernlandes bemerkt, und nach dieses Gelehrten Vermuthung derselbe, welcher in Abyssinien Marvc genannt wird a), und den ich oben S. 60. als einheimisch im Lande Natal oder Lagoa angeführt habe. Wenn Bruce den Instinkt des Vogels geradezu leugnet, so hat er dadurch nur gezeigt, daß er kein so sorgfältiger Beobachter als Sparrmann, ja nicht einmal als die von ihm so sehr getadelten, aber dennoch ausgeschriebenen Jesuiten gewesen ist. Vaillant will den Honigweiser nicht zu den Kukuksarten, weil er nur blos in dem Bau der Füße Aehnlichkeit mit ihm habe, sondern lieber, wenn er zu einer Art gerechnet werden soll, unter die Bartvögel zählen, und versichert, 3 Arten von Honigweisern gefunden zu haben. Er gedenkt übrigens mehrerer Arten von Kukuk, unter denen ganz unbekannte sind b).

Bart-

u) S. 258. v) Sparrm. 387. Vaill. 116. 198.
w) Sparrm. 387. x) Vaill. 51.
y) Vaill. 106. 110. 184. 198.
z) Sparrm. 483. 487.
a) S. system. Erdbeschr. Afrika, 2 Th. S. 96 und 100.
b) S. 197. 183. 214.

Bartvogel (bucco *Linn.*)

Perlhuhn (Numida Meleagris), schaarenweise c).

Turako, welcher unrichtig unter die Kukuke gerechnet wird d).

Papagai von einer noch nicht beschriebenen Art e).

Ziegenmelker von einer neuen Art (cuprimulgus L.) f).

Der rothe Fliegenstecher (muscicapa L.) g).

Der Auslacher, Spötter, ein prächtiger bisher ganz unbekannter Vogel h).

Amsel, von einer neuen Art i), eine schöne Art von Widdahvogel k).

Von den Reisenden hat keiner mehrere Vögel angeführt, als Vaillant, und Naturforscher haben Ursache zu bedauren, daß die von ihm an mehreren Stellen seines Buchs versprochene Ornithologie noch nicht herausgekommen ist. Sparrmann befürchtete durch Beschreibung vieler Vögel, insbesondere der kleinern, die Geduld der Leser zu ermüden, und meldet nur im Allgemeinen, daß es ihrer viele unterschiedene Gattungen gebe, die meisten denen, welche man in andern Welttheilen findet, gar nicht ähnlich, und manche von ihnen den Naturforschern unbekannt seyn. An Pracht der Federn übertreffen sie die Europäischen Vögel, aber durch annu-

c) Sparrm. 346. Vaill. 155.
d) Vaill. 69. 375.
e) Vaill. 181.
f) Vaill. 183.
g) Vaill. 205.
h) Vaill. 374.
i) Vaill. 375.
k) Vaill. 393.

muthige Stimme und Gesang zeichnen sich wenige aus l). Daß die Vögel in Habesh wenig oder gar nicht singen, erinnere ich mich im Bruce gelesen zu haben.

Die Schildkröten sind sehr häufig m). Unter den Eidechsen, womit sowohl als mit Chamäleons, Skorpionen und Schlangen das Land reichlich versehen ist, sind sehr giftige und sehr große n). Von Schlangen giebt es viele Arten, z. E. die Baumschlange, weil sie sich oft auf Bäumen aufhält, ist 8 Fuß lang o). An einer andern bemerkt man Merkmale von 4 Füßen p). Die gehörnte Schlange (Coluber Cerastes L.) 12 bis 18 Zoll lang, ist die giftigste, und vorzüglich in dem Lande der Boschmänner und Nimiqua-Hottentotten zu Hause, die damit ihre Pfeile vergiften. Die Kouseband- oder Strumpfbandschlange, vielleicht die, welche in Indien Cobra Manilla heißt, führt ein sehr wirksames Gift. Die gelbe Schlange ist sehr häufig, äusserst giftig, und 4 bis 8 Fuß lang q). Vaillant r) hatte das Glück, eine davon zu schießen, die auf ihn zielte. Wenn er sagt, daß sie Kooper Capel heißt, so ist dieser Name aus Cobra Capella oder Cobra de Capelo, d. i. Kappenschlange, oder, wie Kolbe sie nennt, Hutschlange, verdorben, von welcher Indischen Schlange jene nach Pattersons Versicherung nur in der Farbe verschieden ist. Die Pufotter ist die dickste von allen Schlangen; die Springotter sehr gefährlich, aber nicht häu-

l) Sparrm. 151.

m) Kolbe 348. Vaill. 77. Thunb. II. 68.

n) Sparrm. 71. 605. o) Thunb. I. 144.

p) Sparrm. 595. q) Patters. 161.

r) Vaill. 349.

häufig; die Nachtschlange schön und dünn. Sie halten sich allenthalben in großer Menge auf, auch in den sandigen Ebenen, wo nur etwas Gebüsch wächst. Sie beißen nicht immer, ausgenommen, wenn sie getreten werden. Der Hottentotte, wenn er gebissen ist, reibt die Wunde mit einem Frosch, bisweilen läßt er sich auch das Gift von einem andern Hottentotten aussaugen, nachdem die Wunde rund umher mit einem Messer scarificirt ist s). Ueber die Natur des Schlangengifts, daß es nur beym Bisse schädlich ist, sind die Hottentotten so wohl unterrichtet, daß sie es zu trinken wagen, sogar als ein Gegengift ansehen t).

Die schwarze oder Felsskorpion ist fast so giftig als eine Schlange u).

In den Bayen um den am meisten angebauten Theil der Kolonie werden viele Fische gefangen, als: Alose, Aal, Silberfisch, Barbe, Bennet, Karpfe, Seebrasse oder Steinbrasse, Meerhecht, Braunfisch, Cabeljau, Häring v), Harder, Klippfisch, Roch w), Krampffisch, Norwegischer Krebs, eine Art Hummer, verschiedene Arten aus dem Geschlecht der Blackfische (Sepia octopodia und Sepia Loligo), die zu Suppen gebraucht werden, Muscheln x), Austern y). In den Flüssen, wo das Flußpferd sich häufig und zu jeder Zeit aufhält, werden entweder gar keine oder wenige Capsche Karpfen (cyprinus gonorynchus), die kaum die Größe eines gewöhnlichen Härings haben, gefangen z).

Von

s) Thunb. I. 144. II. 125.
t) Sparrm. 168.
u) Patterf. 164.
v) Kolbe 365.
w) Menzel II. 510.
x) Sparrm. 26.
y) Vaill. 104.
z) Sparrm. 565.

Von den Insekten bemerken die neuesten Reisenden folgende: Ameisen (formica) in einer so großen Menge, sonderlich im Swartlande, daß man keine zehn Schritte thun kann, ohne auf einen Ameisenhaufen zu stoßen a), weiße Ameisen mit und ohne Flügel (termes capensis), die gegessen werden, Heuschrecken, welche sich alle 10, 15 oder 20 Jahre in unglaublicher Menge zeigen, von Norden nach Süden fliegen, und den Hottentotten zur Nahrung gereichen b). Ein Heuschreckenschwarm, 2 bis 3000 Fuß breit, gieng nicht sehr hoch über Vaillants Kopf am kleinen Fischfluß, und brauchte über eine Stunde zum Vorbeyziehen. Sie verdunkelten die Luft im eigentlichen Verstande, und die aus den dicht geschlossenen Gliedern ausgedrängten Haufen fielen wie Hagel herunter, und wurden von den H. Vaillant begleitenden Hottentotten begierig verzehrt c). Noch mehr sind sie den Boschmännern ein vortreffliches Nahrungsmittel, die sie trocknen und auf die Zeit der Noth aufheben d).

Mistkäfer (trichius laticollis), Cichorienkäfer (meloe Cichorei), welche den Aepfelbäumen und Gartengewächsen vielen Schaden zufügen, Grashüpfer oder Heuschrecken (Pneumora), eine Art Grashüpfer oder Heuschrecken, die, wenn sie gefangen werden, unter einer Scheibe oder Platte, die unter der Brust befindlich ist, eine schleimige Feuchtigkeit auswerfen, die mit Seifenschaum Aehnlichkeit hat; daher sie Thunberg Gryllus spumans nannte.

Schildläuse, die den Schaafen gefährlich sind, und sie tödten sollen.

Der

a) Caille 197. b) Sparrm. 322.
c) Vaill. 380. d) Patterf. 62.

Der graue Grashüpfer oder Gespenstkäfer (mantis fausta) e) wird nach einer Sage der Kolonisten von den Hottentotten als ein Gott verehrt f). Ob nun gleich diese Sage von den spätern Reisenden geleugnet wird, so geben sie doch zu, daß eine Gattung derselben von den Hottentotten gefürchtet, und es für gefährlich gehalten wird, ihr etwas zu Leide zu thun, und daß sie die, auf welche sich das Thier setzt, glücklich preisen g).

Fliegende Läuse (hippobosca), die sich auf den Tigern und Löwen aufhalten, wovon Sparrmann eine neue Art entdeckte, hüpfende Sandläufer (Cicindelae).

Die Bienen nisten in den Klüpfen der Berge, hohlen Bäumen, unterirdischen Gängen. Zahme Bienen werden von keinem Kolonisten gehalten h).

§. 8.

Pflanzen.

In einer Beschreibung des Pflanzenreichs sollte man billig die durch die Europäer dahin verpflanzten Produkte von den einheimischen unterscheiden. Zu jenen gehören Weitzen, Roggen, Gerste, Hanf, Erbsen, Bohnen, Weinstock, Gartengewächse, als weißer und brauner Kohl, Kopfkohl, Blumenkohl, Rüben, Pastinakwurzeln, Rettig, Curcume oder die lange Gilbwurz, Batates, Zwiebel, Gurken, Artischocken, Petersilien, Spargel, Spinat, Kerbelkraut und andere Suppenkräuter, Wassermelonen, Erdbeeren, Fenchel, Majoran, Melisse, Salbey, Thymian, Laktuke und andere Kräuter, welche man unter die Europäischen Ge-

e) Thunb. I. 139. 158. 193. II. 39. II. 68.
f) Kolbe 363. g) Thunb. II. 68. Sparrm. 199.
h) Sparrm. 537. 52. 199. 494.

Gewürze zu rechnen pflegt, Mohn, Ananas, spanischer Pfeffer, Kürbis. Von Bäumen sind hieher gebracht: die Tanne, Eiche, Erle, Kastanien=, Mispel=, Kampfer=, Myrten=, Dattel=, Hollunder=, Pisang=, Guajavas=, die amerikanische Aloe oder vielmehr Agave (Ajave Americana) Maulbeer=, Mandel=, Cypressen= Lorbeer=, Aprikosen=, Pfirsich=, Quitten= und allerley Arten Obstbäume i). Stauden und Blumen übergehe ich, um mich zu den inländischen wildwachsenden Pflanzen (denn der Hottentotte bebauet nicht das Feld) k) zu wenden, welche von den neuern Naturforschern, die das Land bereiset haben, bemerkt sind.

Ich will hier ein alphabetisches Register über die von Thunberg, Masson, Sparrmann, Patterson, Baillant angeführten Pflanzen mittheilen. Der erstere hat die meisten, der letztere die wenigsten. Dem Liebhaber der Kräuterkunde glaube ich durch diese Bemühung einen Gefallen zu erzeigen.

Aconis Palmita, Sparrm. 42. 65.

Adianthum Aethiopicum, Aethiopische Krullfarrn oder Frauenhaar, dient als Thee gegen Husten und Brustkrankheit. Thunb. I. 260.

Adonis Capensis, Capsche Adonis, dient statt spanischer Fliegen auch gegen Hüft= oder Lendenweh und gegen Flüsse. Thunb. I. 260.

Albuca, Stiftblume. In dem Stengel ist ein Saft, der den Durst löscht. Thunb. II. 163. I. 137.

i) Kolbe 436. Menzel II. 248. 306. Thunb. I. 257. II. 175.
k) Menzel II. 278.

Albura, Goldwurz, Sparrm. 31.

Aletris fragrans, Patterſ. 80.

Aloe dichotoma, zweytheilige Aloe, Koker Boom. Der Stamm wird, wenn er die gehörige Dicke hat, von den Hottentotten ausgehöhlt und zu Köchern gebraucht. Thunb. II. 133. Maſſon 310. Patterſ. 53. 55. mit einem Kupfer. 106.

Aloe perfoliata, durchſtochene Aloe, Aloebaum, ein Buſch oder Strauch von Mannshöhe. Aus den dicken fleiſchigen Blättern wird ein Saft oder Harz abgezapft, das in der Medicin von bekanntem großen Nutzen iſt. Thunb. I. 157. II. 40. Heißt bey Maſſon 287. A. ſocotorina.

Aloe ſuccotrina, Thunb. I. 193.

Amaryllis ciliaris, die gefranzte Amaryllis, wächſt ſehr häufig, blühet aber ſelten. Thunb. I. 255.

Amaryllis diſticha, zweyzeilige Amaryllis, Vergift Boll. Mit Zwiebeln von dieſer Gattung vergiften die Hottentotten ihre Pfeile, um das kleinere Wild, z. B. Antelopen, damit zu ſchießen. Thunb. II. 140. Maſſon 277. Patterſ. 48. hat ſie abgebildet. 168.

Anagyris foetida, Stinkholz, Stinkhout, eine weiße und braune Art, verliert ſeinen übeln Geruch, wenn es eine Zeitlang in der freyen Luft gelegen hat, wird zu Pulten, Stühlen, Tiſchen und andern Meublen verarbeitet. Thunb. II. 95. Kolbe 434. Vaillant 115.

Antholyza Maura, von Thunberg Witſenia maura genannt, und in ein neues Geſchlecht erhoben. Sparrm. 28.

An-

Antholyza ringens, die rachenförmige Meriane mit offenstehenden Blumen. Thunb. I. 255. Masson 303.

Anthyllis, Wollblume. Aus der Rinde machen die Hottentotten Taue und Stricke, mit denen sie die Bäume erklettern, um Honig zu holen. Thunb. I. 164.

Antirrhinum, Drant. Sparrm. 29.

Aponogeton distachyon, Wasserzwiebeln, Waater Uyntjes. Die Wurzeln werden gespeiset. Thunb. I. 145.

Arctopus echinatus, der stachliche Bärenfuß, Zieke troost, ein niedriges Dolden tragendes Kraut, hat harte Spitzen und Zacken an den Blättern und Saamenbehältnisse, wächst um die Capstadt, und ist den Sklaven, die barfuß gehen, sehr beschwerlich. Die Wurzel wird für ein blutreinigendes Mittel gehalten. Thunb. I. 252. 124. Sparrm. 31.

Arduina bispinosa, zweystachliche Arduine. Die Hottentotten essen die Beeren. Thunb. I. 151. 173.

Arundo phragmites, Sparrm. 270.

Asclepias undulata und crispa, die wellenförmige und krause Aesculapia. Der Wurzel bedient man sich zum Urin treiben. Thunb. I. 153. 259. Patters. 114.

Aspalathus, Witsche. Masson 303. 305. Sparrmann 32. Patters. 73. 101.

Asparagus capensis, der Capsche Spargel, wacht een beetje, d. i. wart ein wenig, ein ausdruckvoller Name, weil die zurückgebogenen Spitzen oder Dornen sich an den Kleidern fest haken, und den Wanderer zurückhalten. Eine Art davon Callophyllum, Schönblatt. Thunb. I. 252. Sparrm. 31. 221.

Atra-

Atragene vesicatoria, die blasenziehende Atragene, hier Brandblatt genannt, wird statt spanischer Fliegen gebraucht. Thunb. I. 260. 158.

Borbonia cordata, herzförmige Borbonie, wird auf dem Lande statt des Thees gebraucht. Thunb. I. 125.

Borbonia lanceola, die lanzenförmige Borbonie, ähnelt dem Wacholderstrauche. Man kann sich leicht daran stechen. Thunb. I. 252.

Brabejum stellatum oder stellatifolium, der sternblättrige Scepterbaum, wilde Kastanien, wird von den Hottentotten gegessen. Thunb. II. 97. I. 125. 195. Masson 284.

Brunia, Brunie. Thunb. I. 246. Sparrm. 28.

Bryonia africana, afrikanische Zaunrübe, wird als ein Brechmittel gebraucht. Thunb. I. 125. 259.

Bupleurum giganteum, Hasenöhrlein. Die Blätter eines Gewächses aus diesem Geschlecht sind mit einem sehr dicken zottigen Wesen, wie mit zottigem Haare überzogen, woraus mit Hülfe der Scheere Mützen geschnitten werden. Aus den Stengeln macht man Strümpfe und Frauenzimmerhandschuh. Sie haben das Ansehen von feinem Semischleder. Thunb. I. 147.

Byssus lactea, die kalkartige Staubpflanze, eine Art weißen Mooses. Thunb. II. 8.

Cacalia, die Pestwurzel. Thunb. II. 180.

Calendula, Ringelblume. Sparrm. 29.

Calla aethiopica, Aethiopisches Schlangenkraut, dient zur Nahrung des Stachelschweins, daher sein Name Yzer-verkens-wortel. Thunb. I. 124. Sparrm. 28. 146.

Calophyllum, s. Asparagus.

Camassie hout, Camassienholz, ist nur ein Strauch, eine der feinsten und schwersten Holzarten. Thunb. II. 95. I. 155. Vielleicht einerley mit Comnassia, wovon Forster zu Patters. 24. versichert, daß es eine Art Rhus oder Gärberbaum in der Hottentottensprache sey.

Cestrum venenatum, giftiger Hammerstrauch. Die Buschmänner vermischen Schlangengift mit diesem Gifte, damit es desto fester an den Pfeilen sitze. Thunb. II. 139.

Cleome juncea, binsenartige Cleome. Sparrm. 340.

Cliffortia conoides, zapfentragende Cliffortie. Sparrm. 187.

Cliffortia ruscifolia, dornblätterichte Cliffortie, hat Aehnlichkeit mit dem Wachholderstrauch. Thunb. I. 252. Sparrm. 28.

Codon Royeni, Royenischer Kodon, ein seltenes Gewächs. Thunb. II. 127.

Conferva viridis, grüner Wasserfaden. Thunb. II. 17.

Contorta. In diese Ordnung und namentlich zu dem Geschlecht des Leuchters Ceropegia, oder der Schlingen, Periploca, gehört die sogenannte Wassermelone, deren Wurzel von den Hottentotten gegessen wird. Thunb. II. 130.

Cotula turbinata, kräuselförmige Laugenblume. Thunb. II. 12.

Cotyledon, Nabelkraut. Thunb. II. 132. 180. Masson 287. Sparrm. 230.

Crassula, Dickblatt. Thunb. II. 132. 180. Patters. 20. ein saftiges Gewächs. Masson 287. 298.

Cras-

Crassula tetragona, viereckiges Dickblatt, wird als ein adstringirendes Mittel gebraucht. Thunb. I. 184. Sparrm. 230.

Crinum, Patters. 67. 88.

Crotalaria perfoliata, durchstochene Klapperschote, treibt den Urin. Thunb. I. 259.

Cucumis colocynthis, Koloquintengurke, wird von den Hottentotten, bisweilen auch von den Kolonisten gegessen. Thunb. II. 147.

Cunonia Capensis, Capsche Kunonie, Roode Else, ein Nußholz. Thunb. II. 95. Sparrm. 27.

Curtisia faginea, Assagaybaum, woraus die Hottentotten und Kaffern die Schaffte ihrer Wurfspieße und die Kolonisten Wagendeichsel machen. Thunb. II. 83. 96. I. 166.

Cussonia, eine neue Gattung von der Ordnung der umbellatae, entdeckt und beschrieben von Thunberg in Nov. acta societat. Upsalienf. T. III.

Cyanella Capensis, Rübenzwiebel, Rapunzeln, Raapuynties, wird von den Landleuten gebraten und gegessen. Thunb. II. 13.

Cycas, f. Zamia.

Cyperus textilis, Cypergras, eine Art Ried oder Binsen, Matjes-Goed, woraus Matten geflochten werden. Thunb. II. 32. I. 176. Masson 281.

Cyphia, Sparrm. 31.

Diosma, Duftstrauch. Das Pulver von einem Kraut dieses Geschlechts, Hottent. Bucku, wird von den Hottentotten in die Schmiere gemischt, womit sie sich den Leib beschmieren. Thunb. II. 167. 156. I. 177. Sparrm. 29. 140.

Disa, ſ. Orchis.

Disa caerulea, iſt ſehr rar. Thunb. II. 29.

Disa longicornis, auf dem Tafelberge. Thunb. I. 201.

Dodonaea anguſtifolia, ſchmalblätterige Dodonee, Zand Olywe, ein Strauch, der ein hartes Holz hat, das als ein Decoct in Fiebern gebraucht wird. Thunb. II. 120.

Aus der Wurzel und dem Honig eines gewiſſen Doldengewächſes, das man Möhren nennt, Moorwortel, bereiten die Hottentotten in berauſchenden Trunk. Thunb. II. 129. 144.

Duyn-Hout, Dünenholz oder Zwart-Hout, Schwarzholz, hat fleiſchigte Blätter. Thunb. I. 209.

Echium, Natterkopf oder Schlangenkraut. Sp. 28.

Ekebergia Capenſis, Ekebergie, Eſſe-Boom, obgleich keine eigentliche Eſche (fraxinus), ſondern deren Blätter mit den Blättern der Europäiſchen Eſche ähnlich ſind, wird zu Geräth- und Werkzeugen gebraucht. Thunb. II. 53. 95.

Elegia, Grasart. Maſſon 285.

Eniſta, Maſſon 305.

Erica, Haidekraut. Thunb. I. 120. 246. Maſſon 284. Patterſ. 6. 10. 34. Eine beſondere Art hat die Zweige und Blätter mit einem haarigten Weſen bedeckt, tomentoſa. Maſſon 299.

Erinus, Baſilie. Sparrm. 29.

Eriocephalus, Wollkopf. Der Wurzel bedient man ſich zum Urin treiben. Thunb. I. 259.

Ery-

Erythrina corallodendron, Corallbaum. Masson 296. Patters. 88.

Euclea undulata, Euklee oder Guarribusch. Die Hottentotten essen die Beeren. Thunb. I. 184.

Euphorbia antiquorum, der in der Nähe dieser Bäume gefundene Honig soll ungesund seyn. Masson 293. Patters. 93.

Euphorbia genistoides, gnisterartige Euphorbie oder Wolfsmilchspflanze, Pis Goed, verursacht dem Rindvieh und den Pferden die Harnkrankheit, indem sich der Gries des von den Thieren gefressenen Harzes in der Harnröhre ansetzt. Thunb. II. 117. 4. I. 141. Masson 288. Sparrm. 230. Patters. 21. 44. 132. Euphorbie wird für das stärkste Gift gehalten. Patters. 60. mit Kupfern. 269. Die Saamenbehältnisse der Euphorbie zu Pulver gestoßen, werden gebraucht, Löwen zu tödten. Thunb. I. 135.

Exacum, Kugelröhre. Sparrm. 32.

Fagara Capensis, Capsche Fagare, hier wilder Cardamom, wirkt gegen Blähungen und Gicht. Thunb. I. 153. 259.

Ficus Capensis, wilder Feigenbaum, davon die Früchte von den Pavianen gegessen werden. Thunb. II. 53. 97.

Fraxinus alba, weiße Esche, ein Nutzholz. Thunb. II. 96.

Fucus buccinalis, Trompetentanz. Die Leute blasen damit, wie mit Trompeten. Thunb. I. 198.

Galaxia, Galaxie, ein Zwiebelgewächs, zeigt bevorstehenden Regen an. Thunb. I. 254.

Galenia africana, afrikanische Galenie, Kraal Bosch. Thunb. I. 247.

Gardenia florida, die blumenprangende Gardenie im Garten der Compagnie, scheint aus Indien gebracht zu seyn, wächst nirgends wild.

Gardenia Rothmannia, die Rothmannie, hat nicht so schöne Blumen als jene, wird zu Achsen und Rungen an Wagen gebraucht.

Gardenia Thunbergia, ein kleiner, aber durch seine Blumen prächtiger Baum, giebt Nutzholz. Thunb. I. 256. II. 95. 96.

Gardenia stellata, Capscher Jesmin. Masson 296. Patters. 88.

Geranium, Storchschnabel, in verschiedenen Gattungen, wird gegen die Diarrhoe, Dysenterie und rothe Ruhr gebraucht. Thunb. I. 259. II. 28. Masson 286. Patters. 21. 25. 44. 111. 114. 118. 122. mit Kupfer.

Geranium cucullatum, der mönchskappenförmige Storchschnabel, wird als ein erweichendes Mittel gebraucht. Thunb. I. 125.

Geranium spinosum, Masson 300. Patters. 8. 39. 55. mit Kupfer.

Gethyllis, Nehtblume, die Schoten haben einen lieblichen Geruch. Thunb. I. 115.

Gladiolus plicatus, die sich vielfältig verändernde gespaltene Siegwurz. Die Wurzel dient zur Nahrung. Thunb. I. 255. II. 163. Patters. 8. 44.

Gladiolus tristis recurvus, die traurige und die rückwärtsgekrümmte Siegwurz. Thunb. I. 254.

Gli, der Hottentottische Name eines Dolbengewächses, wovon die Hottentotten einen Meth machen, um sich zu berauschen. Thunb. II. 30.

Gnaphalium, Ruhrkraut. Sparrm. 28. Patters. 6. 101.

Gnidia, Sparrm. 28.

Guajacum Afrum, Afrikanisches Pockenholz. Die Bohnen davon geben den Hottentotten Nahrung. Thunberg II. 163. Sparrm. 346.

Haemanthus coccineus und puniceus, die scharlachrothe und kastanienbraune Blutblume, Koning van Candia, eine der größten und schönsten Blumen. Die Blumen sitzen ganz dicht über der Erde, nach der Blüte kommt die Frucht hervor, und darauf die Blätter. Thunb. I. 255. Die Wurzel wird gegen Urinverhaltungen, Wassersucht und Engbrüstigkeit gebraucht. Das. 259.

Heliconia Caffraria, Patters. 92.

Herrmannia, Sparrm. 28. Patters. 57. mit Kupfer.

Holcus Sorgum oder H. Caffrorum, Sorgsaamen, Kafferkorn, eine Getreideart. Sparrm. 337. 343. Patters. 92. Thunb. I. 258. Baill. 336.

Hydnora Africana, Afrikanischer Stechschwamm, eins der sonderbarsten Gewächse. Der unterste Theil, welcher die Frucht ist, wird von Hottentotten und Thieren gegessen. Thunb. II. 142. Die Pflanze scheint auch II. 133 unter dem Namen Jakhalskost gemeint zu seyn.

Hyobanche sanguinea, die blutrothe Hyobanche, Aard-rooze, hat niedrige von Farbe hochrothe Blu-

men, keine Zweige oder Ranken, noch Blätter, ist kaum einen Finger lang. Thunb. I. 254. Sparrm. 28.

Ilex crocea, safranfarbige Stechpalme, Geelhout, sieht fast wie Buchsbaumholz aus, ein Nutzholz. Thunb. II. 95. I. 156.

Indigofera arborea, baumartiger Indigo; das Decoct von den Blättern wird für ein Mittel gegen den Stein gehalten. Thunb. II. 156.

Iris, vorzüglich papilionacea, die schmetterlingartige Schwertlilie, übertrifft durch ihre Blumen alle andre hiesige Gewächse. Thunb. I. 257. Sparrm. 29.

Iris edulis, eßbare Schwertlilie, gehört unter die Zwiebelgewächse, und zeigt bevorstehenden Regen an. Die Zwiebeln sind schmackhaft und nahrhaft. Thunb. I. 135. 254. II. 3. Sparrm. 143.

Iuncus, eine grobe Grasart. Masson 281.

Ixia bulbifera, knollentragende Ixie, ein Zwiebelgewächs mit rother Blume. Thunb. II. 30.

Ixia bulbocodium, die schuppige Ixie, wovon es verschiedene Arten giebt, findet sich sehr häufig. Thunb. I. 256.

Ixia cinnamomea, die Zimtixie, Avond Bloem, Caneelbloem, hat die Eigenschaft der Moraea, s. Moraea. Thunb. I. 253. Sparrm. 31.

Ixia maculata, die gefleckte Ixie, ist wegen ihrer langen aus grünen Blumen bestehenden Aehren merkwürdig. Thunb. II. 30. Patters. 44. 52. 67. 88. scheint Massons 285. Ixia viridis zu seyn. Vergl. 305.

Ixia pilosa falcata, die haarige sichelförmige Ixie. Thunb. I. 254.

Kig-

Kiggelaria africana, Masson 284.

Laurus nobilis, der gemeine Lorbeerbaum, macht hin und wieder so dicke Hecken, daß man kaum hindurch sehen kann. Thunb. I. 253. 110.

Leucodendron, Masson 303. Patters. 6. 73. 86.

Lobelia, Lobelie, eine Wurzel von diesem Geschlecht, Karup genannt, wird von den Hottentotten gegessen. Thunb. II. 129.

Löffelbaum, Leepel Boom, zu Löffeln, Tellern und Näpfen verarbeitet. Thunb. II. 96.

Lycium afrum, Afrikanischer Bocksdorn, ein giftiges Gewächs. Thunb. I. 157.

Melanthium, Honigblume. Sparrm. 31.

Mesembryanthemum edule, die eßbare Faserblume, wird zur Stillung des Durstes von den Hottentotten, gegen die rothe Ruhr und Schwämme bey Kindern innerlich, und gegen verbrannte Stellen äußerlich gebraucht. Thunb. I. 150. 193. 260. II. 31. In der trocknen Zeit verschließt sie die Behältnisse der Saamenkörner, öffnet sie aber zur Regenzeit. Thunb. II. 112. Die Schaafe fressen die saftigen Blätter von Mesembryanthemum, stapelia, cotyledon, und die grünen Saamenbehältnisse der Euphorbie; und gebrauchen wegen dieser Nahrung vornämlich im Winter wenig Wasser. Masson 307. Vergl. Sparrm. 28. 230. Patters. 21. 29. 38. 109. 111. 131.

Mesembryanthemum emarcidum, die welke Faserblume, hottentottisch Kon, d. i. Saugbusch, wird von den Hottentotten ganz gestampft und zusammengedrehet, wie gesponnener Taback, und zur Stillung des Hungers und des Durstes gebraucht. Thunb. II. 85. 89. 132. 163. 193.

Mimosa Nilotica, die Aegyptische Sinnpflanze, Dorn Boom, ein sehr zackiger hoher Baum, wächst in vielen Gegenden in großer Menge. Thunb. I. 146. 151. 193. II. 40. 130. Masson 286. 300. 307. Sparrm. 228. 346. Patters. 22. 23. 42. 125. 127. 129. 134. Vaillant 57. 86. Sie ist besonders im großen Niniqualande häufig. Die Blätter und Spitzen der Bäume dienen den Giraffen, Antelopen und Schaafen zur Nahrung. Auf den Aesten und in der Glätte des Stammes bauen eine besondere Art Vögel ihre sehr künstlichen Nester. Das Gummi wird von den Einwohnern als eine leckere Kost genossen. Pattersson S. 134 hat eine unbekannte Gattung der Mimosa auf der 14ten Tafel in Kupfer stechen lassen. Man braucht das Holz zu Hemmschuhen und Queerhölzern an Ochsenjochen, und verbrennt es zu Kohlen. Thunb. II. 96.

Mirabilis dichotoma, die zweytheilige Wunderblume, Vier Uurs Bloem, schließt sich alle Abend um 4 Uhr. Thunb. I. 254.

Montinia acris, scharfe Montinie, wird von den Schaafen gefressen. Thunb. I. 125.

Moraea, ein Nahrungsmittel der Hottentotten. Thunb. II. 163.

Moraea collina, Bergmoräe.

Moraea spathacea, scheidenförmige mit niederhangenden Blättern.

Moraea undulata, wellenförmige, deren Blume wie eine Spinne aussieht, und durch ihren übeln Geruch die Schmeißfliegen an sich lockt. Thunb. I. 253. 256. Patters. 44. 67.

Myrica quercifolia und cordifolia, Wachsbaum oder Gägel. Die Beeren dieses Strauchs sind rund, weich und von der Größe einer Erbse. Ihre Farbe ist schwarz; sie sind aber mit einem hellgrauen Mehl oder Staub überzogen, der im Kochen sich ablöset, nachher hart wird, und mit Wachs einige Aehnlichkeit hat. Die Kolonisten ziehen von diesem Fette Lichter, die Hottentotten essen es wie Käse. Thunb. I. 153. 209. 153. Sparrm. 28. 310. Eine Abbildung in Kupfern. s. in Nouv. descript.

Myrtus angustifolia. Masson 284.

Olea Capensis, Capscher Oehlbaum, Olive hout, hat ein weißes und schweres Holz, woraus Stühle und Wagenräder gemacht werden. Thunb. I. 158. II. 95.

Olea Europaea, Oehlbaum, kann nicht für eine besondere Gattung der Europäischen gehalten werden. Die Blätter sind schmaler als in Europa, und die Beeren werden selten reif. Es wird kein Oehl daraus gepreßt, sondern man braucht sie nur als ein Mittel gegen die Diarrhoe; wird als Nußholz gebraucht. Die Zweige fressen die Lämmer. Thunb. I. 252. II. 95. I. 125.

Orchidea, Ragwurz, ein seltenes Gewächs. Thunb. I. 201.

Orchis glandiflora oder Disa uniflora, großblumige Ragwurz. Thunb. I. 201. Patters. 122.

Ornithogalum altissimum, hohe Vogelmilch, macht mit den Blumen, welche in Menge um einen langen Stengel sitzen, einen trefflichen Anblick. Eine Art Vogelmilch heißt Tinti rintjes, von dem Laute, der entsteht, wenn man die Stengel an einander reibt. Thunb. II. 97. I. 145.

Osmites camphorina, kampferartiger Osmites, hier Bellis genannt, ist ein auflösendes Mittel, und wird äußerlich bey Entzündungen und Koliken auf den Unterleib gelegt. Thunb. I. 260.

Osteospermum, Beinsaamengewächs. Sparrmann 29.

Othonna, die Othonne. Thunb. II. 145. Sparrmann 29.

Oxalis, Säuerling. Sparrm. 29. Patters. 34. 67. 99.

Oxalis cernua, wilder oder niedergebogener Säuerling, woraus ein gutes und brauchbares Hasenampfersalz (Sal acetosellae) bereitet wird. Thunb. I. 261.

Eine neue Palmart. Masson 292. Patters. 86.

Partium, Masson 305.

Pentandria Monogynia, eine neue Pflanze von der Klasse. Patters. 126. mit Kupfer.

Periploca, Schlinge. Sparrm. 28.

Pharnacia mollugo, weiche Pharnacie, Mugge Kruyd, macht das Rindvieh fett, wenn es davon frißt. Thunb. I. 138.

Phlomis, Hottent. wilde Dakka, wird in Ermangelung des Hanfs mit Taback vermischt. Thunb. II. 166.

Pteronia, Federträger. Thunb. II. 145.

Piper Capense, Capscher Pfeffer, wird statt andern Pfeffers als ein den Magen stärkendes Mittel und als Gewürz gebraucht. Thunb. I. 259. 156.

Piper cordifolium, Patters. 18. 30.

Po-

Polygala Heisteria, die Heisterische Polygala, hat sehr scharfe Blätter. Thunb. I. 252. Sparrm. 28. Patters. 25.

Polygonum barbatum, bärtiger Knötrich oder Wegtritt, wächst in Gräben und Teichen, und wird gegen Geschwulst in Füßen gebraucht. Thunb. I. 259.

Phylica, Phylika. Thunb. I. 120. Sparrm. 28. Patters. 18.

Portulaca, von einer besondern Art. Sparrm. 408. Masson 288.

Protea argentea, Silberbaum, die Saamenzapfen und Wurzeln dienen zur Feurung. Thunb. II. 115. I. 146. Sparrm. 32. 121. Patters. 6. Baill. 57.

Protea grandiflora, großblumiger Silberbaum. Die herbe und strenge Rinde dient gegen den Durchlauf. Thunb. I. 260. Masson 282.

Protea hypophylla, pomeranzgelber Silberbaum. Thunb. I. 133.

Protea mellifera, honigtragender Silberbaum, Tulp Boom, Suyker Boom, hat in den Blumen einen süßen Saft, der gegen Brustkrankheiten gebraucht wird. Thunb. I. 261.

Protea nana, ist sehr rar. Die Blumen sehen wie Rosen aus. Thunb. II. 29.

Protea speciosa, prächtiger Silberbaum, Kreupel Boom, wird von den Gerbern zum Bereiten und Gärben des Leders gebraucht. Thunb. II. 96. schon zu Kolbe's Zeit. S. 434.

Psoralea pirinata, gefiederte Psoralea, Pinwortel, wird von den Landleuten als das lästigste Unkraut angesehen, das schwer auszujäten ist. Thunb. I. 195.

Re-

Restio dichotomus, zweyfeiliges Strickgras, Beelem Riet, wird zu Besen gemacht. Thunb. I. 115. 261.

Restio tectorum, Dachstrickgras, die gewöhnliche Grasart. Thunb. II. 97. I. 248. Masson 285. Sparrm. 28.

Rhus, Sumach, eine Holzart, woraus die Hottentotten Bogen machen. Thunb. II. 147. I. 152. Patters. 23. 114. 169.

Rhus lucidum, glänzender Sumach, eine Giftpflanze. Thunb. I. 157.

Ricinus, Wunderbaum. Von dem Saamen wird Oehl gekocht, und zum Laxiren eingenommen. Thunb. I. 135.

Royena, eine Art, von den Eingebohrnen Guerrie genannt. Patters. 39.

Rumex spinosus, stachlicher Ampfer, hat sehr scharfe Zacken an den Saamenkapseln, woran sich die Wanderer, welche barfuß gehen, verwunden. Thunb. I. 138. Sparrm. 52.

Royena villosa, rauhe Royene, Zwart Bast oder Schwarzrindenholz. Daraus werden Wagenkörbe und Joche für die Zugochsen gemacht. Thunb. II. 69. I. 110.

Salicornia fruticosa, strauchartiges Glasschmalz, Zee Koral, wird von gemeinen Leuten zum Salat gebraucht. Thunb. I. 261.

Salix, Patters. 114.

Salsola aphylla, blätterleeres Salzkraut oder Kannastrauch. Thunb. II. 91. Sparrm. 269. nennt ihn Salsola *Caffra* foliis minutis subrotundis carnosis, concavis, imbricatis.

Schoenus ferratus, eine Wasserpflanze. Die Blätter ähneln der Ananas, und die Blumen den Binsen. Masson 273.

Scirpus, eine grobe Grasart. Masson 281.

Sebaea exacoides, sonst Gentiana exacoides. Sparrm. 32.

Semina Cataputiae, Zeckenkörner. Sparrm. 67.

Serapias melaleuca, die schwarzweiße Stendelwurz, mit schwarzen und weißen Blumen. Thunb. I. 201.

Serapias tabularis, die dem Tafelberge eigenthümliche Stendelwurz. Thunb. I. 201

Seriphium, Schlangenbusch oder Bucken, soll die Würmer abtreiben. Thunb. I. 209.

Sideroxylum toxiferum, Giftbaum. Mit dem Safte vergiften die Hottentotten ihre Pfeile. Thunb. I. 144.

Smilax, Elephantenfuß, ein Zwiebelgewächs, gehört zur Diaecia Hexandria. Die Wurzel wird von den Eingebohrnen gegessen. Patters. 71.

Solanum nigrum, schwarzer Nachtschatten. Ein Decoct davon wird zur Salbe gemacht, Wunden und Schäden damit zu heilen. Thunb. I. 145.

Sonchus oleraceus, Milchdistel oder gemüsartiger Gänsedistel. Der ausgepreßte Saft dient, die Wunden zu reiben und zu heilen. Thunb. I. 137. 145.

Sophora Capensis, Capsche Sophore, Keurhout, woraus Wagenkörbe und Räder gemacht werden. Thunb. II. 96. I. 152. Sparrm. 37. 242. Kolbe 433 hat den Baum beschrieben.

Stapelia articulata repens, die gegliederte kriechende Stapelie, ein dickes Gewächs ohne Blätter, wird von den Hottentotten und Koloniſten, wie Gurken in Eſſig eingemacht, gegeſſen. Thunb. II. 147.

Stapelia euphorbioides, Maſſon 300.

Stapelia incarnata, fleiſchfarbige Stapelie, ein dickzweigiges Gewächs ohne Blätter. Das Inwendige wird von den Hottentotten gegeſſen. Thunb. II. 121. Eine Abbildung der Stapelia hat Patterſ. 60. 111.

Stoebe, Stöbe, enthält vielleicht ein Mittel gegen die fallende Sucht. Thunb. II. 19. 145.

Strelizia, Strelizie. Thunb. I. 174.

Tarchonanthus camphoratus und arboreus, der kampferartige und baumartige Pelzſame, gehört zu den größten Bäumen. Thunb. II. 97. Patterſ. 72.

Theſium, Sparrm. 28.

Triandria ſtaminibus monadelphis, Sparrm. 28.

Tribulus terreſtris, Burzeldorn. Sparrm. 52.

Tulbaghia alliacea, knoblauchartige Tulbaghie, wilde Knoflook, wird gegen die Hektik gebraucht. Thunb. I. 253. 145.

Valeriana Phu, Gartenbaldrian. Thunb. II. 19.

Viſcum aethiopicum, Aethiopiſche Miſtel, wird gegen die Diarrhoe und zum Thee gebraucht. Thunb. II. 13.

Viſcum Capenſe, Capſche Miſtel, ein paraſitiſches Gewächs. Thunb. I. 152.

Vitis vitigenea, wilde Weintrauben, tragen rothe Beeren, die wie Kirſchen ausſehen und gegeſſen werden. Thunb. I. 129.

Xeranthemum, Patterſ. 8.

Zamia caffra, Keulpalme, Afrikaniſcher Brodtbaum, Brod Boom. Aus dem Marke bereiten die Hottentotten ein Brodt. Thunb. I. 184. II. 68. Thunberg hat ihn in der Beſchreibung, die er in Nova Acta ſociet. Upſal. Vol. II. 283. eingerückt hat, Cycas Caffra genannt.

Zygophyllum Morgſama, Doppelblatt. Thunb. I. 151.

Zygophyllum terbacea repens, krautartiges kriechendes Doppelblatt.

Zygophyllum ſeſſilifolium, ungeſtieltes, bey den Hottentotten Menta, ſoll den Schaafen tödtlich ſeyn. Thunb. II. 85.

Aus einer ſo großen Menge von Pflanzen, die in dem gegebenen Verzeichniß noch nicht erſchöpft ſind, möchte mancher den Sommer, wenn ſie in vollen Blüthe ſtehen, ſich ſehr ſchön und angenehm ſchildern. Allein der Anblick des Feldes gewährt doch nicht die angenehmen Empfindungen, die die Anſicht der Europäiſchen Fluren in dem gefühlvollen Herzen ſeiner Zuſchauer zurückläßt. Wieſen und Auen findet man hier nicht. Das Gras iſt dünne und ſparſam über den Boden ausgebreitet. Es wird oft durch nacktes Sandfeld unterbrochen. Nirgends ſteht es ſo dicht bey einander, daß es dem Wanderer ein ſanftes Lager darbieten ſollte. Die Weizenfelder ſind durch dürre Sandſtrecken von einander getrennt. Die Wälder ſind ſelten, und voll von zackigen Bäumen, die weder das Auge vergnügen, noch den Wanderer zum Beſuch einladen. Vor und in der Nähe der Stadt giebt es gar keinen Wald, etwas Buſchwerk ausgenommen, das in den Vertiefungen anzutreffen iſt.

Zum Glück für die Einwohner ist das Klima heiß, und das Feuer nur auf dem Küchenheerde nöthig. Wäre es hier kalt, und brauchte man Holz zum Einheizen der Zimmer, so würden die Einwohner wegen Mangels an Brennholz in großer Verlegenheit seyn. Man brennt die ausgegrabenen Wurzeln von den Silberbäumen, oder die abgehauenen Zweige von kleinem Gesträuche. Täglich werden die Sklaven ausgeschickt, dergleichen Brennholz nach der Stadt zu bringen. Nutzholz liefert das Land gleichfals wenig. Das meiste wird aus Europa oder Ostindien gebracht. Trotz dieser nachtheiligen Umstände und unangenehmen Lücken in dem Pflanzenreiche, verschafft die große Mannigfaltigkeit und Sonderbarkeit der Gewächse dem Botaniker die angenehmste Unterhaltung 1).

§. 9.

Mineralien.

Aus dem Mineralreiche kann man nicht so viele Produkte anführen, als aus dem vegetabilischen. Von den Erd- und Steinarten findet man Thon von weißer und graulichter Farbe, Sandstein, Kieselstein, Quarz, Tufstein m), Gypskrystall n), Schiefer o), weiße und rothe Kreide.

Wegen Mangels an Kalkstein, werden die vom Wasser ausgeworfenen großen Schneckenhäuser in der Nähe des Caps sorgfältig gesammelt, getrocknet und zu Kalk verbrannt p).

Von

1) Thunb. I. 124. 246. 251.
m) Thunb. I. 175.
n) Thunb. I. 154.
o) Masson 306.
p) Kolbe 275. Thunb. I. 116.

Von Harzen: Steinöhl oder Bergpech (bitumen), das in den Ritzen der Berge angetroffen wird q).

Es sind nicht viele Erze entdeckt worden, und es stehet dahin, ob eine sorgfältige Nachsuchung die darauf verwandte Mühe belohnen würde. Versuche, die man angestellt hat, um Goldminen zu finden, sind vergeblich gewesen r). In der ganzen Kolonie sind noch keine Bergwerke s).

Eisenstein t) wird in verschiedenen Gegenden gefunden, aber nirgends ausgegraben, oder in Oefen und Hütten geschmolzen, vielleicht wegen Mangels an Holz. Eisen ist daher auch unter den Bauern so selten, daß kaum ein jeder einen Pflugschaar besitzt, und es wird sogar in der Capstadt nicht überflüssig angetroffen u).

Katzensilber oder Katzenglimmer mit Kalkspath vermischt (Mica argentea) v).

Kupferblau oder Kupferlazur w). Unter dem 28° S. B. längs dem rechten Ufer des Chourieflusses liegen Kupferberge, wo man schon seit 1685 ein sehr reichhaltiges Kupfererz entdeckt hat. Allein weil die Felsen, die es einschließen, sehr fest sind, und kein Holz in der Nähe ist, und der Transport des Kupfers zu Lande wegen der Berge, und zu Wasser wegen der Felsen und Sandbänke in dem Fl. Chourie viele Schwierigkeiten

q) Kolbe 276. Thunb. I. 153.
r) Caille 223.
s) Thunb. Vorr. 2. Th.
t) Thunb. I. 129. 157. II. 86. Sparrm. 124. 601.
u) Sparrm. 599.
v) Thunb. I. 153.
w) Sparrm. 596.

ten haben würde, so hat man zur Zeit noch nicht angefangen, das Kupfer zu Tage zu fördern x).

Die angeführten Ursachen scheinen, den Mangel an Holz ausgenommen, von der Art zu seyn, daß man ihre Wegräumung von der fortschreitenden Thätigkeit der Kolonisten erwarten kann.

Salzseen und salziges Wasser ist über die ganze Kolonie. Man nennt Salzpfannen, Zout pan, große Plätze, wo sich salziges Wasser sammlet, das nach der Regenszeit durch die Sonnenhitze und heftigen Winde allmählig ausdunstet, sich krystallisirt und eine dicke Salzrinde bildet, die einem zugefrornen Landsee ähnlich sieht. Das, was sich oben auf der Rinde ansetzt, und wie Reif aussieht, wird für das feinste und stärkste Salz gehalten. Dieses nützliche Produkt erhält also der Landmann für seine Haushaltung völlig zubereitet aus den Händen der Natur y).

Mineralisches Wasser ist häufig anzutreffen. Heiße Bäder sind an vielen Stellen, und der hohe Grad ihrer Wärme läßt vermuthen, daß vieles Feuer in der Erde verborgen sey z).

§. 10.

Einwohner.

Die Einwohner können eingetheilt werden, in Kolonisten, Europäer oder Descendenten von Europäern, welche seit 1652 sich hier niedergelassen haben, in Afrikaner und Asiaten, die als Sklaven in Diensten der Europäer

x) Nouv. descr. 68. 86. Patters. 66. 123.

y) Thunb. II. 6. Sparrm. 341.

z) Sparrm. 131. 141. Thunb. I. 196. II. 86.

päer stehen, in Hottentotten oder Eingebohrne, d. i. welche zur Zeit der ersten Entdeckung in dem Lande wohnten, in Bastarden oder Mestizen, welche durch Vermischung der Europäer mit Hottentottischen Weibern erzeugt sind, in Chinesen, in fremde Europäer, welche sich auf ihren Seereisen einige Zeit hier aufhalten. Die Zahl aller in dem Bezirk der Kolonie lebenden Menschen, mit Einschluß der freyen Hottentotten, wird selbst auf dem Cap unbekannt seyn. In der Stadt wohnen nach Menzels ungefährer Schätzung 9600, und auf dem Lande, mit Inbegriff der Sklaven, 40000, zusammen 49600 Menschen. Vorher wurde nur 20000 angenommen. Allein er hält die Zahl für zu klein, und behauptet, daß man 50 bis 60000 Einwohner rechnen müsse. Als 1713 die Pest viele Menschen weggerafft hatte, wurden die am Leben gebliebenen gezählt, und machten nur 4813 Menschen aus. Seit der Zeit hat sich aber die Kolonie durch angekommene Fremdlinge und Geburten unglaublich vermehrt. Unter den vorhin angeführten 4813 Menschen waren 2215 Sklaven, das ist, beynahe die Hälfte Sklaven, die aus dem übrigen Afrika oder den Inseln auf dem Indischen Meere gebürtig sind, oder von den daher gebrachten abstammen. Wenn diese Proportion noch jetzt statt finden sollte, so würde man 20 oder 30000 Menschen von Europäischer Herkunft rechnen müssen, oder unter angenommenen 50 bis 60000 Einwohnern 27612 Sklaven zu zählen seyn. Weil aber jeder Bauer mehr Sklaven hält, als Personen in seiner Familie sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß weit mehr erwachsene Sklaven als Christen zu zählen sind a). Nach einer andern Angabe steigt die Anzahl

a) Menzel I. 383. 497. 604

zahl aller Einwohner der Kolonie auf 25 bis 30000 Seelen b).

§. 11.

Regierung.

Da die Kolonie von der Ostindischen Compagnie in den vereinigten Staaten gegründet ist, so wird sie auch von dieser regiert. Es ist hier aber der Ort nicht, das Verhältniß der Compagnie gegen den von ihr errichteten Staat, und die Vortheile, die sie sich und dem Mutterlande dadurch verschafft, zu untersuchen. Ich betrachte die Kolonie in Afrika als ein selbstständiges Land, und sehe nur gelegentlich auf ihre Verbindung mit dem Mutterlande in Europa zurück.

Das Gouvernement ist von dem General-Gouvernement in Batavia seit 1735 völlig unabhängig, und unterhält mit den Gouvernements in Batavia und Ceylon in Sachen, die das Commerz und das Interesse der Compagnie angehen, eine fortwährende Correspondenz. Die Macht ist fast ganz in den Händen des Gouverneurs, der den Titel Edele Heer führt. In dem Staats- oder Polizeyrath, welcher aus 8 Mitgliedern besteht, führt er das Präsidium. Er hat beym Votiren 2 Stimmen; er kann, wenn auf die Weise die Stimmenmehrheit noch nicht auf seiner Seite ist, einen Machtspruch thun, und seine Meinung gegen die der übrigen Mitglieder geltend machen; in welchem Falle er allein verantwortlich bleibt. Die meisten Bedienungen werden nach seinem Gutbefinden vergeben. Wenn gleich sein jährliches Gehalt nur auf 6000 Fl. berechnet werden kann, so belaufen sich doch die Einnahmen wegen der

b) Gegenwärt. Zustand der Kolonie, übers. von Lüder. S. 17.

der vielen Geschenke, die ihm gemacht werden, weit höher. Ihm ist eine Wache zugegeben. So oft er im Publiko erscheint, wird er mit Ehrenbezeigungen empfangen, die bisweilen ins kindische oder läppische fallen.

Auf den Gouverneur folgt der Vicegouverneur, myn Heer de tweede, Oberadministrator, der erste Oberkaufman. Der Fiskal ist unabhängig von dem Gouvernement, und der zweyte Oberkaufmann. Der dritte Oberkaufmann ist der Capitain der Miliz, Oberhaupt der Garnison, und Kommandant der Festung. Außer diesen sind noch 4 Kaufmänner. Der erste von diesen dirigirt die auswärtige Correspondenz, und läßt alles, was auf Stempelpapier geschrieben werden muß, ausfertigen. Der zweyte besorgt die Verpflegung der Garnison, der Schiffsequipagen, des Lazareths, der Sklaven, die zur Haushaltung des Gouverneurs ausgesetzten Deputate, und ist der Aufseher des Getreidemagazins, der Beckerey und der Mühle. Er heißt der Dispensier. Der dritte hat das Packhaus, worin alle Kaufmannswaaren der Compagnie befindlich sind, unter sich, und heißt Packhausmeister. Der vierte oder Winkelier hat den Verkauf der Ostindischen Baumwollenwaaren, aber allein en gros, und die Auszahlung des Soldes an alle Civil- und Militairbedienten der Compagnie zu besorgen. Die angeführten 8 Mitglieder des Raths werden alle salarirt. Das einträglichste Gehalt nach dem Gouverneur hat der Fiskal. Der Staatsrath versammlet sich alle Montage. Das Protokoll führt der Director der Justizkomtoirs, welcher aber kein Votum hat, und von einigen als das 9te Mitglied angesehen wird. Von diesem Rathe hängen ab die übrigen Collegia, das Militair und Marinwesen, die Compagnie-

casse, die Schiffe der Compagnie, so lange sie auf der Rhede liegen, die mit allem, was sie bedürfen, durch ihn versorgt werden, die Contributionen des Bauern- und Landstandes, die Verpachtungen des Wein- und Bierschanks, die Contracte über Lieferungen an Fleisch u. s. w. c). Die Mitglieder dieses Collegiums sind sämtlich Agenten der Compagnie, die sich nicht blos mit den besondern Angelegenheiten der Compagnie beschäftigen, sondern viele Civil und Criminalfälle vor ihr Tribunal bringen. Der Fiskal erscheint hier in einer sehr gehässigen Gestalt. Er ist Ankläger und Richter in einer Person. Ist es zu verwundern, daß man über den Druck, den das Land von einem solchen Collegium leidet, bittere Klagen führt d)?

In dem Justizsenat oder Collegium sitzen die Mitglieder des Polizeyraths, den Gouverneur ausgenommen, welcher darin nie erscheint. Der Kapitain oder Chef der Miliz präsidirt. Die von diesem Collegium gefällten Sentenzen in peinlichen Sachen können nicht ohne den Willen des Gouverneurs vollzogen werden. Der Einfluß des Gouverneurs in die Sentenzen des Gerichts hat dadurch vermindert werden sollen, daß von demselben Appellationen an das Justizcollegium zu Batavia oder den Hof in Holland statt finden, und daß der Fiskal blos der Compagnie verantwortlich gemacht worden ist. Allein beydes hat den Endzweck, den man sich vorgesetzt hatte, nicht erreicht e).

Vor das kleine Justizcollegium, das dem gedachten untergeordnet ist, werden Sachen von geringer Erheblichkeit, Zänkereyen ohne Blutvergießen, geringe Schuld-

c) Menzel I. 241. Gegenw. Zust. 20.

d) Gegenw. Zust. 25. e) Gegenw. Zust. 30.

Schuldforderungen u. s. w. gebracht. Das dirigirende Mitglied ist ein Mitglied des Polizeyraths, und ein Kaufmann vom Range. Ihm sind beygeordnet 4 Compagnie- und 3 bürgerliche Bediente. Einer der letztern ist Vicepräsident. Die Mitglieder dieses Collegiums entscheiden auch in Ehesachen, und machen alsdann das Ehegericht aus.

Die Waisenkammer oder das Waisenamt sorgt für die Erhaltung und Erziehung und gute Administration der Güter der Waisen.

Das Kirchencollegium hat die Kirchen im Lande unter seiner Aufsicht, und sorgt für die Unterhaltung der Armen.

Der Bürgerrath berichtet das Resultat seiner Berathschlagungen, über das Wohl der Bürger und Landleute, an den Staatsrath, und treibt die Auflagen ein, die von dem Polizeyrath angeordnet sind. Ein solcher Bürgerrath ist in der Capstadt und auf dem Lande in Stellenbusch. Er hat sein eigenes Rathhaus, und der in Stellenbusch ein Gefängniß. Letzterer stehet unter einem beständigen Landdrosten (Bailjuw) und die Mitglieder heißen Heemräthe, bestraft geringe Verbrechen, die Unordnungen der Sklaven, und entscheidet in Geldforderungen, die sich nicht über 150 Gulden belaufen. Die in diesen Collegiis sitzenden Magistratspersonen müssen als Repräsentanten der Bürgerschaft angesehen werden f).

Der Kriegsrath oder das Kriegsgericht besorgt die Anordnung der Bürger-Miliz und alles, was zu ihrem Militair gehört. Der Kriegsrath in der Capschen Ko-

f) Gegenw. Zust. 100.

Kolonie besteht aus 19 Mitgliedern mit dem Präsidenten, welcher der Chef der Miliz und Kommandant des Forts ist; der in Stellenbusch, in welchem der Landdrost präsidirt, aus 20, und der von Zwellendam aus 9 Mitgliedern. Die in der Stadt wohnenden Bürger sind in 2 Compagnien zu Fuß eingetheilt, und die außer der Stadt, aber im Capschen Districte, machen eine Esquadron Cavallerie aus. In Stellenbusch, wo die Landleute weit von einander entfernt wohnen, sind 2 Esquadrons Cavallerie, und eine Compagnie Fußgänger. Die Bürgermiliz kommt alle Jahr zweymal zusammen, und werden 5 oder 6 Tage exercirt. Die einrollirten Bürger müssen sich zu den Waffenübungen stellen, und auf die bürgerliche Wache ziehen, bis sie 60 Jahr alt geworden sind. Sie bekommen keinen Sold, und müssen sich ihre Uniform, Waffen und Pferde selbst anschaffen, etwas Pulver, Flintensteine und Kugeln ausgenommen, welche die Compagnie jährlich austheilt. Die Officiere werden von dem Polizeysenat ernannt, die Gemeinen, Corporale und Sergeanten nimmt der Kriegsrath an g). Die Uebungen in den Waffen werden von den Bürgern in der Stadt und von den Bauern in der Kolonie zu Stellenbusch und Zwellendam gehalten h). Die Kleidungen und Waffen sind viel besser als in den Deutschen Schwäbischen Reichsstädten, und ihr Feuer ist so gut als das der besten exercirten Regimenter i), selbst nach dem Urtheile eines Mannes vom Metier. Die ganze Einrichtung zweckt dahin ab, die Miliz unter der Gewalt der Compagnie und des Gouverneurs zu haben.

Die gesammte Bürgermiliz steigt auf 6000 Mann, und könnte im Nothfall auf 12 bis 14000, ja wohl gar

g) Gegenw. Zust. 28. Menzel I. 250.

h) Thunb. I. 224. i) Wollzogen Briefe, S. 307.

gar bis auf 20000 Mann vermehrt werden k). Wenn sich dieses wirklich so verhielte, so müßte die Zahl aller freyen Menschen zwischen 30 und 40000 seyn; welches nach dem, was vorhin ausgeführt ist, zu groß zu seyn scheint.

Außer den in den angeführten Collegiis sitzenden Personen, welche Bedienten oder Agenten der Compagnie sind, giebt es noch verschiedene andere, von welchen hier zu handeln ist.

Der Campagne- oder Equipagenmeister ist das Oberhaupt aller, welche im Seedienste der Compagnie stehen. Er hat die Magazine und Packhäuser unter seiner Aufsicht, in welchen alle zum Schiffbau und zur Ausbesserung der Schiffe nöthigen Sachen vorräthig sind. Zu seinem Amte gehört es auch, daß, sobald ein holländisches oder fremdes Schiff in den Hafen laufen will, er ihm entgegen fahre, den Ankerplatz anweise, sich nach seinen Bedürfnissen erkundige, und Vorkehrungen treffe, daß ihnen abgeholfen werde l). Ueber die Mißbräuche, welche der Equipagenmeister, der Dispensier, der Kellermeister, der Fiskal und die übrigen Agenten der Compagnie mit ihren Aemtern treiben, werden bittere Klagen geführt m).

Die Bedienten in den verschiedenen Kanzeleyen oder Comtoirs bekommen bestimmte Salaria, die, wie fast alle Fixa in der Kolonie, sehr mäßig sind, und aus der Ursache zum unerlaubten Nebengewinn reizen. In der Secretarey wird die Correspondenz nach Holland, Batavia und Ceylon geführt. Einer von den 4 Kaufmännern des Polizeyraths ist Director, dem der Buchhalter,

k) Gegenw. Zust. 43. 113. 160. Sparrm. 50.

l) Menzel I. 274. m) Gegenw. Zust. 81.

ter, 6 Assissenten oder Schreiber, 1 Polizeybote und Stempler, der das Stempelpapier verfertigt, untergeordnet sind. Menzel führt noch andere Comtoirs und Bediente an; als das Handlungs-, Justiz-, Soldey- oder Salariencomtoir u. s. w. imgleichen die Bedienten bey dem Hospital, Marstall, Arsenal, Artillerie, den Kellermeister, Handwerksleute der Compagnie u. d. m. Das ganze Personale der Officianten der Compagnie besteht aus 1981 Köpfen n).

In London kommt jährlich ein Addreßkalender über das Brittische Ostindien heraus, worin die öffentlichen Bedienungen und die Namen der Beamten und anderer wichtigen Personen angezeigt sind. Möchte doch in Amsterdam für das Holländische Ostindien ein ähnlicher Kalender herausgegeben werden!

§. 12.

Einnahmen.

Die Einkünfte, welche das Gouvernement von den Kolonisten in Afrika bezieht, bestehen 1) hauptsächlich in den Zehnten vom Weizen, Roggen, Gerste und allen Hülsenfrüchten. Und zwar wird, wenn Menzel Recht hat, ein gedoppelter Zehnter erhoben, der erste von dem Ertrage der Aecker, so, daß von 173600 Müdden Getreide, welche seiner Meinung nach jährlich von den Kolonisten verzehrt werden, das Gouvernement 17360 einnimmt o), der zweyte von dem an die Regierung für baares Geld verkauften Getreide. Denn von 25000 Müdden Weizen, welche die Regierung jährlich kauft, zieht Menzel ab 15000, oder einen Theil von

den

n) Sprengel Auswahl d. ausländ. Nachricht. II. 191.

o) Menzel I. 386.

den vorher specificirten 17360 und noch 1000 wegen der mit baarem Gelde zu bezahlenden 10000 Müdden p). Ein anderer Schriftsteller q) sagt, daß man zwar den Zehnten von dem Getreide, welches der Kolonist zur Aussaat und seinem Unterhalt gebraucht, verlange, diesen aber nicht entrichte, sondern den Zehnten von dem der Regierung zum Verkauf gebrachten Getreide bezahle. Uebrigens versichert Menzel auch, daß von dem Korn zur Aussaat kein Zehnter abgegeben werde. Die Auflage wird durch die Art, wie sie gehoben wird, dem Landmann noch drückender. Denn er ist verpflichtet, er mag auch noch so weit von der Capstadt entfernt wohnen, den Zehnten auf eigene Kosten in die Magazine zu liefern. Der Bauer muß daher auf ungebahnten oder rauhen Wegen über hohe Gebirge, reißende Flüsse, wüste Ebenen oder durch dicke Wälder, von Schaaren reissender Thiere bedroht, von der Sonnenhitze oder Regen geplagt, durch die Gegenwart seiner Familie beunruhigt, die er nicht in einem einzelnen Hofe ihrem Schicksal überlassen mag, fast alle Jahr nach der Stadt reisen. Ein solcher Packwagen oben mit Segeltuch bedeckt, kostet gewöhnlich 200 Thlr. Ihn zu ziehen, werden 10 Ochsen erfordert, das Stück zu 8 Thlr. Der Bauer braucht auch 2 bis 3 Hottentotten, die Ochsen zu leiten, und das Reservespann zu warten. Wagen und Ochsen werden oft auf diesen Wegen eingebüßt r).

2) Die Pacht vom Wein-, Branntewein- und Bierschenken, welche jährlich den Meistbietenden angeboten wird. Die Pächter haben das ausschließende Recht, Wein an Einheimische und Fremde zu verkaufen. Die Pacht vom Capwein beträgt allein 30000 Fl.

p) Menzel I. 382. 387. q) Gegenw. Zust. Note * S. 58.
r) Gegenw. Zust. 59. Sparrm. 114. 245.

Fl. s), und von den übrigen Getränken, nebst der Erlaubniß, auf den Schiffen Wein zu verkaufen, 40000 Fl. mehr t). Die Compagnie läßt sich jeden Legger oder Faß Wein, der nach Batavia exportirt wird, zu 40 Thlr. anrechnen, wovon aber nur 24 an den Weinpächter bezahlt werden. Die übrigen 16 werden unter den Gouverneur und Vicegouverneur so vertheilt, daß der erste $\frac{2}{3}$ bekommt, welches des Jahrs wohl 4000 Thlr. betragen mag u).

3) Stempelpapier.

4) Der vierzigste Pfenning oder $2\frac{1}{2}$ proC. von allen Grundstücken und Immobilien, die verkauft werden.

5) Pacht- und Grundzins von Viehweiden, die in Ackerland umgeschaffen und verkauft sind.

6) Ankergrundgeld von fremden Schiffen, die in der Capstadt landen.

Menzel berechnet diese Landesrevenüen auf 206617 Gulden.

Die Einnahme, die das Gouvernement von den aus Europa und Batavia gebrachten und in der Kolonie verkauften Waaren hat, berechnet Menzel auf 206500 oder 207100 Fl. v); und die ganze Summe der jährlichen Einnahme zu 467637 Fl. Die Ausgaben an Salarien und Kostgeld, Lebensmitteln, Kleidungen; für die Schiffe der Compagnie und zur Abrechnung in Holland und Indien werden von ihm angegeben zu 394965 Fl. Aus der Vergleichung der Ausgaben mit den Einnahmen ergiebt sich ein Ueberschuß von 72671 Fl. für die Regierung am Cap.

In

s) Gegenw. Zust. 56. Thunb. I. 223.

t) Gegenw. Zust. 57. Menz. I. 388.

u) G. Forster voyage I. 71. v) I. 405. 395.

In diesen Summen, die aus Menzel genommen sind, ist die Ausgabe zu geringe und die Einnahme zu hoch angesetzt. Denn nach aktenmäßigen Berichten w) hat das Stempelpapier, Abgaben von Wein und Branntewein, Zehnten von Getreide, Grundsteuern und andere Abgaben von 1757 bis 1777 jährlich nur 160 bis 200000 Gulden, die Ausgaben in dem Zeitraum 432 bis 454000 Gulden jährlich betragen. In dem Jahr 1787 beliefen sich die Einkünfte auf 348379 Fl. und die Ausgaben auf die ungeheure Summe von 1,798,717 Fl. Dies Etablissement war nach Batavia das kostbarste von allen, welche die Compagnie besaß. Man mußte daher auf eine schleunige Verbesserung der Einnahmen und Verminderung der Abgaben bedacht seyn, und nach den Anstalten, die man zu diesem Endzweck getroffen hat, berechnet man, daß die Einnahmen 199045 Fl. und die Lasten 535420 Fl. seyn werden.

§. 13.

Justiz.

In der Verwaltung der Justiz ist viel Willkühr und Grausamkeit. Die Geldstrafen, welche von dem Fiskal angelegt werden, richten sich nach dem Vermögen der Personen und andern Umständen, nicht nach den Verbrechen, derentwegen sie erlegt werden. Sklaven, die ihre Herren ermordet oder andere Mordthaten mit aggravirenden Umständen begangen x), werden mit glühenden Zangen gezwickt, lebendig gerädert, alsdann der Kopf abgehauen und auf einen Pfahl gesteckt. Die mit Vieh Unzucht begangen, werden für unwürdig gehalten, verhört zu werden, oder im Gefängniß zu sitzen, sonn-

w) Sprengel Auswahl d. ausländ. Nachrichten II. 190. 257.

x) Wollzogen Briefe 320.

sondern sogleich ersäuft y). Verbrecher, die hart angeklagt sind, werden in ein finsteres Gefängniß, donkle Gat, einige Wochen eingesperrt, um sie desto leichter zum Geständniß ihrer Missethaten zu bringen. Das gefällte Todesurtheil wird den Tag darauf vollzogen; und in dieser Frist pflegen Prediger und Siechentröster abwechselnd den Delinquenten zum Tode zu bereiten z).

§. 14.

Garnison.

Der Chef der Garnison ist schon mehrmalen gedacht. Seitdem das Gouvernement von dem in Batavia nicht mehr abhängt, ist auch der Kapitain dem Generalmajor in Batavia nicht mehr untergeordnet. Unter ihm stehen 2 Lieutenants und zwey Fähndriche. Die Garnison besteht aus höchstens 500 Mann a), von denen ungefähr 100 keine wirkliche Dienste thun, und 100 andere auf den Posten außerhalb der Capstadt gelegen sind b). In dem letzten Englischen Kriege wurde sie bis 1000 Mann vermehrt c), und da sie seit 1787 durch Wirtembergische Truppen verstärkt worden ist, welche den Abgang der vorher in Sold genommenen Französischen ersetzen mußten, so wird die Stärke der Garnison jetzt nicht unter 1000 Mann seyn.

§. 15.

Religion.

Die in dem Mutterlande herrschende reformirte Religion hat schon lange eine Kirche am Cap gehabt, an wel-

y) Thunb. I. 220. z) Menzel I. 615.

a) Gegenw. Zust. 43. b) Menzel I. 296.

c) Eschelskron im pol. Journ. 1783.

welcher zwey Prediger angestellt sind. Außer diesen sind zu Stellenbusch und Drakenstein Prediger, oder wenigstens Vorleser, die auch Siechentröster heißen. Die Prediger in der Stadt bekommen jeder jährlich 1200 Fl. Gehalt, außer Deputaten an Holz, Bier, Wein, Specereyen u. s. Die beyden Siechentröster erhalten 30 Fl. Gehalt, nebst andern Emolumenten d). Die Lutherisch-Evangelischen, denen man aus Intoleranz den öffentlichen Gottesdienst eine geraume Zeit verweigert hatte e), hatten zwar schon vor 1772 eine Kirche oder vielmehr einen Hausboden, der zur Kirche einigermaßen eingerichtet war f), in der die Prediger auf den Dänischen und Schwedischen Ostindienfahrern, wenn sie hier landeten, ein paarmal des Jahrs Gottesdienst hielten, und das H. Abendmahl verrichteten g). Im J. 1778 und 1779 wurde von den Lutheranern ein Fond zur Erbauung einer Kirche und Besoldung eines Predigers und anderer Kirchenbedienten ausgemittelt, und ihnen darauf die Erlaubniß ertheilt, einen Prediger anzustellen h), der 1782 sein Amt verwaltete, aber über die Befugniß, die Mädchen in der Lutherischen Kirche zu taufen, mit den Reformirten Predigern einen Streit hatte i). Jetzt, da Wirtembergische Truppen in Garnison liegen, wird jeden Sonntag V. M. von dem angestellten Prediger in Holländischer, und N. M. von dem Feldprediger in Deutscher Sprache in dieser Kirche gepredigt k).

Die

d) Menzel I. 217.
e) Thunb. I. 107. II. 231.
f) Thunb. I. 231.
g) G. Forster voyage I. 60.
h) Menzel I. 224.
i) Polit. Journ. 1783. S. 743.
k) v. Wollzogen Briefe 315.

Die Taufe eines Kindes wird in Gegenwart des Vaters in der Kirche verrichtet. Ist der Vater des unehelichen Kindes unbekannt, so bleibt es ungetauft. Die Kinder auf dem Lande bleiben so lange ungetauft, bis die Eltern auf ihrer Reise nach der Capstadt Gelegenheit haben, sie in die Kirche zu bringen, wo sie eingepfarrt sind l). Kinder werden, ehe sie zum H. Abendmahl gehen, von den Vorlesern unterrichtet. Es giebt aber viele Eltern, die nebst ihren erwachsenen Kindern nie das H. Abendmahl genossen haben m).

Heirathen, sie seyen unter Bürgern oder Landleuten, dürfen nie ohne Bewilligung des Gouverneurs und vorhergegangene Untersuchung des Fiskals über die Verwandschaft der zu Verheirathenden geschlossen werden. Die Trauung geschieht in der Kirche n).

§. 16.

Sklaven.

Man unterscheidet die Sklaven in Diensten der Compagnie von denen, welche Privatpersonen gehören. Jene wohnen auf der Capstadt in der Loge, diese in den Wohnungen ihrer Herren. Man hat sie in ältern Zeiten von Terletan am Fluß de Lagoa, (die ihre Gesichter durch eingeschnittene Figuren verunstalten, und einen übeln Geruch von sich geben, daher sie auch von den übrigen abgesondert werden,) und aus Madagaskar, Bengalen, Banda, Amboina, Ternata, Tutegrin, Negapatnam, Trinconomale, Java, Candia, Suratta, Malabar, den südwestlichen Inseln, und von den Por-

l) Thunb. I. 230.
m) Menzel I. 222.
n) Thunb. I. 228.

Portugiesischen und andern Comtoiren gebracht. Jetzt werden nur wenige aus Batavia gebracht, die aus der Hand oder in öffentlichen Auctionen versteigert werden. Man bezahlt einen gesunden Sklaven mit 80, 90 bis 120 Thlr. Er erwirbt seinem Herrn monatlich 4 Thl. Die Sklaven haben durch Vermischung unter sich und mit Europäern, hauptsächlich mit Matrosen, sich so sehr vermehrt, daß man eines fremden Zuwachses entbehren kann, und weil diese Vermischung schon durch verschiedene Generationen gedauert hat, so kommen viele Weiber den Europäerinnen in der Farbe ziemlich nahe. Die Sklavinnen aus Bengalen, Suratte, Macassar und Coromandel werden wegen ihrer Geschicklichkeit im Nähen und Sticken von den Damen in der Stadt sehr gesucht, und theuer bezahlt. Menzel verdiente sich mit Zeichnung der Desseins zu ihrer Arbeit viel Geld. In den meisten Häusern in der Stadt werden 5, 6 bis 8 Sklaven gehalten, die zu mancherley Verrichtungen und als Dienstboten gebraucht, auch bisweilen an andere, die mehr Arbeit, aber wenigere Sklaven haben, vermiethet werden.

Die Sklaven werden auch von den Landbauern gekauft. Denn wenn gleich diese auf den von ihren Vätern geerbten Gütern Descendenten der Negern besitzen, die ihr Geschlecht fortpflanzen, so ist doch wegen der immer weitern Ausbreitung der Kolonie und des Anbaues neuer Felder eine grössere Anzahl von Sklaven nöthig. Ueberdem sind die Hottentotten oder die Eingebohrnen zur Arbeit zu faul, und vermiethen sich nicht gern. Weil sich aber die Sklaven sehr vermehren, die Erhaltung ihrer Kinder nicht viel kostet, und diese vom 10ten bis 12ten Jahre schon zu verschiedenen Arbeiten gebraucht werden können, so kauft der Landmann, obgleich man-

cher 12, 15 bis 20 Sklaven in Dienſten hat, wenige Sklaven o).

Die Sklaven und ihre Kinder werden weder getauft noch in der Religion unterrichtet, vermuthlich aus dem Vorurtheil, daß, wenn das eine oder das andere mit ihnen vorgenommen würde, ſie alsdann nicht weiter zu Leibeigenen gebraucht werden dürften. Hat ein Europäer mit einer Sklavin ein Kind erzeugt, und will er ihm die väterlichen Rechte zuwenden, ſo kann er es loskaufen, und mit nach Europa nehmen, oder auf dem Cap erziehen laſſen. Er muß im letztern Falle 500 Fl. verſichern, damit es in ſeinem Alter Unterhalt bekommen kann. Es ſteht auch dem Herrn frey, ſeinem Sklaven die Freyheit zu ſchenken, und ihn taufen zu laſſen, in welchem Falle er ſeine Verſorgung übernehmen muß p).

Caille erwähnt der Katechiſationen oder Kinderlehren, in welche die Sklavenkinder, die der Compagnie angehören, geſchickt werden q), und nach Thunberg r) werden die Kinder der Sklavinnen, die unmittelbar im eigenen Dienſte der Compagnie ſtehen, wegen der Vermuthung, daß ſie von Europäiſchen Vätern gezeugt, getauft und einigermaßen unterrichtet. Weil aber Menzel nichts davon erwähnt, ſo laſſe ich die Sache dahin geſtellt ſeyn.

Die Sklaven der Compagnie ſind die ſchlimmſten und unbändigſten. Sie werden am ſchlechteſten unterhalten. Nur durch Schläge und harte Strafen können ſie zur Arbeit angeſtrengt und in Zucht erhalten werden.

Uns

o) Menzel I. 309. 511. 591.
p) Menzel I. 607.
q) Caille 201.
r) I. 230.

Unter denen, welche in Diensten der Einwohner sind, giebt es freylich viele, die mit Strenge regiert werden müssen. Indessen, wenn man ihnen Kleidung, hinlängliches Essen und jede Woche eine Spanne Taback giebt, so lassen sie sich bändigen, und viele arbeiten zur völligen Zufriedenheit ihrer Herren. Die, welche dem Trunk ergeben sind, verursachen die meisten Unruhen. Sind die Sklaven unverbesserlich, so ist dem Herrn zu rathen, daß er sie wieder verkaufe, ehe sie davon laufen, oder dem Gericht in die Hände fallen. Die Klugheit gebietet es dem Herrn, wenn die Menschlichkeit bey ihm keinen Eingang finden sollte, den Sklaven keine Gelegenheit zu einer rechtmäßigen Klage zu geben. Sie würden zwar vor Gericht damit abgewiesen werden; aber könnten davon laufen, schwach und krank, tückisch und trotzig werden, oder auf andere Art dem Herrn schaden. Die Herren, welche nicht im Stande sind, durch Züchtigung und Strafen ihre Sklaven zu verbessern, zeigen sie dem Fiskal oder Landdrost an, der sie vor sich kommen, mit dicken Ruthen peitschen, und die Wunden mit Salzwasser abreiben läßt. Bisweilen werden ihnen Ringe um die Beine oder Ketten und Klötze an den Füssen befestigt. Entlaufene Sklaven werden, wenn sie wieder erhascht werden, derbe gegeißelt, auch wohl gebrandmarkt, und nach Befinden der Umstände auf 3 oder mehrere Jahre in Ketten geschmiedet, und zur öffentlichen Arbeit verdammt. Wenn mehrere Sklaven sich zusammenrottiren, und Diebstahl oder andern Unfug begehen, so werden sie für vogelfrey erklärt, und wer sie todt oder lebendig bringt, bekommt ein Douceur von 4 Thlr. Die Mörder und Mordbrenner werden gerädert, und bisweilen lebendig aufs Rad geflochten, wo sie noch 24 Stunden leben können. Die grausamste Strafe, die auf außerordentliche Verbrechen dictirt wird,

ist das Spießen. Sklavinnen, die zum Tode verdammt sind, werden an den Säulen des Galgens erdrosselt s). Uebrigens werden die Sklaven mit großer Gelindigkeit behandelt, und gut gekleidet, müssen aber barfuß einhergehen t).

§. 17.

Feldbau.

Herren und Bedienten sind beschrieben. Wir wollen jetzt, was diese in Gemeinschaft produciren, betrachten. Die Hauptabsicht, welche der Stifter der Kolonie, Johann von Riebeek, durch die Anlegung derselben erhalten wollte, war, daß die nach und von Ostindien segelnden Holländischen Schiffe, welche einen Weg von 3600 Meilen zurückzulegen haben, hier ungefähr auf dem halben Wege, nämlich 2100 Meilen von Holland und 1500 von Batavia, mit frischen Lebensmitteln versehen würden. Der Boden schien ihm zur Producirung der Europäischen Getreide, Gemüse und Weine nicht untauglich zu seyn, und die Heerden von Rindern und Schaafen, welche er auf dem Cap ansichtig wurde, das Fleisch liefern zu können, das nebst jenen Vegetabilien dem von einer langen Seereise abgematteten und kranken Seefahrer zur Fortsetzung seiner Reise neue Kräfte geben könnte u). Es wurde daher, nachdem man den Acker umgegraben hatte, Weizen und Roggen zuerst, nachher auch Gerste und Hafer ausgesäet. Der Hafer gieng verloren. Denn sobald derselbe zu reifen anfieng, wurden die Aehren durch den Südostwind zerstreut, und leeres Stroh gedroschen. Die ausgefallenen Körner sind in wilden Hafer ausgeartet, und sind

s) Menzel I. 612. t) G. Forster voyage I. 73.
u) Gegenw. Zust. 8. Menzel I. Vorr. IV.

sind noch jetzt die Plage des Landmanns. Hirse, Heidekorn oder Buchweizen, Linsen und dergleichen, wurden gleichfals vom Winde ausgeschlagen. Weizen und Gerste wird am meisten, Roggen selten angebaut. Den Hanf säet man, wenn man Hottentotten im Dienste hat, denen er, weil sie ihn statt des Tabacks rauchen, als Deputat gereicht wird, oder wenn man einen Landzug vornehmen will, wobey der Hanf an die Hottentotten zu der erwähnten Absicht nicht gespart werden muß. Von Hülsenfrüchten werden Erbsen und Zwergbohnen (Phaseolus nanus) angebaut. Die Vitsbohnen können, wegen Mangels an Holz zu Stiefeln, und weil der Wind die Stiefeln umwehen würde, nicht gepflanzt werden. Der Feldbau geht daher vorzüglich auf Weizen, Gerste, Erbsen und Bohnen. Wenn diese gerathen, so bringen sie dem Landmann so viel ein, daß er zu andern Versuchen keine Lust hat.

Ein Bauer pflegt gemeiniglich 60 Morgen Landes, jeden von 60 Rheinländischen Ruthen, zu besitzen. Er benutzt aber selten über 30 zum Feldbau, weil für Sandstrecken, Viehweide und Strauchwerk das übrige abgerechnet werden muß. Die Bestellung des Ackers ist von der Europäischen wenig verschieden. Der Säemann geht auf dem Acker, wenn der Dünger ausgebreitet worden, vor dem Pfluge her, und streuet den Saamen aus, welcher hinter ihm mit dem Pfluge eingeackert, aber nicht eingeegget wird. Der Pflug ist grösser und schwerer als der in Deutschland übliche. Zu jedem Pfluge werden 3 Personen gebraucht, einer, ein Sklavenjunge oder Hottentotte, gehet voran, und leitet die Ochsen am Strange, der stärkste Sklave oder der Bauer selbst regiert hinten den Pflug, und der letzte geht mit der Peitsche neben dem Vieh her, um es anzutreiben. Weil

die Bauern viel Vieh und also auch viel Dünger haben, so werden die Aecker reichlich gedüngt, 3 Jahre hinter einander bestellt, und erst im vierten brach gelassen. Der Weizen wird zuerst, alsdann Gerste, darauf Erbsen, und endlich Bohnen ausgesäet. Die Gerste reift zuerst, und wird gemeiniglich kurz vor den Weinachtsferien (nach Thunberg I. 238. im November) eingerndtet. Die Garben müssen auf dem Felde mit den Aehren nach der Südostseite gelegt werden, weil sonst der um die Erndtezeit herrschende Südostwind sie zerreißen und wegführen würde.

Das Korn wird unter freyem Himmel auf einer runden Dreschflur, 35 bis 40 Rheinl. Fuß im Diameter, die mit einer Leinwand, 4 bis 5 Fuß hoch, umgeben, und deren Boden wie eine Tenne mit Leim und Kuhmist ausgelegt ist, von unbeschlagenen Pferden, deren 4 neben einander gekuppelt sind, ausgetreten. Die Garben werden zu dem Behuf in der Runde ziemlich hoch über einander hingelegt, und zwar so, daß die Aehren über die ganze Flur eine höhere Lage als das Stroh bekommen. Die Pferde werden von einem Sklaven, welcher in der Mitte steht, herumgetrieben. Nach ein paar Stunden, wenn die Pferde sich ausruhen, wird das halb zertretene Stroh mit Korngabeln aufgeschüttelt und umgewandt. Das Herumtreiben der Pferde wird alsdann noch eine Stunde fortgesetzt, worauf die fernere Sonderung der Körner und des Strohes vorgenommen wird.

Die Aussaat wird gewöhnlich zehnfach wieder geerndtet. Der Weizen giebt indessen oft das 15, 20 bis 25ste Korn, und in einigen Gegenden fällt die Erndte noch weit reichlicher aus v). Obgleich der Weizen von der

v) Menzel II. 248. Kolbe 246. Thunb. I. 128. 237.

der besten Art ist, so backen doch die Einwohner auf dem Lande sehr schlechtes Brodt, woran die schlechte Einrichtung der Mühlen zum Theil Schuld ist w). Gerste wird blos zum Futter für die Pferde gebraucht. Man mähet sie des Jahrs mehrmalen ab. Auf dem Lande brauet man gar kein Gerstenbier; denn der Bauer trinkt Thee, Kaffee, Wasser und Wein. Vor der Capstadt ist eine Brauerey, die das ausschließliche Recht hat, Bier zu brauen x), und die den Hopfen aus Holland kommen läßt y). Das hiesige Bier ist schlecht, es blähet sehr, und wird bald sauer. Daher man viel Bier aus Holland, Dännemark und England kommen läßt, das starken Abgang findet z), und 4 bis 9 Groschen die Flasche kostet a).

§. 18.

Weinbau.

Die ersten Weinstöcke wurden aus Deutschland, Persien und Spanien hieher verpflanzt. Die Persischen und Spanischen wurden in Constantia eingesenkt, und kamen sehr gut fort. Ein Deutscher lehrte die Kolonisten, die abgeschnittenen Reben in kleinen Stücken, ein Fuß lang, in die Erde zu senken, und Wurzel fassen zu lassen. Von der Zeit an wurde der Weinbau mit dem besten Erfolge betrieben. Die Weinstöcke werden in geraden Linien, 4 Fuß von einander, und in Reihen gepflanzt, die 4 bis 5 Fuß von einander abstehen. Der Wein wird nicht an Pfählen in die Höhe geschlängelt. Der Südostwind verstattet es nicht, überdem fehlt es auch

w) Caille 188. x) G. Forster voyage I. 67.
y) Caille 196. z) Thunb. I. 126.
a) Vaill. 54.

auch an Holz zu Pfählen. Wegen der Heftigkeit des Windes wird er auch nicht auf den Anhöhen, sondern in den Ebenen oder Thälern gepflanzt, wo er gegen den Wind geschützt wird. Hin und wieder wird er an den Mauern oder Spalieren in die Höhe gezogen. Man läßt ihn in den Weinbergen nicht über einen, höchstens $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch über die Erde wachsen. Im Augustmonat werden die alten Reben, welche Trauben getragen, abgeschnitten. Im September brechen die Blätter aus, und im Oktober zeigen sich die kleinen Trauben. Die Weinlese geht gegen das Ende des Februars an, und dauert den ganzen März durch. Die dabey beschäftigt sind, haben die Erlaubniß, so viel zu essen, als sie wollen. Die Trauben sind so groß, daß man sie kaum in die Hand fassen kann, und die Beeren überaus süß und schmackhaft. Der Wein wird in Pressen oder Quetschen b) gekeltert, oder die mit den Händen ausgedrückten Hülsen werden in ein Faß gethan, und nachdem sie durch Wasser in Gährung gerathen, Branntewein davon abgezogen. Weil die Weinfässer selten und kostbar sind, indem das Stabholz und die eisernen Reifen um die Fässer sämtlich aus Holland kommen, so wird lange nicht so viel Wein gemacht, als bey grösserm Vorrath von Holz geschehen könnte. Es gehen indessen jährlich viele 100 Fässer mit Wein nach Holland und Batavia c).

§. 19.

Gartenbau.

Der Gartenbau wird von der Compagnie in den Gärten in der Stadt, wovon unten ein mehreres gesagt wer-

b) Die einfache Art, nach der man hiebey verfährt, beschreibt Thunb. I. 239.

c) Menzel I. 52. II. 280.

werden soll, ins Große getrieben. Die Einwohner der Stadt haben auch Gärten bey der Stadt, und die Bauern auf dem Lande bey ihren Häusern. Die Pfirsich- und Quittensträucher werden um die Gärten statt eines Zauns gepflanzt, und in wenigen Jahren trägt ein solcher Zaun Früchte. Die Quitten werden wenig genutzt, die Pfirschen gegessen, und mit den schlechtesten die Sklaven und Schweine gefüttert. In den Gärten ist ein reicher Vorrath von allen Gartengewächsen d). Blumenkohl veredelt sich sehr, daß er gewiß nirgends in der Welt seines gleichen hat e). Der Saame wird nach Holland geschickt. Allein die übrigen Gartengewächse verschlechtern sich so sehr am Cap, daß jährlich frische Saamen aus Holland geholt werden müssen f). Alle Kohlarten und Rüben sind vortrefflich g). Wer nicht am Cap gewesen ist, sagt Forster h), wird es kaum glauben, daß die dortigen Gegenden so fruchtbar an Gartengewächsen und Hülsenfrüchten sind. Er hielt sich den Novemb. oder den dortigen Frühling 1772 und den März und April 1775 in der Stadt und Nachbarschaft auf. Täglich wurde weißer Kohl, Rüben und dergl. an das Schiff geliefert. Auf den Tisch in der Stadt wurden täglich Faselbohnen oder Vitsbohnen, junge Schoten, Blumenkohl; und im März und April Trauben gebracht. Süße Pomeranzen oder Apfelsinen, besonders die kleine sehr delikate Abart oder Mandarin-Apfelsine, waren in beyden Jahrszeiten in Menge zu haben.

In den Obstgärten hat man Aepfel-, Birn-, Feigen-, Pflaumen-, Nuß-, Maulbeer-, Mispelbäume, nebst

d) Menzel II. 306.
e) Thunb. I.
f) Thunb. I. 98.
g) Caille 183.
h) Zu Vaill. 92.

nebst vielen andern. Man schätzt aber das Obst nicht sehr, insbesondere das, was zur Leckerey dient, als Granaten, Maulbeeren, Mispeln, Kastanien und Guajavas i). Mandeln werden in Menge gewonnen, und an die nach Batavia gehenden Schiffe verkauft k). Die Aepfel, Birnen, Pfirschen und andere Europäische Früchte werden loser und reifer, und sind nicht so schmackhaft als in Europa. Die Haselstauden, Kirschbäume, Stachelbeeren, Rauhbeeren und Johannisbeeren kommen nicht fort l). Die Gartenerdbeeren, welche aus Holland hieher verpflanzt sind, schmecken nicht so gut als die Europäischen, werden aber gut bezahlt m).

§. 20.

Viehzucht.

Die Viehzucht ist der vornehmste und bisweilen der einzige Nahrungszweig der von der Capstadt entferntern Kolonisten. Denn die bey der Stadt wohnenden haben Weizenfelder, Weinberge und Gärten in großer Menge, aber wenig Viehzucht n). Die Menge von großem und kleinem Vieh, das jene besitzen, ist zu bewundern o). Das Rindvieh ist etwas klein, und ein Rind, das mehr als 600 Pfund reines Fleisch hätte, würde etwas ausserordentliches seyn. Das Fleisch ist dem Europäischen Rindfleisch an Güte nicht gleich, und das Fett talgig. Die Kühe werfen meist alle Jahre, gemeiniglich um die Regenszeit, ein Kalb, selten zwey. Sie geben nur so lange Milch, als das Kalb saugt, und weil diese Zeit nur 8 bis 10 Wochen dauret, es sey dann, daß man das Kalb zum Saugen zwinge, so vertrocknen sie bald. Eini-

i) Menzel II. 306.
k) Thunb. I. 243.
l) Thunb. I. 99.
m) Thunb. I. 244.
n) Thunb. I. 237. 242.
o) Kolbe 243.

Einige lassen sich gar nicht melken, wenn man ihnen nicht vorher den Kopf und die Hinterfüße angebunden hat. Das Melken wird von den Sklavinnen und den Töchtern der Kolonisten verrichtet p). Butter wird am Cap nicht viel gemacht, und die Afrikanische für schlechter gehalten, als die Europäische q). Die Einwohner trinken viele Buttermilch, am meisten in den Gegenden, wo nicht viel Wein gebaut wird. Es fehlt ihnen auch an kühlen Behältnissen, besonders an Kellern, worin sie die Milch ohne Gefahr, sie sauer werden zu lassen, aufheben könnten. Die Gefäße zum Buttermachen sind nicht so leicht zu haben, als in Europa. In diesen Umständen, die ich aus Menzel anführe, muß seitdem, wenigstens an einigen Oertern, eine Veränderung vorgefallen seyn. Denn in der Gegend von Paarl wird sehr viele Butter gemacht r).

Stallfütterung kennt man nicht. Das Hornvieh bekommt kein anderes Futter, als was es auf den Triften findet. Es wird, wie jedes andere Hausvieh, weder Winter noch Sommer in einen Stall gebracht, sondern es muß unter freyem Himmel in einem mit einer Leimwand umgebenen Platze oder Hürde, wohin es alle Abende von den Weiden durch einen Sklaven, der der Hirte ist, getrieben wird, bleiben. In Winterszeit wird der vom Regen naßgewordene Dünger bisweilen mit trockenem frischen Stroh bestreut. s). Wenn man diese Umstände und die Schlechtheit des Grases, welches streng und grob ist, erwägt, so wird man sich nicht wundern, daß die Kühe wenig und keine fette Milch geben. Es wird daher selten Käse gemacht. Man hat

zwar

p) Menzel II. 329. q) Caille 195.
r) Thunb. I. 124. s) Menzel II. 340.

zwar das Hornvieh durch die Importation Holländischer Kühe und Ochsen zu verbessern gesucht. Es verschlechtert sich aber doch mit jedem Jahre t).

Die Ochsen werden vor den Wagen gespannt, auch vor denen, deren man sich zum Reisen bedient u). Die Pferde sind zu schwach dazu, welches von der dürren Weide herkommt v). Man braucht sie nur zum Reiten w). Die Ochsen werden auch abgerichtet, Bagage zu tragen x). Das Hornvieh, wenn es von dem sogenannten Pißgras, das zum Geschlecht der Euphorbie gehört, frißt, bekommt die Harnstrenge, die oft tödtlich ist y). Im Sommer pflegen dem Vieh oft die Hufen abzufallen, woran viele sterben. Die Krankheit ergreift bisweilen die Zugochsen der Kolonisten, die aus einer entlegenen Gegend auf dem Wege nach der Capstadt begriffen sind, mitten in den Wüsteneyen, und verzögert ihre Reise wohl Monate lang, weil sie stille liegen müssen, bis das Vieh wieder zu Kräften gekommen ist z).

Die Schaafe würden jährlich zweymal Lämmer werfen, wenn die Kolonisten die bey den Hottentotten übliche Gewohnheit, die Schaafböcke beständig unter der Heerde zu lassen, beybehalten hätten. Sie pflegen sie aber, nach Europäischer Manier, wenn sie die Schaafe besprungen haben, von einem Hirten besonders weiden zu lassen. Es giebt Bauern, die Heerden von 2 bis 3000 Schaafen halten. Diese besitzen aber mehr als ein Bauergut, oder haben Land zur Viehzucht von der

t) Thunb. I. 242.
u) s. oben S.
v) Sparrm. 211.
w) Thunb. I. 133.
x) Thunb. I. 166.
y) Sparrm. 267. 275.
z) Masson 299.

der Compagnie gepachtet, oder keine Nachbaren, die ihnen ihre Grasfelder streitig machen. Die Kolonisten haben die Race der Hottentotten-Schaafe, die lange und magere Schwänze haben, durch die, welche sie aus Persien geholt haben, zu denen nachher noch einige aus England gebracht wurden, veredelt. Das Fleisch und Fett, welches um die Schwänze dieser Schaafe sitzt, ist eßbar und schmackhaft. Menzel a) behauptet, daß ein Schaafschwanz 4, 5 bis 6 Pfund schwer sey. Nach Thunberg wiegt er ein Liespfund, und besteht aus lauter Fett. Auf den Schiffen wird es in Fässern verwahrt, und von den Matrosen statt Butter auf dem Brodte gegessen b). Die Schaafe werden nicht gemolken, und die Wolle nicht geschoren noch benutzt. Sie fällt von selbst aus, und wird mit den Jahren gröber und stärker c). Versuche, die man angestellt hat, zeigen indessen, daß sie zu Tuch verwebt werden kann d).

Die Pferde sind von den Kolonisten aus Persien zuerst importirt, und haben sich so vermehrt, daß jetzt mancher Landwirth eine Stuterey von 40, 50, 60 und mehr Pferden hält. Sie sind in Menge und um ein geringes Geld zu haben. Zugerittene Reitpferde sind indessen theurer, und werden mit 40 bis 60 Thlr. bezahlt e). Nur die Reitpferde, deren jeder Bauer drey oder vier hat, werden des Nachts in den Stall gebracht, und angebunden. Sie müssen aber eben so wie die übrigen Pferde des Tages ihr Futter im Felde suchen. Weil man auf langen Reisen, wie schon gesagt ist, Ochsen vor

a) II. 351. b) Thunb. I. 242.

c) Menzel I. 53. II. 348. d) Thunb. I. 123.

e) Der Preis ist seit Menzels Zeit gestiegen, und ein mittelmäßiges kleines Pferd kostete 1787, 90 Thaler, und ein Spanisches 180 bis 600 Thal. s. Wollzogen Briefe 303.

vor den Wagen spannt, so gebraucht man nur Zugpferde in der Capstadt und deren Nachbarschaft. Die übrigen dienen zum Dreschen und Eggen, wovon vorher gehandelt ist. Die Elephantenjäger, worunter nicht blos die, welche Elephanten, sondern auch die, welche Büffel, Rhinocerosse und andere wilde Thiere jagen, zu verstehen sind, müssen mit guten Pferden versehen seyn, um den angeschossenen Thieren, wenn sie auf sie losgehen, zu entrinnen, und wenn sie davon laufen, nachzusetzen f). Die Pferde werden nicht beschlagen; die, welche ein Hufeisen haben, haben einen Fehler am Hufe, und werden zum Reiten nicht gebraucht g).

Europäische zahme Schweine werden von den Bauern nur für ihre Haushaltung gezogen. Weil sie sich nicht gut auf Wagen transportiren lassen, und das Schweinfleisch in der Stadt nicht sonderlich geachtet wird, so pflegen nur die, welche in der Nähe der Stadt wohnen, gemästete Schweine zum Verkauf dahin zu bringen. Geräucherte Schinken und Schweinsköpfe finden vielen Absatz h).

Gänse, Hühner, Enten, Tauben oder das Federvieh ist aus Europa dahin gebracht, und noch jetzt von derselben Art, wie das Europäische i).

Den Beschützer der übrigen Hausthiere und des Herrn, den Hund, führe ich zuletzt an. Die Landwirthe halten viele Hunde. Bey den Heerden dienen sie zu Wächtern und Beschützern gegen die wilden Thiere. Gleichen Dienst leisten sie auf den Höfen. Sie begleiten den

f) Menzel I. 57. II. 342.
g) Wollzogen Briefe 303.
h) Menzel II. 353. i) Menzel I. 48. 60. II. 355.

den Herrn auf seinen Reisen und Jagden, und vertheidigen ihn, um ihre Treue zu krönen, manchmal gegen die Gewaltthätigkeit seiner Sklaven. Ihre Verdienste werden auch nach Würden gerühmt k).

In Ansehung des Besitzthums unterscheiden sich die Bauerhöfe um den Cap bis an den Piketberg von den weit entlegenern. Jene wurden zur Zeit der Stiftung der Kolonie den Hottentotten gegen Taback, Branntewein und andere Waaren abgekauft, und gehören den Eigenthümern mit allen Rechten, und ohne die Entrichtung eines Grundzinses. Diese jenseit der Gebirge gelegenen Höfe sind mit Genehmigung der Regierung urbar gemacht, und die Bauern müssen von jedem Hofe jährlich 24 Thlr. Grundzins an die Regierung bezahlen. Sie können auch ohne Bewilligung des Gouverneurs nicht verkauft noch veräußert werden 1). Der Grundzins ist sehr geringe. Denn jeder Hof ist 60 Morgen groß, den Morgen zu 666 Quadrat-Ruthen, Rheinl., und die Ruthe zu 12 Fuß. Die Besitzer finden ihn aber doch nicht niedrig genug, um Wein mit Nutzen anzupflanzen, und legen sich daher auf Ackerbau und Viehzucht m).

§. 21.

Kunstfleiß.

Außer dem bisher beschriebenen Landbau herrscht auf dem platten Lande kein Kunstfleiß in der Kolonie. Die Häuser bauet sich jeder Bauer selbst, bisweilen von Zie-

k) Thunb. I. 248.

l) Thunb. I. 249. Gegenw. Zust. 69.

m) G. Forster voyage I. 75.

Ziegelsteinen, bisweilen nur von Lehm, Kalk und Sand. Die Fußböden sind von fest gestampfter und eben gemachter Erde. Tische und Stühle mit Kalbfellen oder Flechtwerk von ledernen Riemen überzogen, verfertigt er sich selbst. Viele und elegante Meublen gebraucht er nicht. Fabriken und Manufakturen findet man nirgends, ja nicht einmal einen Weberstuhl, auf welchem doch, wenn man nur wollte, man manches inländische Produkt bearbeiten könnte n). Denn wenn auch die Natur des Klima keinen Flachsbau verstatten sollte, so könnte man doch aus Hanf, der vortrefflich geräth, und den bisher nur Kolonisten und Hottentotten für die Tabackspfeife des letztern bauen, Tauen, Stricke, Leinwand und Segeltuch machen. Aus der Wolle könnten grobe Tücher, Zeuge und Strümpfe verfertigt werden, wofür sehr beträchtliche Summen an die Europäer bezahlt werden. Sparrmann fand nur einen Bauer, einen Deutschen von Geburt, welcher seine Frau und Sklavinnen Wolle spinnen und Strümpfe stricken gelehrt hatte. Wegen dieses in keiner andern Europäischen Kolonie so sehr fehlenden Kunstfleißes gehen die weit vom Cap entfernten Landleute, denen die Waaren aus der Stadt zu theuer oder zu entlegen sind, nicht selten barfuß und mit Lumpen bedeckt. Andere sind gewungen, weil keine Handwerker vorhanden sind, ihre Kleider, Schuhe und andere Sachen, so gut sie können, zu machen und zu flicken, und sich mit geborstenem Geschirr zu behelfen. In dem Roggenfelde sollen manche Bauern ihren Kindern nach Hottentottensitte ein bloßes Schaaffell, ohne ein Hemd darunter zu tragen, über die Schultern hängen. Sollten wohl Menschen, die sich im Aeußern den Hottentotten nähern, im Innern ihnen nicht ähnlich werden o)?

§. 22.

n) Thunb. I. 272. 249. Vorr. 3. II. o) Sparrm. 246.

§. 22.

Handlung.

Der Verkehr unter den Einwohnern außer der Capstadt ist unbedeutend. Auf dem platten Lande liegen einzelne Landhäuser manchmal in einer weiten Entfernung von einander. Sogar in den Gegenden, die gut angebaut und stark bewohnt sind, werden die Entfernungen nicht nach Meilen, sondern nach der Zeit, die man mit einem Ochsenwagen fährt, bestimmt. Die Höfe werden oft nach ihren Besitzern genannt. Die Flüsse haben keine unterscheidende Namen p). Gebahnte Landstraßen, dergleichen z. B. in dem langen Thal ist q), sind selten, und Brücken über die vielen Flüsse nirgends vorhanden. Nur an zwey Orten sind Fähren angelegt r). Noch viel weniger giebt es Posten s). Lauter Beweise des geringen Verkehrs im Lande.

Die Reisenden werden mit patriarchalischer Gastfreundschaft aufgenommen. Für Herberge und Beköstigung wird von den Landleuten nirgends etwas verlangt oder angenommen t). Nach der Capstadt bringt der Landmann die von ihm erzielten Produkte. Ein mit Vieh und Weide mittelmäßig versehener Landmann gewinnt jährlich 1500 bis 3000 Pf. Butter, die er in einer oder 2 Fuhren nach der Stadt bringt. Er verkauft daselbst alle 2 oder 3 Jahre 8 bis 10 Ochsen. An die herumziehenden Fleischer kann er jährlich 20 bis 100 Hammel auf seinem Hofe absetzen u). Wenn der Bauer auf dem Cap seine Produkte verkaufen will, so

muß

p) Thunb. I. 134. q) Sparrm. 270. Thunb. I. 161.
r) Sparrm. 122. 127. s) Thunb. Vorr. z. 2. Th.
t) Thunb. I. 248. 128. u) Sparrm. 229.

muß er sich ein kostbares Fuhrwerk, wenn der Weg lang ist, wohl 20 Ochsen, 2 bis 3 Hottentotten, einen, die Ochsen zu leiten, einen oder zwey das Reservespann zu treiben, anschaffen. Er bringt nach der Stadt Korn, Vieh, Butter, Seife, Schaaftalg, Fleisch und Häute von Flußpferden, Häute von Löwen und Rhinoceros v), Zähne von Elephanten oder Elfenbein, das blos an die Compagnie nach Preisen, die sie festgesetzt hat, verkauft werden muß, wiewohl der listige Bauer die kleinen Zähne in den Buttertonnen nach der Stadt zu bringen, und von den Bürgern einen bessern Preis zu erhalten weiß, Holz und andere Waaren. Wenn diese auch gut bezahlt werden, so steht doch der Gewinn mit seinem Aufwande von Kosten, Zeit und Mühe nicht in dem gehörigen Verhältniß. Die Reisen müssen sämtlich zu Lande gemacht werden, weil zwischen den Häfen an der Südostküste und denen an der Nordwestküste keine Communication zur See Statt findet. Es könnte zwar, wenn eine Schiffahrt geöffnet würde, das Holz, woran jene einen Ueberfluß haben, diesen, die es entbehren, auf eine bequeme und wohlfeile Art zugeführt werden. Die Geschäfte würden dadurch vervielfältigt, die Betriebsamkeit vergrößert, der Bauer nicht mehr zu Zeit und Kosten erfordernden Reisen genöthigt, nicht von seiner Heimat mit seiner Familie auf einige Monate des Jahrs abgerufen, Ackerbau und Viehzucht vervollkommnet, und andere Nahrungszweige gehoben werden. Allein bisher scheint eine solche Veränderung noch sehr entfernt zu seyn w).

Weil die Kolonie von einer Gesellschaft von Kaufleuten errichtet worden ist, die die Verproviantirung ihrer

v) Gegenw. Zust. 69. G. Forster voyage I. 176.

w) Sparrm. 243.

rer eigenen und fremden Schiffe zum Hauptzweck der Stiftung, und der Quelle ihres Gewinns machten, so haben sie sich auch in Besitz der Vortheile von der Handlung setzen wollen. Die Compagnie mußte aber zur Führung ihrer Handlung Agenten oder Diener nach dem Cap schicken. Sie waren von der Compagnie besoldet, und es war ihnen verboten, für ihre Rechnung Handlung zu treiben. Sie haben aber schon lange diese Verordnung nicht mehr beobachtet, und die Lage der Kolonisten, die gleich zu Anfang, weil die Regierung sich die Handlungsvortheile zueignen wollte, nicht die angenehmste war, durch ihre Erpressungen und Einschränkungen noch trauriger gemacht. Es sind daher mehrmalen Klagen über die Bedienten der Compagnie in Europa geführt x), und eine neulich abgeschickte Commission soll die eingeschlichenen Mißbräuche abstellen. Die Compagnie hat den Kolonisten allen Handel von Wichtigkeit mit den Ausländern verboten y). Die Erlaubniß, Getreide, Mehl und Zwieback an die angekommenen Schiffe zu verkaufen, wird von dem Fiskal gegen Bezahlung einer gewissen Summe ertheilt z), und zwar blos den Einwohnern der Stadt. Denn die Landleute dürfen nichts an die Schiffe verkaufen, sondern müssen, was sie nicht unter den Einwohnern der Capstadt absetzen, der Compagnie überlassen a). Die Lieferung des zur Versorgung der Schiffe nöthigen Fleisches wird von der Compagnie an den, welcher im öffentlichen Aufgebot sich anheischig macht, sie zu dem wohlfeilsten Preise zu übernehmen, verpachtet. Das Fleisch wird zwar für den Bürger und Fremden dadurch theurer; die Compagnie

x) Gegenw. Zust. 46.
y) Gegenw. Zust. 126.
z) Gegenw. Zust. 52.
a) Thunb. I. 249.

nie bekommt es aber desto wohlfeiler b). Was die Kolonisten an Europäischen Waaren, Eisen, Steinkohlen und andern Artikeln des Bedürfnisses oder der Bequemlichkeit gebrauchen, müssen sie aus den Magazinen der Compagnie zum Theil gegen willkührliche und hohe Preise kaufen. Der kleine Handel, den die Kolonisten mit den Auswärtigen führen, ist auch nur blos auf die Capstadt eingeschränkt. Denn der Handel mit den Schiffen, die in der Falsbay vor Anker gehen, ist den Kolonisten gänzlich untersagt und unmöglich gemacht. Ein Agent der Compagnie, der sich daselbst aufhält, kauft den Schiffen alles ab, was sie zum Verkauf oder Umtausch mitgebracht haben, und versorgt sie mit allem, was sie nöthig haben c).

Gewölbe oder öffentliche Laden dürfen die Kaufleute in der Stadt nicht halten, denn dieses würde dem Monopol, das die Compagnie mit der Handlung treiben will, entgegen seyn. Weil aber die Compagnie nicht jeden Handel ins Detail treiben kann, so verstattet sie, daß sich Leute, die sich blos von der Handlung nähren, hieselbst niederlassen. Ein jeder handelt bald mit dieser, bald mit jener Waare, je nachdem er Gelegenheit dazu hat. Taback und Seife sind die gewöhnlichsten Waaren, welche durch die Seeofficiere aus Europa hieher gebracht werden. Die, welche aus Ostindien nach Europa zurückkehren, pflegen sich auf dem Cap der über die Erlaubniß mitgenommenen Waaren zu entledigen. Specereywaaren sollten nur aus dem Packhause der Compagnie pfundweise gekauft werden. Es wird aber doch viel davon durch den Schleichhandel eingebracht, und

b) Thunb. I. 223.

c) Gegenw. Zust. 79.

und ist oft wohlfeiler bey den Kaufleuten als bey der Compagnie zu bekommen d).

Da das Herbergiren aller zur See oder zu Lande angekommenen Fremden ein Hauptnahrungszweig in der Capstadt ist, an dem auch die Bedienten der Compagnie, die Mitglieder des Polizeyraths ausgenommen, Antheil nehmen e), so pflegt damit von dem Wirth oder dessen Frau ein Handel verbunden zu werden. Der Wirth, bey dem die Landleute einkehren, hat gewöhnlich solche Waaren, die bey ihnen Abgang finden, als: Taback, Holländischen Käse, Thee, Kaffee, Zuckercandi, Kleidungsstücke für die Sklaven. Letztere hat er oft von den Matrosen und Soldaten, die bey ihm eingekehrt sind, und sie zur Bezahlung der Zeche zurückgelassen haben, um eine Kleinigkeit erhandelt. Die vornehmern Gäste, Kapitains, Officiere oder andere Passagiere, die zur See angekommen sind, müssen Logis und Bewirthung mehrentheils mit 1 Thlr. täglich, und die Vergnügungen, die sie sich nach überstandener Seereise gern machen, theuer bezahlen. Haben sie Sachen zum Verkauf bey sich, so weiß der verschlagene Wirth die Schließung des Contracts so lange aufzuschieben, bis der Officier aus Mangel an baarem Gelde genöthigt wird, sie wohlfeil wegzuschlagen f).

Da der Handel der Privatpersonen nichts als ein gelegentlicher Detailhandel, ein Umsatz im Kleinen ist, und nach der Verfassung der Compagnie nicht ins Große getrieben werden darf, so könnte man diesen Krämern und Hökern und Gastwirthen den Namen Kaufleute strei-

d) Menzel I. 483.
e) G. Forster voyage I. 58.
f) Menzel I. 483.

streitig machen. Indessen giebt es doch sowohl unter den Bürgern als Bauern ziemlich bemittelte Leute g).

Auctionen sind sehr häufig, nicht blos alsdann, wenn Schiffe auf der Rhede liegen, welche viele Europäische oder Ostindische Waaren mitgebracht haben, die nicht leicht untergebracht werden können, sondern auch außer dieser Zeit. Für die Waaren, welche die Officiere versteigern lassen, bekommt der Fiskal 5 proCent. Andere Auctionen werden bisweilen für Rechnung der Compagnie gehalten. Privatauctionen werden nicht leicht von ihr verstattet, bis sie ihre eigenen Waaren verkauft hat h). Außer Kaufmannswaaren und Meublen werden auch Sklaven und Sklavinnen öffentlich verkauft i). Es geschieht dieses so häufig, daß die Zuschauer über das Schicksal ihrer Mitmenschen ganz unempfindlich sich bezeugen k).

Den Kolonisten ist aller Handel mit den Hottentotten und Kaffern auf das strengste verboten l). Ein Stück Vieh von einem Hottentotten kaufen, würde mit Ruthen und Brandmark bestraft werden. Die Compagnie will durch solche strenge Verordnung ihren Fleischlieferanten, vermuthlich Bedienten der Compagnie oder Freunden derselben, den wohlfeilen Ankauf und sich selbst den im Contract festgesetzten niedrigen Preis des Fleisches zusichern. Läßt sich nun der Bediente bey seinem Kaufe noch überdem merken, daß der Kauf als eine Art Schatzung, die man alle 3 Jahre von den Hottentot-

g) Polit. Journ. 1783. S. 660.
h) Thunb. I. 111.
i) Menzel I. 520.
k) v. Wurmb und Wollzogen Briefe, S. 97.
l) Sparrm. 548.

totten zu erheben pflegt, anzusehen sey, so wird der Hottentotte desto wohlfeiler sein Vieh weggeben m).

Von den Landesprodukten hat die Compagnie schon seit langer Zeit Wein nach Holland und Batavia geschickt n). In den Jahren 1771 und 1772, als in Europa allgemeiner Kornmangel war, wurde Weizen nach Holland gesandt, der, weil er viel schwerer als der Europäische ist, Beyfall fand o). Weizen ist auch nachher noch nach Europa ausgeführt p). Es werden auch vom Cap Ladungen nach Isle de France und Bourbon geschickt q). Nach Batavia und Ceylon gehen jährlich 7 bis 800 Lasten Weizen nebst andern Lebensmitteln r). Aus dem, was schon vorher ausgeführt ist, erhellet, daß keine Versendung solcher Ladungen anders als für Rechnung der Compagnie geschehen darf.

Die Schiffe versorgen sich mit Victualien aller Art, z. B. Weizen, Fleisch, Rosinen und andern gedörrten Früchten, Mandeln, die in Batavia mit Vortheil wieder verkauft werden, und Straußeneyern, die zu Backwerk und Rührey gebraucht werden s).

Die cursirenden Europäischen Münzen gelten 25 proC. mehr als in Europa. Am meisten sind die Holländischen Ducatonen, Schillinge und Deute (Duyten) im Umlauf. Ein Ducaton gilt 12 Schillinge oder 72 Stüber. Die Schillinge sind die sogenannten Sechst-

halber

m) Sparrm. 223. n) Menzel I. 299.

o) Thunb. I. 244. G. Forster voy. I. 76.

p) v. Wurmb Briefe, S. 87. q) Thunb. I. 245.

r) Sprengel Ausw. ausl. Nachr. II. 191.

s) Thunb. I. 245.

halber (Zesthalf) die in Holland $5\frac{1}{2}$ Stüber gelten. Zweystüberstücke und einzelne Stüber sind sehr selten. Dukaten und goldene Ruyders sind sehr rar. Die Capschen Gulden sind eine eingebildete Münze, und werden in Lohn und Besoldung zu 16 Stüber angerechnet. Ein Reichsthaler gilt 8, ein Dukat 18 Schill. Die Spanischen Piaster sind beliebt, und werden zu 9 Schill. gerechnet. Man sieht auch allerley Sorten von Rupien, die aus Ostindien dahin gekommen sind. Sie gelten $\frac{1}{2}$ Thlr. und werden sehr gesucht t). Weil die Ostindische Gesellschaft mit Ausbruch des letzten Englischen Kriegs viele neue Ausgaben zur Verbesserung der Festungswerke und Besoldung der Truppen zu bestreiten hatte, die ihre Einnahmen weit überstiegen, so war sie genöthigt, Papiergeld in Umlauf zu bringen u), das aber blos in dieser Kolonie gilt, und schon 8 Monate nach seiner Einführung 1782 um 25 proC. schlechter war als Silbergeld. Es wird in Stücken von 60 Thl. bis zu 2 Stüb. ausgegeben, und von den Kolonisten für die größte Bedrückung gehalten. Die Ausfuhr des baaren Geldes ist verboten v).

§. 23.

Chorographie.

Die Kolonie ist in 3 Hauptdistrikte und noch 3 andere kleine eingetheilt, die aber sämtlich nur einen kleinen Theil des oben nach seinen äußersten Gränzen angeführten Landes umfassen w). Noch weit über sie hinaus wohnen Landwirthe oder Bauern in einzeln zerstreu-

ten,

t) Thunb. I. 224. u) Sprengel Ausw. Nachr. II. 191.

v) Polit. Journ. 1783. S. 659. w) Menzel I. 90.

ten, oft über eine Tagereise von einander entfernten Häusern. Die Regierung selbst wünscht nicht, daß das Land sehr angebaut und bevölkert werden möge, wie man aus der Verordnung schließen muß, daß die neuen Ansiedelungen über eine Meile von einer alten entfernt seyn müssen. Wie sehr würde sich die Kolonie vergrösfern, wenn, anstatt, daß Hindernisse ihrer Ausbreitung in den Weg gelegt werden, sie zum Anbau der unkultivirten Länder aufgemuntert würde x)!

I. Der Capsche District oder das Vorgebirge wird gegen Süden und Westen von der See, gegen Norden von dem schwarzen Lande, gegen Osten von dem Districte Stellenbusch und Drakenstein begränzt, erstreckt sich queer über das Land gegen Nordosten an den Fluß Mosselbank oder Muschelbank, und bildet die südliche Spitze von Afrika y).

Die Tafelbay, ein Meerbusen von einer eyrunden Form, hat zur Zeit der Flut 4 Meilen, der Ebbe 2 Meilen im Umfang. Die Mündung des Busens ist 2 Meilen breit. Vor derselben liegt die Robbeneyland, Seehundeninsel, von den Robben so genannt, welche sonst in Menge vorhanden waren, aber schon vor langer Zeit so sehr verfolgt sind, daß sie sich von hier nach der Dasseninsel, und weil sie auch da gleiches Schicksal hatten, nach der Saldanhabay begeben haben. Die Insel theilt die Einfahrt dermaßen, daß die Schiffe sowohl von der einen als der andern Seite mit dem Nordwestwinde ein- und mit dem Südostwinde auslaufen können.

An

x) Forster voy. I. 77.

y) Kolbe 200. Verhandel. van het Bataviaasch Genootschap I. 17.

An der Südostseite der Bay liegen die drey Berge, der Löwen-, Tafel- und Teufelsberg. Sie hängen unten zusammen, werden aber oben durch ansehnliche Thäler von einander getrennt. Sie können daher auch für einen Berg genommen werden. Der Tafelberg ist der höchste, und kann in einer Entfernung von 15 Meilen zur See gesehen werden z). Seine Höhe beträgt 3350 Rheinländ. Fuß, oder an der Westseite, wo er nicht so hoch ist, als in der Mitte, 3353 Fuß a). Der Berg ist sehr steil, hauptsächlich von der Seite, von welcher man ihn gewöhnlich hinauf zu gehen pflegt, und wurde von de la Caille in weniger als 3, von Menzel in beynahe 4, und Thunberg in beynahe 5 Stunden erstiegen b). Gegen die Stadt und den Hafen zu ist er eben abgeschnitten, und sieht wie ein Tisch aus, daher er auch den Namen Tafelberg bekommen, den man gleichfals auf den Meerbusen angewandt hat. In den Tiefen auf dem Berge sind verschiedene Bäche, die ihr gutes und kaltes Wasser vom Regen und den über die Berge ziehenden Wolken erhalten, und theils nach der am Fuße des Berges liegenden Stadt, theils seitwärts fließen c). Gegen den östlichen Theil nach der Falsbay, etwas niedriger als der Berg, entspringt eine Quelle, aus welcher ein ziemlich großer Bach dahin läuft. Caille d) und Menzel e) erwähnen derselben. Weil ich aber in Ansehung des letztern ungewiß bin, ob er sie mit eigenen Augen gesehen hat, so stelle ich nur dem Zeugniß des Franzosen das des Schweden Thunberg entgegen, der 15mal auf dem Berge gewesen ist, aber

z) Menzel I. 94. 118. Thunb. I. 201.

a) Caille 216. Memoir. de l'Acad. 1751. p. 674.

b) Menzel I. 120. Thunb. I. 201. c) Thunb. I. 202.

d) p. 104. e) I. 126.

aber keine eigentliche Quelle oben wahrgenommen hat f). Er gedenkt zwar einer Quelle, die er in einer Vertiefung bey dem Heraufsteigen bemerkt hat g). Sie muß aber von der von Caille gesehenen verschieden seyn. Der Berg erhebt sich von flachen und mit Gebüsch bewachsenen Hügeln allmählig in die Höhe. Um die Mitte wird er steiler, und ist mit großen Steinen bedeckt. Ungefähr in $\frac{2}{5}$ der Höhe wird er nur in einer Vertiefung oder Kluft zugänglich, die unten 50 bis 60 Schritte breit ist, gegen den Gipfel enger wird, und zuletzt eine Breite von 6 bis 7 Schritten behält h). Die Paviane, welche den Wanderer durch ihr Geschrey beunruhigen, werden, sobald unter sie geschossen wird, verjagt i). Auf dem Gipfel prangen viele seltene Gewächse k).

Der Teufels- oder Windberg ist ein Theil des Tafelbergs gegen Nordost, und durch eine weder sehr tiefe noch breite Kluft von ihm getrennt; eine wüste Felsenmasse, die gegen die Capseite unersteiglich ist, keine Viertelmeile von der See. Der Gipfel ist spitzig, und 31 Toisen niedriger als der Tafelberg, oder 3100 Fuß hoch l). Wenn er mit einer Wolke, wie mit einem Hute umgeben ist, so ist dieses der Vorbote eines Sturms aus Südosten m).

Der Löwenberg liegt an der Westseite des Tafelbergs, und hat zwey Spitzen, von welchen die südliche und höchste, 2585 Fuß hoch, der Löwenkopf, und die andere der Löwenschwanz genannt wird. Oben auf dem Gipfel des Löwenkopfs ist ein Häuschen für eine Wa-

f) I. 202. g) I. 207.
h) Caille 103. Thunb. I. 203. i) Menzel I. 121.
k) Thunb. I. 201. l) Menzel I. 137.
m) Memoir. de l'Acad. 675.

Wache, die, sobald sie ein Schiff gewahr wird, die Flagge an einer daselbst hingesetzten Stange aufziehen, und eine Kanone abfeuren muß. Der Aufgang ist an einer Stelle so steil, daß man an einem dicken Seile, welches an der Klippe befestigt ist, hinauf klettert. Die Wache wird von zwey Matrosen versehen, welche ihr Haus in der Kluft zwischen dem Tafel- und Löwenberge haben, und wovon der unten gebliebene, wenn er den Schuß seines Kameraden hört, mit einer Flagge den Löwenschwanz ersteigt, und diese gleichfals an einer Stange daselbst befestigt. Die Flaggen werden nicht eher herunter genommen, bis das Schiff in der Rhede vor Anker gegangen oder vorbey gesegelt ist. Zu demselben Behuf ist auch eine Flaggenstange auf Robbeneiland errichtet n).

Der beschriebene Berg ist aber noch nicht die südlichste Spitze von Afrika. Denn noch weiter nach Süden liegen die sogenannten Norwegischen oder Steinberge, die denen an der Küste von Norwegen ähnlich sind o).

Die angeführten 3 Berge liegen in einem halben Cirkel, und bilden das Tafelthal (Tafel Valley.) Der Grund ist an der Seeküste flach, erhebt sich allmählig gegen die 3 Berge, und besteht aus rothgeflammter Lehmerde. Der höhere Boden sieht von der Seeseite dürre und unfruchtbar aus; er ist aber doch mit einer unbeschreiblichen Menge von Pflanzen und Gesträuchen, von denen kaum eins und das andere Bäume heißen können, bedeckt p).

Die

n) Menzel I. 139. Thunb. I. 207.

o) Kolbe 206. Menzel I. 92.

p) Thunb. I. 96. Forster voy. I. 64.

Die Capstadt, das Cap, die Stadt des Vorgebirges gute Hoffnung, *Cabo* oder *Caab de goode Hoop* liegt pp) am Fuß des Tafelberges unter dem 33° 55' S. B. und 35° 2' O. L. von dem Pic auf Teneriffa q). Die Abweichungen, die ich von diesen Zahlen in Bode allgem. Anleit. zur Kenntniß d. Erdkugel S. 162 und auf Danvilles, Arrowsmiths und andern Karten angetroffen habe, will ich hier nicht anführen. In der letzten Cookschen Reise r) wird die südliche Breite des Vorgeb. d. g. H. gesetzt auf 34° 23', nach welcher Angabe Pattersons Karte gezeichnet ist. Die gewöhnliche ist indessen die vorher angeführte von 33° 55', welche sich auch in Verhandel. van het Batav. Genootsch. I. 17. findet. Die Stadt besteht jetzt aus mehr als 1200 Häusern s), zu Kolbes Zeit t) aus nicht viel mehr als 200. Die Straßen sind breit und regelmäßig, nicht gepflastert, zum Theil mit Eichbäumen besetzt, und haben in der Mitte fließendes Wasser, das durch Schleusen vertheilt wird, und wenn es abgelaufen ist, einen unangenehmen Geruch verursacht. Die Häuser sind von Backsteinen erbaut, alle weiß übertüncht, selten mehr als 1 oder 2 Stockwerke hoch u), mit flachen gemauerten Dächern v), nämlich von holländischen Klinkern in Kalk belegt, und damit kein Regen durchläuft, mit Fisch- oder Seehundethran überstrichen. Dergleichen Dächer scheinen noch nicht lange Mode geworden zu seyn. Denn sonst waren die Häuser auf niedrigen Sparren mit Rietgrase gedeckt, und sind es gewiß zum Theil auch noch w).

Die

pp) Kolbe 206. Menzel I. 92. q) Caille 207.

r) Deutsch. 4to. II. 530. s) Menzel I. 74.

t) S. 201.

u) Foster voy. I. 60. Thunb. I. 97. Menzel I. 230.

v) Thunb. I. 97. w) Menzel I. 232.

Die Zimmer sind geräumig und luftig, wie es das heiße Klima verlangt x). Kamine werden nicht erfordert, und noch viel weniger Oefen zum Einheizen. Die Frauen, welche holländischer Herkunft sind, haben die vaterländische Sitte, im Winter ein Kohlbecken oder eine Kike unter den Rock zu setzen, nicht abgelegt y). Hinter den Häusern im Bezirke der Stadt sind nicht viele Gärten. Diese findet man unter dem Teufels- und Tafelberge außer der Stadt. Sie werden vermittelst der von den Bergen abgeleiteten Kanäle gewässert, und sind sowohl Küchen- als Obstgärten z).

Thore, Wälle, Mauern hat die Stadt nicht a). Das Kasteel, die Citadelle, das Fort, die Festung, erst 1672 erbaut, obgleich die Kolonie schon 1651 ihren Anfang genommen hatte, liegt am Strande ostwärts unterhalb der Stadt. Sie ist ein reguläres Fünfeck, mit hohen Mauern und tiefen Gräben, aus Felsenstücken, womit zur Zeit der ersten Landung das Thal angefüllt war, erbaut. Es umschließt 2 große innere Plätze, und enthält Wohnungen für den Gouverneur b), obgleich derselbe nie hier wohnt c), und den Vicegouverneur, beyde von 2 Etagen, für den Major der Garnison, die übrigen Officiere und Soldaten, die Magazine und Packhäuser der Compagnie, die Werkstätte der Wagenmacher, Schmiede, Schlösser und anderer für die Compagnie arbeitenden Personen d). Die Festung dient zur Vertheidigung der Stadt gegen einheimische und auswärtige Feinde. Die Batterien am Strande, deren

x) Forster I. 60. y) Thunb. I. 111.

z) Menzel I. 235. Thunb. I. 98. a) Thunb. I. 97.

b) Menzel I. 151. c) Thunb. I. 100.

d) Menzel I. 166.

deren Menzel zwey kleine und eine große, Thunberg e) fünf zählet, bestreichen die Rhede, und sind gegen die Schiffe fremder Mächte gerichtet.

Die Schiffswerft, das Schiffsmagazin, gemeiniglich Matrosen-Cagie genannt, ist nach dem Kasteel das ansehnlichste Gebäude. Es liegt am Strande, und wird von dem Campagne- oder Equipagenmeister, dessen nicht leicht eine Reisebeschreibung unerwähnt läßt, dem Oberschiffszimmermann, nebst den übrigen zum Schiffbau nöthigen Personen, den Matrosen und einigen Sklaven der Compagnie, nebst ihrem Befehlshaber, dem Gewaltiger f) bewohnt. In den Magazinen liegen alle zum Schiffbau erforderlicheu Materialien, als: Anker, Taue, Segel, Pech, Theer u. d. m. Zu dem Gebäude wird auch das Holzmagazin gerechnet, worin Schiff- und Bauholz, z. B. Masten, Raen, Stangen, Balken, Sparren, Dielen, Bretter u. s. w. aufbewahrt wird, und das die Compagnie zum eigenen Gebrauch und zum Verkauf aus Europa und Asien kommen läßt.

Das Krankenhaus, Lazareth, Hospital, mit einer 8 Fuß hohen Mauer umgeben, nahe am Garten, stellt ein länglichtes Kreuz vor, und ist so geräumig, daß in dem Erdgeschosse 400 Kranke aufgenommen werden können. Die Officianten, welche von der Compagnie zur Verpflegung und Bedienung der Kranken angesetzt und besoldet werden, sind 2 Aerzte, 3 bis 4 Unterwundärzte, der Apotheker, unter welchem die Apotheke steht, der Oberstiechenvater, welcher die Viktualien und andere Bedürfnisse in Empfang nimmt, der Koch und sein

e) I. 106. f) Menzel I. 169.

sein Gehülfe, die die Speisen zubereiten, der Untersiechenvater, der über das Betragen der Kranken die Aufsicht hat, der Poccagemeister, der die venerisch Kranken bedient, der Pförtner, ein Tischlergeselle, der die Särge der Verstorbenen macht, die aber doch in Ermangelung des Holzes bisweilen in grobe Leinwand eingenähet werden, 6, 8 bis 10 Sklaven. Die Medikamente und Verpflegung werden einem jeden, der als Patient von den Schiffen nach dem Hospital gebracht wird, unentgeldlich, so lange das Schiff auf der Rhede liegt, und noch 6 Wochen nachher mit Beybehaltung seines Gehalts gereicht. Die auf dem Vorgebirge im Dienste der Compagnie erkranken, werden 6 Monate verpflegt, ehe von dem Gehalt etwas abgekürzt oder sie sogar nach Europa zurückgeschickt werden g). Die Compagnie hat es an keinen Kosten mangeln lassen, das Institut zu großer Vollkommenheit zu bringen. Allein es sinkt durch das schlechte Verfahren derer, welchen es anvertraut ist. Die Wundärzte im Hospital und auf den Schiffen sind größtentheils sehr unwissend, und ihre Behandlung der Kranken zeugt von unverantwortlicher Nachlässigkeit. Viele Medikamente, wofür die Compagnie bezahlt, werden gar nicht gegeben. Aus 2 oder 3 Bouteillen, die mit Medicin verschiedener Art angefüllt sind, bekommen die Kranken ohne Unterschied die Genesungsmittel. Die Krankenwärter sind mit Strikken versehen, um die Unruhigen unter den Patienten zu züchtigen. Das Gebäude selbst hat keine gute Lage, und ist baufällig, daher man schon um 1772 ein neues erbauen wollte h), welches aber meines Wissens noch nicht zu Stande gekommen ist. Die Kranken haben ih-

g) Menzel I. 170.

h) Thunb. I. 109. 226. Forster I. 62.

re Genesung mehr der frischen Landluft und den Lebensmitteln, als dem Reichthum der Apotheke, oder der Geschicklichkeit der Aerzte zu verdanken i).

Nicht weit von dem Hospital steht die Loots oder Loge der Sklaven der Compagnie. Die Facciate ist gegen die Kirche, der hintere Theil nach dem Garten. Sklaven und Sklavinnen sollten in besondern Abtheilungen wohnen, sie halten sich aber zu einander. Die beyden Aufseher für die Sklaven und Sklavinnen haben ihre besondern Zimmer, und begleiten sie auf ihren Arbeiten k). Es sind ihrer einige hundert l). Sie müssen im Garten arbeiten, bey den Bauten Handdienste verrichten, aus den Schiffen Waaren holen und dahin bringen u. d. m. m).

Der Marstall liegt noch etwas näher an dem Tafelberge. Es ist ein Viereck, 150 Fuß lang und breit. Selten werden mehr als 30 Pferde unterhalten, obgleich für mehrere Raum ist. Für den Stallmeister ist eine gute Wohnung, und für des Gouverneurs Kutsche und andere Wagen sind Remisen. Der Unterstallmeister oder Futtermeister und des Gouverneurs Kutscher wohnen jeder besonders, die übrigen Kutscher und Knechte in einer Kaserne beysammen n).

Der Garten der Compagnie ist 996 Schritt lang, und 261 breit, und ist in 44 Quartiere abgetheilt, die durch Hecken von Eichen- und Lorbeerbäumen abgesondert sind. Diese Bäume beschützen die Gewächse gegen die wütenden Winde, und gewähren den Kranken und Frem-

i) Forster voy. I. 62.
l) Forster voy. I. 61.
n) Menzel I. 192.
k) Menzel I. 189.
m) Thunb. I. 108.

Fremden die einzigen kühlen Spaziergänge. Aus diesem Garten wird die Küche des Gouverneurs und des Hospitals versorgt, und den Seefahrern die Erfrischungen mitgetheilt, die ihnen Gesundheit und Kräfte wieder schenken. Er ist den ganzen Tag offen, wird aber selten von den Einwohnern in der Stadt besucht o). In der Menagerie sind verschiedene lebendige Thiere, insbesondere Vögel p). Ein Sommerhaus von 40 Fuß lang und 18 F. breit, ist für den Gouverneur, und ein anderes Gebäude für die Gärtner und die Wache q).

Die Stadt hat 3 große Marktplätze, auf deren einem die Wasserkunst steht, welche die Einwohner mit Wasser versieht. An diesem ist die reformirte Kirche erbaut, welche gar nicht prächtig r) und ziemlich groß s) ist, aber schwerlich 3000 Menschen fassen kann. Sie stellt ein Achteck vor, ist beym Eingange mit lateinischen Inschriften geziert, und hat Kanzel und Orgel. In dem mittelmäßigen Thurm hängen 2 große Glocken, die, wenn Gottesdienst gehalten werden soll, geläutet werden. Die Kirche nebst dem Kirchhof ist mit einer 10 Fuß hohen Mauer umgeben t).

Die

o) Thunb. I. 98. 110. Forster I. 63. Menzel I. 196.

p) Thunb. I. 110. q) Menzel I. 195.

r) Forster I. 60. s) Thunb. I. 110.

t) Menzel I. 203. Weil lateinische Inschriften aus Afrika etwas rares sind, so will ich die von Menzel aus Kolben mitgetheilte, an dem Thor der Kirche dem Hospital gegenüber befindliche, hieher setzen:

Agrotis solamen ego fessisque levamen
Fonsque salutiferos suppeditans fluvios.
Si modo laete hos rivos afflictus adibit,
Non tantum incolumis sed satiatus erit.

Sie macht ihrem Verfasser dem Prediger Kalden nicht viel Ehre. Der zweyte Hexameter ist erbärmlich oder sehr fehlerhaft abgeschrieben.

Die Lutherische Kirche ist in einem sehr schönen einfachen Geschmack erbaut, mit einem platten Dache. Die Wohnung für den Prediger, welche dicht an die Kirche stößt, ist eins der schönsten Häuser u).

Das Rathhaus steht auf dem Marktplatze, welcher in der Mitte der Stadt ist, und unterscheidet sich nicht durch die Bauart von den Bürgerhäusern v).

Der dritte Platz ist nicht lange vor 1772 angelegt, zum Verkauf der Waaren, welche die Landleute hereinbringen. Hier soll auch die Hauptwache der Nachtwächter seyn w).

Das Kasteel und die Stadt erhalten durch Wasserleitungen das frische Wasser von dem Tafelberge. Nahe an demselben ist ein viereckiges steinernes Gebäude mit einem Dache, worin das Wasser von dem Berge gesammelt, und von da in einen Wasserbehälter unweit dem Kasteel, und einer in der Bay erbaueten Brücke durch hölzerne Röhren geleitet wird. Röhren, die von hier aus gehen, bringen das Wasser in die Festung, und in eine Ebene zwischen der Festung und der Stadt. Aus der hier angelegten Wasserkunst holen die meisten Einwohner in der Stadt ihr Wasser. In der Stadt selbst ist eine andere, die aber nur, wenn das Wasser in dem niedern Behältniß überfließt, Wasser giebt. Von dem nur gedachten niedern Behältniß wird das Wasser in bleyernen Röhren in zwey Leitungen nach der hölzernen 80 Schritte langen Anlegebrücke, Hooft genannt, geführt. Die bleyernen Röhren liegen an beyden Seiten der Brücke zwischen den Brettern, und haben an jeder Sei-

u) Wollzogen Briefe 315.

v) Menzel I. 227. Thunb. I. 110.

w) Thunb. I. 111.

Seite 3 große messingne Hähne, welche geöffnet werden, wenn das Wasser in die Tonnen, mit welchen die zu den Schiffen gehörigen Boote anlegen, ablaufen soll; zu welchem Ende ein Schlauch von hänfenem Segeltuch zwischen der Röhre und der Tonne befestigt wird x).

Die Zahl der Einwohner, mit Inbegriff der Compagniebedienten und Sklaven, beläuft sich auf 9 bis 10000 y). Sie heißen freye Bürger, um sie von den Landleuten oder Bauern zu unterscheiden. Von ihrem Gewerbe ist zum Theil schon oben S. 291 u. f. gehandelt. Hier noch einige Beyträge. Viele von den Compagniebedienten besitzen Häuser in der Stadt, die sie erheirathet oder gekauft haben. Der Dienst, worin sie stehen, weiset den Männern ihre Geschäfte an. Die Weiber geben sich nebenher mit dem Handel ab. Die Kapitalisten zehren von ihren Renten. Die Güterbesitzer halten sich eine Zeitlang im Jahr auf ihren Gütern auf, lassen sich von ihren Verwaltern Rechnung ablegen, machen neue Anordnungen, und kehren, wenn sie des Landlebens müde sind, nach ihren Häusern in der Stadt zurück. Die Bäcker und Fleischer haben sehr einträgliche Nahrung. Die Bäcker verbacken kein anderes Getreide, als den besten weißen Weizen, und machen gute Semmeln, ordinäres und geschrotenes Weizenbrodt. Die Fleischer schlachten Vieh, und verkaufen das Fleisch pfundweise. Rindfleisch wird wenig gespeiset, Schöpsenfleisch desto häufiger. Die Professionisten, welche ihre Materialien der Compagnie oder den fremden Schiffen abkaufen, als Schuster, Schneider, Schmiede, Schlösser u. f. verkaufen ihre Waaren sehr theuer z).

Weil

x) Menzel I. 193. 228. Thunb. I. 111.

y) Menzel I. 597. z) Menzel I. 477. 495.

Weil der Arbeitslohn so hoch ist, so wird von den inländischen Materialien nur so viel bearbeitet, als unumgänglich nothwendig ist. Leder ist z. B. in Ueberfluß; man gärbt aber nur so viel als die höchste Nothdurft erfordert, und was davon ausgeführt wird, ist meistens noch roh. Ein par Stiefeln kosten 16 bis 18 Fl., eine Klinge schleifen zu lassen 1 Fl., ein gearbeiteter Schreibtisch 2 bis 300 Fl., ein bloßes Brett von Datiholz, das aus Ceylon und Batavia kommt, 2 Zoll dick, und 25 bis 30 Schuh lang ist, 36 bis 40 Fl., ein Europäisches Tannenbrett 20 bis 25 Fl. a).

Die, welche offene Weinschenken halten, müssen allen Schenkwein von dem Pächter nehmen, und gewinnen ein ansehnliches. Es giebt Schenken für den Pöbel und für die besseren Stände b).

Einige Bürger halten sich Schaluppen, und treiben des Tages Marketenterey mit den Schiffen, des Nachts den Fischfang. Die Steinbrasse ist unter den 4 oder 5 Sorten eßbarer Fischen, die in der Capschen Bay gefangen werden, am wohlschmeckendsten c).

Da die Lebhaftigkeit des Orts von den hier landenden Schiffen abhängt, so würde ein genaues Verzeichniß derselben durch eine Reihe von Jahren dem Statistiker sehr willkommen seyn. Ich sammle einige Data dazu, aber nicht aus Menzel; denn die von ihm angeführte Schiffahrt ist für die jetzigen Zeiten zu groß. Von 1759 bis 1780 sind in den niederländischen Kammern 645 Schiffe nach Indien ausgerüstet, d. i. jährlich ungefähr 28 Schiffe. Mit den Retourschiffen legen also

a) Wollzogen Briefe 305. b) Menzel I. 500.

c) Menzel I. 506.

also 56 bis 60 holländische Schiffe jährlich am Cap an. Nun befanden sich auf obigen 645 Schiffen an Matrosen, Soldaten und anderer Mannschaft 175263 Personen, d. i. auf jedem Schiffe 268 d). Kein Schiff pflegt sich unter 4 Wochen hier aufzuhalten, und die von Batavia zurückkehrenden bleiben gewöhnlich 6 Wochen e). Es werden also jährlich 16080 Menschen auf einer Reise, die wohl 4 Monate dauern kann, verproviantirt, und 4 bis 6 Wochen hier unterhalten. Freylich bekommen sie die meisten Lebensmittel aus den Magazinen der Compagnie, die nicht einmal alles mit baarem Gelde bezahlt, und das übrige auf das wohlfeilste von den Einwohnern kauft. Allein man rechne hiezu die vielen Schiffe der übrigen Nationen, vorzüglich die Englischen, die sämtlich frische Provisionen, ob sie gleich im Lande sehr wohlfeil sind, theuer bezahlen, einige Wochen oder Monate auf ihre Kosten zehren, nicht zu gedenken, daß für den Ankergrund eines jeden Schiffs 500 Gulden entrichtet wird, und man wird über die Geldsummen, die ausgegeben werden, erstaunen f). Wenn daher recht viele Schiffe auf der Rhede sind, so herrscht eine große Lebhaftigkeit; denn keiner hält es unter seiner Würde, durch den Handel etwas zu erwerben. Der Gewinn, der auf die Europäischen Waaren 30, 50 bis 100 proC. beträgt, ist auch so einladend, daß die Rücksichten, welche den Handel widerrathen könnten, leicht weichen müssen. Die auf den Schiffen angekommenen Officiere und Matrosen bieten viele Waaren zum Kaufe an. Die Holländischen bringen aus Europa Wein, Bier,

d) Sprengel Auswahl d. ausl. Nachr. z. Länder- und Völkerkunde II. 245. Menzel rechnet 280 Menschen für jedes Schiff. I. 372.

e) Menzel I. 341. 357. 493.

f) Thunb. I. 232.

Bier, geräucherte Schinken, Stockfisch, Hering, Lachs, Käse, thönerne Tabackspfeifen, Taback, Tuch, Schuhe, Gläser, Hausgeräth und allerhand Kramwaaren. Kommen sie aus Ostindien, so haben sie Kattun, Zitze, baumwollene Zeuge, Reiß, Thee und andere Sachen. Die Englischen Officiere verkaufen viele grobe und feine Eisenwaaren, Messer für Matrosen, Scheeren u. dergl. Die Dänischen bringen aus Europa Bier und Theer, und auf der Rückreise von Ostindien Zitze. Die Schwedischen Officiere geben sich nicht viel mit dem Handel ab. Auf ihrer Rückreise aus Ostindien verkaufen sie blos einige Dosen Thee, Nankin und Chinesische seidene Zeuge. Wenn die Waaren bey den Materialhändlern und Krämern nicht angebracht werden können, so werden Auctionen gehalten. Von dem Gelde, was für die durch die Officiere eingebrachten Waaren gelöset wird, bleibt ein großer Theil für Zehrungskosten und Vergnügungen auf dem Cap g).

Unter den Kolonisten und den Einwohnern auf der Capstadt sind viele gebohrne Deutsche; die übrigen sind von holländischer und französischer Herkunft h). Denn den Ausländern ist es unverwehrt, sich hier niederzulassen, und von einem beliebigen Gewerbe zu ernähren. Gewöhnlich verbinden sie mit einem Handwerke die Handlung i). Die Einwohner sind fleißig, gesellig und gastfrey k). Zwar werden nicht viele Gastmäle gegeben. Die Speisen sind zu einfach, als daß man Gäste dazu einladen könnte. Man ißt täglich Schöpsenfleisch. Das zahme Federvieh wird selten vom Lande

zu

g) Thunb. I. 234. 111.
h) Forster I. 73.
i) Thunb. I. 236.
k) Menzel I. 535.

zu Kauf gebracht. Das Wildpret und Geflügel ist 24 Meilen um die Stadt so rar, daß es kaum hinreichend für die Tafel des Gouverneurs geliefert werden kann. Die Besuche werden des Abends gegeben. Da es keine gute Schule giebt, so fehlt es an Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben. Die jungen Männer werden daher oft nach Holland geschickt, um erzogen zu werden. Der Arzt le Sueur, dessen Thunberg l) gedenkt, war auf dem Cap gebohren, hatte aber in Holland studirt, und zu Gröningen die Doctorwürde angenommen. Den Mädchen merkt man es bald an, daß ihre Erziehung vernachlässigt worden. Da die Lektüre der Capschen Einwohner sehr eingeschränkt ist, und öffentliche Vergnügungen fehlen, so sind ihre Discurse wenig unterhaltend, und die Abwesenden werden mit kleinstädtischer Bitterkeit getadelt und verläumdet. Die Französische, Englische, Portugiesische und Malayische Sprache ist so gewöhnlich, daß sie nicht selten von dem Frauenzimmer gesprochen wird. Sie haben auch oft singen, tanzen und auf der Laute spielen gelernt, und diese Geschicklichkeiten ersetzen oft den Mangel einer feinen Lebensart, und delikate Empfindungen. Dem ungeachtet findet man unter den Personen vom ersten Range beyderley Geschlechts, solche, die in einem jeden Europäischen Lande bewundert werden würden m). Daß Wissenschaften und Gelehrsamkeit noch nicht viele Kenner und Liebhaber haben, muß man auch daher schließen, weil die zu Batavia errichtete Gesellschaft der Künste und Wissenschaften hier nur zwey Mitglieder hat. s. Verhandel. van het Batav. Genootsch. I. 69.

Nach-

l) I. 119.

m) Forster I. 73.

Nachdem ich bisher von der Stadt gehandelt habe, wende ich mich zur Beschreibung des übrigen Capschen Districts, und zwar

I. in der Nähe und gegen Norden der Stadt.

Die der Compagnie gehörigen Küchengärten, zum Behuf der Schiffe und des Hospitals, Rondbosch und Niewland, liegen eigentlich hinter dem Teufelsberge. Der erste, 1 Meile vom Cap, ist größer als der vorher beschriebene. Der Wein geräth ausnehmend gut, und wird hier gekeltert n). Der Gouverneur hat ein Sommerhaus o). Niewland liegt ½ Meile davon. Beyde Gärten werden gut unterhalten, und sind mit schattigen Gängen geziert. Sie werden von dem Salzfluß (Zout Riv.) gewässert, der vom Tafelberge nach der See fließt. Um ihn liegen noch andere der Compagnie gehörige Meyerhöfe, Vorwerke (buyten posten), Schoppen (Schuur) und Landgüter, die den Einwohnern in der Stadt gehören. Die Bierbrauerey gehört einem Privatmanne, der das ausschließende Privilegium hat, Bier zu brauen p).

Paradies hat eine angenehme Hölzung, und producirt die Gewächse, welche dem Tropischen Klima eigen sind, in großer Vollkommenheit q).

Neben dem Salzfluß fließt der Muschelbankfluß (Mooselbank Riv.), der sein Wasser blos von dem Regenwasser auf den Bergen erhält, und außer der Regenzeit trocken ist.

Die

n) Menzel I. 199. o) Thunb. I. 129.
p) Menzel II. 27. Forster I. 67. Thunb. I. 126.
q) Menzel II. 27. Forst. I. 67.

Die Tigerberge gegen Nordosten von dem Tafelberge und der Stadt sind niedrig, und hängen an einander in einem Umkreis von ungefähr 4 Meilen r). Sie haben dieselbe Richtung mit dem Elephantenkopf und den blauen Bergen, die insgesamt durch Thäler von einander getrennt sind s). Um sie herum sind, ungeachtet des Mangels an Wasser, sehr fruchtbare Weizen- und Gerstenfelder. Der Wein ist aber von der schlechtesten Sorte t).

Etwas weiter gegen Osten liegen die Kuhberge. Hier sind zwar wegen des dürren Bodens nur wenige Anpflanzungen. Allein in den Thälern gedeihen doch Citron-, Apfelsin- und Pomeranzenbäume u).

Die Tyger Valley erstreckt sich von den Kuh- und blauen Bergen bis an die Muschelbank, und macht die nördliche Gränze des Districts. Dieses Thal ist sandig und wenig bewohnt v).

II. gegen Süden von der Stadt.

Die erste Bay, die man in Süden der Tafelbay antrifft, ist die Holzbay (Hout bay), von dem vielen Holze in den umliegenden Thälern so genannt. Sie ist nicht mehr als 600 Klafter breit, und läuft 800 Klafter lang ins Land hinein. Schiffe können wegen Untiefe des Wassers und der vielen Felsen und Berge, womit sie umgeben ist, hier nicht vor Anker gehen.

Die Falsche Bay, Falsbay, Bayfals ist noch weiter südöstlich, und hat ihren Namen von dem Vorgebirge

Cap

r) Menzel II. 31. s) Thunb. I. 215.
t) Menzel II. 35. Sparrm. 57. u) Sparrm. 58.
v) Menzel II. 35.

Cap falso gegen Osten der Bay, an Hottentotts Holland, welches auch von einer großen über das Wasser ragenden Klippe Hang Klip heißt w). An der Nordseite hat die Bay keine Berge, sondern ein langes sandiges und sumpfiges Gestade. Zur Winterszeit (quaad Moesloon), welches vom 14 May bis an den 14 August dauert, müssen die holländischen Schiffe, um vor dem Nordwestwinde gesichert zu seyn, hier ankern. Wenn außer dieser Zeit Schiffe einlaufen, so gehen sie in der Simonsbay, welche südlich von dem gewöhnlichen Ankerplatze liegt, vor Anker. Hier ist ein bequemer Hafen in 34° 20′ S. B. und in 18° 29′ O. L. x). Zum Behuf der in die Tafelbay einlaufenden Schiffe sind Magazine mit Bedürfnissen aller Art, Schmieden, Bäckerey, Fleischscharren, Lazaret, Wohnungen für Handwerksleute, Wirthshäuser, ein Haus für den Gouverneur, angelegt, und die Compagnie schickt hieher einen Residenten.

Die Malagasseninsel in der Falschen Bay ist klein, und die Wohnung der Penguinen und Seehunde y).

Vom Cap bis an die Falsche Bay sind 9000 Toisen, kaum 3 deutsche Meilen z), und der Weg dahin beschwerlich und nicht selten gefährlich a).

Bey dem Mausberg (Muysen-berg), 5 Stunden vom Cap, und 2 von der Falsbay, ist ein enger Paß, wo an der einen Seite die See und an der andern steile Berge sind, der in Kriegszeiten, wenn man im Cap einen feindlichen Ueberfall von den Schiffen, die in die Falsbay einlaufen, befürchtet, mit einem Commando Sol-

w) Menzel II. 38.

x) Cooks dritte Reise. Berlin 1788. II. 530. 4to.

y) Sparrm. 18. Batav. Genootsch. I. 17.

z) Caille 218. a) Sparrm. 22.

Soldaten besetzt, sonst aber nur von wenigen Fischern bewohnt wird b).

Nahe an der Kette der Berge, die von dem Mausberg herkommen, und sich nach der Holzbay ablenken c), auf dem halben Wege zwischen der Capstadt und der Steinbergsecke an der Nordwestseite der Falsbay d) liegt Constantia, wo der vortreffliche Cap- oder Constantiawein wächst. Der Ort besteht aus zwey Höfen, die beyde im Grunde liegen. Von dem einen, der etwas höher liegt, als der andere, hat man eine Aussicht in die Falsbay. Sie sind beyde mit Wasser reichlich versehen, und haben sehr fruchtbare Obst- und Küchengärten e). In den Weinbergen von Klein-Constantia wächst der weiße, in den andern der rothe Wein. Die ersten hier gepflanzten Reben kamen aus Persien, nachher wurden aus Spanien und vom Rheinstrom viele Reben hieher verpflanzt. Ein Drittel von dem Wein muß an die Compagnie nach einem auf beständig festgesetzten Preise abgeliefert werden; und wahrscheinlich erhandelt sie nach dem Marktpreise den übrigen Wein, den sie theils verschenkt, theils auf ihren Auctionen versteigern läßt. Von dem rothen Wein sollen jährlich 60, und von dem weißen 90 Legger, jeden Legger zu 600 Pinten, gepreßt werden f).

Alphen, eine halbe Meile von Constantia, auf dem halben Wege zwischen der Tafelbay und der Simonsbay, ein Landgut, das recht gute Gebäude, einen großen Garten und ansehnliche Weinberge, aber kein Ackerfeld hat,

b) Wollzogen Briefe 308. c) Sparrm. 39.
d) Menzel II. 38. e) Caille 130.
f) Sparrm. 39.

hat, dergleichen es in der ganzen Gegend keine giebt, weil die Besitzer der Weinberge vom Weinbau weit grösfern Vortheil ziehen g).

II. Der District Stellenbusch, (Stellenbosch) gränzt gegen Osten an das Ende von Hottentotts-Holland, gegen Süden an die Bayfals, gegen Westen an die Tygerberge und das Tygerthal, gegen Norden an den Muschelbankfluß und Perlberg. Er ist weit größer, fruchtbarer und besser angebaut als der Capsche.

Er wurde von dem Gouverneur Simon von der Stell um 1680 angelegt. Die sich Ansiedelnden waren, aus Furcht vor den Hottentotten, genöthigt, sich mehr zusammen zu halten, als im Capschen District. Auf die Weise entstand ein Dorf Stellenbusch von 30 Häusern in einer geraden Straße, längs welchen an beyden Seiten eine Reihe von großen Eichenbäumen gepflanzt ist, erbaut h). Als die Anpflanzungen im District zunahmen, die eine Stunde Weges von einander entfernt angelegt werden mußten, wurde eine Kirche erbaut, und ein Prediger berufen. Die aus der Entfernung zur Kirche kommen, logiren bey ihren Freunden, denen sie am Ende des Jahrs eine Vergütung, bestehend in einer oder mehr Müdden Weizen, geben. Denn Wirthshäuser giebt es nicht. Die Gerichtsbarkeit über diesen District und Drakenstein führt ein Landdrost (Bailliuw), dem verschiedene Assessores (Heemraden) zugegeben sind. Er und der Unterlanddrost nebst den Feldwächtern oder Landreutern haben eigene Wohnungen. Es ist hier auch ein Rathhaus und ein Gefängniß i). Das Dorf, 8 Stun-

g) Sparrm. 31. Forster I. 67. h) Masson 271.
i) Menzel II. 52.

Stunden von der Capstadt, die man aber mit einem guten Pferde in 4 Stunden reiten kann k), 30 engl. Meilen gegen Nordosten von der Capstadt, wird durch den Lorenzfluß, über den ein patriotischer Bauer auf seine Kosten eine Brücke hat bauen lassen, in zwey Theile getheilt. Es liegt in einem großen Thale, welches mit Bergen umgeben ist, ausgenommen gegen die Südwestseite, wo man eine Aussicht nach der Bayfals hat. Die Einwohner nähren sich von der Landwirthschaft, sind aber auch zum Theil Schmiede, Wagenmacher, Schneider, Schuster, Tischler, Dachdecker, Krämer, Weinschenke. Die zu dem Dorfe gehörige Landschaft, oder das eigentliche Stellenbusch, ist vorzüglich fruchtbar und angenehm. Die Berge sind mit den herrlichsten Kräutern und Blumen geziert, und die Herren Thunberg, Masson und Sparrmann haben mit dem glücklichsten Erfolge botanische Excursionen angestellt. Den Wachsbaum oder Myrica quercifolia, s. oben S. 251. hat man zwischen der Capstadt und Stellenbusch zuerst entdeckt 1). Die Thäler prangen mit Wein-, Küchen- und Obstgärten. Die Hügel haben einen Ueberfluß an Brennholz, das aber zum Nutz- und Zimmerholz zu schwammig und untauglich ist m).

Im Norden des Districts ist die Landschaft Bottelarey, Bottelery n). Sie hat nur 6 nicht sehr einträgliche Bauerhöfe, und einen der Compagnie gehörigen Hof, Klap Mütz genannt. Die Wiesen, welche zur Regenzeit unter Wasser stehen, tragen im Oktober das herrlichste Gras. Die Compagnie erhält hier eine Wagenfuhrt von kleinen Steineseln, mit einer Besatzung

k) Menzel II. 55.
l) Nouv. descript. 89.
m) Menzel II. 55. 70.
n) Sparrm. 77.

zung von 10 bis 12 Mann unter einem Korporal. Der Pferdeberg (Paardeberg) trennt diesen District von Drakenstein o).

Die Landschaft Moddergat oder Schlammloch ist gegen Süden von Stellenbusch, und von den daher und von Hottentotts-Holland kommenden Flüssen eingeschlossen. Die Landgüter sind zur Regenzeit den Ueberschwemmungen sehr unterworfen, sonst sehr fruchtbar und einträglich p).

Hottentotts-Holland ist die südlichste Landschaft des Districts, und die schönste und fruchtbarste in der Kolonie. Die Berge sind mit Gras, die Thäler mit Wasser reichlich angefüllt. Getreide- und Weinbau gedeihen vortrefflich neben Rind- und Schaafviehzucht. Der Wein wird für den besten nach dem von Constantia gehalten. Die Produkte werden auf 2 Wegen nach der Stadt gebracht, von welchen der eine zwar kürzer, aber unbequem, der andere länger, aber angenehmer ist q). Von Stellenbusch ersteigt man durch Hottentot-Holland Kloof einen außerordentlich steilen unebenen Paß, die große Ebene, worauf unzählige Felsenblöcke liegen.

Palmet- und Boterfluß sind von geringer Bedeutung. Jenseit des letztern, an dessen Ufern man Spuren von Eisentheilen in den Felsen findet r), ist ein Dorf, wo die Holländer und Hottentotten fast zusammen leben, und auf Betten von Schaaffellen ruhen s).

Der

o) Menzel II. 75. p) Menzel II. 69.
q) Menzel II. 63. r) Sparrm. 124.
s) Masson 272.

Der Schaafberg liegt in der Mitte der Landschaft, und hat sehr schöne und grasreiche Weiden.

Hottentotts-Holland wird durch eine Gebirgkette von Westen nach Osten, die hinter dem ersten Flusse (Eerste Rivier) beginnt, durchschnitten. Das Land an der Nordseite ist das Land hinter oder über dem Berge, (Agter, Over de Berg.) Da es von dem Meere entfernter und über dasselbe sehr erhaben ist, so ist der Boden kälter, und der Wein säuerlich, auch dem Einwohner der Stadt nicht genießbar, wenn er nicht vorher zu Essig oder Branntewein gemacht wird. Auf den Bauerhöfen wird Getreidebau und Schaafzucht getrieben.

Zwischen dem Butterfluß und dem warmen Bade ist der Mangel an Wasser so groß, daß das Land nicht angebaut und bewohnt werden kann. Antelopen, Zebra, Straußen halten sich in ganzen Heerden auf t).

Das warme Bad an der Südostseite eines großen Berges, Zwarte Berg genannt u), heißt von seiner Lage das hottentottisch-holländische oder das Bad jenseits oder hinter dem Berge; auch das Eisenbad, weil es von allen Bädern das meiste Eisen enthalten soll. Zur Bequemlichkeit der Brunnengäste hat die Regierung ein steinernes Gebäude aufführen lassen, worin 2 große Zimmer für die Gäste, und eine Kammer für den Brunnenwirth sind. Jene sind oft für die sich einfindenden Gäste, deren Anzahl in einem Jahr sich auf 150 bis 200 beläuft, nicht geräumig genug. Das eigentliche Badehaus liegt 100 Schritte davon entfernt, ist eine kleine Hütte, die auf 2 Seiten großentheils unter der Erde steht, nur durch 2 kleine Oeffnungen Licht bekommt, und

t) Sparrm. 124. 127.

u) Masson 271.

und gegen 4 Klafter lang und 2 breit ist. An dem einen Ende befindet sich die Grube, worein das Wasser durch eine offene Rinne in einem Strahle 1 Zoll dick geleitet wird.

Außer dieser Quelle sind noch 4 andere, wovon 2 blos von Sklaven und Hottentotten, die beyden andern gar nicht gebraucht werden. Das Wasser enthält keine Schwefeltheile. Rheumatismen, Lähmungen und alte Geschwüre werden am sichersten und geschwindesten durch das wiederholte Schwitzen und die daher entstehende Veränderung der Säfte geheilt. Das Bad wird indessen aus Unwissenheit in der Arzeneykunde in vielen andern Krankheiten, wo es mehr schaden als nutzen kann, gebraucht v).

Jenseit des Flusses Ohn Ende (Zonder Eynde), der in den breiten Fluß (Breed Rivier) sich ergießt, liegt Süßmilchthal, wo der Aufseher über die der Compagnie zugehörige Hölzung wohnt. Sie steht auf dem halben Wege einer hohen Kette von Gebirgen, die sich gegen Norden und Nordosten im Thale erstreckt. Die Bäume sind sehr hoch, einige von 80 bis 100 Fuß, und wachsen oft aus den steilen von Erdreich ganz entblößten Felsen hervor. Unter den Bäumen stürzt das Wasser über schroffe Felsen wohl 200 Fuß herunter. Die meisten dieser Bäume sind den Botanisten unbekannt w). Thunberg und Sparrmann haben diese Waldung nicht untersucht, obgleich jener des Postens erwähnt x).

Hottentottenkraale sind hier anzutreffen y).

Die

v) Sparrm. 131.
x) Thunb. II. 98.
w) Masson 274.
y) Masson 275. Sparrm. 171.

Die Gerichtsbarkeit des Landdrosts von Stellenbusch erstreckt sich weit außerhalb den Gränzen der beschriebenen Landschaften über Camdebo, die Schneeberge, Bockfeld, Roggenfeld, Anamaquas und andere dahin gehörigen und angebauten Gegenden; und die Einwohner müssen jährlich zu Stellenbusch, wo er wohnt, die Waffenübungen anstellen z).

III. Der District Drakenstein

ist 1685 angelegt, und von dem Gouverneur Simon van der Stell dem anwesenden General-Commissarius von Rheeden zu Ehren, der in der Provinz Utrecht eine Herrschaft, Namens Drakenstein, besaß, so genannt worden. Er wurde zwischen 1685 und 1690 hauptsächlich unter französische Flüchtlinge vertheilt. Er liegt, wie der Stellenbuschische, der Stadt ganz gegen Norden, und erstreckt sich gegen Norden bis an die Piketberge. Wenn Caille sagt a), daß von dem Vorgebirge nach dem Piketberge 30 Meilen oder Stunden sind, so hat er damit nicht die Länge des Thals auf 30 Meilen angegeben, wie Menzel ihn versteht b). Denn das Thal fängt nicht gleich bey der Capstadt an. Masson c) giebt ihm 10 Meilen (vermuthlich englische) Länge und 5 Meilen Breite; offenbar zu wenig. Nach Caille hat es eine Breite von 12 Meilen oder Stunden d), und besteht in einem langen mit Hügeln untermengten Thale, das sich von Süden nach Nordwesten zieht, und gegen Nordost und Südost von einer hohen Gebirgkette eingeschlossen ist, die bey Bayfals beginnt, in schlängelnden Gängen gegen Nordwesten von der Helenabay läuft, und verschiedene Aeste in das Innere des Landes ausbreitet e).

z) Sparrm. 220. a) S. 218. b) II. 99.
c) S. 270. d) Caille 218.

tet e). Die Paarlen-, Joften- und Pferdeberge trennen ihn von der Bottelarey f).

Der District wird durch viele Bäche, die von den Bergen herunterfließen, bewässert, und ist an beyden Seiten des Thals sehr angebaut. Man treibt neben dem Ackerbau einen starken Weinbau. Die meisten Europäischen Gartenfrüchte, z. B. Aprikosen, Pfirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Feigen, Maulbeeren, Mandeln, Nüsse kommen hier zur Reife g).

Der Bergfluß (Berges rivier) entspringt in den Bergen von Stellenbusch, trocknet nie aus, läuft mit vielen Krümmungen bald nord-, bald nordwestlich an die Piketberge, drehet sich alsdann westlich über sandige Ebenen, und fällt an der südlichen Seite in die St. Helenabay h). Bey der Fähre werden ein paar kleine Boote, eigentlich große Kähne, zur Ueberfahrt gebraucht i). Der Eigenthümer des Hofes, welcher die Fähre zu erhalten nnd das Ueberfahren zu besorgen hat, wird dafür von den angränzenden Höfen reichlich bezahlt, obgleich manche Bauern, die nur zur Sommerzeit, wenn das Wasser niedrig ist, darüber setzen, sie nie gebrauchen, sondern mit ihren Wagen durch die Fuhrt fahren k).

Die 24 Riviere oder Flüsse machen einen Fluß aus, der aus vielen neben einander fließenden Bächen entsteht, deren man von 15 bis 24 zählt. Er ergießt sich in den

e) Masson 271. f) Menzel II. 5. 83. 90. Caille 115.
g) Menzel l. c. Masson 270.
h) Menzel II. 85. 95. Caille 116.
i) Sparrm. 55. Thunb. I. 138. k) Thunb. II. 14.

den Bergrivier, und ist zur Regenzeit gefährlich zu passiren l).

Gegen Osten von diesem Flusse und in Süden von dem Piketberge liegen die Honigberge, wo die Bienen aus den umher wachsenden Grasblumen den Honig eintragen, der von den Hottentotten aufgesucht, und in die Stadt zum Verkauf gebracht wird, aber nicht viele Liebhaber findet m).

Riebeeks Kasteel, ein Berg, der von dem Stifter der Kolonie, Riebeek, den Namen hat, weil er die Gränze der von ihm bereiseten und in Augenschein genommenen Gegend ist n). Der Berg ist hoch und lang, mit Gras und einer Menge ziemlich dicker und großer Bäume, die ein schwammigtes Holz haben, bewachsen. Paviane und Murmelthiere halten sich in Menge auf. Um ihn herum liegen 9 bis 10 Landgüter, die viel Getreide bauen, und das Wasser aus Quellen, die nicht weit von dem Berge entfernt sind, erhalten o).

Der Berg Paarl besteht aus braunen eisenhaltigen Klumpen, die aus Lehmerde und Vitriolsäure nebst Schiefer zusammengeschlemmt sind. Das Erdreich unten ist loser Sand und sehr mager p).

Die Kirche des Districts liegt ein wenig südwestwärts von der Mitte des Thals, mehr ein Heustall, als ein Tempel, mit Bänken für Manns- und Stühlen für Frauenspersonen, und einer Kanzel, die dem Ganzen entspricht. Sie hat einen Prediger, in dessen Abwesenheit oder Krankheit oder anderer Abhaltung der Kü-

l) Menzel II. 100. m) Menzel II. 96.
n) Menzel II. 90. Caille 219.
o) Caille 119. Thunb. I. 141. p) Thunb. I. 120.

Küster oder Vorleser Gottesdienst hält q). Um die Kirche sind ungefähr 12 Häuser oder Höfe, die das Dorf Paarl ausmachen r), an der Nordostseite eines Berges dieses Namens s). Es ist eine Tagereise von der Stadt. Die Höfe liegen sämtlich unten an den Bergen, und leiden Wassermangel; daher das Land nicht sehr angebaut ist. Jeder Bauer besitzt viel Vieh, Pferde, Ochsen, Schaafe, Lämmer, Ziegen, Enten und Gänse. Man gewinnt vielen Wein t).

Südostwärts von dem großen Thale ist ein kleineres zwischen hohen Bergen, Franz Ecke (Fransche Hoek, von petite Rochelle) u), das von Natur sehr fruchtbar und durch die Betriebsamkeit der angesiedelten Franzosen ungemein kultivirt ist. Diese haben 8 Höfe angelegt, und bauen hauptsächlich Wein. Der Boden ist kalt und sumpfig. Die französische Sprache war unter den Nachkommen dieser Ansiedler durch beständigen Umgang und Verheirathung mit Deutschen und Holländern schon zu Caille's Zeit ausgestorben v).

Gegen Westen von Franzhuk ist der Simonsberg und Simonsthal, wo ein einträgliches Gut ist. Nicht weit davon liegen Güter an einem kleinen Berge, babylonischer Thurm genannt w).

Die Gegend der 24 Rivieren hat vortreffliche Viehtriften, und die Landleute nähren sich von der Viehzucht.

Was

q) Caille 116. Sparrm. 67. Menzel II. 87. Thunb. I. 127.
r) Sparrm. 65. Menzel II. 85. s) Masson 270.
t) Thunb. I. 119. u) Masson 271.
v) Caille 116. Menzel II. 88.
w) Caille 219. Menzel II. 89.

Was über diesen Rivieren liegt, hat keine bestimmte Gränzen. Das Gebiet der Kolonie erweitert sich mit jeder neuen Anpflanzung, die gemacht wird. Seitdem der Gouverneur Schwellengrebel den Besitzern das in Pacht genommene Land gegen einen billigen Kaufschilling erb- und eigenthümlich überlassen hat, jedoch mit Beybehaltung des vorher schon stipulirten jährlichen Grundzinses von 24 Rthlr., haben die Landleute, welche vorher blos von der Viehzucht lebten, sich auch auf den Getreidebau gelegt. Die Bauern, welche vorher mageres oder getrocknetes Hirsch-, Bock- und Büffelfleisch statt trockenen Brodtes zum fetten Schöpsenfleisch assen, genießen nun gutes Weizenbrodt, und trinken Wein dazu, welche Produkte sie seit dieser Einrichtung erzielen x).

Um die Piket-, Honig- und andere Berge gegen Norden giebt es Hottentotts-Kraale oder Hottentotten-Dörfer, und man nennt die daselbst wohnhaften Hottentotten Koopmans-Nation, vermuthlich, weil man in ältern Zeiten Vieh von ihnen eingehandelt hat y).

Die Gerichtsbarkeit von Drakenstein ist mit der zu Stellenbusch combinirt. Daher in jenem District kein Rathhaus erbaut worden, und die für ihn ernannten Magistratspersonen ihre Versammlung in Stellenbusch halten z).

IV. Der District Waveren oder Wafers-Land

liegt 24 Stunden gegen Nordosten zum Norden von der Capstadt, und gegen Nordwesten von der Drakensteinischen Kirche. Er ist von dem Drakensteinischen durch einige

x) Menzel II. 94.
y) Menzel II. 101.
z) Menzel II. 100.

einige Berge getrennt, die meistens aus rothem Sande bestehen, daher der District auch das rothe Sand, Rothesand (roode Zand) genannt wird a). Er liegt viel höher als der Capsche, und man steigt zu ihm durch ein schmales tiefes Thal von den allmählig sich erhebenden Sandfeldern hinauf. Es ist ein mit Getreide, Wein und den meisten Europäischen Früchten gesegnetes Land, das seinen Wohlstand französischen Flüchtlingen, einem höflichen, gastfreyen und arbeitsamen Volke, verdankt b). Gegen Osten wird es von einer Gebirgskette, die sich bis an das Houtniqualand erstreckt, und gegen Westen von den Bergen, die beym Capfals anfangen, begränzt. Beyde Gebirgreihen vereinigen sich gegen Norden, wo sie Winterberg (Winter-Hoek) heißen, weil ihr Gipfel fast beständig mit Schnee bedeckt ist. In der Gegend gegen Osten, welche die Goudinnie heißt, ist ein heißes Bad. Hier entspringt der Breede-Fluß, der sich gegen Osten mit dem Hexenfl. vereinigt c). Außer dem angeführten heißen Bade ist noch ein anderes. Keines von diesen ist in einem so guten Rufe, als das in Hottentotts-Holland, obgleich Höfe in der Nähe sind, die den Badegästen zu Nutze kommen könnten d). Der District kann als der Schlüssel des ganzen Landes angesehen werden. Die meisten Landleute aus allen Gegenden, die nach der Capstadt reisen, diejenigen ausgenommen, die aus dem Hottentottischen Holland kommen, fahren hier vorbey. Es hat sich daher auch ein Wundarzt niedergelassen, der den Kranken und Schwachen die Arzeneymittel aus seiner Apotheke sehr theuer verkauft e).

Das

a) Thunb. I. 142. Menzel II. 104. b) Masson 285.
c) Menzel II. 104. d) Patterf. 134.
e) Thunb. II. 158.

Das grüne Thal (groene Kloof) ist an der Nordseite des Kapukberges, und westlich vom Lande Waveren. Dieser Strich, in einer sandigen und unbewohnbaren Gegend, wird von einem kleinen Fluß, der durch das von den Bergen fließende Wasser entsteht, und der Dasseninsel gegenüber sich in die See ergießt, bewässert, ist sehr grasreich, und dient zu einer vortrefflichen Viehweide. Er ist so groß als 40 Bauergüter, und wird denen, welche die Lieferung des Schlachtviehes für die Compagnie gepachtet haben, zur Mästung ihres Viehes eingeräumt. Die Compagnie hat sich die große Salzquelle (Zout pan) vorbehalten, und bey derselben eine Postirung (buyten post), bestehend aus einem Korporal und einiger Mannschaft, angelegt f). Menzel behauptet, dies Thal sey 24 Stunden von der Stadt; allein Thunberg kam hieher in einem Tage, und sagt ausdrücklich, es sey acht Stunden von der Stadt g).

Zu Kolbes Zeit graseten in der grünen Kluft noch Elephanten. Sie sind aber nachher daraus vertrieben, und lassen sich jetzt nicht mehr diesseits des Bergflusses sehen. Gelüstet es ihnen bisweilen in dürren Jahren wegen des Wassers hieher zu kommen, so werden sie übel empfangen h).

Die Saldanhabay ist 2 Tagereisen nordwärts von dem grünen Thal i). Sie liegt 33° 10′ S. B. und etwa 16 oder 17 Meilen vom Kasteel. Die Einfahrt ist wegen der davor liegenden kleinen Inseln und Klippen beschwerlich, der Hafen aber gewährt gegen alle Winde einen sichern Schutz. Weil die Gegend herum sandig und wasserlos ist, so laufen die Schiffe nur im höchsten Noth-

f) Menzel II. 107. I. 433. g) I. 134.
h) Menzel II. 110. i) Menzel I. 95. 100.

Nothfall ein. Die Compagnie unterhält einen Wachtposten, der sich der ankommenden Schiffe annehmen und der Regierung schnellen Bericht abstatten muß. Aus dem Speck der Robben, die man hier in großer Menge fängt, wird Thran gemacht, und ihr Fell zu Jagdtaschen und Tabacksbeuteln verarbeitet. Die Landleute in der Gegend besitzen weder Weinberge noch viel Ackerland, sondern nähren sich von der Viehzucht. Wild ist in Menge k).

Die St. Helenabay zwischen dem 32° 20′ und 40′ S. B. ist die nördlichste Bay, welche an der Westseite zum Gebiet der Compagnie gerechnet werden kann. Sie ist gegen Nordwest und Norden offen, und diesen gefährlichen Winden ausgesetzt. Sie wird auch nur im äußersten Nothfall besucht. Gegen Süden und Osten der Bay ist eine sandige dem Reisenden sehr beschwerliche Ebene l).

Der District hat eine schöne Kirche, in welche alle diejenigen, die tiefer im Lande wohnen, eingepfarrt sind, und die jährlich einmal, wenn sie ihre Kinder taufen lassen, von ihnen besucht wird. Hoffentlich werden die ihr näher wohnenden den Prediger in den Stand setzen, alle Sonntage Gottesdienst zu halten m).

V. Von dem District Schwarzes Land, den Menzel mit Waveren zusammen nimmt, ihn aber doch als einen besondern Bezirk, der seine eigene Gerichtsbarkeit und Parochie hat, vorstellt n), finde ich bey den Reisebeschreibern wenig aufgezeichnet. Masson o) gedenkt einer weiten unfruchtbaren Gegend, Zwart Land ge-

k) Thunb. I. 136. II. 9.
l) Menzel I. 102.
m) Menzel II. 103.
n) Menzel II.
o) S. 276.

genannt, deren Boden ein grauer Sand, viele Meilen lang, eben, und mit niedrigen Gesträuchen verschiedener Art bewachsen ist, auf seinem Wege von Grône Kloof hinter Konterberg nach der Saldanhabay; und auf Sparrmanns Karte sieht man Zwart-Lands District gegen Westen von dem Bergfluß und Roode Zand. Die Richtigkeit dieser Lage erhellet aus Patterson, der auch der Schwarzenlandskirche erwähnt p). Nach Verhandel. v. Batav. Genootsch. I. 17. sind 6 Pflanzungen auf dem Vorgebirge gemacht, von denen aber nur vier, der Capsche District, Stellenbusch, Drakenstein und het Zwarte Land, gegen Norden vom Capschen angeführt werden.

Landschaften gegen Nordosten.

Da ich mir vorgenommen habe, auf die angeführten Districte eine Beschreibung des nördlichen, nordöstlichen und südwestlichen Theils, so weit man Kolonisten-Höfe angetroffen hat, folgen zu lassen, so fange ich von dem Piketberge, als der nördlichen Gränze der bisher beschriebenen Gränze, an. Die große Reihe Berge, die vom Cap Fals im Hottentottischen Holland durch das ganze Land sich erstreckt, endigt sich hier in abgerissenen Bergen und Hügeln q).

Das Land ist sandig und mager. Die Maulwurfshaufen sind so häufig und so tief, daß die Reitpferde jede 6 oder 7 Minuten bis an die Schultern hineinfallen. Dem ungeachtet findet man zierliche Pflanzen, z. E. enistae, spartia, aspalathi r). Nicht minder zahlreich sind die Schlangen.

Das

p) Patters. 100. 75. q) Thunb. II. 122.
r) Masson 304.

Das verlohrne Thal (verloore Valley), an der Nordwestseite des Piketberges, ist ein schmaler sumpfiger Strich von Bergen umgeben, worin ein kleiner Fluß fließt, der gegen die See zu breiter wird, und sehr tief ist. Pelikane, wilde Gänse, Enten, Wasserhühner und andere Vögel halten sich in dem hohen Schilfe in unzählbarer Menge auf.

Hinter diesem ist das lange Thal, das nur im Winter bewohnt wird, wenn das Wasser frisch ist, und im Sommer verlassen wird s).

Von hier bis an die Herrenherberge (Heeren Logement) ist eine dürre Strecke Landes, voll Sandhügel und Dünen, die nur wenige Viehhöfe hat, wo das Vieh von den Hottentotten gehütet wird, die Bauern aber, deren Eigenthum es ist, nicht selbst wohnen t). Von dem Piketberge bis an Heeren Logement zählt man 13 Stunden u).

An dem Elephantenfluß (Olyfants riv.), 31° 40′ Südbreite und 38°. 18′ Länge v), hat sich ein Kolonist eine Tagereise von der Mündung niedergelassen. Der Fluß ist 40 bis 50 Schritte breit, und an einigen Stellen sehr tief. Wild ist im Ueberfluß. Die Rebhühner lassen sich leicht schießen. Auf Wachteln stößt man bey jedem zehnten Schritte. Die Hasen sind außerordentlich groß, wiewohl von den Europäischen wenig verschieden. Um die Mündung des Flusses sind in dem sehr wilden und unbewohnten Lande noch einige Elephanten übrig. Auf dem Berge prangen im Winter Blumen von allen denkbaren Farben, und selbst im Sommer oder der trok-

kenen

s) Masson 305.
t) Thunb. II. 126.
u) Nouv. descr. 6.
v) Nouv. descr. 7.

kenen Jahrszeit wachsen hier viele von der saftvollen Art, z. E. mesembryanthemum, euphorbia, stapelia. Die ganze Gegend hat übrigens ein trauriges Ansehen. Wohin man blickt, sieht man nackte unfruchtbare Berge, nicht einen Grashalm, sondern kleine Pflanzen von der saftreichen Art. Die Schaafe, wovon der angeführte Bauer sehr zahlreiche Heerden besitzt, nähren sich blos von diesen saftreichen Kräutern und Gesträuchen, die zum Theil aromatisch sind, und dem Fleisch einen angenehmen Geschmack geben. Das Ufer des Flusses schmückt ein schöner Wald, hauptsächlich von der Mimosa Nilotica w). Peter van Syl, der 1761 hier ein Haus hatte x), lebte noch 1779 y).

Vom Elephantenfluß kommt man, wenn man immer weiter gen Norden reiset z), nach dem Dornfluß,

der Reed oder Brakquelle, wo mittelmäßiges Wasser ist,

dem Hartebeestfluß,

dem Schwarzdornfluß.

An dem angenehmen grünen Fluß, in den der Schwarzdornfluß fließt a), hat ein Holländer eine Wohnung, die Patterson besuchte, und deren in der Nouv. descr. noch keine Erwähnung geschieht.

Das Hottentottendorf, das Patterson b) antraf, ist das Amacquakraal in der Nouv. descr. c) im 30° 4′ S. B. 37° 11′ Länge.

Die

w) Masson 306. x) Nouv. descr. 7.

y) Patters. 102. 72.

z) Patterson ist in dieser nördlichen Reise der sicherste Führer. S. 103-133. 50-74.

a) Nouv. descr. 10. b) 54. 104. c) 13.

Die Wohnung eines gewissen Herrmann Engelbrecht liegt an dem Abhange des Kamisberges, 2080 Fuß hoch (über die Meeresfläche), und im 30° S. B. d).

Der Kamisberg ist einer der höchsten Berge in dieser Gegend. Auf ihm entspringen der Kusie, welcher gegen Norden, und der grüne Fl. der süd- und südwestwärts das Nimicqualand bewässert, imgleichen der Schwarzdornfl. und andere. Die Einwohner der angränzenden Landschaft bringen hier die Sommerzeit zu.

Das bisher beschriebene Karro heißt auch das Land der Amacquas, Namacquas, Nimiquas, das im Süden den Elephantenfl., im Norden den grünen Fl. (Groene Riv.), im Osten das Bockefeld zur Gränze hat, zwischen 30° 30′ und 31° 30′ S. B. ist ein trockenes und sandiges Land. Kein strömendes Wasser durchläuft es. Hin und wieder sind einige Quellen. Wenn es stark geregnet hat, so bilden sich längs den Bergen einige kleine Flüsse, die aber bald wieder verschwinden, und nur ein wenig Wasser in den Graben nachlassen, das auch bald austrocknet oder verdirbt e).

Von dem grünen Fl. kommt man nordwärts zu dem Dornbaumfl., alsdann zum Sandfl., welcher auch Kousie f) heißt, wieder zu einem Fl., der auch Dornbaumfl. heißt, endlich zu den Kupferbergen, 29° 17′ S. B. 37° 14′ Länge. Es sind mehrere kleine Berge, worin man schon 1685, als Simon van der Stell Gouverneur war, nach Kupfer gegraben hat g). Das Erz ist

d) Patterf. 144. 122. e) Nouv. descr. 11.

f) Patterf. 55. g) Nouv. descr. 16.

ist sehr reichhaltig h). Um die Berge herum ist Mangel an Holz und Wasser i).

Bey dem großen Fl., der 1052 Rheinl. Fuß breit ist, einen reißenden Strom hat, an beyden Seiten mit hohen Felsen umgeben, und sehr fischreich ist, worin sich auch Flußpferde aufhalten, endigt sich das Land der kleinen Namacquas, 28° 42′ S. B. und 37° 22′ Länge; und an der andern Seite fängt sich das Land der großen Namacquas an k). Der Fluß ist dem Prinzen von Oranien zu Ehren Orangefluß genannt l). Zu beyden Seiten des Ufers wachsen Mimosen, Weiden, Ebenholz und viele Gesträuche. Die Berge an der Nordseite enthalten Quarz, Eisen- und Kupfererz. Man findet hier eine Menge der schönsten Vögel, viele wilde Affen, Elephanten, Rhinoceros, Kamelopardel, Zebra, Antelopen, Löwen, Tyger, Hyänen und Schakals n). Nach einer sehr genauen Beobachtung liegt die Mündung 28° 33′ Südbreite, und fast in derselben Länge mit der Capstadt o). Nach Nouv. descr. ist die Breite 28° 42′. Er macht die Gränze zwischen den großen und kleinen Namacquas, davon jene gegen Norden, diese gegen Süden von ihm wohnen p). Seine Mündung ist $\frac{1}{2}$ Engl. Meile breit, und durch Felsen so eingeschlossen, daß keine Schiffe einlaufen können q).

Der

h) Patterf. 66. i) Patterf. 56.

k) Nouv. descr. 17. l) Patterf. 59.

n) Patterf. 62. o) Patterf. 118.

p) Nouv. descr. 65. q) Patterf. 115.

Der Löwenfl. hat den Namen von den vielen Löwen, die sich am Ufer aufhalten. Im Sommer ist er trocken, schwellt aber zur Regenzeit sehr an r).

Zwey hundert Schritte gegen Osten vom Fluß ist eine warme Quelle, die zum Baden tauglich ist. Hier fand die von Hop commandirte Gesellschaft die ersten Giraffen s).

Draayfl. ergießt sich zur Regenzeit in den großen Fl., ist die übrige Zeit des Jahrs ausgetrocknet.

Büffelfl.

Der Gammafl. fließt in den Fischfluß, und vereinigt sich nachher nicht weit vom Meere, mit dem grossen oder Oranienfluß.

Alle diese Flüsse, den Oranienfl. ausgenommen, vertrocknen im Sommer.

Nachdem die Gesellschaft unter Hop bis an den 26° 18′ S. B. (s. oben S. 214) fortgerückt war, beschloß sie wegen des schlechten Zustandes ihrer Wagen, die auf den steinigen Wegen fast ganz zu Grunde gegangen, und der Zugochsen, deren Kräfte erschöpft waren, und wegen Mangels an Wasser, den sie weiterhin zu befürchten hatte, zurückzukehren t).

Patterson ist nachher über den Oranienfl. gekommen. Bey der Mündung stieß er 6 Meilen davon gegen Norden auf eine Race von Hottentotten, von der unten ein mehreres gesagt werden soll; und als er zum zwey-

r) Nouv. descr. 23.
s) Nouv. descr. 25.
t) Nouv. descr. 50.

zweytenmal weiter gegen Osten über ihn setzte u), kam er nach Ostnordosten in einem halben Tage zu dem aus der Nouv. descr. vorher angeführten Löwenfl. Das Land ist äußerst dürre und steinig, und hat Salzquellen. Gegen Norden liegt eine 4 Tagereisen große Ebene, die durch Gebirge, welche von Osten nach Westen laufen, und ein Theil der Brequas oder Brenas sind, begränzt wird. Das Land hat viele Giraffen oder Kameloparden, Zebras, Rhinoceros, Antelopen und dergleichen v). Die Luft ist viel heißer, als an der Südseite des Oranienflusses, und der Thermometer im Schatten stand zwischen 95 und 110 Grad w).

Hinter dem Elephantenfl. ist das große Karrofeld. Unter Karro, Carro, Karo, es mag nun das Nennwort zuerst ein proprium oder appellativum gewesen seyn, worüber ich keine Auskunft finde, versteht man eine weit ausgedehnte Ebene, auf der saftreiche und fruchttragende kleine Pflanzen wachsen x). Während des Sommers oder der wärmern Jahrszeit ist sie äußerst dürre. Die Hitze verbrennt fast alle Büsche und Gewächse, und die ganze Gegend hat das Ansehen einer offenen Landstraße oder unbewohnbaren Wüste. Die Wanderer verschmachten fast vor Hitze und Durst. Die Einwohner flüchten vor den Sonnenstrahlen, die von dem dürren Boden und den die Ebene einschließenden Bergen zurückprallen, nach den höher liegenden Gegenden. Des Winters oder während der kalten Jahrszeit fällt sehr viel Regen. Der Donner rasselt fast unaufhörlich in den umliegenden Gebirgen; und die in Geschwindigkeit sich sammlenden Wolken zerfließen in heftigen Regengüssen.

u) Patters. 124.
v) Patters. 126.
w) Patttrs. 63.
x) Patters. 40.

sen. Die Vegetation verbreitet sich mit einer verwundernswürdigen Geschwindigkeit. Wurzeln und Saamen bekommen neues Leben, und die ganze Flur erscheint in frischer Tracht, vornämlich bedeckt mit den saftreichen Pflanzen, als Mesembryanthemum, Crassula, Cotyledon, Euphorbia u. s. Diese dienen den Schaafen zu einer sehr gedeihlichen Nahrung, die alsdann von den Hirten dahin getrieben werden. Obgleich nun die Natur die Karrogegenden nicht zu Saatfeldern bestimmt zu haben scheint, so hat doch der fleißige und die Natur sich unterwerfende Kolonist hin und wieder, wenn er das Wasser von den benachbarten Bergen auf seine Pflanzungen zu leiten verstanden hat, Saatfelder, Kohlgärten und Weinberge angelegt. Was bisher von Karroebenen, deren es in der ganzen Kolonie, insbesondere gegen Norden, viele giebt, überhaupt gesagt worden ist y), gilt auch von der jetzt zu beschreibenden.

Es ist eine 3 Tagereisen lange Wüste, die gegen Norden und Nordosten von einer Reihe flacher Berge, Bocklands-Bergen, und gegen Westen und Nordwesten von dem Atlantischen Ocean begränzt wird, wo kein frisches, sondern nur 3 Quellen salziges Wasser sind, die wegen ihrer Entlegenheit von der Landstraße von den Wanderern leicht verfehlt werden können. Man darf sich nicht ohne Furcht zu ihnen wagen, weil die Löwen den Thieren, die sich hier erquicken wollen, auflauren. Die Furcht vor den wilden Thieren hält auch die Reisenden zurück, selbst in den heißen Sommertagen nicht unter dem Schatten der Sinnpflanze, die an den Ufern der im Sommer ausgetrockneten Flüsse wächst, auszuruhen. Man hat auch Beyspiele, daß durch die in den Ver-

y) Sparrm. 230.

Bergen plötzlich herunterstürzenden Regengüsse die Reisenden, die sich an den Ufern gelagert hatten, zur Nachtzeit, da sie im Schlafe waren, mit ihren Wagen und Ochsen weggerissen und ersäuft sind z).

In der trocknen Jahrszeit ist das Land unbewohnt. Im Winter oder während der Regenzeit kommen die Bewohner von Bockland mit ihren Heerden Schaafe herunter, die, wenn sie eine Zeitlang von den saftreichen Pflanzen, die sehr gesalzen sind, gegessen haben, ausserordentlich fett werden. Wenn die fetten Schaafe von hier nach der Capstadt getrieben werden, so verlieren sie so viel von ihrem Fette, daß sie die rechte Größe bekommen a). Masson und Thunberg, ob sie gleich zu einer für die Botanik ungünstigen, nämlich der trockenen Jahrszeit reiseten, sammleten über 100 neue unbeschriebene Pflanzen b). Der Boden ist thonigt c).

Aus der vorher angeführten Ursache wird auch die Strecke, die zwischen den Bergen im Bocklande und Roodezand liegt, Karro genannt. Dieses Karro liegt etwas höher als jenes. Eine menschenleere unfruchtbare Wüste. Wasser trifft man selten an, und man schätzt sich glücklich, wenn man bey einer salzigen Quelle sich ausruhen kann. Tiger und Löwen halten sich in Menge auf. Die Buschmänner sind mit ihren giftigen Pfeilen den Reisenden nicht minder gefährlich. Dornfluß, Paardeberg, unglücklicher Fluß werden von Thunberg d) und Patterson e) in derselben Richtung, nämlich von Süden nach Norden, angeführt.

Weil

z) Masson 307.
b) Masson 309.
d) II. 155. 154.
a) Thunb. II. 146.
c) Patters. 71.
e) S. 42.

Weil die Landschaft so wenig bewohnt wird, so findet man nur wenige Häuser. Die meisten Einwohner leben in Hütten, die den Hottentottischen nicht unähnlich sind. Einigen dient das Zelt, das über die Wagen ausgespannt ist, zum Obdache. Dem ungeachtet leben sie glücklich, und nehmen die Reisenden mit vieler Gastfreundschaft auf.

Gegen Süden von diesem Karo, bey dem Whitonberge vorbey, liegt das Coude Bokke Veld, kalte Land der Böcke oder Antelopen, dessen Berge öfters bis in die Mitte des Novembers mit Schnee bedeckt sind f).

An die Karroebene gränzt gegen Nordost g) das Bockland, ein steiler und rauher Berg, der eine Masse hingeworfener Felsenblöcke zu seyn scheint, und mit einer großen Menge Waldpflanzen überwachsen ist. Die seltene aloe dichotoma wird hier angetroffen h). Das Bockland erstreckt sich über die Ebene des Berges auf viele Meilen. Es ist ziemlich flach, aber sehr felsig. Die Luft ist um einige Grade kälter als in den Karrofeldern. Den Namen erhielt es von den vielen Springböcken, Gazellen, die ehemals gefunden wurden, allein seitdem die Europäer sich niedergelassen, sehr abgenommen haben. Indessen ereignet es sich doch alle 7 oder 8 Jahre, daß Heerden von vielen Tausenden aus dem innern Afrika diese Gegenden überschwemmen, und nicht das mindeste von Gras und Gesträuchen unverzehrt lassen. Die Bauern sind alsdann genöthigt, ihre Kornfelder Tag und Nacht zu hüten, weil sonst Hunger mit diesen Thieren sich verbreiten würde. Die natürliche Wohnung dieser Thiere ist vermuthlich in den innern

Ge-

f) Patters. 41. g) Patters. 72. h) Masson 310.

Gegenden von Terra de Natal; und vielleicht werden sie durch die Dürre, die in dem Lande dermassen anhalten soll, daß 2 oder 3 Jahre hinter einander kein Tropfen Regen fällt, gezwungen, sich mehr gegen Süden zu wenden. Sie kommen ins Bockland unmittelbar aus dem Roggenveld. Sie gehen in einer Reihe hinter einander, und lassen sich weder durch die Bauern, die unter sie schießen, noch durch die Löwen und andere Raubthiere, die sie angreifen, und viele davon tödten, noch durch sonst etwas in ihrem Zuge aufhalten. Die Ziege, die unterwegens Junge wirft, läßt sie liegen, und setzt ihren Marsch mit dem Truppe fort. Masson sah nie über 20 Gazellen zusammen i). Der Boden ist ein sandiger Lehm, und das Wasser überall schlecht.

Bockland liegt zwischen dem 30 und 31 Grade S. B. k), in nördlicher Richtung 220 Engl. Meilen vom Cap l).

Die Unfruchtbarkeit hat die Kolonisten verhindert, viele Pflanzungen zu machen, und es giebt kleine Hottentottische Dörfer, deren Einwohner manchmal gegen Lohn das Vieh der Kolonisten hüten m). Indessen besitzt der Kolonist Losper 12000 Schaafe und 3000 Stück Hornvieh n), oder nach einer Variante über 600 Stück Hornvieh und 200 Kälber o).

Das Hantum- oder Hentumland ist gegen Ost bey Norden vom Bocklande p), etwas niedriger, aber noch trockener und dürrer als dieses. Die Flüsse, an deren

i) Masson 311.
l) Masson 310.
n) Masson 311.
p) Patters. 48. 71.
k) Thunb. II. 133.
m) Thunb. II. 134.
o) Thunb. II. 133.

deren Ufern viele seltene Pflanzen wachsen, sind im Sommer wasserleer. Der Boden und die Berge bestehen aus Felsen. Die Berge haben eine konische Figur, und sind ganz mit Felsenstücken, von der Größe einer Mannsfaust, bedeckt. In der Wohnung des Kolonisten, den Thunberg q) Christian Bock, Patterson r) Christian Bockschere nennt, und der die Ehre hat, daß sein Name in Pattersons Karte angeführt wird, 350 Engl. (70 deutsche) Meilen nordwärts vom Cap wurde H. Thunberg und seinem Gefährten vortreffliches Brodt, gutes Hammelfleisch, Butter und Milch, aber kein starkes Getränk vorgesetzt. Sie hörten, daß das Land noch 100 Engl. Meilen weiter gegen Norden von Europäern, die ihre Heerden sehr stark vermehrt hätten, bewohnt gewesen sey, daß aber die trockenen Jahre, die nachher erfolgt wären, sie genöthigt hätten, es zu verlassen, und daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, es unbewohnt sey, ausgenommen, daß einige Hottentotten darin herumstreifen, die sich selten über einen Monat an einem Orte aufhalten s).

Die hohen Berge südöstlich von hier bis an den Rhinocerosfluß sind oben flach, und heißen daher Tafelberge. Keine Flüsse noch Quellen entspringen auf demselben. Das Wasser, was man im Sommer antrifft, ist das, was in dem tiefsten Bette der Flüsse, die der Regen mit Wasser anfüllt, und die im Sommer vertrocknen, stehen bleibt. Um den Rhinocerosfluß sind viele Heerden von Zebras, die oft von den Löwen angefallen werden.

Rog-

q) II. 142. r) S. 70.
s) Masson 312.

Rogge Veld, Roggenfeld, Roggeniand, gegen Süd bey Osten von dem Rhinocerosfluß, von einer Art wilden Roggens, der an den Büschen und Sträuchen in Menge gefunden wird, genannt t), erstreckt sich über einen hohen Bergrücken, der über hundert Meilen queer über das Land geht. Das Land ist dürre und felsig u). Die Kornerndte wird durch den Mehlthau, Hagelwetter und Heuschrecken oft verdorben. Der Boden ist röthlicher Thon mit salzigen Stoffen vermischt, und 2000 Fuß über das Karro erhaben v). Die Berge sind also höher als die im Bocklande und Roodezand. Die oberste Lage ist harter Sandstein, der in großen Stücken bricht, und zum Bau der Häuser gebraucht wird, die mittelste Schiefer, die unterste rother Sand und Lehm. Der Weg ist allenthalben mit runden und eckigen Steinen angefüllt w). In den Thälern haben die Kolonisten ihre Wohnungen aufgeschlagen. Es ist dieses aber erst seit 30 Jahren geschehen; und der bewohnte Theil ist klein und schmal. Kein Baum wächst im ganzen Lande, denn diesen Namen verdienen die wenigen elenden Sträuche nicht, die nicht über 2 Fuß hoch sind. Die Luft ist scharf, und im Winter nöthigt der einige Monate anhaltende Frost und Schnee die Bauern, mit ihren Schaaf- und übrigen Heerden nach dem unten liegenden Karrolande zu ziehen. Sie begeben sich hinweg zu Anfang des Mays, wenn sie ihr Korn gesäet haben, und kehren zurück gegen Ende des Oktobers, wenn das niedrige Land dürre, und das Wasser salzig wird, oder ganz austrocknet. Die wilden Thiere nehmen dieselben Wanderungen vor x). Während ihrer Abwesenheit

geben

t) Thunb. II. 145.
u) Masson 313.
v) Patterf. 46.
w) Thunb. II. 145.
x) Masson 314.

geben die Kolonisten ihre Wohnungen und Felder den Hottentotten preis y). Der geringe Vorrath an Holz auf den Höhen verursacht hauptsächlich die Wanderungen in die niedrigen Gegenden, woran sich einige so sehr gewöhnen, daß sie lieber ihren Wohnort auf viele Meilen weit verlassen, als aus dem Innern der Gebirge das Holz gegen den Winter durch ihre Knechte anfahren lassen z). Im Roggenlande wie in Camdebo regnet es des Winters nicht, sondern nur im Frühling und Sommer, und alsdann immer mit Gewitter a).

In den bisher angeführten dürren Gegenden, dem großen Karro, Bock- und Roggenfelde, wie auch in Camdebo b) legen sich die Bauern sehr auf die Schaafzucht, deren manche 1000 bis 3000 Schaafe ziehen c). Die zwey reichen Kolonisten, von denen Forstern d) erzählt wurde, daß sie jeder 1500 Schaafe und Hornvieh in Verhältniß, und die verschiedenen andern, die 6 oder 8000 Schaafe besitzen, von denen jährlich eine beträchtliche Zahl nach der Stadt getrieben würde, sind eher in den nördlichen als südlichen Gegenden zu suchen.

Die äußerste Gränze, welche Thunberg im Roggenfelde erreichte, war Esterhuysens Hof, nicht weit vom Fischfluß (Visch Riv.), den ich auf den zur Hand habenden Karten vergebens suche; und die Höhe des Berges, worauf er liegt, gegen das darunter liegende Karroland, schätzt er der des Tafelberges gleich e). Der Weizen war zu Anfang des Decembers in Blüthe. Weil es

y) Thunb. II. 152.
z) Patters. 44.
a) Thunb. II. 146.
b) s. weiter unten.
c) Sparrm. 229.
d) Voyag. I. 76.
e) Thunb. II. 152.

es aber ziemlich dickes Eis gefroren hatte, welches oft sich zu ereignen pflegt, so besorgten die Landleute, daß er verdorben sey f).

Ein Fahrweg geht vom Cap über den Senfberg (Mostards Hoek) nach dem Karro und Roggenlande. Es ist auch ein jeder Landmann aus dem Roggenlande, der sich auf seinen Hin- und Herreisen des Weges bedient, verpflichtet, jährlich etwas zur Wegebesserung herzugeben g).

Weil die Straße über Roodezand von und nach der Capstadt am meisten befahren wird, so bemerke ich folgende Stationen von der Capstadt aus. Von der Capstadt nach dem Paardeberg über Elsiskraal und den

Bergfluß	=	2 Tage.
Von da nach Roodezand		4 =
nach breiten Fl. Breede Riv.		4 =
nach Hexenfl.	=	3 =

Der Fluß geht längs einem engen Passe durch die große Reihe von Bergen, zwischen Roodezand und Zwellendam. Das Thal ist an allen Seiten von unübersteigbaren Bergen umgeben, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind. In dem Thale sind ganz artige Höfe, und die Erfrischungen von Wein und Früchten, die ihre gastfreyen Bewohner mittheilen, sind mit Dank anzunehmen, weil hier die mehr bewohnte Gegend aufhört, und weiter hin nordwärts Wüsteneyen und öde Gegenden zu durchwandern sind.

Vom Hexenfl. nach Verkeerde Valley 4 Tage. Eine zwar unbewohnte, aber reiche Gegend. Gute Weide für die Ochsen, ein Moraft mit so vielem guten Was-

f) Masson 315. g) Thunb. II. 146. 149. 152.

Wasser, daß er einem Landsee zu vergleichen ist, wilde Enten, Schnepfen, Rebhühner, Strauße, Hasen u. s. laden den Wanderer ein, hier mit seinem Viehe auszuruhen.

An den Fuß der Bockveldgebirge 3 Tage, wo ein kleiner Fluß frisches Wasser ist.

Ueber das Karro 4 Tage,
und bis an die Wohnung im Roggenvelde h). Die ganze Reise kann in 23 Tagen zurückgelegt werden.

Nachdem ich die nördlichen und nordöstlichen Gegenden beschrieben habe, so wende ich mich wieder gegen Süden und Südosten.

VI. Zwellendam, Swellendam, Schwellendam, 150 Engl. (30 deutsche) Meilen nordostwärts vom Cap i), 2 Tagereisen jenseit des Breedefl., zu welchem ein enges Thal, Hessaqua, führt, von dem Kolbe einer ganzen Völkerschaft den Namen gegeben hat. Hier wohnt ein Landdrost, der über den ganzen östlichen Theil der Afrikanischen Kolonie gebietet, und vor dem sich alle in Roodezand und der ganzen östlichen Gegend wohnenden Bauern jährlich in den Waffen üben müssen. Schon lange haben die Einwohner dieses Districts, welcher von allen der weitläuftigste ist, eine Kirche auf eigne Kosten erbauen und den Prediger besolden wollen. Sie haben aber ihr Begehren noch nicht erfüllt gesehen, weil sie den Kafferkuyls riv. als die schicklichste Stelle dazu ausgesucht, der Landdrost hingegen verlangt, daß sie in der Nähe seines Wohnorts an dem äußersten Ende des Districts erbaut werde k). Vielleicht ist jetzt schon ihr

Wunsch

h) Masson 316. Thunb. II. 154.
i) Masson 286.
k) Thunb. II. 67.

Wunsch in Erfüllung gegangen. Denn die am meisten östlich wohnenden Kolonisten scheinen nicht mehr von dem Landdrost in Zwellendam abhängig zu seyn, sondern unter dem Landdrost des Districts Rynet zu stehen. Die Reise nach dem östlichen Afrika 1790 zur Aufsuchung der Mannschaft des 1782 gescheiterten Englischen Schiffes Grosvenor wurde mit Vorwissen des Gouverneurs van de Graaf, auf dessen Befehl der Landdrost in Rynet sie genehmigte, unternommen. Der Secretair des Districts, Honoratus Moynier, fügte sich zu der Reisegesellschaft an dem Bosjemannsfl. 1), und nicht weit davon wird seine Wohnung und der District, dem er angehörte, liegen. Ein mehreres hievon zu sagen, bin ich nicht im Stande. Möchten wir doch nicht so spät und durch Umwege, sondern aus der nächsten Quelle, das ist, durch die Einwohner der Kolonie über ihren neulichen Wachsthum unterrichtet werden! Die Hottentottenkraale werden von hier an häufiger. Wenn zu Cap ein starker Südostwind wehet, so ist hier der Wind nördlich, und wenn an jenem Orte der Regen aufgehört hat, so fallen an diesem noch kleine Regenschauer. Die Quaggas, eine Art wilder Pferde, die mit den Zebras viele Aehnlichkeit haben, aber gezähmt und mit Pferden eingespannt werden können, halten sich hier auf. Der Wein, der gewonnen wird, steht in der Güte dem Capschen nach.

Rohrthal (Riet Valley), 12 Engl. Meilen von Zwellendam, 120 Engl. M. vom Cap, hat einen Ueberfluß an Bonte Bock, Capra dorcas *Linn.* und Equus Zebra, vortreffliche Viehweide, gute Kornfelder und Weinberge. Der Boden ist ein harter gelblicher Lehm m). Dieses ist der letzte Hof oder Posten der Com-

1) Riou's Journal 46. 45.

m) Patters. 18. 19.

Compagnie, wo sich ein Korporal, der über einige Holzhauer und Zimmerleute, die in dem nahe dabey gelegenen Walde, Groot Vaders Bosch, arbeiten, die Aufsicht hat. Der Wald besteht aus vielen schönen hohen und schlanken Bäumen, die noch kein Botaniker untersucht hat n). Alle Vierteljahr wird ein Wagen voll von dem gefällten Holz nach der Stadt gefahren o). Der Ort liegt nahe an Buffeljagtsrivier: nicht Buffel Tagts Rivier, wie Masson aus Unkunde der Holländischen Sprache schreibt. Jener Name ist deutsch Büffeljagdsfl. Aus dem gefällten und nach dem Cap gebrachten Holze p) werden sowohl für die Regierung als die Bauern Balken, Bohlen, Dielen, auch allerley Nutzholz zur Ackergeräthschaft u. s. gemacht q).

Der Taubeneckfl. (Duyken-hoek-riv.) ist tief, und hat einen ziemlich starken Strom. Hier sah Sparrmann zum erstenmal die Mimosa Nilotica r). Die Gegend, Egypten genannt, enthält 13 Bauerhöfe, die 4 oder 6 Meilen von einander entfernt liegen. Die weissen Ameisen werden von den Hottentotten und Sklaven gegessen, und geben vortreffliche Nahrung, deren sich die Europäer aus Vorurtheil nicht bedienen s).

Kafferkühlenfl. (Kaffer Kuyls-riv.) oder Palmitfl. ist mit Palmiten oder palmähnlichen Kalmus bewachsen t).

Gegen Südosten an der See ist ein dem Ansehen nach flaches, aber doch mit Bergen und Thälern versehenes

n) Sparrm. 208. 220. Thunb. I. 155.
o) Thunb. II. 36. p) Masson 275.
q) Sparrm. 221. r) S. 228. s) Patters. 20.
t) Sparrm. 228. Patters. 77. 19.

henes Land. Die Hügel sind leicht zu besteigen, und mit einer schlechten Grasart bepflanzt, die das Vieh selten frißt. Auf den Abhängen wächst die Aloe socotorina; von dem Saft der Blätter bereiten die Bauern eine große Menge von Gummi, das auf dem Cap, das Pfund zu 2 bis 6 Engl. Pence, verkauft wird. Die Antelopenart, Bonte Bock, ist sehr gemein u). Von diesem Flusse wurde 1790 von Jak. van Reenen eine Expedition nach der Stelle an der Ostküste unternommen, wo 1782 das Schiff Grosvenor scheiterte; von welcher Reise das Journal, englisch, London 1792. und deutsch, Berlin 1793. heraus kam. Vergl. oben S. 210.

Salzige Flüsse, und nahe dabey ein Morgen Landes mit Küchensalz bedeckt, Salzsee (Zoutpan.)

Gauritsfl., auch Goldfl. (Gouds Riv.), heißt weiter nach Norden der Elephantenfl., einer der vornehmsten im südlichen Afrika, hat einen reißenden Strom v), ist wegen der tiefen Löcher, die ehemals von den Flußpferden bewohnt sind, den Fremden gefährlich. Jetzt trifft man diese Thiere selten an w). An beyden Seiten des Flusses ist Carroland, ein dürrer heißer Boden, von einer röthlichen Farbe, vermengt mit zerbrochenen Felsenstücken, ganz entblößt von Gras, aber mit einer unzählbaren Menge von fruchttragenden und saftreichen Pflanzen, worunter neue Arten von crassula, cotyledon, euphorbia, portulaca, mesembryanthemum entdeckt sind, geziert x).

Katharinabay ist 280 Engl. Meilen vom Cap, geräumig, und den Südostwinden sehr ausgesetzt. Da das

u) Masson 287. v) Sparrm. 227.
w) Patters. 23. x) Masson 287.

das angränzende Land unfruchtbar und wenig bewohnt ist, so ist sie den einlaufenden Schiffen nicht vortheilhaft y).

Muschelbay (Mossel bay), von den Portugiesen Bahia formosa genannt. Sie ist geräumig und gegen Südosten und Osten offen z), und könnte wohl einen guten Hafen abgeben, wenn man sie gehörig zu nutzen wüßte. Daß indessen noch jetzt Schiffe hier bisweilen ankern, zeigen sowohl das Ankerzeichen auf der Karte, als die von Menzel a) und Sparrmann b) angeführten Fälle. Letzterer hat den Hafen genauer untersucht, und äußert gegen die Regierung den nicht ungegründeten Verdacht, daß sie ihn mit Vorsatz verheimliche. Uebrigens behauptet man, daß zwischen der Falschen und Muschelbay kein Ankerplatz sey c).

Das Houtniquasland, gegen Nordost von der Muschelbay, eine waldige und mit Flüssen durchschnittene Gegend, in welcher sich viele Büffel und Elephanten aufhalten d), erstreckt sich bis an den Keureboomsfl. In Norden wird es durch eine Reihe hoher Berge vom langen Thale (Lange Kloof) getrennt. Die Berge sind äußerst steil und mit sehr hohen Bäumen besetzt. Die Bäume sind fast alle unbekannt, und viele der ansehnlichsten wachsen aus den nackten Felsenritzen. Auf den Wipfeln sitzen viele buntfarbige Vögel, besonders der Tarakkoo aus dem Kuckukgeschlecht, und viele kleinere von gleicher Schönheit. In dem Walde ist ein großer Reichthum an Piper Cardifolium. Die Wälder fangen gegen Norden von der Mosselbay an, erstrecken sich über

y) Patters. 36. z) Masson 288. a) I. 112.
b) Sparrm. 237. c) Sparrm. 238.
d) Masson 289. Thunb. I. 168.

130 Meilen gegen Norden, und hören in Sitsicamma auf e). In dem vordern Theil, d. i. dem, welcher zwischen dem Gauritsfl. und dem Kehrumfl. (Keerom-Riv.), der aus der Vereinigung des schwarzen Fl. und des Trakiduku entsteht, nicht weit von dem Indischen Meere, sind große mit Gras bewachsene Ebenen, in welchen wegen der Schädlichkeit des Grases nicht viel Vieh gehalten werden kann f). Die Thäler unweit des Strandes sind zum Theil mit Holz bewachsen. Die Bauern hier, wie in den obern Waldungen, ernähren sich von dem Verkauf des von ihnen gefällten Bau- und Nutzholzes, und treiben dabey die zu ihrer Wirthschaft nöthige Acker- und Viehcultur.

Das innere oder hintere Houtniquas liegt zwischen dem Kehrum- und Keureboomsfl. und ist ganz mit Holz bewachsen. Weder Sparrmann g) noch Patterson haben es durchreiset, obgleich man aus der auf Pattersons Karte gemachten Linie vermuthen sollte, daß er hier gewesen sey.

Die Löwen sind gänzlich und die Elephanten großentheils ausgerottet. Die Tiger, eigentlich eine Gattung von Leoparden, sind nicht so leicht aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben. Eine Art Dachsen, heißen die Europäer Bergschweine (Berg-Varken). Hirschthiere (Harte Beest) sind vormals da gewesen. Waldböcke (Antelope sylvatica) hat Sparrmann zuerst beschrieben. Die Büffel machen eine besondere und von allen unter diesem Namen bekannten verschiedene Gattung aus. Von Vögeln entdeckte Sparrmann eine neue Gattung des Brachvogels.

Im

e) Patters. 30.
f) Sparrm. 241. Patters. 30.
g) Sparrm. 241.

Im März und April regnet es am meisten. Im May, Junius und Julius, welche auf dem Cap die eigentliche Winter- oder Regenzeit ausmachen, ist es trocken, obgleich oft kühl. Der Nordwestwind, der bisweilen in den Nordwind übergeht, ist wie auf dem Cap alsdann der herrschende.

Das Land ist erst seit 1760 von Kolonisten aufgesucht, und soll kurz vorher gar nicht bekannt gewesen seyn. Daß sie sich in einiger Anzahl dahin begeben, ist vor wenigen Jahren geschehen.

Der Keureboomfluß, vermuthlich nach dem Keureboom, einer Pflanze, die zu dem Geschlecht der Sophora gehört, genannt, ergießt sich in die Algoabay. Das westliche Ende der Bay liegt im 33° 55′ S. B. Sie erstreckt sich tief einwärts, hat an Holz und frischem Wasser überflüssigen Vorrath, und beym Einlaufen 24 bis 10 Faden Wasser. Seitdem man angefangen hat, Houtniquas zu bewohnen, soll sie von Schiffen nicht besucht seyn. Da es indessen ausgemacht ist, daß diese und andere Bayen an der Küste für kleine Fahrzeuge fahrbar sind, so ist es blos der Politik der Compagnie zuzuschreiben, daß gar keine Schiffahrt statt findet h).

Das lange Thal, gegen Südosten von den vorher angeführten Bergen, und gegen Norden und Osten von einer niedrigern Reihe, die mit jener fast parallel läuft, und dem krummen Fl. (Krome Riv.) oder dem Wageboomfl. begränzt i), ist 100 Engl. Meilen lang, und 2 breit. Diese außerordentlich schöne und fruchtbare Gegend ist seit 1774 sehr verbessert. Die Bauern, welche

h) Sparrm. 142. i) Masson 290. Sparrm. 595.

che sich vorher blos auf Viehzucht legten, und viele Butter nach der Stadt bringen k), treiben jetzt auch Feld-, Wein- und Gartenbau, und besitzen ziemlich gute Häuser l). Kurz vorher m) waren die Häuser elend, ohne Wände, und bestanden blos in einem durch Pfähle abgesteckten Raum, der oben mit Rohr gedeckt war. Indessen waren doch schon damals die Bauern wohlhabend, und hatten große Heerden von Hornvieh und Schaafen. Man zählte 7 bis 8 Bauerhöfe, die 12 bis 20 Engl. Meilen von einander lagen. Ein enger Paß, der in Kriegszeiten einen Schlüssel zu dem ganzen östlichen Bezirke abgeben könnte, das Artaquas-, Attaquas-, Ataquasthal, führt vom Cap zu dem langen Thale. Zwischen beyden ist ein hoher und steiler Berg, die Kannashöhe n). Aus dem Houtniquaslande bey der Algoabay geht ein beschwerlicher Fußsteig nach dem langen Thale o). Wenn man hier von Kraalen lieset, neben welchen der Weg dahin vorbeygehe, Hagelkraal, Pferdekraal, Safrankraal, so muß man sich keine Hottentottendörfer dabey gedenken. Denn oft sind die Kraale zerstört oder eingegangen, und die Namen blos zur Bezeichnung der Stellen, wo diese Dörfer ehemals gestanden, beybehalten p).

Das Land ist mit Hügeln und kleinen Bergen besäet, und enthält grasreiche Ebenen und waldige wasserreiche Thäler. Gegen den krummen Fluß hin wird es allmählig niedriger, und die Berge verschwinden noch ehe sie den Ausgang des krummen Fl. erreichen q). Ein ziem-

k) Thunb. II. 50.
l) Patters. 78. 21.
m) Masson 290.
n) Sparrm. 267.
o) Sparrm. 276.
p) Patters. 14. Note *
q) Thunb. I. 162. 183.

ziemlich reichhaltiges Stück Kupferblau fand Sparrm. an der östlichen Gränze des langen Thals, und läßt es dahin gestellt seyn, ob dies Minerale in Menge zu finden sey r). Gegen Norden des langen Thals, ungefähr 5 bis 6 Tagereisen von dem krummen Fl. ist ein warmes Bad, das von den Kolonisten besucht wird, und dessen Masson, aber nicht Thunberg, auf dem Rückwege seiner zweyten Reise gedenkt. Das Wasser ist sehr heiß, und schmeckt stark nach Eisentheilen. Ungefähr 300 Schritte von der Quelle ist ein Gut, wo die Gärten von diesem Wasser, das in der Entfernung noch raucht, des Nachts benetzt werden. Die Gartenfrüchte werden dadurch zu großer Vollkommenheit gebracht. Die Quelle entspringt an dem Fuße eines rauhen Berges, der einer aufgehäuften Masse von Felsenstücken ähnlich ist. Die weite Aussicht von dem Berge über das Land ist im Sommer, wenn alles verdorrt, und selbst das Bette der tiefsten Flüsse ausgetrocknet ist, fürchterlich s). Hier wächst Erica tomentosa, s. oben S. 244. Des Winters ist es sehr kalt, und es fällt alsdann viel Schnee t).

Channa-, Ganna-, Kannaland, hat den Namen von einer Gattung Mesembryanthemum, die die Einwohner Channa nennen, gegen Nordwesten von dem Elephantenfl. und dem langen Thal, ist eine unfruchtbare und wenig bewohnte Gegend. Hierin ist der Commossiaberg und einige warme Bäder, die von den Einwohnern benutzt werden, zu bemerken. Patterson kam auf seiner Reise gegen Osten durch dieses Land an eine weitläuftige Ebene, Beer Valley, wo er einen Deutschen an-

r) Sparrm. 596.
s) Masson 298.
t) Thunb. I, 183.

traf, der über 20 Jahre unter den Hottentotten gelebt, und sich an ihre Sitten gewöhnt hatte u). Kanna wird von einigen Canaan genannt v), welche Verwechselung um so leichter hat geschehen können, weil, wie aus Sparrm. erhellet, ein Egypten in der Nähe ist, woraus man nach dem höher liegenden Kanna hinauf geht.

Sitsicamma, Sizikamma, ein Land am Meere, stößt gegen Westen an das Houtniquasland, von dem es durch den Keureboomfl. getrennt ist, und gegen Osten an den von seinen Krümmungen genannten krummen Fluß. Der Fl. fließt durch ein langes sumpfiges Thal, das an beyden Seiten von den sich allmählig neigenden aus dem langen Thal fortlaufenden Bergen begränzt wird. Sparrm. sagt, der Fluß sey zwar an seiner Mündung breit und tief, allein durch die Wellen, welche der Küste eine sehr veränderliche Gestalt geben, so zugedämmt, daß er nicht zum Hafen gebraucht werden könne. Patterson w) versichert gerade das Gegentheil, nämlich, daß die Bay einen sichern Aufenthalt für Schiffe abgeben könne; woran man aber nach der oben S. 210 gerühmten Karte zweifeln muß. Denn diese hat nicht allein hier kein Zeichen für einen Ankerplatz, dergleichen man in Mosselbay und Plettenbergsbay bemerkt, sondern die Tiefe des Wassers nur auf 3 Faden angegeben. In den Wäldern, womit die innere Hälfte angefüllt ist, halten sich viele Elephanten und Büffel auf, die sich aus den nördlichen Gegenden hieher gezogen haben. Im ganzen Lande waren 1776 nur 6 Höfe x).

Hier

u) Patters. 21. 38. 77. Sparrm. 269.
v) Thunb. II. 47. Masson 289. w) S. 79.
x) Sparrm. 311.

Hier herum wurde der Afrikanische Brodtbaum, Cycas caffra, entdeckt y).

Zwischen dem krummen Fl. und dem Seekuhfl. ist eine Ebene, hinter welcher die Bergstrecken wieder anfangen z).

Nach den von Sparrmann gemachten Bemerkungen erstreckt sich die Küste von hier an weiter nach Osten, als auf den vor ihm gemachten Karten angezeichnet war. Schiffe, welche da Land antrafen, wo sie nach ihren Karten noch die See erwarten mußten, geriethen daher oft in Gefahr, wovon Sparrmann Beyspiele anführt a). Schade, daß auf seiner Karte, die die vorhergehenden berichtigen soll, die Längengrade fehlen. Patterson hat also Recht, daß dieser Theil der Küste besonders nach Osten zu wenig bekannt sey b). Die vorher angeführte Karte hat die Tiefen nur in der nächsten Swart Kopsriver's Bay oder Algoa angegeben.

Die Gegend um den Seekuhfluß ist grasreich. Hornvieh und Butter ist auch das einzige, was man von hier nach der Stadt bringt c). Die Seekühe, hippopotam., welche hier sonst in großer Menge waren, sind fast ganz vertilgt d). Jakob Kock, ein Deutscher von Geburt, der hier einen Hof angelegt, wird wegen seiner Thätigkeit und Rechtschaffenheit gerühmt. Er ist ein reicher Mann, hat sich ein artiges Haus gebaut, Gärten und Weinberge angelegt, besitzt viele Heerden Vieh, und hat über 100 Hottentotten in Diensten, die für das Vieh Sorge tragen müssen. Weiter nach Osten ge-

y) Thunb. I. 184. z) Masson 291.

a) Sparrm. 313. b) S. 79.

c) Thunb. II. 57. d) Masson 291.

gehören ihm noch Pflanzungen e). Eine so gute Bewirthung kann kein Landmann weiter nach Osten den Fremden anbieten f).

An dem Kabeljausflusse liegt ein Kolonistenhof, der einem Capschen Bürger, Jakob van Reenen, gehört, und durch einen Knecht verwaltet wird. An der Mündung des Flusses werden Kabeljaus, und an den Felsen der Küste Austern gefangen. Das Gut trägt viel Getreide, Wein und Europäische Früchte, und hat vortreffliche Viehweide g).

Der Camtours-, Kamtours-, Kamtursfl., ein breiter und tiefer Fluß, ist nur eine halbe Tagereise von jenem Fl. in einer schönen und grasreichen Gegend h). Die Gehölze an den Ufern, die aus der Mimose und andern Pflanzen bestehen, dienen den wilden Büffeln, Elephanten und Löwen zum Aufenthalt i). In dem Flusse sind noch Flußpferde (hippopotam.) vorhanden, obgleich in einer weit geringern Anzahl als sonst k), und so sehr in Furcht gesetzt, daß sie nur selten aus dem Wasser kommen l).

Nicht weit vom Meere ergießt sich in den Kamtursfl. der Loory-, Lory-, Lurie-, Loriefl. m), von einer Art von Papagaien, die man an seinen Ufern findet, genannt n).

Die

e) Sparrm. 316. Masson 291. Patterf. 84.
f) Sparrm. 592.
g) Thunb. II. 66. Patterf. 79. Masson 293.
h) Thunb. II. 66. I. 185. i) Patterf. 79. Masson 293.
k) Thunb. I. 186. l) Patterf. 80.
m) Thunb. I. 185. Patterf. 80. Sparrm. 331.
n) Patterf. 80. Masson 294.

Die Regierung, welche noch um 1773 den Kolonisten das Ansiedeln jenseit des Kamtourflusses strenge verboten hatte, vielleicht um allen Gelegenheiten zu Händeln mit den Kaffern, die von diesem Flusse an mit den Hottentotten um einander wohnen, auszuweichen o), scheint nachher andere Gesinnungen angenommen zu haben. Denn um 1776 waren schon viel weiter nach Osten mit Erlaubniß der Regierung Kolonien angelegt, wie aus dem folgenden erhellen wird.

Jenseit des Fl. sind die kleinen Hügel und sanften Erhebungen eines mit perennirenden Gewächsen und Büschen bedeckten Bodens, auf welchem Antelopen, Zebras und Strauße herumspringen, dem Wanderer, der über rauhe Berge und traurige Wüsten hieher gekommen ist, eine angenehme Erquickung p). Galgenwald ist eine kleine Waldung, wo sich Löwen und Büffel aufhalten q).

Am Ufer des Bonstadesfl. (van Stades Riv.) wächst Aletris fragrans u. s. Hier ist eine große Menge von Vögeln mit schönen Federn. Zwey große Hottentottendörfer.

Krakekamma, um die Küste waldig r), gegen Norden eine weite Ebene mit einem dürren 1 oder 2 Fuß hohen Grase bedeckt, worauf Antelopen, Guaches (Equus Guacha nova species), Zebra, Büffel, Elephanten, Rhinoceros und Löwen herrdenweise anzutreffen sind s). Die Erlaubniß, das Land anzubauen, ha-

o) Thunb. II. 66. I. 186.

p) Masson 294. Vergl. Thunb. II. 69. Patters. 80. die nur sagen, daß das Land uneben und bergig sey.

q) Sparrm. 332.

r) Thunb. II. 73.

s) Patters. 81. Thunb. II. 73.

haben die Kolonisten kurz vor 1776 von der Regierung erhalten. Einer von den neuen Höfen ist bey einem kleinen süßen Binnensee, dergleichen sonst nirgends oder äußerst selten anzutreffen ist, angelegt t).

Das Klima ist von dem auf dem Cap sehr verschieden. Hier wehet kein Südostwind, der auf dem Cap so lästig ist. Der heftigste Wind wehet aus Südwest. Im Sommer fällt kein Regen, obgleich Gewitter sehr häufig sind. Die Wolken werden von den hohen Gebirgen angezogen, und zerfallen in Regenschauern, ehe sie die Ebene erreichen u).

Schwarzkopfsfl. (Zwart Kops Riv.) Nicht weit davon ist ein Salzsee, Salzteich (Zoutpan), dessen Wasser reines Salz enthält. Der See liegt auf einer über das Meer erhabenen Fläche, und hält im Umfange 3 bis 4 Engl. Meilen v). Das Wasser kommt blos vom Regenwasser, das im Frühling fällt, und wenn es des Sommers durch die Sonnenhitze ganz ausgedunstet ist, so hat sich an dem Boden eine Rinde von Küchensalz, 2 bis 3 Fuß dick, angesetzt. Alsdann gleicht der See einem zugefrornen mit spiegelhellem Eis bedeckten See w). Nachher wird derselbe von dem Regen wieder aufgelöset x). Das Salz wird dem aus den übrigen Afrikanischen Salzteichen, z. B. dem bey der Saldanhabay, zwischen dem Süßenmilch- und Gauritsfl. und jenseits der Schneegebirge, vorgezogen y).

Die Einwohner im langen Thale, in Kambebo, Kanku und da herum gebrauchen kein anderes als dieses Salz z).

Die

t) Sparrm 590. u) Masson 296.
v) Patterf. 82.
w) Thunb. II. 78. Sparrm. 341. Masson 297.
x) Patterf. 82. y) Sparrm. 342. z) Thunb. II. 79.

Die benachbarte Gegend ist reich an fruchttragenden und saftreichen Pflanzen, und der Boden durchaus salzig a).

Die Kaffern bewohnen hier ein Dorf b).

Sonntagsfl. (Groote Sondags Riv.), hat steiles Ufer, und fließt durch ein dürres, mageres und steinigtes Land. Die baumartigen Gewächse, woran es nicht fehlt, sind daher von keiner beträchtlichen Höhe c). Die Flußpferde sind sehr scheu. Die Bauern besitzen viele Viehheerden, sind aber zum Theil zu träge, Korn zu säen, oder gute Häuser zu bauen. Die ein wenig thätigen haben Mittel genug, sich ein gemächliches Leben zu verschaffen d).

Hier erblickte Sparrm. zum erstenmal eine Trift von Waldschweinen in ihrem wilden Zustande e).

Das Land ist außerordentlich schön, voller Hügel, die von undurchdringlichen Hölzungen beschattet werden. Die wasserreichen Thäler sind vortreffliche Viehweiden f). Löwen, Büffel, Elephanten, Quaggas und Springböcke halten sich in Menge auf g).

Ein Hottentottenstamm, Chanacquas, hat einige Kraale h).

Buschmannsfl. (Boschesmans Riv.), hat im Sommer ein salzartiges Wasser. Der Gouverneur Plettenberg hat einigen Bauern die Erlaubniß gegeben, hier zu wohnen; daher auf der Karte Plettenbergs Kolonie bemerkt ist i).

Nieß-

a) Patterf. 82. Thunb. II. 79. b) Sparrm. 585.
c) Thunb. II. 81. Patterf. 83. d) Patterf. 83.
e) S. 350. f) Patterf. 84. g) Sparrm. 352.
h) Patterf. 84. i) Sparrm. 584.

Nießholzthal, ein mit Waldung bewachsenes Thal. Wenn man an dem Holze riecht, nachdem es vorher gerieben ist, so soll man darnach niesen k).

In der Landschaft, die 1778 noch unbewohnt, und der Aufenthalt der angeführten Thiere, besonders vieler Büffel, war l), stand 1790 schon ein Haus, wo die oben S. 348 erwähnte Gesellschaft sich ausruhete m).

Beym Hassagaiwalde ist die Gegend bergigt und steil.

Die Mimosa nilotica wächst in Menge um Neujahrsdrift.

Viele Büffel.

Quammedakaquellen, ein sumpfiger Wasserpfuhl, der von Büffeln, Rhinoceros, Springböcken (Antelope Pygargus) in Schaaren zu 2000 besucht wird.

Klein und großer Fischfluß.

Springböcke und Hirschthiere zu Hunderten und Tausenden. Quaggas in Schaaren. Strauße. Antelope. Gnu. Flußpferde. Rhinoceros.

An dem kl. Fischfluß hatte ein Elephantenjäger, Printslov sich niedergelassen. Die Wintermonate Julius und August sind hier kälter als auf dem Cap.

Hinterbruyntesköhe (Achter Bruyntjes-Hoogte), ist ein flacher District um den obern Theil des kleinen Fischflusses. An der Ostseite des Flusses ist eine Gebirgreihe, die mit schönen grünen und waldigten Thälern durchschnitten ist, welche die Wolken versammlet, die nachher in Regenschauern auf die Felder und Gärten, wels

k) Sparrm. 395. l) Patters. 86.

m) Riou's Journ. 19. 45.

welche an beyden Seiten des Flusses von den Kolonisten angelegt sind, herabfallen. Das wiesenähnliche Grüne, die Mimosen, Lilien und parasitischen Gewächse machen den District sehr anmuthig.

Die Kolonisten halten sich viele Schaafe und Rindvieh, und führen ein vergnügtes und bequemes Hirtenleben, obgleich ihre Wohnungen kleine elende Hütten sind. Ihre Kleidung und Hausgeräthe sind sehr dürftig und schlecht. Hier findet sich das Gnuthier nebst vielen andern Arten von Antelopen, unter denen die Hirschthiere auch hier, wie in der übrigen Kolonie, die gewöhnlichsten sind.

Paviane sind in den Waldungen in ziemlicher Menge.

Cambdebo, Kambdebo liegt gegen Westen von Hinterbruntjeshöhe, und gegen Süden von den Schneegebirgen, die es berührt. Ein dürrer, flacher und karroartiger District; wird von Christen bewohnt, die sich auf die Schaafzucht legen. Man reiset von hier auf 2 Wegen nach dem Cap. Der nördliche geht durch Antonland, Kuhland und Bockland; der südliche längs dem Elephantenfl., auf welchem man auf mehreren Stellen abbeugen kann, um nach dem Ziele zu kommen. An dem Sonntagsfl. und Schwarzkopfsfl. haben sich die Kolonisten einen beschwerlichen Weg aufgesucht, auf welchem sie Salz aus der S. 360 gedachten Grube holen n).

Bey dem großen Fischflusse sind Steinhaufen, 3 bis $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und in der Grundfläche 6 bis 10 Fuß im Diameter, die 10, 20, 50, 200 und mehr Schritte in geraden und parallellaufenden Linien von einander stehen.

n) Sparrm. 331. 426. 464.

hen. Sie scheinen Denkmäler eines Volks zu seyn, das von den Kaffern und Hottentotten verschieden ist o).

Die Quelle, Kruyerskraal, 4 Stunden ostwärts vom Großfischfl., macht die Gränzlinie zwischen den Christen und Kaffern p). Die Kolonisten haben also schon den Fluß, der die Gränze am natürlichsten bestimmte, überschritten, und werden ihre Pflanzungen, wenn die Kaffern ihnen nicht mehr Hindernisse in den Weg legen können, als die Hottentotten, geschwinde genug auch über das Kaffernland ausbreiten. Wilhelm Bota heißt der Kolonist, der ostwärts dieses Flusses wohnt q).

§. 24.

Volk.

Bildung.

Die Eingebohrnen, die Hottentotten, haben eine castanien- r) oder gelbbraune Farbe, die zwar über den ganzen Leib, aber nicht in dem Weißen des Auges bemerkt wird. Die Hände und Füße sind in Verhältniß der übrigen Theile des Körpers klein s). Sie sind gerade und wohl gebildet, 5 bis 6 Schuhe hoch; aber nur die Männer: denn die Weiber sind viel kleiner. Der Kopf ist dick, die Augen groß, die Nase nach der Stirn zu nebst dem Nasenzipfel platt, die Lippen dick, die Zähne weiß, die Backenknochen hervorstehend t). Barthaare hat der Hottentotte sehr wenige. Die auf dem Haupte sind kraus und schwarz, oder wollartig u). Sein Ansehen verräth Gesundheit und Zufriedenheit v). Die harte

o) Sparrm. 549. p) Riou's Journ. 20.
q) Riou's Journ. 44. r) Kolbe 51. s) Sparrm. 172.
t) Kolbe 50. Thunb. II. 167. u) Vaillant 274.
v) Sparrm. 173.

harte Haut, welche nach Kolbe w) über das weibliche os pubis ziemlich weit herunter hängt, oder die natürliche Schürze besteht nach Vaillant x) in einer erkünstelten Verlängerung der großen Lefzen an den Geschlechtstheilen, die bis zu 9 Zoll durch Reiben und Ziehen und angehängte Gewichte (?) ausgedehnt werden können.

Sie beschmieren von der zartesten Kindheit an den ganzen Leib von Kopf bis auf die Füße mit Butter oder Schaafsfette, worein, wenn die Farbe schwarz seyn soll, das von den Töpfen abgekratzte Rus oder die Kohle von einer feinen Holzart; wenn sie sich roth färben wollen, Pulver von Buku oder Diosma, gemischt ist. Dieses Beschmieren trägt nicht wenig, sowohl bey Kindern als erwachsenen Personen, zur Geschmeidigkeit und Stärke bey y), giebt ihnen aber auch einen stinkenden unausstehlichen Geruch z).

Die neugebohrnen Kinder, unter denen es keine lahme oder buckligte giebt, werden gleich nach dem Wochenbette von den Müttern in Schaaffelle gewickelt, und den ganzen Tag, sie mögen arbeiten oder tanzen oder stille sitzen, auf den Rücken getragen. Die Mutter reicht dem Kinde ihre herabhängende Brust über die Schulter oder unter dem Arm a), und gewöhnt es durch ihr fortgesetztes Tabackrauchen diesen Dampf zu ertragen, woran ihm, sobald es von der Brust entwöhnt ist, ein Geschmack beygebracht wird b).

Kolbe's Nachricht, daß die Hottentotten den Söhnen einen Testikel wegschneiden, wenn sie das 9te oder 10te Jahr erreicht haben c), wird von Sparrmann für unge-

w) S. 51. x) Vaill. 399. y) Kolbe 46. Vaill. 231. Thunb. I. 156. vergl. oben S. 243. v. Diosma.
z) Thunb. II. 167. a) Vaill. 232. b) Kolbe 146.
c) Kolbe 147.

ungegründet erklärt d). Vielleicht hat sich hierin seit Kolbe's Zeit eine Veränderung zugetragen e), wenigstens bey den unter den Kolonisten wohnenden Hottentotten. Es ist daher nicht unmöglich, daß die halbe Entmannung noch bey zwey unter dem 28sten Grade der Breite wohnenden Horden, den Geissiquas und Koraquas, üblich sey f).

Wohnung.

Die Hottentotten wohnen in Hütten, die aus Stangen und Matten zusammengesetzt sind. Die Stangen oder Stäbe, welche von der an den Flüssen wachsenden zapfentragenden Cliffortie genommen werden, sind die Stender und Sparren der Hütten. Ueber diese werden große Matten gelegt, die von den an der Sonne getrockneten Binsen oder Schilfe gemacht sind. Die Oeffnung bey dem Eingange, ungefähr 3 Fuß hoch, wird, wenn es nöthig ist, mit einem Felle oder einem davor gehängten Stück Matten verschlossen. Die Grundfläche der Hütte hat einen Durchmesser von 3 bis 4 Faden, oder nach Kolbe's Angabe 10 bis 14 Fuß. Die Höhe ist kaum hinlänglich, daß ein Mann von mittelmäßiger Statur darin aufrecht stehen kann. Der Feuerheerd ist in der Mitte, und man setzt sich im Kreise um das Feuer, wovon der Rauch durch die vorhin erwähnte Oeffnung, die Thür, Fenster und Rauchfang ist, geht. Das Hausgeräth besteht in 2 oder 3 irdenen Töpfen, oder wohl gar nur ledernen Schläuchen, mit glühend gemachten Steinen, einigen Näpfen für Milch, und Gefäßen, Butter zu machen. Die Hütten sind zirkel- oder länglichrund, und gleichen einem Bienenkorbe oder Gewölbe. Mehrere solche Häuser oder Hütten, nie unter zwanzig, mas-

d) Sparrm. 173. e) Thunb. II. 172. f) Vaill. 269.

machen ein Dorf oder Kraal aus. Sie stehen in einem Kreise dicht beysammen, mit einwärts gerichteten Thüren. In den innern freyen Platz wird zur Nachtzeit das Vieh getrieben. Von Befestigung der Dörfer weiß man nichts g). Wenn es dem Vieh an Nahrung gebricht, oder jemand von ihnen stirbt, so bricht die ganze Dorfschaft auf, und begiebt sich an einen andern Ort. Bisweilen nöthigt sie die Menge von Ungeziefer, womit ihre Hütten angefüllt sind, ihren Wohnort zu verlassen h). Die Hottentotten gehören also zu den herumziehenden Hirten i).

Kleidung.

Um die Schultern und Rücken hängt ein Schaafsell, oder die Haut eines wilden Thiers, in Form eines Mantels, Kros, Krosse, Karos genannt. Der weibliche Schafpelz hat hinten am Halse noch einen Kragen, der wie ein Beutel zusammen gewickelt werden kann, worin die Kinder getragen werden. Bey regnigtem oder kaltem Wetter wird er zugeknöpft, und bedeckt den vordern Theil des Leibes bis an die Kniee, bey warmem wird er geöffnet, und hängt nachlässig über die Schultern, wodurch der untere Theil der Brust, der Unterleib und der vordere Theil der Lenden und Beine entblößt wird. Die Männer tragen selten eine Bedeckung auf dem Kopfe, die Weiber bisweilen eine Mütze aus dem Segment des Magens eines Thiers, bald mit bald ohne Nath verfertigt, und durch Rus und Fett sehr schwarz gemacht, und mit Schneckenhäusern oder Glaskorallen geschmückt. An dem Gürtel ist bey den Männern vorne ein offener lederner Beutel befestigt, dessen Höhlung zur Bedeckung des Schaamgliedes bestimmt ist, diese Absicht

g) Kolbe 153. Sparrm. 185. h) Thunb. I. 175.
i) Thunb. II. 165.

ficht aber selten erfüllt. Hinten hängen daran zwey lederne Riemen, in Gestalt eines gleichschenklichten Dreyecks, wovon die Spitzen an dem Gürtel fest gemacht sind, und die beym Niedersitzen die Vertiefung des Hintern ausfüllen sollen. Die Hottentottinnen zeigen durch die Sorgfalt, womit sie ihre Schaamtheile bedecken, daß die Schaamhaftigkeit eine dem weiblichen Geschlecht natürliche Tugend ist. Sie haben gemeiniglich zwey, auch wohl drey Bedeckungen, oder Schürzen von bereitetem und wohl eingeschmiertem Leder. Die äußere ist die größte, und geht bis auf die Lenden, die mittlere ist um die Hälfte kleiner, die dritte oder innere ist nur eine Handbreit groß. Beym Niedersitzen werden sie so dicht an den Leib gedrückt, daß sie unter das Gesäß zu liegen kommen k). Schuhe werden von wenigen getragen, und aus rohem Leder, die auswendige oder Haarseite nach außen gekehrt, gemacht l). Der Hals bey den Männern ist bloß, die Weiber zieren ihn mit einem ihrer Meinung nach schätzbaren Geschmeide, das in 8 bis 10 Schneckenhäusern von der Größe einer Bohne, die einen weißen Glanz von sich werfen, und geschliffen aus dem Kaffernlande geholt werden, besteht m). Mit solchen Schneckenhäusern, von der Gattung der Schwimmschnecken (Nerita histris) und Porzellanen (Cypraea moneta), zieren sie bisweilen ihre Mützen, oder in Form von Armbändern die Gelenke der Hände n). Den Unterleib zieren beyde Geschlechter mit Schnüren von Europäischen Glaskorallen, besonders blauen oder weißen, von der Größe einer Erbse, neben dem Gürtel o). An den Halsband hängen sie bisweilen eine Schildkrötenschaale,

k) Kolbe 54. Sparrm. 175. Thunb. II. 64. I. 163.
l) Sparrm. 183. m) Kolbe 57. Sparrm. 181.
n) Thunb. I. 163. o) Sparrm. 181.

schaale, worin Buku verwahrt ist p) Die Mädchen tragen bis zum 12ten Jahre an ihren Beinen Ringe von Binsen, nachher Riemen von Schaafsfellen oder Rinderhaut. Die Noth hat die Gewohnheit, aber nur bey dem schwächeren Geschlecht, (denn die Männer verschmähen diesen Schutz oder Zierrath), zuerst eingeführt, um die Beine gegen die stachlichten Gewächse zu bewahren. Daher mögen auch wohl die Matronen die ledernen Ringe in einer solchen Menge tragen, daß das Bein vom Fuß bis an das Knie damit bedeckt ist. Wenn der Hunger, hauptsächlich auf Reisen, nicht auf andere Art gestillt werden kann, so werden diese Ringe gegessen q). Seit Kolbe's Zeit hat die unter allen Zonen veränderliche Mode den Hottentottinnen das Tragen der eisernen, kupfernen, vorzüglich messingenen Ringe an den Beinen, beliebt gemacht, aber sie auch durch die Last, die sie sich angelegt, für ihre Eitelkeit bestraft r). Die Arme sind gleichfalls mit Glaskorallen und metallenen, bisweilen mit elfenbeinernen Bändern geschmückt s). Die Gonaquas zieren ihr Haar mit einigen Glaskorallen oder mit einer Feder t).

Nahrung.

Die Hottentotten ernähren sich meistens von Kräutern und Wurzeln, und folgen darin der Wahl der Stachelschweine und Paviane u). In dem Verzeichniß der Pflanzen v) ist mehrmalen angemerkt, was für welche zu Nahrungsmitteln gebraucht werden. Das Fleisch der Thiere essen sie gesotten oder gebraten. Die Gedärme der Ochsen, Schaafe und aller für sie eßba-

p) Thunb. II. 166. vergl. oben S. 243. v. Dioſma.
q) Sparrm. 181. Thunb. I. 163. r) Sparrm. 182.
s) Kolbe 58. Sparrm. 182. t) Vaill. 243.
u) Kolbe 132. v) ſ. oben S. 238. u. f.

eßbaren Thiere sind ihnen eine vorzüglich angenehme Speise. Salz, Pfeffer oder anderes Gewürz wird nicht gebraucht w). Auf die Jagd gehen sie öfters in Gesellschaft, als allein. Im ersten Falle wird das getödtete Thier, Elephant, Rhinoceros, Büffel, Antelope, Seekuh oder anderes Wild von ganzen Familien oder Dorfschaften verzehrt. So lange von dem Fleisch etwas vorräthig ist, wird gefressen. Denn der Hottentotte ist beym Ueberfluß gefräßig, beym Mangel genügsam x). Fette Sachen, z. E. von Seekühen, und die Schaafschwänze schmecken ihnen am besten y). Bestimmte Stunden zur Mahlzeit kennt man nicht. Die Frau muß dafür sorgen, daß, wenn es dem Manne hungert, etwas zu essen bereit sey. Wenn kein Fleisch vorhanden ist, so wird trockenes Rindleder oder wohl gar abgetragene Schuhsohlen in Wasser eingeweicht, zwischen Steinen geklopft, auf glühenden Kohlen gebraten und verzehrt. Die hungrigen Buschmänner werden zu dieser eckelhaften Kost noch öfterer genöthigt als die eigentlichen Hottentotten. Eine Schlange zu tödten, rösten und verzehren ist im Nothfall nichts ungewöhnliches z). Daß sie die Läuse aus ihren Schaafpelzen aufsuchen und begierig verschlucken, hat Kolbe a) behauptet, andere aber dahin modificirt, daß sie sie zwar mit den Zähnen zerbeißen, aber nicht zur Nahrung gebrauchen b), wiewohl zugegeben wird, daß die Buschläuse, welche sich an Pferden, Rindvieh oder Schaafen ansetzen, als eine Delicatesse genossen werden c). Wenn sie nichts zu verzehren haben, so schlafen sie länger als sonst; und können sie den Schlaf nicht erzwingen, so schnüren sie den Magen mit Riemen, um längere Zeit fasten und mit wenigern Speisen sich begnügen zu können d).

Das

w) Thunb. II. 163. x) Vaill. 178.
y) Thunb. II. 165. I. 175. z) Kolbe 131. Menzel II. 496.
a) Kolbe 134. b) Menzel II. 496. Vaill. 229.
c) Menzel II. 497. d) Vaill. 178.

Das ordentliche Getränk ist saure Milch oder Wasser, oder beydes mit einander vermischt. Die frisch gemolkene Milch wird sogleich zu der alten gegossen, und dadurch säuerlich gemacht. Die Butter, die sie machen, wird nicht gegessen, sondern nur zum Einschmieren gebraucht e). Wein, Brannewein und Arrack wird sehr geliebt, und gierig verschlungen, ohne auf ihre Güte Rücksicht zu nehmen f). Aus Honig und der sogenannten Möhre (Moorwortel), einem Doldengewächse, das sie in einer gehörigen Quantität Wasser gähren lassen, bereiten sie ein berauschendes Getränk oder eine Art von Meth, die sie aber nur bey festlichen Gelegenheiten trinken g).

Vom Tabackrauchen sind sowohl Männer als Weiber große Liebhaber. Sie treten bey keinem Kolonisten in Dienste, ohne den Taback als einen Theil des Lohns zu bedingen. Sie sind auch so gute Kenner des Tabacks, daß ihr Urtheil bey einem Kaufe oft verlangt wird. Sie rauchen aber nicht blos Taback h), sondern auch Daka, Dacha, Dagha, d. i. Europäischen Hanf, der hier einheimisch geworden ist. Die Kolonisten bauen ihn, und vertauschen die getrockneten Blätter an die Hottentotten gegen Ochsen. Gemeiniglich wird Taback und Dagha vermischt, und in Ermangelung des Hanfs Phlomis (s. oben S. 252.) oder wohl gar Elephanten- oder Rhinocerosdreck darunter gemischt i). Die Pfeifen verfertigen sie aus Bambusrohr, aus gebrannter Erde oder aus weichem Stein k). So sagt Vaillant. Allein, daß die Hottentotten so geschickte Pfeifenfabrikanten sind, läßt sich bezweifeln. Sie gebrauchen die irdenen, welche

e) Kolbe 136. Menzel II. 493. f) Kolbe 139.
g) Thunb. II. 129 144. vergl. oben S. 244., wo aber zu lesen ist: aus Honig und der Wurzel. Vaill. 246. Menzel II. 546. h) Kolbe 138. i) Thunb. II. 165.
k) Vaill. 247.

aus dem Cap kommen, also Europäische; auch alsdann, wenn der Stil abgebrochen ist. Fehlen ihnen diese, so nehmen sie eine aus einem langen, dünnen und hohlen Stocke gemachte Pfeife, in dessen eines Ende ein hohler Pflock und auf diesen ein ausgehöhlter cylinderförmiger Stein gesteckt wird, welcher den Kopf vorstellt, und worein der Taback gelegt wird. In Ermangelung dieser Pfeife machen sie sich eine aus dem Horn des Elennthiers (Antelope oreas). In das spitze Ende bohren sie ein Loch, stecken einen hohlen Pflock hinein, und oben auf diesen einen steinernen Pfeifenkopf l). Ein solcher Apparat ist eines Hottentotten würdig.

Beschäftigung.

Die Hottentotten wissen nichts vom Feld- oder Akkerbau. Die Viehzucht ist ihre einzige Beschäftigung, und zahlreiche Heerden von Ochsen, Kühen und Schaafen machen ihre Reichthümer aus. Etwas davon s. oben S. 224. Die einen treiben das Rind-, die andern das Schaafvieh auf die Triften. Die Thiere verlaufen sich selten, und sind den Hottentotten, die sich von ihnen nicht sehr unterscheiden, mehr zugethan als andern Völkern. Die größte Sorge ist, sie vor den Raubthieren zu bewahren, zu welchem Ende Hunde gehalten werden, die zwar häßlich, aber doch muthig und dreist sind m). Weil indeß die Raubthiere im freyen Felde bey Tage sich nicht sehen lassen, und Waldungen selten sind: so wird eine Jagd nach wilden Thieren nicht oft angestellt. Läßt sich indessen eines sehen, so wird es von dem ganzen Kraal verfolgt, und alle, die bey der Erlegung zugegen gewesen sind, theilen sich in die Beute n). Ihre Geschiklichkeiten sind der Eingeschränktheit ihrer Bedürfnisse angemessen. Die Kochtöpfe, welche die Weiber mit der Hand aus

l) Thunb. I. 190. m) Thunb. II. 165. n) Menzel II. 543.

aus Thon bilden, an der Sonne trocknen, und mit Reisigholze, das inwendig und auswendig an die Töpfe gelegt und angezündet wird, ausbrennen, sind sehr plump, und können ohne Stütze nicht stehen. Die Zubereitung der vorher angeführten Krosse und Matten hat nichts künstliches an sich. Ihre Hassagayen, Pfeile und Bogen fertigen sie selbst. Soll an den Hassagayen eine eiserne Spitze angemacht werden, so können sie wohl Monate lang daran schleifen, um ihnen die gehörige Gestalt zu geben. Die elfenbeinernen Armringe erregen, wenn man bedenkt, daß die Hottentotten keine Sägen, Feilen oder andere dergleichen Werkzeuge haben, die meiste Bewunderung, sind aber vielleicht von den Kaffern, die jene an Einsichten übertreffen, verfertigt o).

Heirath.

Die Hochzeitsceremonie, daß von einem Gaukler der Bräutigam nebst andern Mannspersonen, und nachher die Braut nebst ihrem Gefolge, die sich in einem Kreise um ihn gestellt haben, mit seinem Urin besprengt werden p), oder die Pisplechtigheit, wird zwar von Vaillant q), aber nicht von Menzel, Thunberg und Sparrmann r) geleugnet. Die Ceremonie, wie Forster richtig bemerkt, kann zu Kolbe's Zeit allgemeiner gewesen seyn, als jetzt: oder, weil sie der Gegenstand der Verachtung und des Spottes unter den Kolonisten geworden ist, jetzt mehr verheimlicht werden. Heirathen unter nahen Blutsverwandten sind verhaßt. Der Ehebruch wird sehr hart, und an den Weibern ohne Schonung mit dem Tode bestraft. Die Wittwe, die wieder heirathen will, muß sich ein Glied von einem Finger abschneiden lassen s). Die Vielweiberey ist nicht verboten, widerstreitet aber der Neigung

o) Menzel II. 501. p) Kolbe 123. q) Vaill. 238.
r) Menz. II. 506. Sparrm. 319. Th. II. 171. s) Menzel II. 506.

gung der Hottentotten, die mit einer Frau zufrieden sind t), und es sind daher die Exempel, daß ein Mann mit zwey Frauen in der Ehe lebe, selten u). Daß eine Frau bisweilen zwey Männer heirathe, bejaht Thunberg v), leugnet Vaillant w). Das Factum verdient eine nähere Bestätigung. Denn jener scheint vieles auf Hörensagen berichtet zu haben, und dieser macht den Lobredner der Hottentotten. Der Jüngling wird vor seinem 18ten Jahr von der Mutter und den übrigen Frauenzimmern abgesondert, und von einem Ceremonienmeister, dergleichen so eben gedacht ist, oder den Männern durch Besprengen mit ihrem Harn zu einem Manne eingeweiht x).

Waffen.

Die Waffen sind eine Hassagaye oder Wurfspieß, der einer Lanze ähnlich ist, nur auf 40 Schritte mit Sicherheit geworfen werden kann, und weder sehr gefährlich noch brauchbar ist, ein Stab oder Kieri, ein kurzer Knüppel oder Rackum, der gegen Menschen und Thiere geworfen wird y). Pfeile und Bogen werden vornehmlich auf der Jagd gebraucht. Die Bogen sind wie die Hassagayen von Curtisia faginea, und die Sehne von dem zusammengedrehten Darm eines Thiers. Die Pfeile sind von Rohr, und werden an der Spitze mit Eisen oder mit einem scharfen und spitzgeschliffenen Beine versehen. Die Spitzen der Pfeile werden in Schlangengift gesteckt, und so lange darin herumgedreht, bis sie das Gift eingesogen haben. Wie aus den Schlangen Gift zubereitet wird, wird geheim gehalten. Um mehrere Pfeile bey sich zu führen, haben sie einen Köcher. Das Gift scheint durch die Länge der Zeit etwas von seiner Wirksamkeit zu verlieren z).

Mu-

t) Vaill. 241. u) Sparrm. 318. v) II. 171. 37.
w) S. 241. x) Thunb. II. 171. 37. y) Thunb. I. 166.
z) Menzel II. 486. Vaill. 245. Thunb. II. 38.

Musik.

Die musikalischen Instrumente sind dem kindischen Zustande der Nation sehr angemessen. Gomgom, Jumjum oder t'Görra, Kora besteht in einem Bogen mit einer feinen Saite von Pferdehaar, an deren einem Ende eine Federspule befestigt ist. Die Saite wird durch Anziehen des Odems und Saugen auf der Federspule in eine zitternde Bewegung gesetzt, welche einen scharrenden Laut von sich giebt. Tguthe, Xguthe oder Ravekinge, Rabuquin, Rabekin, hat einige Aehnlichkeit mit einer Geige oder Cither, und soll einem malabarischen oder europäischen Instrument nachgemacht seyn. Ein Fell über einen Flaschenkürbis oder hohlen Klotz, oder aus Thon verfertigten mit Wasser angefüllten Topf gespannt, dient statt einer Trommel, und wird mit den Fingern eingedrückt, wodurch ein gedämpfter Ton entsteht. Dies Instrument heißt t'Koi t'Koi oder Xkoi Xkoi oder Su-Koa, bey den Kolonisten Rumpeltopf a) oder Topfpauke (Potte-Slaan). Die Pfeifen, woraus Taback geraucht wird, vertreten die Stelle eines musikalischen Instruments. Das Singen besteht in Hervorbringung gewisser Töne, aber nicht zusammenhängender Wörter b).

Tanz.

Das Tanzen scheint eine starke Leibesbewegung zu bezwecken, und ist ein bloßes Springen, das bald einer allein, bald mehrere von der Gesellschaft verrichten, und worinn das Springen der Paviane und das Schwärmen der Bienen ausgedrückt zu seyn scheint. Trommel und Gesang begleiten das Tanzen c).

Regierung.

Die Hottentotten, in dem Bezirke der Kolonie, haben nicht mehr das Recht, sich ihre Kapitains oder Anführer zu wählen, sondern sie werden sämtlich von dem Gouverneur in der Capstadt eingesetzt, der sich bey seiner Wahl durch einen in der Nähe wohnenden Kolonisten lenken läßt. Der Gewählte bekommt zum Zeichen seiner Würde ein grosses Rohr mit einem Knopf von Kupfer, welchen

a) Menzel II. 516. Thunb. I. 176. Sparrm. 214 Vaill 264.
b) Sparrm. 215. c) Sparrm. 317. Vaill. 264.

welchen er beständig in der Hand oder neben sich hat d). Jeder Kraal kann als eine besondere bürgerliche Gesellschaft e) oder kleine Republik angesehen werden; und daher mag auch wohl die Vielheit der Hottentottenstämme, woraus man so viele besondre Völkerschaften gemacht hat, in den ältesten Nachrichten entstanden seyn.

Religion.

Begriffe von einem göttlichen Wesen und religiöse Gesinnungen und Handlungen sind ihnen ganz fremd f). Weil sie aber insgesamt an Zauberey glauben, so geben sie dadurch ihren Glauben an die Einwirkung eines bösen mächtigen Wesens zu erkennen. Unter die Uebel in der Welt rechnen sie Regen, Kälte, Blitz und Donner. Zauberer und Zauberinnen, die in dem Rufe stehen, daß sie Donnerwetter und Regen stillen, Krankheiten heilen, wilde Thiere beheren u. d. m. können, werden sehr geschätzt, und für ihre Kunst bezahlt. Wenn ihre Gaukeleyen nicht gelingen, so wird die Schuld der Gewalt ihrer Gegner, die noch stärkere Zauberer sind, beygemessen, und die Zauberer selbst gerathen wegen der mislungenen Versuche bisweilen in Lebensgefahr g). Der Aberglaube in Ansehung des Gespenstkäfers ist schon oben S. 237. berührt.

Sprache.

Die Reisenden finden es schwer, die Sprache zu beschreiben. Menzel hält es für unmöglich, daß Ausländer sie sprechen lernen h), obgleich Vaillant versichert, daß er Kolonisten gekannt habe, die sehr geläufig sprachen, und daß er sich selbst darinn verständlich machen konnte i). Die größte Schwierigkeit liegt in der Aussprache. Gewisse Buchstaben werden durch das Klatschen oder Schnalzen der Zunge gegen den Boden des Gaumens, und durch das Lispeln zwischen der Zunge und den Gaumen hervorgebracht. Menzel glaubt, daß durch jenes unser X durch dieses P ausgedrückt werde. Sparrmann gebraucht für jenes ein apostrophirtes T k). Thunberg und Vaillant unterscheiden 3 Arten des Schnalzens, und bemerken, daß in manchen Worten ein Schall sey, der ein blos durch die Kehle hervorgebrachter Ton, und keiner Beschreibung fähig ist. Die Sprache hat dieses mit allen Sprachen roher Völker gemein, daß sie sehr arm ist, und viele Onomatopoetica hat. Die Kunst, Buchstaben oder Wörter zu schreiben, ist ihnen unbekannt. Proben eines Wörterbuchs haben Sparrman, Thunberg und Vaillant gegeben l).

Charakter.

Daß die Hottentotten in Friede und Eintracht bey einander leben, ist mehr die Folge ihrer natürlichen Trägheit und Unempfind-

d) Sparrm. 330. Thunb. I. 275. Vaill. 147. Patters 54. 122.
e) Th. I. 271. f) Vaill. 64. Menzel II. 506. Th. II. 169.
g) Sp. 107. Th. II. 170. 64. h) Menz. II. 539. i) Vaill. 289.
k) Sp. 213. Th. II. 168. l) Sp. 618. Th. II. 62. Vaill. 293.

pfindlichkeit, als richtiger Erkenntnisse m). Kommt es indessen zu Thätlichkeiten unter ihnen, so soll es sehr blutig hergehen. Die Fälle ereignen sich nicht oft; denn die Abhängigkeit von den Europäern hat sie furchtsam, feige und ruhig gemacht n). Möchte sie doch ihre Sitten gemildert haben! Allein hierinn ist noch viel zu wünschen übrig. Denn alte hülflose Personen werden bisweilen aus dem Kraale ausgestoßen, und ihrem Schicksal überlassen, und säugende Kinder, denen die Mutter abgestorben ist, lebendig begraben. Nicht minder werden die in starke Ohnmacht gesunkene Kranken sogleich begraben, und die krüppelhaft Gebohrnen aus dem Wege geschaft. Zum Ruhm der Kolonisten muß gesagt werden, daß sie solchen Grausamkeiten zu wehren suchen o). In Wissenschaften und Künsten sind sie roh. Der Handel ist auf einen bloßen Waarentausch eingeschränkt. Geld kennen sie nicht. In der Jahr- und Zeitrechnung sind sie so unerfahren, daß sie nicht einmal den Neujahrstag bemerken. Vergebens würde man bey ihnen nach alten Sagen, Denkmälern und Geschichten fragen. Ihre Dummheit und Unthätigkeit setzt sie zu den Thieren herab, und sie gehören zu den am wenigsten gebildeten Völkern auf dem Erdboden p).

Begräbniß.

Ist jemand gestorben, so erheben die Verwandten und Freunde ein fürchterliches Geschrey und Geheule. Der Verstorbene wird so zusammengebogen, daß der Kopf zwischen den Beinen zu liegen kommt, und in einer Krosse eingewickelt und zusammengeschnürt. Männer und Weiber aus der ganzen Dorfschaft koiern in besondern Kreisen um die Hütte, und machen ein großes Geschrey, wobey Bo, Bo, (Vater) in einen kläglichen Tone unaufhörlich widerholt wird. Wenn die Matten und Decken von der Hütte abgenommen sind, so wird die Leiche nicht aus dem Eingange, sondern aus einer gemachten Oeffnung auf den Armen einiger Verwandten heraustragen. Sie wird in eine Grube oder Felsenhöhlung unter dem Gefolge und fortdauernden Geheul eines großen Haufen Volks gebracht, und mit Erde, Steinen und Strauchwerk so angefüllt, daß sie von keinem aasfressenden Thiere ausgescharrt werden kann. Die ganze Ceremonie ist wenige Stunden nach dem Tode zu Ende q)

Eintheilung.

Die Hottentotten leben zum Theil als Dienstboten in den Häusern der Kolonisten. Denn weil sie als Bundesgenossen angesehen worden, so werden sie nicht zu Sklaven gemacht r). Sie werden

m) Th. II. 169. n) M. II. 544. o) Sp. 319. T. II. 172. 147. p) Th. II. 173. 62. 164. q) Mi. II. 547. Sp. 319. Vaill. 258. Th. II. 173. r) Th. II. 137.

werden von manchem Herrn sehr gut behandelt, sind nicht mit Arbeiten überladen, und können die vielen leeren Stunden mit Schlafen und Tabackrauchen zubringen. Dem ungeachtet laufen doch viele davon, sobald sich eine Gelegenheit dazu zeigt s). Andere leben in der Nähe von den Höfen der Kolonisten, und in einer Abhängigkeit von ihnen, und noch andere in einer weitern Entfernung von den Europäern bewohnen eigene Dörfer. Diese sind noch in dem Naturstande, der sich bey jenen durch den Umgang mit Europäern abgeschliffen hat. Man nennt sie wilde Hottentotten, oder spottweise Schakalshottentotten, und jene Cap- oder Kolonie-Hottentotten ss)

Die vielen Nahmen und Eintheilungen der Hottentottischen Nationen, die sich bey Kolbe befinden t) sind auf ihren jetzigen Zustand nicht mehr anwendbar. Sie sind offenbar aus einem gemeinschaftlichen Stamme entsprossen, und unterscheiden sich sehr merklich von den Negern und Mauren u). Sie sind zwar in viele Horden, und diese wieder in Geschlechter oder Familien abgetheilt. Allein sie machten nicht so viele Nationen aus. Die Kraale, die 2 oder 3 Tagereisen von einander liegen, enthalten höchstens 100, 150 bis 200 Köpfe v). Die der Capstadt zunächst liegen, sind gar nicht, aber die tiefer ins Land liegen, ziemlich volkreich, und die Einwohner in guten Umständen. Die Nation ist durch das Verdrängen der Europäer, und die Verheerung, welche die Pocken angerichtet haben, sehr geschmolzen, und ihre Zahl beläuft sich vielleicht auf wenige Tausende. Die alten Stammnamen, welche noch jetzt beybehalten sind, beziehen sich mehr auf die Gegend, wo die Familien seßhaft sind, als innere Verschiedenheit der Nation w). Ich führe von den noch bestehenden Abtheilungen nur die wichtigsten an.

Die Buschmänner, Boschmannen, Bosjesmans, Buschiemannes, Busch- oder Buschmannhottentotten, Waldmenschen, sind Hottentotten, die sich in buschige und gebirgige Gegenden geflüchtet haben, und vom Raube ernähren. Sie sind vermuthlich sehr zahlreich. Weil sie aber ohne Oberhaupt und ohne Regierung, auch nicht für beständig einen gewissen Aufenthalt haben, so sind sie nie in einer großen Anzahl beysammen, und nicht sehr furchtbar. x) Die Habsucht der Europäer hat ihre Entstehung veranlaßt. Denn da diese sich im Hottentottenlande ausbreiteten, mußten die Eingebohrnen das Land räumen, und wenn sie bey andern Hottentotten keine Aufnahme fanden,

in

s) Sp. 194. ss) Th. I. 159. Vaill. 148. t) Kolbe 60.
u) Th. 162. v) Menz. II. 521. w) Th. I. 271. x) Mi. II. 522.

in Klüften und Felsen fliehen, von welchen aus sie die Kolonisten-Häuser plündern, das Vieh wegschleppen, und die Bauern todt schlagen. Die Kolonisten verfolgen sie mit Hülfe der ihnen ergebenen Hottentotten, und bringen oft Gefangene davon nach der Capstadt y). Sie bewohnen hauptsächlich den schlechtern und kalten Theil der südlichen Spitze von Afrika, nördlich und östlich von dem Lande der Nimiquas quer über dem Roggenlande bis nach den Schneebergen hin, wo diese an Hinterbrunyntjeshöhe stoßen z). Von Farbe sind sie gelbbraun, etwas kleiner als die Hottentotten, mit hervorragendem Munde und Kinnbacken, und mit sehr hervorstehendem Bauche. Viele gehen nackt. Sie besitzen kein Vieh, und sind abgesagte Feinde des Hirtenlebens, laufen des Tages auf den Raub aus, und verkriechen sich des Nachts in Löchern unter der Erde. Sie sind der Auswurf des Hottentottengeschlechts, und führen ein armseliges und elendes Leben. Ihre Gewehre sind Bogen und giftige Pfeile, mit denen sie 280 Schritte weit schießen können a). Ohne solche gefürchtete Waffen b) würden sie nicht im Stande seyn, glückliche Streifereyen gegen die Colonisten vorzunehmen c). Im Laufen sind sie ungemein schnell d), und den auf sie geworfenen Steinen wissen sie geschickt auszuweichen. Sie können den Hunger sehr lange ertragen, aber auch mit unglaublicher Gierigkeit fressen, und zwar, wenn es Noth thut, Schlangen, Eidechsen, das Fleisch von Zebra, Löwen, Pavianen e), Antelopen f), Elephanten, Ameiseneyer, Ameisen, Heuschrecken, Spinnen und mancherley Gewürme und Larven. Sie werden von den Bauern manchmal zu Sklaven gemacht, entlaufen aber oft, weil sie das Hirtenleben hassen, und ein unstetes und unabhängiges Leben der guten Kost vorziehen g). Eine Abbildung der Buschmänner, s. Patters. Taf. 2.

Die Race, die aus der Vermischung der Weißen mit Hottentotten-Weibern oder dieser mit den Negern entstanden ist, heißt auf dem Cap Bastarte. Die von der zweyten Art sind selten, weil die Negern den Hottentottinnen verächtlich sind. Die erste oder die Mestizhottentotten h) vermehren sich ausnehmend, wie die Hottentotten, und halten sich für besser als diese, ob man sie gleich auf dem Cap, d. i. in der Capstadt, (denn auf dem Lande werden sie getauft) i), nicht einmal der Taufe wür-

digt.

y) Thunb. I. 117. 291. z) Sparrm. 447.
a) Sparrman hat sie in Kupfer stechen lassen. 189.
b) vergl. oben S. 234. c) Patters. 159. d) Sparrm. 552.
e) Thunb. II. 135. 150. f) Patters. 56. g) Sp. 191. 282.
h) Thunb. I. 164. i) Vaill. 167.

digt. Wenn Vaillant k) meint, daß kein Reisender vor ihm dieser Abart gedacht hat, so irrt er sich. Sparrman gedenkt ihr S. 261. imgleichen Thunberg I. 164.

Die Nimiquas, Namaquas, Namacquas, die Einwohner des oben S. 336. beschriebenen Landes, welche in große und kleine Nimiquas eingetheilt werden l), stehen, wenigstens einige Horden, unter der Herrschaft der Europäer, und der Anführer oder Hauptmann trägt das ihm von den Holländern geschenkte, oben S. 375. erwähnte Autoritätszeichen. Taback oder Dacka oder Hanflaub sind auch hier die Lieblingstränke der Hottentotten. Ein Tanz, den Patterson ansah, daurte die Nacht durch, und wurde von abwechselnden Partheyen getanzt. Die Männer, die im Kreise saßen, spielten auf Flöten aus Bambusrinde, und die Weiber tanzten um sie herum, und klatschten dabey in die Hände m). Sie sind sehr träge und furchtsam. Das wenige Vieh, das sie besitzen wird ihnen oft von den Buschmännern, mit denen sie in einer beständigen Fehde leben, geraubt n). Ihr Vieh ist meistentheils sehr hochbeinig, groß und ohne Höcker auf dem Rücken o).

Aus dem Kupferkies und Eisenstein, den ihre Berge enthalten, verstehen sie Kupfer und Eisen zu schmelzen, das nachher geschmiedet und zu ihrem Nutzen angewandt wird p).

Die Hottentotten an der Nordseite des Oranienflusses (s. oben S. 337) sind die schmutzigsten unter allen hottentottischen Nationen. Sie verzehren das Fleisch von den Robben und Schakals, und decken sich mit ihren Häuten. Wenn zufälligerweise ein Nordkaper (Delphinus orca) auf ihre Küsten geworfen wird, so begeben sie sich mit ihren Hütten dahin, und zehren davon bisweilen ein halbes Jahr lang, wenn auch das Fleisch schon verfault ist. Sie beschmieren ihre Haut mit so stark riechendem Oehl oder Thran, daß man ihre Annäherung durch die Nase bemerkt, ehe man sie mit dem Gesicht gewahr wird. Sie scheinen nicht zahlreich zu seyn, und haben mit Europäern keinen Umgang q).

Die Chonaquacs-, Chanacquas-, Gonaquas-, Gonakas-Hottentotten wohnen in der Nähe des Kaffernlandes, jenseit des van Stadesfl. r), haben eine viel schwärzere Farbe, stärkere und gröbere Gliedmaßen, einen ansehnlichern und schlankern Wuchs s); welches vielleicht ihrer Vermischung mit den Kaffern zuzuschreiben ist t). Ihre Pelze bestehen aus bereiteten

k) Vaill. 282. l) Thunb. II. 133. m) Patters. 54.
n) Descript du Cap 120. o) Th. II. 133. p) Th. II. 164.
q) Patters. 116. r) Th. II. 70. s) Sparrm. 334.
t) Patters. 27. 84.

keten Kuhhäuten, die sehr weich sind. Beyde Geschlechter zieren sich mit messingenen Ringen an den Armen und Beinen, und mit messingenen Blättchen von verschiedener Gestalt und Größe in den Haaren und Ohren. Die Weiber bedecken sich mit Schürzen, die denen unter den übrigen Stämmen gleich sind. Die Männer gehen viel nackter als die übrigen Hottentotten, indem sie das Ende der männlichen Ruthe mit einer einen Zoll lang ledernen Kappe bedecken. Sie werden im Knaben- oder Jugendalter beschnitten, treiben Ackerbau, bauen Sorgsamen, Holcus Sorgum (s. oben S. 247.), und kommen darin u), wie in andern Dingen, mit den Kaffern überein. Vaillants Schilderung der Hottentotten ist hauptsächlich von diesem Stamme abgezogen v). Da er aber nicht als ein unvermischter Stamm der Hottentotten angesehen werden kann, wenigstens von den Sitten der Kaffern viel angenommen hat: so war er zur Erforschung des Charakters der unverdorbenen Hottentotten nicht geeignet.

Die Damaquas, gleichfals am Van Stadesfl., sind mit den Kaffern noch näher verwandt, als die Gonaquas w).

u) s. oben S. 66.

v) Vaill. 145. 199. 210. 228.

w) Sparrm. 591.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruns, Paul Jakob, 1743-1814

Neue systematische Erdbeschreibung von Afrika

Bd.: 3

Nürnberg 1799

H.afr. 1890-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432069-7
VD18 80417299-001